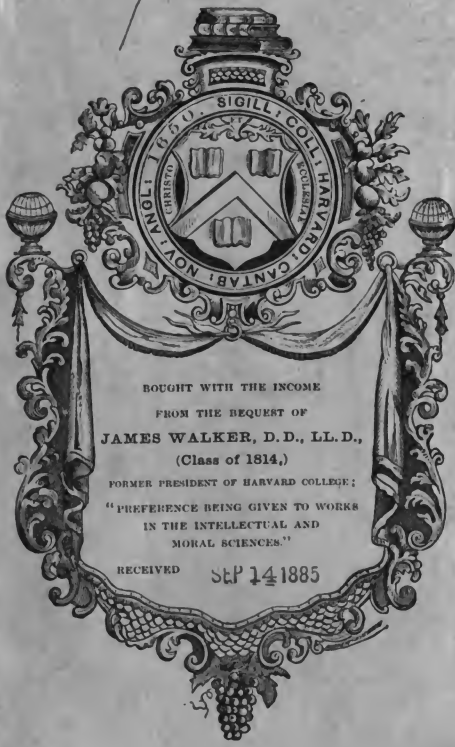
Digitized by Google

25233
17

25233.17



BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
JAMES WALKER, D.D., LL.D.,
(Class of 1814,)
FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;
"PREFERENCE BEING GIVEN TO WORKS
IN THE INTELLECTUAL AND
MORAL SCIENCES."
RECEIVED SEP 14 1885

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

kirchliche Jahr

von

J. Gebhart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

kirchliche Jahr

oder

die heiligen Gebräuche und Kirchenfeste

nach der frommen Sage.

Herausgegeben

von

J. Gebhart,

Professor an der Ober-Realschule zu Pest.

(Der Reinertrag ist für den Bau der Leopoldstädter Kirche in Pest bestimmt.)

Pest, 1856.

Verlag von Gustav Heckenast.

Digitized by Google

95233.17

SEP 14 1885

Lowell Fund.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Sankt Nikolaus.

6. Dezember.

Nikolaus ist in einer Stadt Lyciens, Patera geheißen, geboren, wohl erzogen, aus einem Laien, wegen seiner Gottesfurcht, Bischof zu Myra in Lycien geworden und auch mit auf dem Konzilium zu Nicara gewesen. Er ist sehr gutthätig gegen die Armen gewesen, und hat alles sein Vermögen auf sie gewendet. Und als er erfahren: daß ein armer Mann seine drei Töchter zur Unzucht wollte gebrauchen lassen, sich und dieselben damit zu ernähren, hat er ihm des Nachts einen Beutel voll Geld in die Kammer zum Fenster hinein geworfen, wovon er sie ehrlich ausstatten, und selber sein Auskommen haben konnte.

Daher ist die Gewohnheit, daß man den Kindern auf St. Niklas Tag oder den vorhergehenden Abend pflegt Gaben einzuwerfen und zu sagen: Sankt Niklas habe sie beschert.

Digitized by Google

Eine andere Legende läßt Sankt Nikolaus drei von einem habsüchtigen Gastwirt ihrer Effekten wegen — nach denen diesem gelüstete — zerstückte Knaben wieder ihre Glieder zusammenlesen und in's Leben zurückkommen. Er ist daher auch als Verjünger und Todtenerwecker ein Kinderfreund.

Digitized by Google

Mariä Empfängnis.

8. Dezember.

Wie die unbefleckte Empfängnis Mariä bekräftiget worden ist.

Im Jahre des Herrn 1653 hat ein Priester aus unserer lieben Frauen Bruderschaft den sehr gelehrten und geistreichen Prediger, Antonius de Guero S. Th. D. Kongregat S. Phil. Nerei ersucht, er wolle an dem Feste der Himmelfahrt Mariä in Xantina, einer Stadt im Königreich Spanien, die übliche Predigt verrichten, welches dieser ihm auch zugesagt hat und zu dem Zwecke nach Xantina gereist ist, allwo er von dem Pater Johann Paptist Berell, dem Präfekten dieser Kongregation, gut aufgenommen und beherbergt wurde. In der Nacht nun ist an die Mauer der Kirche ein Zettel angeheftet worden, auf welchem geschrieben stand: Maria ist in der Erbsünde empfangen, unten aber stand mit kleinen Buchstaben: „Bernardus, Bonaventura.“ Als der Prediger Antonius des Morgens von dem Präfekten die

Geschichte erfuhr und die Behauptung, daß Maria in der Erbsünde empfangen sein sollte, änderte er alsbald sein Thema der Predigt und redete zu dem Volke nur von der unbefleckten Empfängnis, an den Spruch anknüpfend: Sicut lilium inter spinas sic amica mea inter filias Adae. Cant. 20. 2. Gleichwie eine Lilie unter den Dornen, also ist meine Freundin unter den Töchtern Adams. Nach gehaltener Predigt aber kehrte er wieder nach Hause, in die königliche Stadt zurück. Einmal begab es sich, daß er von befreundeten Geistlichen der Nachbarschaft zu einem Besuche eingeladen wurde. Nachdem die Gesellschaft den Tag mit angenehmen Gespräche in stiller Freude zugebracht und dann Abends ein einfaches, schmackhaftes Mahl zu sich genommen hatte, begab man sich zur Ruhe. Nur Antonius blieb zurück und gieng bei dem sogenannten rothen Brünnel, im hellen Mondenschein nachdenkend auf und nieder. So kam die Nacht heran und Antonius betete seinen Rosenkranz. Da fiel ihm plötzlich bei, wie er neulich in der Predigt die unbefleckte Empfängnis Mariä vertheidigt und gesagt: „eine Lilie blühe unter Dornen", was doch eben so unmöglich, als daß eine Rose unter Stein und Felsen sprieße. Lange stund er in Gedanken da, schon bemächtigte sich trüber Zweifel seiner Seele, als sich vor seinen Augen ein Dornstrauch zeigt, aus dessen Mitte eine Lilie wuchs, was er aber beim Auf- und Niedergehen bis jetzt eben so wenig gesehen hatte als die Wahrheit seines einst vertheidigten Satzes. Voll Reue über seinen gehegten Zweifel warf er sich zur Erde, und bat die Mutter Gottes um Verzeihung.

Digitized by Google

In Zerknirschung und in Thränen fand ihn sein Freund, ein anderer Geistlicher, der ihn zu suchen ausgegangen war. Gerührt hörte er Antonius erzählen und sah die liebliche Blume unter Dornen stehen. Beide gruben nach der Wurzel und fanden, o Wunder, an der Zwiebel derselben das Bild der unbefleckten Jungfrau, in Mantel und mit herabwallendem Haare. Andächtig trugen die Geistlichen die Wunderblume nach Hause. Dann wurde sie dem Erzbischofe von Valenza wie auch dem Markgrafen St. Roman gezeigt. Als der Erzbischof das Bildnis gesehen, und die Geschichte seiner wunderbaren Auffindung erfahren und ernstlich geprüft hatte, schickte er dasselbe, in ein goldenes und silbernes Kästchen gelegt, dem spanischen König Heinrich dem Vierten, welcher nach seiner bekannten Frömmigkeit erst das Bildnis zur öffentlichen Verehrung ausstellen und dann andächtig aufbewahren ließ.

Wie der heilige Ägidius die unversehrte Jungfrauschaft Mariä bewiesen hat.

In dem Leben des heiligen Ägidius, Franziskaner-Ordens, schreibt Surius an dem 23. Tag des Aprils, daß ein Prediger sehr versucht war und nicht die allezeit unversehrte Jungfrauschaft Mariä glauben wollte. Er bemühte sich

lange den Zweifel zu beſiegen, aber vergebens. Da wandte er ſich endlich an den frommen Ägidius, der aber war von Gott auf den Beſuch ſchon vorbereitet, und als der Prediger zu ihm in die Zelle trat, redete ihn Ägidius gleich ſo an: Lieber Bruder, die allerſeligſte Jungfrau iſt eine Jungfrau vor der Geburt und ſchlug mit ſeinem Stock auf die Erde, da ſproſs eine ſchneeweiße Lilie hervor, abermal ſagte er: Maria iſt eine Jungfrau in der Geburt, ſchlug wiederum mit dem Stab auf die Erde, da kam die zweite Lilie hervor; ſagte ſodann drittens: Maria iſt eine Jungfrau auch nach der Geburt, dabei er den Schlag nochmal that, da blühte eine dritte Lilie empor. Siehe jezt überkam es wunderbar das Gemüth des Zweiflers, er glaubte den Worten des heiligen Mannes, weil er offenbar ein Zeichen des Himmels geſchauet hatte.

Digitized by Google

Das heilige Weihnachtsfest.

25. Dezember.

Was für Zeichen in der Christnacht Gott den drei Königen hat widerfahren lassen.

Gott ließ den heiligen drei Königen in derselben Nacht jeglichem ein besonders Zeichen widerfahren. Kaspar hatte einen Straus erzogen, der hat nach seiner Gewohnheit zwei Eier gelegt und hat sie gebrütet. Da sie zeitig waren, gieng aus dem einen Ei ein Lamm und aus dem andern ein Löwe hervor. Da sprachen die Leute, es wäre ein großes Wunder und würde nicht mehr geschehn. Das Lamm bedeutet die heilige Gottheit und sein demüthiges Leiden in der Menschheit. Der Löwe bedeutet die Urständ und sein strenges Gericht am jüngsten Tag. Da widerstund dem König Balthasar ein Zeichen. Balthasar, der König, der erzog in einem Garten ein Bäumlein, das trug den edlen Basilien, dasselbe Bäum-

Digitized by Google

lein trug ein Blümlein, das war schöner als eine Rose, und mitten in der Blume stund ein Bälglein. Und in der Nacht, da Maria Christum den Heyler gebar, da that sich das Bälglein auf und flog daraus ein Vogel gleich roth als ein Rubin mit menschlicher Stimme und sprach: Ein Weib hat ein Kind geboren, das ist Schöpfer Himmels und der Erde, er ist wahrer Gott und Mensch und die Welt ist ihm unterthan.

Da ward Melchior, dem König, in der Christnacht ein Kind geboren. In der Nacht, da Gott ward geboren, ward König Melchior auch ein Kind geboren, das stund auf die Füße und ward redend und grüßet die Leut und recket seine Hände gegen Himmel und sprach: Heut hat eine Magd ein Kind geboren, das hat sie empfangen von des Engels Mund und von dem heiligen Geist. Das Kind lebet 33 Jahre, als wahr das ist, als wahr so stirb ich über 33 Tag. Also starb das Kind nach den Worten wie es gesagt hatte.

Lied bei der Christkrippe.

Im katholischen Deutschland steht die Christkrippe in nicht geringem Ansehen. In München, Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Salzburg ꝛc. errichtet man solche mit hölzernen Figuren geschmückt, bemalt und vergoldet sie und singt dabei folgendes Lied:

Digitized by Google

In Mitten der Nacht
die Hirten erwacht
in Lüften hör'n klingen,
das Gloria ſingen
die engliſche Schaar — Schaar,
daß Gott geboren, iſt wahr.
Die Hirten im Feld
verließen ihr Zelt,
ſie konnten kaum ſchnaufen
vor Rennen, es laufen
der Hirt und der Bue -- Bue
dem Kripplein zu.
Ach Vater ſchaut, ſchaut,
was finden wir da!
Ein herziges Kindlein
auf ſchneeweißen Windlein,
dabei ſind zwei Thier — Thier!
Ochs, Eſel allhier.
Dabei zeigt ſich auch
eine ſchöne Jungfrau,
ſie that ſich bemühen
beim Kindlein zu knieen,
und betet es an — an!
Ei Brüder ſchaut's an!
Ach daß Gott walt'!
Wie iſt es ſo kalt!
Möcht einer erfrieren,

Digitized by Google

das Leben verlieren,
wie dauert mich das Kind — Kind.
Wie scharf geht der Wind,
ach daß Gott erbarm',
wie ist die Mutter so arm!
Sie hat kein Pfännlein
zu kochen dem Kindlein,
kein Mehl und kein Schmalz — Schmalz
kein Milch und kein Salz.
Ihr Brüder kommt h'raus,
wir wollen nach Haus,
kommt Alle, wir wollen
dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher,
so komm er nicht leer.

Wie unvernünftige Thiere das Kindlein Jesu verehren.

Als Maria und Josef mit dem Kindlein Jesu auf dem Wege nach Ägypten waren, kamen sie eines Tages zu einem hohen Berge; da fanden sie eine Höhle, die war voller Drachen. Da die Ältern dieselben erblickten, erschraken sie sehr und fürchteten, sie kämen um ihr Kind. Aber Jesus, der

Digitized by Google

auf seiner lieben Mutter Schoß saß, sprang herab und gebot den Thieren Ruhe zu halten. Alsobald kamen aus dem Walde Hirschen, Bären, Wölfe, das wilde Einhorn und andere wilde Thiere, fielen nieder auf ihre Kniee, wurden gleichsam vernünftig, grüßten ihn als den Schöpfer und Herrn aller Welten und zeigten ihm den Weg. Es flogen auch herbei die Vögel, setzten sich auf die Bäume, trieben großen Schall, wie die Raben, die den Herrn anrufen, und ehrten singend in schönen Weisen die Mutter und ihr Kind. Am dritten Tage auf ihrer Reise litten sie großen Durst und ihr Vieh auch. Da gewahrten sie auf der Haide einen großen Baum seine Äste hoch hinauf erheben. Dem zogen sie zu und luden ab, ihre Esel allda zu grasen. Jesus aber grub mit seinem Fingerlein in die Erde, und es entsprang daraus ein Brunnen, der alle labte und gar sehr erquickte. Der Baum aber neigte sich hinab und gab ihnen ehrerbietig seine wohlschmeckenden Datteln.

Digitized by Google

Der Engel und das Chriſtkind.

Der Engel tritt ein, weiß gekleidet, in der Hand ein Schwert, und ſingt:

Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring euch neue, gute Mär,
der guten Mär bring ich ſo viel,
davon ich ſingen und ſagen will.

Das Chriſtkind tritt ein, bunt gekleidet, in der Hand eine Ruthe, und ſingt:

Ein ſchön guten Abend geb euch Gott,
ich komm herein ohn allen Spott.
Hat es auch fromme Kinder innen,
die fleißig beten und ſingen künnen,
die fleißig in die Schule gehn
und züchtig vor dem Tiſche ſtehn?
Wenn ſie fleißig beten und ſingen,
ſo werd ich eine große Bürde bringen.

Engel:

Ei liebes Chriſtkind, wenn ich dir ſoll die rechte Wahrheit ſagen,
ſo muß ich über die kleinen Kinder klagen.

Digitized by Google

Des Morgens, wenn sie aufstehn,
kein Gebet aus ihrem Munde geht,
die Bücher thuen sie zerreißen,
die Blätter in die Winkel schmeißen.

Christkind:

Ei lieber Engel, hätt ich das eher vernommen,
in das Haus wär ich nicht gekommen;
da hätt ich mir meine Gaben erspart
und wäre wider gen den Himmel gefahrn.

Engel:

Ei liebes Christkind, bis nicht so hart,
gegen die kleinen Kinder zart;
sie wollen fromm sein und beten,
daß du kannst mit dein Gaben vor sie treten.

Christkind:

Ach lieber Engel, weil du der Kinder thust gedenken,
so will ich ihnen etwas geben und schenken,
damit sie an das heil'ge Christkind gedenken.

Das Christkind theilt seine Gaben aus, unterdessen singt der Engel:

Ach liebes Christkind, wenn ich wär wie du,
so hieb ich mit der Ruthe zu.

Digitized by Google

Der Engel und das Chriſtkind bleiben vor einander ſtehen und ſingen:

Wir ſtehen auf einem Lilienblatt,
wir wünſchen euch allen eine gute Nacht,
ein ſchön gute Nacht, ein fröhliche Zeit,
die uns der Herr Chriſtus vom Himmel bereit.

Im Herausgehen:

Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht,
wir haben uns noch weiter bedacht;
wir haben draußen ſtehn einen ſchönen Wagen,
der iſt mit lauter Gold und Silber beſchlagen.

Der Engel mit dem Szepter und mit einer Krone auf dem Haupt.

Guten Abend! ich komm herein getreten
und habe nicht um Vergunſt gebeten;
will fragen ob die Kinderlein
den Eltern auch gehorſam ſein.

Fragt die Eltern darüber und fragt ſie ferner:

Mag das Chriſtkind 'rein kommen?

Digitized by Google

Chriſtkindelein, komm immer herein,
der Stuhl ſoll dir bereitet ſein,
die Thür will ich dir machen auf.

(Der Engel macht die Thür auf.)

Die Kinder warten mit Freuden darauf.

Chriſtkind:

Guten Abend geb euch Gott,
ich komm herein ohn allen Spott,
ich komm herein ohn allen Schein,
will ſehen ob die Kinder fleißig geweſen ſein.
Wenn die Kinder werden fleißig beten und ſingen,
ſo werd ich ihnen eine große Bürde bringen;
wenn ſie aber nicht werden fleißig beten und ſingen,
ſo wird ihnen die Ruthe auf dem Rücken rumſpringen.
Ei! Engel Gabriel ſag mir an,
was haben die Kinder Böſes gethan?

Engel:

Ei Chriſtkindlein, wenn ich dir das ſollte ſagen,
ſo würdeſt du über dieſe Kinderlein klagen.
Wenn ſie in und aus der Schule gehn,
bleiben ſie auf den Gaſſen ſtehn,
die Bücher thun ſie zerreißen,
die Blätter in alle Winkel ſchmeißen;
ſolche Bosheit treiben ſie.

Digitized by Google

Chriſtkind:

Ei hätt ich das eher vernommen,
ſo wär ich nicht in das Haus 'rein gekommen,
hätte mich geſetzt auf mein Roſs und Wagen
und wäre mit den Gaben weiter gefahren.

Engel:

Ei Chriſtkindelein, ſei nicht ſo hart,
die Kinder ſind nicht nach deiner Art,
die ſind wie das gewundene Wachs,
bald ſind ſie weich, bald ſind ſie hart.

Chriſtkind:

Ei Engel, weil du mich ſo thuſt beten,
ſo will ich noch einmal zu den Kindern treten.
Geh hinaus zu meinem Roſs und Wagen
und hol herein die Gottesgaben,
die Gottesgaben und die Geſchenke,
damit die Kinder an uns gedenken.

Während das Chriſtkind die Gaben austheilt, ſingt der Engel:

Engel Gabriel werd ich genannt,
den Szepter trag ich in meiner Hand

(er ſtampft mit dem Szepter auf.)

Die goldene Krone auf meinem Haupt,
die hat mir Gottes Sohn erlaubt;

Digitized by Google

hätte er mir sie nicht erlaubt,
so trüg ich sie nicht auf meinem Haupt.

Darauf singen Beide.

Gute Nacht, gute Nacht in aller Frist,
wir sind der heilige Christ;
und haben wir was nicht recht gemacht,
so wünschen wir eine gute Nacht.

Gute Nacht, wir müßen scheiden,
die Zeit will uns nicht leiden.
Gute Nacht, wir müßen fort
an einen andern Ort.

Hörts ihr Menschen und laßts euch sagn,
der Hammer der hat zwelfi gschlagn.
Es ist bei der Nacht so liecht,
als wies beim hellen Tag geschicht.
Das Ding geht mir gar nöt ein,
was denn muß sein.

Ich bin schier vor Lachen hin,
und waiß, mein Aid! nöt wo i bin,

Digitized by Google

Daß a Kindlein alſo zart
ſol bei ſolcher Kölden hart
ſchier vor Hiz zerſchmelzen gar.
Das iſ nöt war!

Wie ſoll i das Ding verſtehn,
daß Got ſol ſelbſt vom Himel gehn?
Es wär ja, mein Aid! nöt gſcheit,
wann er bei rauher Winterszeit
ſol verlaßen ſeinen Sal
und gehn in Stall.

Ei was ſagſt du mir nur für!
Das Ding deucht unmöglich mir,
daß diß Kind zum Tod ſol gehn
und auch die Sünden von uns nem',
kümt zu uns ja gar ſo fer,
ain Got und Her.

Nachtwächterlied. Graz. Urſulinerinnen.

Digitized by Google

Weihnachtslied aus Absam.

Bartl.

Holla Hiesl! Hansl! Michl!
steat nur auf und schaugs hinaus!

Hansl.

O du grober, loser Schliffl,
schreist, es ist a rechter Graus.

Michl.

Hiesl sag, was will der Bartl,
dass er so entsetzlich schreit?

Hiesl.

I woaß nit, er steat im Gartl,
i glab wohl, er sei nit gscheid.

Chor.

Ei, lost diesem Narrn zue,
steats nur auf, er gibt koan Rue. Rep.

Hansl.

Söcht die Engel aus dem Himmel
hocken auf dem dürren Baum!

Digitized by Google

Ja, der Bartl iſt koa Limmel,
Daner ſchreit ſchon übern Zaun:
Gloria in excelsis Deo
et pax sit hominibus!
Loſt, es gibt den ſcheanſten Echo,
dös Gſchroa macht uns koan Verdruß.

Chor.

Buebn bleibt nur alle ſtill!
Bartl gea frag, was er will. Rep.

Bartl.

Sei willkumm mei liaber Engl,
ſchrei nur laut, i hear gar ſchlecht!
„O du loſer, grober Bengl,
bieg die Knie und buck di recht!"
Er ſagt: Was mier längſt verloren
bringt er heut uns Menſchen all,
der Meſſias ſei geboren
z' Betlehem in einem Stall.

Chor.

O daſs Gott! wenn dös war ſo,
warn mier wol von Herzen froh! Rep.

Michl.

Kömmts und lafts nur meini Buebn,
rennts und ſpringts nur alle drei,

bringts dem Engel Kas und Nuebn,
Daſs er ſagt, mier kommen glei.
Butter, Krapf'n, Milch und Kiechl
hun i fürn Engel g'richt,
ſiegſt, i hun a Mehl im Tüechl,
und a Salz, ſunſt hun i nicht.

Chor.

Weil mier nu ſen all beiſamm,
gean mier halt in Gottes Nam. Rep.

Hiesl.

Do iſt jetz der Stall zugögen
wo der Herr geboren iſt.
Ach a Stoan möcht ſi bewögn,
wenn er um die Sache wißt.
Söcht das Kindlein und die Muetter
wie ſie bei der Krippen weint,
Ochs und Oesl bei dem Fuetter
Von dem hellen Glanz beſcheint.

Chor.

Fallt vor dieſem Kind zur Erd,
göbts a Gſchenk, dös iſts ja werth, Rep.

Michl.

Joſeph da haſt du a Gwandel
für das Kindlein in der Kripp,

und a Pfeifl in ſein Hanrl,
hats a Freud ſo lang es ligt.
Biſt etwa in andre Sachen
ganz vertiefft bei deiner Thür,
und wenns Kindl nit will ſchlafen
pfeif ihm grad a Gſatzl für.

Chor.

Dös macht deinem Kind koan Schrick,
es ſchweigt ſtill im Augenblick. Rep.

Bartl.

Da ſen a no andre Gaben,
die mier heunt mit uns gebracht;
dier, o Heiland, Dank zu ſagen;
Lampeln, die mier juſt geſchlacht.
Gib uns a amal zu gnießen
deine ſüeßen Himmelsfrücht,
wenn mier amal kömmen müeßen
für dein fürchterlichs Gericht.

Chor.

Dort, o mein Gott, uns verſchon
Denk, was mier dier da gethan. Rep.

Adolf Pichler (öſterreichiſche Blätter für Literatur und Kunſt).

Digitized by Google

Freu dich o Tochter Sion,
dein König kommet an!
O Bethlehem nicht minder!
Kommſt nicht es ſehen an?
Der Tag hat ſich geneigt;
den Abraham geſehen,
er hat ſich uns gezeigt.

Die Rute Arons blühet,
und ſteht mit grünem Zweig;
auß Jakob iſt dem Herſcher
der Zepter zubereit.
David ein Gärtnersmann,
ein Gärtner von Judäa,
ein Ros' ſchön pflanzte an.

Der Moſes hat geſehen,
ein Buſch, der feurig brinnt,
er auf dem Heu muß ligen
und weinet wie ein Kind.
Das ſoll ſein Ruhſtatt ſein;
niemand hat ihn aufgenommen,
im Stall muß kern er ein.

Freu dich o großer Sünder,
bereue deine Sünd,
knie nieder vor der Krippen
und bitt das Jeſukind.

Digitized by Google

Mer Freud im Himmel sein
als wegen neun und neunzig Gerechten,
o Sünder, wegen dein.

Das Wort ist Fleisch worden,
es wonet in der Welt;
sein Heiligkeit zu zeigen
hat sichs zu uns geselt.
Allen die dieß begern,
den gibt er auch die Gnad
Kinder Gottes zu wern.

Einmal wir müßen sterben,
es kann nicht anderst sein!
O Joseph und Maria,
das bitten wir anheunt,
daß wir das Jesukind
in Fleisch und Blut genießen
im heiling Sakrament.

Flattach im Möllthal in Kärnten.

Wol auf ihr Hirten, seid ihr schon beim Wald?
Seht wie uns Gott geliebt im Himmels Sal!
Legt sich ins Kripplein, da er geborn,
daß er uns bringete, was wir verlorn.

Digitized by Google

Was kann die Liebe doch, o großer Gott?
Daß sie dich tribe fort zu solcher Not,
daß du sogar verlaßt den Himmels Sal,
und als Kindelein liegest im Stall.

Wie mildreich zeiget sich dein götlich Gesicht,
da dich verlaßet und beherberget nicht
das ganze Bethlehem in größter Not!
Mußt in ein Stall einkern, o höchster Gott!

O Kleinod außerkorn, götlicher Son,
den uns Gott Vater schikt vom Himmelsthron,
wo ist die Bürgerschaft, die nach dir gehn,
daß nur die Thiere dir zur Seiten stehn.

Beglücktes Bethlehem, du stolze Stat,
wilst nicht beherbergen so edlen Gast?
Wie tief erniedrigt sich der Schöpfer dein,
daß er verjünget sich am Krippelein.

O kleines Kindelein, o großer Gott,
thu uns doch gnädig sein in aller Not!
Verzeih uns unser Sünd, ist unser Bitt;
liebreiches Jesukind, verstoß uns nit.

Moosburg bei Klagenfurt.

Digitized by Google

Der Wolfssegen in der heil. Christnacht

zu St. Stefan in Wien.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war zu Wien bei St. Stefan der merkwürdige Wolfssegen im Gebrauch, der in der heiligen Christnacht abgehalten wurde und vermuthlich aus den ältesten Zeiten Wiens stammte, als die Gegend umher „noch ein lauterer Wildnus ware, die die Wölf herumer in einer so grossen Menge und Grausamkeit, die Inwohner dahier mit ihrem erschrecklichen Geheul quäleten und großen Schaden zufügten, also daß fast keiner vor ihnen sicher were". Man hatte daher in der Christnacht das heilige Evangelium „Liber generationis" in einem „absonderlichen Tone" und unter Läutung der Glocken gesungen; und sind von selbiger Zeit an keine Wölfe mehr gesehen worden". Dieser Wolfssegen wurde bis in das 16. Jahrhundert fortgeführt.

Die Rose von Jericho.

Den Rosen von Jericho werden wunderbare Kräfte zugeschrieben. Nämlich, daß sie sich, ob sie gleich dürr sind, in der Nacht, da der Heiland geboren wird, öffnen, und die Zweige oder Blätter zum Zeugnis des Gebärens Mariä aus-

Digitized by Google

breiten und hernach wieder zuschließen, gleich sie zuvor gewesen sind. Desgleichen sollen sie sich an allen Festtagen der Jungfrau Mariä, insonderheit am Tage ihrer Empfängnis öffnen, weswegen sie dann auch die Rose der Jungfrau Mariä genannt werden. Sie sollen gleichfalls dem Donner und Blitz widerstehn, und die Häuser derjenigen, wo sie bewahret werden, beschirmen können, und in geweihtes Wasser gelegt, Frauen, die eines Kindes genesen, heilbringend sein.

Zur heiligen Christnacht.

In den heiligen Weihnachten sollen etliche Leute zu Wehrwölfen werden.

Man sagt, daß in der Christnacht etliche Arten der Bäume blühen, Äpfel tragen und wieder abwerfen sollen.

M. Abrahams Saurius zeiget uns in dem Schauplatze der Städte einen Baum, nicht weit von dem Dorfe Drebern am Rhein, nämlich einen Apfelbaum, der jede Christnacht Äpfel trägt und führet, was die ganze Gemeine des gemeldeten Orts samt der Nachbarschaft bezeuget. Gedachte Äpfel werden dem Herrn Landgrafen gebracht, die er seinen

Digitized by Google

vornehmsten Gästen zu zeigen pflegt. Man sagt, wenn ein gutes Jahr kommen soll, wachsen sie so groß als eine Bohne und behalten gewöhnliche Gestalt, sowohl an der Blume als am Stiel und an allem, was dazu gehört. Sonst sind sie nicht größer als eine Erbse. In einer Stunde bekommt der Baum seine Blüte und sein Obst, welches von den Leuten genau beobachtet wird, sonst im Jahr trägt er wilde Holzäpfel, die nach ihrer Art andern gleich sind.

Ferner redet hiervon auch Hr. Zeiler in Dial. 20. p. 127. Dies ist denkwürdig, was er (Baronius) aus dem Chrysostomus anziehet, daß zu Ehren der Taufe Jesu Christi den Wassern, so damals von dem Herrn geheiligt worden, eine solche Kraft geblieben, daß, wenn man sie in derselben Nacht, da in der christlichen Kirche das Gedächtnis der Taufe gehalten wird, schöpft, dieselben nicht faul werden, sondern bis in's andere und dritte Jahr so gut verbleiben, als ob man sie erst frisch geschöpft hätte, wie solches die Erfahrung alle Jahre bewiesen hat.

Es ist auch der Glaube, daß die Christwurz (eine Art schwarze Niesewurz) in der Christnacht ihre erste Blume trage, welche Gesundheit und langes Leben verleiht.

Digitized by Google

Wer ſich in der Chriſtnacht auf eine Bank von neunerlei Holz vor die Kirchenthüre ſetzt, erkennt alle, ſo Heren ſind.

In der heiligen Chriſtnacht ſollen alle Waſſer zu Wein werden und kann man ſolchen ſchöpfen, doch muß das ſchweigend geſchehen.

In derſelben heiligen Nacht ſieht man die in demſelben Jahre ſterbenden Leute um den Altar opfern gehen, iſt aber einer darunter, den man nicht erkennen kann, ſtirbt der Beſchauer ſelbſt.

Wie Chriſtus geboren war, da wollte ein Weibsbild Maria, die Mutter, für keine Jungfrau halten, ſondern wollte nach Art der Wehemütter ſolches erproben, darüber ihr Arm verdorrte.

Das Brod ſo auf Weihnachten gebacken wird, ſoll ſich lange gut halten; denn das Brod, ſo dieſe Zeit gebacken wird, währet bis um Pfingſten hinaus und iſt im Hauſe ſehr ſchätzbar, denn es trägt wohl aus und ſättigt ſehr. Mancher backt dieſen Monat ſo viel, daß er Brod in ſeinem Hauſe bis auf Pfingſten genug hat.

Digitized by Google

Wer sechs Tage nach dem heil. Weihnachtstage zu fasten und kein Fleisch zu essen gelobt, der muß solches auch am heiligen Weihnachtsfeste halten, wo ers nicht alsbald zur Stunde ausgedungen hat.

Wie Christus ist geboren worden, da hat sich eine Öhlquelle eröffnet, die den ganzen Tag mildiglich Öhl gegeben.

Von dem Kräutlein Isop sagt man, daß unser Herr Jesus dasselbe mit seiner göttlichen Hand selber gepflanzt hat.

Merke, daß folgende Gewächse in der Christnacht blühen sollen:

Welke Poley,
Epfel,
Indianische Nelken,
Niesewurz,
Andriana seu Petroselinum Macedon,
Crocus,
Heren- oder Alraunwurz,
Telge oder Zweige von Kirschen.

Schlangen sind durch die Luft geflogen, wie Christus geboren wurde.

Digitized by Google

In der heiligen Christnacht sollen einige Thiere Sprache bekommen.

Wenn in Rom zu Weihnachten dem Volke das Heiligthum gewiesen wird, so werden dadurch viel Besessene vom bösen Feinde erlöset.

Welches Schwert der Papst die Christnacht weiht, solches ist kräftig die Ketzer auszurotten.

In den ersten Weihnachten soll ein Kind so groß als ein Mann über der Stadt Rom gestanden sein, indem Maria geboren hat.

Als Christus ist geboren worden, sind alle Wasser drittehalb Stunden still gestanden.

Am Christtage steiget der Saft wieder von unten hinauf in die Bäume.

An heiligen Weihnachten müßen drei Messen gehalten werden, weil dazu das Evangelium Anlafs gibt.

Digitized by Google

Es wächst hin und wieder ein Kraut, dessen Wurzel in sich den Namen Jesus Christus hat; so sie in der Christnacht ausgegraben wird.

Es geht unter dem Volke die Sage, daß während in der Christnacht die Glocke zwölf schlägt, man alle die Leute in der Kirche beten sehen könne, welche das Jahr darauf sterben werden.

Der Geistertanz in der Christmette.

Im Dorfe Kolbek läutet's um Mitternacht zur Christmette. Trotz Sturm und Wetter, Schneegestöber und eisigem Frost hat sich die fromme Gemeinde in dem Kirchlein versammelt, dem neugebornen Jesukindlein ihr Herz in Demuth und Liebe aufzuopfern. Da huscht es plötzlich durch das Fenstergitter, und neunzehn Personen beiderlei Geschlechts, gespenstig anzuschauen, beginnen sich im Kreisel zu drehen, wild und rasend, dabei stumm und still; allein keine lebende Seele merkte was. Jetzt orgelt es, das Volk beginnt das heilige Weihnachtslied und der Priester die Mette, und bald ist wie auf einen Schlag das Gesindel zerstoben. Doch als am

Digitized by Google

Schluſſe der Mette nach frommen chriſtlichen Brauche die Leute mit geweihten Kerzen in der Hand die Gräber der Verſtorbenen beſuchen gehen, da ſchauen ſie ſechzehn Männer und drei Frauen, wild im Kreis ſich drehen. Die Tänzer haben einen Kreis geſchloſſen und eine Bahn, wie es Reiter thun, in die Erde getreten. Ein Schauer faſſt die frommen Waller und ſie beten ſtill ein Vaterunſer, um den Spuck zu bannen, und die armen Seelen zu erlöſen. Ja, ein Vater, der ſeine Tochter in den Reihen erkennt, ſucht ſie beim Arm aus dem Schwarme zu ziehen, doch der Arm bricht morſch entzwei und das Mägdlein raſt wie früher. Nun ſucht der Prieſter durch Beſprengung mit geweihtem Waſſer und Bekreuzen ſie zu beſchwören; vergebens. Da flucht er ihrem ſündhaften Treiben, und daß es ſo fortgehen ſolle, Jahr und Tag. Und ſchrecklich hat ſich der Fluch erfüllt, denn fort tanzen ſie nun Tag und Nacht, bei Froſt und Hitze, und tanzen tief in die Erde, daß man die Särge ſtehen ſieht. Erſt, als nach einem Jahre die Glocken zur Chriſtmette wieder läuten und die Prozeſſion auf den Friedhof geht, legt ſich auf die abermalige heilige Beſchwörung des Prieſters die Wuth der geſpenſtigen Tänzer, und ſie fanden wieder Ruhe in ihren Gräbern.

Digitized by Google

Der Frühlings-Chriſtbaum.

Es war einmal eine alte Fliege — ſo eine recht dicke, die immer und ewig brummt, als wäre ſie unzufrieden und bitterböſe, — die lebte in einer freundlichen Kinderſtube einen ganzen Winter lang. Im Herbſt war einmal ein Fenſter offen geweſen, und da taumelte ſie ſo, ohne zu überlegen, von draußen herein, und als man das Fenſter zugemacht, konnte ſie nicht mehr heraus und flog ſehr ärgerlich an die Decke und an die Scheiben und in alle Winkel, und auf den Tiſch und an den Spiegel, fand aber keinen Löchelchen, durch das ſie wieder in's Freie kommen konnte. Endlich beruhigte ſie ſich, weil's ſo hübſch in der Stube war, und zuletzt gefiel es ihr ſo gut, daß ſie gar nicht mehr daran dachte, fortzufliegen. Beſonders freute ſie ſich immer auf den Morgen: Da tranken die Kinder Milch und ließen dabei manches Tröpfchen auf den Tiſch fallen. O, wie das der dicken Fliege ſchmeckte! Manchmal ſtand auch die offene Zuckerdoſe auf dem Tiſche, und da ſetzte ſich dann die Fliege auf den Rand und guckte ſehnſüchtig hinein. Sie koſtete aber nicht gleich, ſie war klug, als wollte ſie ſagen: An dem Bischen Zucker liegt mir nichts, gar nichts! Bald kam ſie aber wieder, und wenn nicht ein Kind oder ſonſt Jemand in der Nähe weilte, flog ſie in die Doſe hinein und tippte mit ihrem kleinen ſchwarzen Rüſſel auf ein

Digitized by Google

Stückchen Zucker. Hatte sie das einmal gethan, so gieng sie gewiſs nicht eher davon weg, bis man sie wegjagte, so unbeschreiblich gern aß sie das. So nährte sie sich gut und hatte es immer hübsch warm; fiel zwar manchmal in eine Milchkanne, verbrannte sich wohl auch Abends mehr als einmal Beine und Flügel am Licht ein klein wenig, das that aber nichts. Endlich wurde sie matt und müde, und kroch hinter den Ofen in ein Eckchen und schlief, bis der Frühling kam, ganz ungestört. Nur einmal wurde sie aufgeweckt und blinzelte und dachte, heller und warmer Sonnenschein sei in die Stube gekommen. Das war nämlich am Weihnachtsabend, als die Ältern den Kindern beſcherten und den Christbaum angezündet hatten in der Stube, und die Kinder so laut jubelten. Die dicke Fliege sah sich Alles aus ihrem Versteck an und schlief erst wieder ein, als die Kerzen längst ausgelöscht worden waren; aber sie träumte davon, bis sie im Frühling wieder aufwachte.

Da konnte sie's aber nicht mehr in der Stube aushalten, denn die grünnen Blätter und die weißen Blüten draußen in Garten klopften an's Fenster und winkten. „Komm' doch zu uns!" Die Kinder waren auch mehr draußen als drinnen und tranken sogar ihre Morgenmilch schon oft im Gartenhause. Und die dicke Brummfliege flog dann auch wirklich hinaus und wurde von der herrlichen warmen Luft so taumlich, daß sie froh war, den ersten besten Baum zu erreichen und unter ein Blatt zu kriechen.

Dort traf sie ihren guten Freund, das Sonnenkäferchen

mit dem rothen Röckchen und den schwarzen Knöpfen, dem erzählte sie gleich von dem Christbäumchen. Und der Sonnenkäfer wollte es nicht recht glauben und erzählte es der Mücke; die schüttelte aber auch den Kopf und meinte: das sei eine zu wunderbare Geschichte, und sprach mit einem Bienchen darüber. Das Bienchen summte: Wie köstlich muß das sein! Aber warum haben nur die Menschen solch ein Zauberbäumchen, warum wir nicht auch, die wir uns doch gewiß eben so quälen und plagen als sie? Wir wollen es dem Schmetterling sagen, der soll uns ein Blumenengelchen herrufen, wenn es eine Blume eben zu Bett bringt, und wir bitten dann das Engelchen, das ja so Vieles kann, uns auch zur Frühlingszeit ein liebes Bäumchen zu bescheren. — Damit war die Mücke zufrieden und die Fliege und der Sonnenkäfer auch.

Am Abend saß der Schmetterling bei einer Rosenknospe, als der Blumenengel des Röschens kam, (bekanntlich hat ja jedes Bäumchen sein Engelchen); er brachte ein Tröpfchen Thau, und grüßte die Rose zu, „gute Nacht!"

„„Bitte, komm mit mir zur Biene!"" sagte leise der Schmetterling. Ich weiß schon, was ihr wollt, lachte das herzige Engelchen; flieg' nur zurück und sage deinen Freunden, sie sollen geduldig sein bis morgen früh, dann stecke ich ihnen ihr Bäumchen an dort auf dem großen Rasenplatze.

Am nächsten Morgen flog dann Alles, was nur konnte, zum Rasen hin, und es schwirrte, zappelte und summte in der Luft, wie man es gar nicht beschreiben kann. Und was stand

Digitized by Google

da? Ein großer, großer Baum, mit breiten hellgrünen Blättern, und auf dem Baume waren viele, viele lange weiße, prächtige Blüten aufgesteckt, die sahen wirklich so aus, wie die Kerzen eines Christbaumes; die Fliege meinte es auch. Und in all' den feinen Blüten waren Honigtröpfchen versteckt, und alle die Stielchen mit Zucker bestreut; — dies war den Schelmen ganz recht. Sie waren so glücklich und hatten so Vieles zu naschen, wie das reichlichst beschenkte Kind am Weihnachtsabend.

Und der frische Blüten-Christbaum bleibt wochenlang stehen; und wenn endlich die Blumenkerzen heruntergebrannt, das heißt, verwelkt sind und abfallen, sieht doch der Baum noch immer wunderschön aus, und nie fliegt ein Käfer oder Schmetterling, eine Fliege oder Mücke an ihm vorbei, ohne leise zu sagen: „Wie lieb haben wir dich, Christbäumchen!"

Und nun sei auch noch erzählt, wie man diesen Baum eigentlich nennt: er heißt Kastanienbaum.

Das fremde Kind.

In einem kleinen Häuschen, am Eingange eines Waldes, lebte ein armer Taglöhner, der sich mit Holzhauen mühsam sein Brod verdiente. Er hatte ein Weib und zwei Kinder, die

ihm fleißig zur Arbeit halfen. Das Knäblein hieß Valentin und das Mädchen Maria, und die waren gehorsam und fromm, zu der Ältern Freude und Trost.

Als die guten Leute nun eines Winterabends, da es draußen schneite und wehte, beisammen saßen und ein Stücklein Brod verzehrten, dafür Gott von ganzen Herzen dankten, und der Vater noch aus den biblischen Geschichten vorlas, da pochte es leise am Fenster zur ungewöhnlichen Stunde, und ein feines Stimmchen rief draußen: „O lasst mich ein in euer Haus, ich bin ein armes Kind und habe nichts zu essen und kein Obdach, und meine schon vor Hunger und Frost umzukommen! o lasst mich ein."

Da sprangen Valentin und Maria vom Tische auf, öffneten die Thür, und sagten: „„Komm herein, armes Kind! wir haben selber nicht viel, aber immer mehr als du, und was wir haben, das wollen wir mit dir theilen.""

Das fremde Kind trat ein und erwärmte sich die erstarrten Glieder am Ofen, und die Kinder gaben ihm, was sie hatten zu essen, und sagten: „Du wirst wohl müde sein, komm, lege dich in unser Bettchen, wir können auf der Bank schlafen!" Da sagte das fremde Kind: „„Dank es euch mein Vater im Himmel!"" — Sie führten den kleinen Gast in ihr Kämmerlein, legten ihn zu Bett und dachten sich: O wie gut haben wir es doch! Wir haben unsere warme Stube und unser Bettchen; das arme Kind aber hat gar nichts, als den Himmel zum Dach und die Erde zum Lager.

Als nun die Ältern zur Ruhe giengen, legten sich Valen-

Digitized by Google

tin und Maria auf die Bank beim Ofen, und sagten zu einander : „Das fremde Kind wird sich nun freuen, daß es warm liegt. Gute Nacht!“

Es mochten aber die guten Kinder kaum einige Stunden geschlafen haben, als die kleine Marie erwachte und ihren Bruder leise weckte, indem sie zu ihm sprach : „Valentin, Valentin, wach' auf, wach' auf! höre doch die schöne Musik vor den Fenstern!“ Da rieb sich Valentin die Äuglein und lauschte. Es war aber ein wunderbares Singen und Klingen, das sich vor dem Hause vernehmen ließ, und wie mit Harfenbegleitung hallte es :

„O heiliges Kind,
Wir grüßen dich
Mit Harfenklang
Und Lobgesang.

Du liegst in Ruh',
Du heil'ges Kind;
Wir halten Wacht
In dunkler Nacht.

O Heil dem Haus,
In das du kehrst!
Es wird beglückt
Und doch entzückt.

Das hörten die Kinder, und es befiel sie eine freudige Angst, und sie traten an's Fenster, um zu schauen, was denn draußen geschieht.

Im Osten sahen sie das Morgenroth glühen, und vor dem Hause viele Kinder stehen, die goldene Harfen und Lau-

ten in den Händen hatten, und mit silbernen Kleidern angethan waren. Erstaunt und verwundert ob dieser Erscheinung, starrten sie zum Fenster hinaus; da berührte sie ein leiser Schlag, und als sie sich umwandten, da sahen sie das fremde Kind vor sich stehen, das ein Kleid von Goldstoff anhatte, und mit einer glänzenden Krone auf dem goldgelockten Haupte geschmückt war, und sprach: „Ich bin das Jesukindlein, das in der Welt umherwandelt, um frommen Kindern Glück und Freude zu bringen. Ihr habt mich beherbergt diese Nacht, indem ihr mich für ein armes Kind hieltet, und ihr sollt nun meinen Segen haben!"

Da brach er ein Reislein von einem Tannenbaume, der am Hause stund, und pflanzte es in den Boden und sprach: „Das Reislein soll zum Baume werden, und soll auch alljährig Früchte bringen!" Und alsbald verschwand es mit den musizirenden Kindern — den Engeln.

Das Tannenreiß aber schoss empor und ward zum Weihnachtsbaume, der war behangen mit goldenen Äpfeln und Silbernüssen, und blühte alle Jahre einmal.

Digitized by Google

Wie aus Betrachtung der Geburt Christi nach dem Tode in dem Herzen der seligen Margaretha von Castello eine Perle gefunden worden ist, samt dem Geheimnis der Geburt Christi.

In dem Leben der seligen Margaretha von Castello, Nonne des heiligen Predigerordens, wird auch dieses unter die wundersamen Zeichen ihrer Tugend gezählt. Unter andern täglichen Betrachtungen übte und liebte sie inbrünstig die Betrachtung der Menschwerdung und Geburt unsers Heilandes Jesu Christi, und mit was großer Liebe, Demuth und liebreichen Geberden die Mutter Gottes, auch der heilige Josef ihrem göttlichen Kind bei dem Krippiein aufgewartet. Aus welchem gnadenreichen Geheimnis sie alle Tugenden gelernt hat, als die Lieb gegen Gott und den Nächsten, Demuth, Armuth, Mitleiden gegen die Armen, Gehorsam, Sanftmuth, in welchen Tugenden sie sich auch geübt bis in den Tod, der nach Empfang der heiligen Sakramente zu Castello den 13. April im Jahre 1320 erfolgt ist. Ihr seliger Leichnam wurde in die Ordenskirche getragen; wurde aber vorher zur Balsamirung eröffnet, wozu sie selbst nicht geringe Ursache gegeben, da sie Zeit ihres Lebens zu ihren vertrauten Freunden öfters sagte: O wann ihr wüsstet, was ich in meinem Herzen habe, wie würdet ihr euch nicht verwundern? Da nun die Ärzte das Herz der seligen Margaretha eröffneten, hat

man in demſelben drei Edelſteine von wunderlichem Glanz und ziemlicher Größe gefunden, in deren erſtem das holdſeligſte Bildnis der Jungfräulichen Mutter mit einer güldenen Krone auf dem Haupt war, auf dem andern das allerſchönſte Bild des neugebornen Jeſukindleins in der Krippe zwiſchen dem Ochſen und Eſel; auf dem dritten das Bild des heiligen Joſef, vor welchem ein Weib kniete mit dem heiligen Ordenskleide angethan, was alles in dem Kloſter des heiligen Dominikus zu Caſtello in höchſten Ehren aufbewahrt wurde. Darum hat der Papſt Clemens der Zehnte, ihr heiliges Feſt in dem ganzen Orden des St. Dominikus am dreizehnten Aprill zu halten angeordnet.

Jeſus als Kind.

Die heilige Angela von Foligny ſah einſt unſeren Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus in Kindesgeſtalt und vernahm dabei die hehre Stimme:

„Niemand wird mich groß ſehen, der mich nicht klein geſehen!“

Digitized by Google

Sankt Sylveſter.

31. Dezember.

Eines armen Kindes letzter Abend im Jahr.

Es war entſetzlich kalt, es ſchneite und war beinahe ſchon ganz dunkel und Abend, der letzte Abend des Jahres. In dieſer Kälte und Finſternis gieng auf der Straße ein kleines armes Mädchen, mit bloßem Kopfe und nackten Füßen. Als ſie das Haus verließ, hatte ſie freilich Pantoffeln an gehabt, aber was half das, es waren ſehr große Pantoffeln, die ihre Mutter ſeither benützt hatte; allein die Kleine verlor dieſelben, als ſie über die Straße weghuſchte, weil zwei Wagen ſchrecklich ſchnell vorüber rollten. Der eine Pantoffel war nicht mehr zu finden, den anderen hatte ein Junge erwiſcht und lief damit fort. Da gieng nun das kleine Mädchen mit den kleinen nackten Füßen, die ganz roth und blau vor Kälte waren. In einer alten Schürze trug ſie eine

Menge Schwefelhölzchen und ein Bündelchen davon in der Hand. Niemand hatte den ganzen langen Tag ihr etwas abgekauft, Niemand ihr einen Pfennig geschenkt.

Zitternd vor Hunger und Kälte schlich sie einher, ein Bild des Jammers, die arme Kleine!

Die Schneeflocken bedeckten ihr langes, blondes Haar, welches in schönen Locken um den Hals fiel, aber daran dachte sie nun freilich nicht. Aus allen Fenstern glänzten die Lichter und es roch gar herrlich nach Gänsebraten, es war ja Sylvesterabend, ja, daran dachte sie.

In einem Winkel von zwei Häusern gebildet, von denen das eine etwas mehr vorsprang, als das andere, setzte sie sich hin und kauerte sich zusammen; die kleinen Füße hatte sie an sich gezogen, aber es fror sie noch mehr; nach Hause wagte sie nicht zu gehen, sie hatte ja keine Schwefelhölzchen verkauft und brachte keinen Pfennig Geld; von ihrem Vater würde sie gewiss Schläge bekommen und zu Hause war es auch kalt, über sich hatte sie nur das Dach, durch welches der Wind pfiff, wenn auch die größeren Spalten mit Stroh und Lumpen zugestopft waren.

Ihre kleinen Hände waren beinahe vor Kälte erstarrt. Ach! ein Schwefelhölzchen könnte ihr gar wohl thun, wenn sie nur ein einziges aus dem Bunde herausziehen, es an die Wand streichen und sich die Finger erwärmen dürfte. Sie zog ein's heraus. Rrscht! wie sprühte, wie brannte es! Es war ein warmes helles Flämmlein, wie ein Lichtchen, als sie die Hände darüber hielt. Es schien wirklich dem kleinen Mädchen, als

saße sie vor einem großen eisernen Ofen mit politirten Messingfüßen und einem messingnen Aufsatze. Das Feuer brannte so gesegnet, es wärmte so schön; die Kleine streckte schon die Füße aus, um auch diese zu wärmen, doch — da erlosch das Flämmchen, der Ofen verschwand, sie hatte nur die Überreste des abgebrannten Schwefelhölzchens in der Hand.

Ein zweites wurde an der Wand abgestrichen, es leuchtete, und wo der Schein auf die Mauer viel, wurde diese durchsichtig wie ein Schleier; sie konnte in das Zimmer hineinsehen. Auf dem Tische war ein schneeweißes Tischtuch ausgebreitet, darauf stand glänzendes Porzelangeschirr und herrlich dampfte die gebratene Gans, mit Äpfeln und getrockneten Pflaumen gefüllt; und was noch prächtiger anzusehen war, die Gans hüpfte von der Schüssel herunter, wackelte auf dem Fußboden, Messer und Gabel in der Brust, herum, bis zu dem armen Mädchen hin; da erlosch das Schwefelhölzchen und es blieb nur die dicke und kalte Mauer zurück.

Sie zündete noch ein Hölzchen an, da saß sie nun unter dem herrlichen Christbaume; er war noch größer und geputzter als der, den sie durch die Glasthüre bei dem reichen Kaufmann gesehen hatte. Tausende von Lichterchen brannten auf den grünen Zweigen, und bunte Bilder, wie sie an den Schaufenstern zu sehen waren, blickten auf sie herab. Die Kleine streckte ihre Hände darnach aus, da erlosch das Schwefelhölzchen. Die Weihnachtslichter stiegen höher und höher, sie sah sie jetzt als Sterne am Himmel, einer davon fiel hinunter und bildete einen langen Feuerstreifen.

Digitized by Google

„Jetzt ſtirbt Jemand", ſagte das kleine Mädchen, denn ihre alte Großmutter, die einzige, welche ſie lieb gehabt, und die jetzt geſtorben war, hatte ihr erzählt, daß, wenn ein Stern herunterfällt, eine Seele zu Gott emporſteigt.

Sie ſtrich wieder ein Hölzchen an der Mauer ab, es wurde wieder hell, und in dem Glanze ſtand die alte Großmutter ſo klar und ſchimmernd, ſo mild und liebevoll.

„Großmutter!" rief die Kleine, „o nimm mich mit; ich weiß, du entfernſt dich, wenn das Schwefelhölzchen erlöſcht, du verſchwindeſt wie der warme Ofen, wie der herrliche Gänſebraten und der große prächtige Chriſtbaum!" ſie ſtrich ſchnell das ganze Bündelchen Schwefelhölzchen, denn ſie wollte die gute Großmutter recht feſt halten. — Und die Schwefelhölzchen leuchteten mit einem ſolchen Glanze, daß es heller wurde als mitten am Tage; die Großmutter war früher nie ſo ſchön, ſo groß geweſen; ſie nahm das kleine Mädchen auf die Schulter, und beide flogen in Glanz und Freude ſo hoch, ſo hoch, und dort oben war weder Kälte, noch Hunger, noch Angſt, - ſie waren bei Gott!

Aber im Winkel an der Mauer gelehnt, ſaß in der kalten Morgenſtunde das arme Mädchen mit rothen Backen und mit lächelndem Mund — erfroren an des alten Jahres letztem Abend.

Die Neujahrsſonne gieng auf über der kleinen Leiche. — Starr ſaß das Kind dort mit den Schwefelhölzchen, von denen ein Bund abgebrannt war. Sie hatte ſich erwärmen wollen, ſagte man. Niemand ahnte, was ſie Schönes geſehen

Digitized by Google

hatte, in welchem Glanze sie mit der Großmutter zur himmlischen Neujahrsfreude eingegangen war.

Eine Sylvestersage.

Unter den Leuten in Tirol und vielen Gegenden Deutschlands herrscht der Glaube, daß in der Sylvesternacht alle Jene in der zwölften Mitternachtsstunde einen Opfergang um den Altar noch halten, welche das Jahr darauf sterben müßen. Vorwitz und sträfliche Neugierde lockte einst zu Landeck in Tirol einen jungen Bauernburschen in der Sylvesternacht in die Kirche, um ein solches geisterhaftes Treiben zu belauschen. Und in der That, als die zwölfte Stunde von dem Kirchenthurme schaurig erdröhnte, that sich die Pforte des Gotteshauses von selbst auf, und herein traten abgehärmte Weiber mit den Kindern an der Hand und in den Armen, bleiche Jungfrauen und junge Burschen blutbefleckt, als hätten sie sich von steiler Felswand zu Tode gefallen, darauf steinalte Männer mit dem Kopfe wackelnd, und zuletzt der Frevler, Klaus, der den ganzen Spuk, in dem Schiffe des Kirchleins verborgen, unter Angst und Schauer mit angesehen hatte. Noch aber war das Jahr nicht zu Ende, da siechte der kecke Geisterseher in sein frühes Grab.

Digitized by Google

Die heiligen Dreikönige.

6. Jänner.

In mehreren Kirchen waren die Repräsentanten der Könige aus Morgenland, drei Chorherren, mit Kronen geziert; sie traten von drei verschiedenen Seiten her vor den Altar. Der Mittlere zeigte mit einem Stabe gegen Morgen auf einen Stern, und sang dazu einige Worte ab, die sich auf den Stern bezogen. Die andern beiden sangen gleichfalls einige Lieder ab, worauf alle drei einander umarmten. Nun kam der Chor mit Lichtern zu den Königen, es wurde gesungen und der Leuchter mit Kerzen besteckt, welche die Gestalt eines Sternes bildeten. Darauf zogen alle zu einem Altar, auf welchem ein Muttergottesbild stand. Ein Vorhang ward hinweggezogen, das Kind kam zum Vorschein und ward angebetet. Nun strömte Alles in der Kirche herbei und brachte Opfer.

Digitized by Google

Auch außerhalb der Kirche wurden die drei Könige, welche, dem Stern folgend, dem neugebornen Messias ihre Verehrung bezeugen wollen, Gegenstand für die dramatische Behandlung. Die Akteure bekleideten sich mit langen weißen Hemden, die mit Goldpapier verbrämt waren, Wehrgehänge mit Säbeln über der Schulter. Zwei trugen vergoldete Spieße, der dritte den Stern. Der Repräsentant des Mohrenkönigs war an den Händen und im Gesichte geschwärzt, hatte einen mit Federn gezierten Turban auf und trug einen steifen, langen goldenen Zopf, die beiden andern aber goldene Kronen. Der sogenannte Stern war eine Stange, auf welcher ein Brett befestigt war. Auf diesem sah man im Hintergrunde ein Schloss stehen, mit Buchsbaum und Gold reich geschmückt, auf einer Seite eine Laube, in welcher drei kleine heilige Dreikönige so lange verborgen stunden, bis das gesungene Lied ihre Erscheinung forderte. Auf der andern Seite des Schlosses sah man einen Stall, in welchem Maria vor der Krippe saß, in der ihr Kind vor ihr lag. Im Schlosse selbst war ein großes Fenster, hinter welchem gewöhnlich Herodes stand, mit schwarzbraunem fürchterlichem Gesichte, eine große schwarze Perrücke auf dem Haupte. Alle Figuren waren beweglich, und wurden von den auf beiden Seiten stehenden Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt. Über dem allem schwebte ein großer vergoldeter Stern von Pappendeckel, mit Erbsen gefüllt, der stets herum gedreht wurde. Das Ganze wurde durch mehrere Lichter erleuchtet. Sobald sich diese Repräsentationskönige gestellt hatten, fiengen sie an zu singen :

Die drei Könige:

Wir kommen her aus fremdem Land
einen guten Abend geb' euch Gott!
Einen guten Abend, eine frohe Zeit,
die uns Herr Chriſt' mit Freuden bereit!

Der Mohr:

Ich bin der König aus Mohrenland,
jetzt komm ich aus Ägyptenland.
Kaſpar, Balzer, Melchior auf einmal
treten hier in dieſen Saal.
Wir kommen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter 'raus.
Herodes ſprach: wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn,
nach Bethlehem in David's Stadt,
wo Jeſus Kind geboren ward.

Der Mohr:

Herodes ſprach: Kommt 'rein zu mir,
ich will euch geben Wein und Bier,
ich will euch geben Stroh und Heu,
und auch die ganze Zehrung frei.

Die drei Könige:

Ach nein, ach nein, wir müßen fort,
wir haben ein klein Kindlein dort,

Digitized by Google

ein kleines Kind, ein großer Gott,
der Himmel und Erd' erschaffen hat.

Der Mohr:

Herodes sprach mit trotz'gem Sinn:
wollt ihr nicht bleiben, zieht immer hin.

Die drei Könige:

Wir giengen einen Berg hinan,
da mußt der Berg wohl stille stahn,
der Stern stand still, wir giengen hinein
und fanden die Maria mit dem Christkindlein.
Wir knieten nieder und beteten an
und haben gute Geschenke gethan,
Weihrauch, Gold und Myrrhen.

(Hatten nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nahmen sie eine kleine Wegzehrung willig an und dankten dafür, singend:)

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben,
Gott lass euch das Jahr in Frieden verleben,
Mit Freude verleben immerdar!
Dies wünschen wir zum neuen Jahr;
dem Herrn wünschen wir einen goldenen Tisch,
auf allen Ecken gebratene Fisch,
Und mitten drein einen Becher mit Wein,
das soll dem Herrn sein Schlaftrunk sein.

Digitized by Google

Der Frau wünschen wir einen goldenen Ring
und alle Jahre ein kleines Kind;
dem Sohn wünschen wir ein grünes Kleid
und übers Jahr ein junges Weib.
Der Tochter wünschen wir einen goldenen Kamm
und übers Jahr einen Bräutigam.

Im Mittelalter finden wir folgenden bemerkenswerten Oblationsritus: Drei Knaben in Seide gekleidet, mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern und ein goldenes Gefäfs in ihren Händen, stellten die Weisen aus dem Morgenlande vor, traten durch die Hauptchorthür hervor und sangen langsam gehend eine Strophe „o quam dignis“. Während dieses Gesanges näherten sie sich dem Altar; vor dem Altar erhob der erste sein Gefäfs und sagte: aurum primo. Der zweite: thus secundo; myrrham dante tertio. Hierauf wieder der erste: aurum regem; der zweite: thus coelestem; der dritte: mori notat unctio. Hierauf zeigte einer von ihnen mit der Hand den von dem Kirchengewölbe herabhängenden Stern und sang in einem hohen Tone: hoc signum magni regis, und alle drei giengen jetzt zum Opfer, indem sie die Antiphon sangen: eamus, inquiramus eum, et afferamus ei munera, aurua thus et myrrham. Nach Beendigung dieser Antiphon erhebt ein jüngerer Knabe hinter dem Altar seine Simme,

Digitized by Google

welche die Stimme eines Engels vorstellen soll und singt: nuncium vobis fero de supernis, natus est Christus Dominator orbis in Bethlehem Judae, sic enim propheta dixerat ante. Hierauf gehen die drei Könige zur Sakristei zurück, singend: in Bethlehem natus est rex coelorum.

Das Dreikönigsfest übrigens anbelangend war dieses im Mittelalter ein Fest der Könige und Fürsten, welche an diesem Tage knieend Gold, Weihrauch und Myrrhen vor den Altar bringen und opfern mußten. Es entsprang diese Sitte aus der christlichen Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Nach der Lehre des Christenthums gibt es keine obrigkeitliche Gewalt, welche nicht von Oben verliehen wäre, dieß anerkennend, mußten sich daher diese vor Gott demüthigen. Aber auch in der Familie wurde dieses Fest eigens begangen; in jeder wurde entweder durch das Loß oder die Stimmenmehrheit ein König gewählt und hatte das Recht, den Tag über im Hause zu herrschen.

Digitized by Google

Ein Dreikönigsspiel.

Der Hirt, Herodes und die drei Könige aus Morgenland.

Der Hirt tritt auf:

Ich tritt herein ohn allen Spott,
die gute Nacht ist schon da,
drei Könige sind draußen,
sie wollen mit Herodes diſchkurieren.
Ich hab den Stern angesehen,
wir wollen gleich nach Bethlehem gehen.
Großer König Herodes tritt herein!

Herodes tritt auf:

Als großer König Herodes bin ich hier,
drei Könige fragen gleich nach mir,
als großer König Herodes werd ich genannt,
ich leid keinen andern König in meinem Land,
soll ein andrer König geboren sein,
das lasſs ich mir nicht bilden ein.
Ich bin nur König ganz allein.

(Die drei Könige kommen.)

Spricht der Erste:

Wir sind drei König aus Morgenland,
der Weg war uns sehr unbekannt,

wir fragen wo nunmehr,
der neugeborne König wär.

Der Zweite spricht:

Wir fragen gleich nach Herodes,
daß er uns möcht zeigen hin,
wo der neugeborne König ist,
der heißen soll Herr Jesu Christ.

Der Dritte spricht:

In gleicher Meinung bin ich auch hier,
um zu erfragen gleich von dir,
wo der neugeborne König grint,
in ein Kripplein liegt wie ein Kind.

Der Hirt:

Ich hab auch etwas gehört von diesem Streit,
ich bin auf einem Schäflein gesessen,
hab aus einem Büchlein gelesen,
hat geschlagen bei der Nacht, hab glaubt,
es wird schon, es wird schon licht.

Der Gesang:

Es reisen drei König aus Morgenland,
mit einem Stern nach Bethlehem,
der Stern war groß und wunderschön,
in dreizehn Tagen vierhundert Meil

Digitized by Google

zum Chriſtkindlein nach Jeruſalem,
mit einem Stern nach Bethlehem.
Adje, adje, adje.
Jetzt gehen wir auf den Weg,
die Sonne begleit uns auf Weg und Steg.
Auf ihr Hirten! was ſchlafet ſo lang,
die Nacht iſt vergangen, es ſcheint die Sonn.
Da muß ja was himmliſch Verborgenes ſein,
ein alter Stall, ein alter Stall,
der glinzet und glanzet als wie ein Kriſtall.

(Mündlich aus Niederöſterreich.)
V. U. M. B.

Der heiligen drei Könige Auszug.

Die heiligen Könige, von Kindern dargeſtellt, ſingen:

Wir kommen her, zu Keines Spott,
einen guten Abend geb' euch Gott,
einen guten Abend und frohe Zeit,
wie Jeſu Chriſt ſie hat bereit't.

Digitized by Google

Der Mohrenkönig (mit dem Stern auf einer Stange):

Ich bin der König von Mohrenland
und komme aus Ägyptens Sand.

Die heiligen drei Könige:

Kaſpar, Melcher und Balthaſar
ſtellen ſich euren Blicken dar.
Wir kommen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter n'aus.

Herodes ſprach: Wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn,
dort ward geboren ſonder Leid
ein Kind von einer reinen Maid.

Sprach da Herodes: Saget an,
was iſt ſo ſchwarz der hint're Mann?
O lieber Herr, wie uns bekannt,
der König iſt's vom Mohrenland.

Und wollt ihr wiſſen, wer wir Zwei?
wir ſagen's euch ganz ohne Scheu,
wir ſind zwei Kön'ge, die von fern
nachziehen einem ſchönen Stern.

Der Mohrenkönig:

Da ſprach er: Kommt herein zu mir,
ich will euch ſchenken Wein und Bier,

ich will euch geben Stroh und Heu
und halten von der Zehrung frei.

Die heiligen drei Könige:

Ach nein, ach nein, wir müßen fort,
wir haben ein klein Kindlein dort,
dieß iſt Gott ſelbſt in David's Stadt,
der Himmel und Hölle erſchaffen hat.

Der Mohrenkönig:

Herodes ſprach mit trotz'gem Sinn:
Wollt Ihr nicht weilen, fahret hin!

Die heiligen drei Könige:

Wir giengen über den Berg hinaus,
und fanden den Stern wohl ob dem Haus,
der Stern ſtand ſtill, wir giengen hinein
und fanden Maria und's Chriſtkindlein.

Wir knieten nieder, und ſodann
und beteten das Kindlein an,
und gaben Geſchenke dem Knäblein hold
an Myrrhen und Weihrauch und rothem Gold.

Herr Joſeph an der Krippe ſaß
und ob dem Kind die Welt vergaß,
Herr Joſeph nahm ein Pfännelein
und kocht ihm einen Brei darein.

Digitized by Google

Dann zog ſein Kleid Herr Joſeph aus,
und machte ihm zwei Wickeln d'raus,
o Joſeph, lieber Joſeph mein,
hilf wiegen mir das Kindlein ein.

Da waren auch zwei Thiere d'rin,
die fielen auf die Kniee hin,
der Ochſe und das Eſelein
erkannten den Herrn im Kinde klein.

(Nachdem hierauf die heiligen drei Könige ihre Geſchenke an die Anweſenden verabreicht und von dieſen eine Wegzehrung erhalten haben, ſingen ſie):

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben,
Gott laſs euch das Jahr in Freuden verleben,
in Freuden verleben all immerdar,
dieß wünſchen wir Drei zum neuen Jahr.

Wir wünſchen dem Herrn einen goldenen Tiſch,
an allen vier Ecken gebratene Fiſch,
und mitten darauf einen Becher Wein,
der ſoll des Herrn ſein Schlaftrunk ſein.

Wir wünſchen der Frau zum Angebind
ein Ringlein und jährlich ein Wickelkind.
Wir wünſchen dem Sohn ein grün Gewand,
dazu ein Mägdlein mit weißer Hand.
Der Tochter jedoch einen güld'nen Kamm
Und über das Jahr einen Bräutigam.

Digitized by Google

Geweihtes Waſſer und geweihte Kreide iſt gut wider Zauberei.

Es hat ſich einmal in Prag begeben, daß einem Bräuer eine ganze Bräu Bier von etlich ſechzig Fäſſern ſauer worden, und folgends nicht hat mögen ausgeſchenkt werden, weil aber dieſer Schade wahrſcheinlich durch Zauberei ihm zugefügt worden iſt, hat er ſeine Zuflucht zu den Jeſuiten in's Profeßhaus genommen, und um Rath angehalten, die ihm alſo bald eingerathen, er ſolle nur in jedes Faſs was weniges vom geweihten Waſſer gießen, mit Vertrauen zu Gott, daß es ſich beſſern würde. Nach geſchehener Sache kommt der Menſch ſprungweis gelaufen mit der Zeitung, daß das Bier alle Säure verloren und nun wohl zu trinken wäre. Mit einem andern hat ſichs zugetragen, daß das Bier aus den Fäſſern ganz verſchwunden, als er aber wie der erſte, geweihtes Waſſer in die Fäſſer eingegoſſen, hat ſich alles wieder eingefunden.

Im Schloſſe ſoll auch eine Unholdin vor ihrem Tod bekannt haben, daß ſie oft mit ihren Geſpannen in der Jeſuiten Keller zu Neyß guten Wein getrunken; es hätten aber die Jeſuiten hernach eine Mauer aufführen laſſen, welche alles verhindert habe. Da doch die Jeſuiten nichts anders gethan, als daß ſie, wie man den Abgang des Weines vermerket, mit geweihter Kreide die Fäſſer bezeichnet, und etliche Kreuze ſamt der heiligen drei Könige Namen C. M. B. darauf geſchrieben haben.

Digitized by Google

Mariä Lichtmeſs.

2. Februar.

Es war eine edle Frau, die mit Gnadenthau alſo von Gott begoſſen ward, daß ſie in tugendhafter Art ihres Herzens Liebe kräftig auf unſere Frau richtete, auf Maria die Königin. Ihre innige Verehrung und große Tugend, in der ſie für Maria lebte, ward darin offenbar, daß ſie vor ihrem Hauſe eine Kapelle errichten ließ, die prächtig geziert war. Die Frau übernahm die Sorge für die Kapelle und einen Kappelan. Dies war ihr Wille, und um Maria und Gott ihre Pflicht, ſo war es ihrem Weſen eingeprägt, daß ſie alle Tage eine Meſſe von Maria haben wollte. Auf dieſe Weiſe ehrte ſie die Edle und Sündenreine und dieſe fromme Sitte übte ſie lange und lange. Nach Verlauf eines Jahres, da der Königin Tag kam, da Maria die gute ihr Kind in großer Demuth zu dem Tempel trug, wie man mit

Freuden noch in der Chriſtenheit das Licht zur Kirche trägt, davon das Feſt Lichtmeſs genannt iſt, da ward der Frau ihr Freudenfeſt, die Meſſe, in Leid verkehrt. Es ereignete ſich der traurige Fall, daß der Prieſter abweſend war, und ihr niemand die Meſſe ſang noch las, wie ſie es gewohnt war. Die edle Frau trug davon in ihr großes Ungemach, weshalb man ſie betrübt ſah, weil ihr die Sache die Freude nahm. Sie kam in ihre Kapelle; ſie that es in großer Andacht und fieng mit Leid ihr Gebet an. Sie klagte weinend ſehr, daß ſie am heiligen Tage der Ehre entbehren und eine Meſſe weder ſingen noch leſen hören ſollte. Dies mußte ihre Freude ſtören und ihres Herzens Muth. Seht! was der gute Gott an ſelber Frau nun offenbar ſchauen ließ, wie er nicht ungelohnt läſſt, wer ſeine Mutter lieb hat. Die Frau ward von Gott verzückt und ihr Herz erleuchtet, daß es ſie däuchte, als käme ſie in ein Münſter, darob ihr Leid ein Ende nahm. Das Münſter war geziert und alles auf kunſtreiche Art wohl eingerichtet. Dorthin auf einen zierlichen Platz wurde die Frau nun geführt. Und ſeht! zur Kürchenthüre, wie ſie zu ſchauen begann, trat eine Schar Jungfrauen in ſchöner Ordnung ein, jedoch vor ihnen allen ſchwebte eine hehre Jungfrau, daß die Frau über ihre außerordentliche Klarheit erſtaunte. Sie war königlich gekleidet, auf ihrem Haupte trug ſie eine leuchtende Krone. Dieſe alle kamen und nahmen nach Rang der Reihe nach Platz. Nicht lange darnach ſieht ſie wieder eine Schaar Jünglinge durch die Kirchenthür kommen, die traten in das Münſter ein und ließen ſich züchtiglich auf den bereiteten

Stühlen nieder. Jetzt wurden in das Gotteshaus viele brennende Kerzen gebracht und mit großer Ehrerbietigkeit gab man ein Licht der Frau, welche die erste in den Tempel getreten war. Als nun dies gethan war, und die Frau andächtig ihr Licht zu Händen genommen hatte, gab man die Kerzen den Alumnen der Reihe nach, so daß niemand im Gotteshause ohne Kerze war, doch vor allen brannte der Frauen Licht am schönsten. Seht! da kam auch eine und gab der Frau ein Licht, auf daß sie theilnehme an dem Feste. Dies geschah. Darnach die Frau wieder auf schöne Art zwei Lichter tragen sah, das eine trug Laurentius das andere Vincentius. Nach diesen kamen zwei Männer, die hatten sich angethan wie Diakone und Subdiakone an hohen Festen, wenn sie das Amt lesen sollen, sie däucht's, daß es Engel gewesen. Nach diesen kam in Herrlichkeit auch einer im Priestergewande, ihr schien er Christo ähnlich. So kamen alle bis vor den Altar hin. Da hub man offenbar des Tages Sang und Amt an, und alle die hier versammelt waren, die sangen derart schön, daß von solchem Gesange die Frau hoch erfreut ward. So vergieng fast das Amt bis zu dem Opfersange. Da gieng, als das Opfer sein sollte, die gekrönte Königin zu dem Priester, ließ sich auf die Kniee nieder und opferte ihm fromm die Kerze. Und als sie wieder an ihren Platz getreten war, gieng jeglicher wie es sich geziemte, daß er der Kerze sich entledige, und legte sie vor ihn hin. Alle begannen jetzt nach der Frau zu schauen, ob sie auch käme oder nicht, ihr Licht zu opfern. Der Priester, welcher das Amt hielt, wartete auch auf die Frau und

hielt in seinem Sange ein. Das währte lange und lange; doch die Frau kam nicht. Als die Königin sah, daß die ganze Versammlung auf die Frau warte, da ward von der großen Königin ein Bote an sie gesandt. Gehe, sprich! sagte sie, sie mag wohl wie eine Bäuerin gesinnt sein, daß sie es nicht gleich thut und zu dem Opfer kommt, da doch der ehrwürdige Priester dort auf sie so lange wartet. Der Bote richtete seinen Auftrag wegen des Lichtes aus. Die Frau sprach: Das gebe ich nicht, will der Priester singen, und sein Amt, wie es sich gebührt, zu Ende bringen, so mag er es thun. Da entbot ihr abermals die Königin: sie hätte des Lichtes nicht noth und möchte es zum Opfer bringen und daran denken, wie der Priester ihrer harre und nicht das Amt zu Ende lese, wie er sollte. Doch es war der Frau Wort, wie es vor gewesen. Er mag singen oder lesen, wie ihm das selbst wohlbehagt, ich trage ihm nicht das Licht aus freiem Willen hin. Zum dritten Mal ließ ihr die Königin entbieten. Gehe, sprach sie, und schau, ob sie bald der Sache ein Ende machen und das Licht bringen will. Zögert sie aber, so nimm ihr das Licht mit Gewalt, weil du es ihr nicht lassen sollst. Der Bote gieng wieder und redete sie an, ob sie nicht folgen wolle? Die ward darüber so sehr zornig, daß sie fest ihr Licht hielt und es durchaus nicht lassen wollte. Der Bote ließ es auch nicht bleiben, und that, wie ihm seine Frau thun hieß, und griff mit Gewalt nach dem Lichte. Die Frau gab nicht nach und widersetzte sich. Lange währte der Streit, wie es ein hartnäckiger Kampf mit sich bringt, und jener zog und

die Frau zog. Da brach die Kerze mitten entzwei, daß sie ihr nur halb in der Hand blieb, hiemit hatte der Streit ein Ende. Die Frau kam nun zu sich und sah wie sie Gott dienen und seine Gnade für ihr Seelenheil gewinnen wollte, da fand sie das halbe Stück der Kerze noch in ihrer Hand. Alle ihre Traurigkeit war ob dieser Freude zu Ende. Sie lobte den guten Gott, und seine heilige Mutter, Maria die Königin um dieses schönen Gesichtes willen. Mit aller Tugend diente sie ihr mehr als je.

Wer irgend von einem Siechthum befallen war, dem wurde sein Leid benommen; wenn er dazu kommen und die Kerze zu seinem Heile berühren konnte, so mochte er wohl genesen.

Deß sei gelobt die Königin!

Das Wunder am Lichtmesstage zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä.

Bonifazius war ein Pabst, wie ich von ihm geschrieben las, der zu Rom viele Wohlthaten erwies und einen Heidentempel nach rechter Tugend Art in ein Gotteshaus umbauen ließ, wie ihn seine Weisheit lehrte, weil er voll der Gnaden war, wie ihr bald, wenn die Zeit kommt, hören sollt. Da man denselben Gottesdiener zu Rom des Stuhles pflegen sah, geschah es daselbst bei seinen Zeiten, daß die Juden

gegen die Christen Streit erhoben. Die Juden waren zahlreich und nicht ohne Einfluſs, darum wurden sie bald kühn und verleumdeten in ihrer Falschheit die Christen, wie sie konnten. Bald führten sie hie und da schlechte Reden und sprachen, daß Maria, da sie Christum gebar, keine reine Magd gewesen. Joseph wäre ihr rechter Mann. Nun seht, sprachen sie, es entbehrt jeder Mensch, was ihm die Natur nicht gewährt, es ist doch gegen die Natur, daß eine Jungfrau ein Kind habe und dabei keusch bleibe. Die Christen sprachen sogleich zu ihnen das: der große Gott hat wohl in seiner Herrlichkeit Gewalt über die Natur, daraus er macht, was er will. Sie bestätigten dieß durch Propheten und Weissagungen, die es in ihren Tagen bekannten und hießen sie in ihren eigenen Büchern suchen, da stünde es wahrhaft geschrieben. Die Juden ließen sich nicht abbringen von ihrem falschen Streit, wie oft man auch gegen sie auftrat. Nun war ein Blindgeborner in der Stadt, den empörte der Streit. Viele berichten, er sei ein Jude gewesen, wir lassen das sein, wer er auch immer war, gewiſs ist, daß er blind war, wie ich es gelesen habe. Jedoch hatte er seit seiner ersten Jugend, wie es jetzt noch oft die Blinden thun, die Schrift gelernt. Seines Herzens Weisheit begriff den tiefsten Sinn, daß er öffentlich sprach, Maria sei eine keusche Magd gewesen und habe Christum den Gottmenschen in rechter Keuschheit und mit Freuden zur Welt gebracht, wie es Gottes Wille von Anfang war. Da entstand wider ihn ein Lärmen und Geschrei von den Juden; wie ein Wild von den Rüden ward er

angebellt. Dein Leib iſt unrein, ſprachen ſie, du Blinder! Du magſt dich entfernen, weil du in Sünden geboren biſt und darin deine Augen verloren haſt. Du ſollteſt billig trauern, wegen der Sünde ſind deine Augen geſchloſſen, und wegen dieſes Fehlers biſt du nicht an Gliedern vollkommen wie ein Menſch geſtaltet. Du ſollteſt billig den Streit mit uns vermieden haben. Gehe nach Hauſe und ſchweige, weil es dir mislungen iſt. Deine Maria und dein Chriſtus, hei, wie ferne ſie dir ſind, du biſt ihr Diener und biſt blind! Du lobeſt ſehr Maria und ſie kann dich nicht von der Klage über deine Blindheit befreien. Rede uns nicht mehr von ihrer himmliſchen Macht. Da überkam es den Blinden, daß er auf Gott ſein feſtes Vertrauen ſetzte, der ihn ob dieſer Worte um ſeiner Mutter willen rechtfertigen ſollte. Er wollte die Juden zum Schweigen bringen, die aber waren alle übermüthig. Nun höret mich, ſprach er, ein wenig, was ich euch öffentlich ſage! Am dritten Tage mögt ihr es wohl alle ſehen, wie Gott an mir bezeugen wird, daß er in ſeiner Herrlichkeit über alle Natur iſt; wie mir ſeine Güte wieder gibt, was mir von Natur fehlt, ich meine meiner Augen Licht, was ihr mich nun entbehren ſeht. Höret! höret! ſchrieen ſie, was dieſer hier verrückt redet. Ja, ſprachen ſie, du guter Narr, ſiehe, was dir Chriſtus frommen mag, den unſere Väter gefangen und an das Kreuz genagelt haben! Er konnte ſich ſelbſt nichts helfen, weil man ihm viel Leid anthat, was er auch dulden mußte. Man ſah, daß ihm alle Hülfe fehlte, was er je an Hülfe gewann. Wir wollen dir das gleich geſtehen und uns

verpflichten, hilft er dir Blinden, daß du mit Augen ſuchen magſt, wir wollen uns alle zu ihm bekennen und uns taufen laſſen. Da ward ein Zulauf von dem Volke in der Stadt, man bat ſie das Gelübde zu verbürgen und zu halten. Da ſprachen die Senatoren, die edlen Römer : wenn es dem ſo wäre, daß der Blinde von ſeiner Blindheit Laſt durch den guten Gott erlöſet würde, ſo ſollte die ganze Judenſchaft ihren Glauben zu ihm bekehren. Wollte ſich Jemand deſſen entziehen, ſolle ſein Vermögen frei erklärt, er aber aus der Stadt mit Schande weichen müßen. Der Blinde trat freudig ſeine Heimreiſe an, auch das Volk gieng freudig nach Hauſe. Die Juden hatten ihren Spott, die Chriſten aber baten alle Gott, daß er den Glauben in Ehren aufrichte, weil in den Juden nur Falſchheit wohne. Der Blinde bat, daß man ihn vor den Pabſt Bonifazius führe. Der Pabſt wuſſte noch nicht darum, da er ihm die Rede ſagte, gefiel ſie ihm, weil er ein frommer Mann war, und er ſtimmte ihm bei, Gott werde ihn wohl erhören und die Falſchheit zerſtören, die in der Juden Herzen wohne. Es war gerade zu dieſer Zeit der Tag, der von den beiden Parteien beſtimmt war, der Lichtmeſs iſt genannt, da Maria den Heiland Jeſus zum Tempel trug. Der Pabſt befahl da, wie es ihm ſein Herz gerathen, daß alles Judenvolk ſich an dem Tage verſammle und zu dem Gottesdienſte in das Münſter unſerer Frauen komme, da ſollte man ſchauen, ob Chriſtus, der Jungfrau Sohn, nicht ein Wunder aus göttlicher Macht thun werde. Seht, da kam Jung und Alt von Juden und von Chriſten ohne Säu-

men, Laien und Priester kamen und wollten sehen, wem der Sieg würde. Man sang da viel schöne Metten, weil viele Priester da waren. Als man die achte las, da ward jener Blinde von einem Kinde vor den Altar an eine Stelle geführt, wo er öffentlich stand, daß ihn jeder Mensch sehen konnte. Dort sprach er sein Gebet. Das Kind lief von ihm weg und ließ ihn stehen an dem Stabe, an dem er gebückt stand. Sein Herz that, wie die thun, die nicht zweifeln an Gott. Im frommen Glauben war er seiner Augen gewiss. Da die Lektion zu Ende war, schwieg der Chor, und er sang mit Freuden, wie ihn der Wille zwang, ein Responsorium, das ihm aus dem Herzen kam und was er vorher gedichtet hatte. Er erhob seine Stimme und sang in richtiger Melodie bis zu Ende. Da der Vers aus war, lohnte ihn Gott auf der Stelle damit, daß er zwei schöne Augen hatte. Christus erleuchtete seinen Knecht, das in der Zeit wohl recht war, weil er offenbar seiner Mutter großes Lob und ihre edle Keuschheit wohl dadurch bewahrte. Seiner Worte Sinn, die er öffentlich sang, war der : Freue dich Maria, gute Frau! Du hast die Blüte des Unglaubens zerbrochen, was von dir Gabriel, der Bote Gottes, gesprochen, das ließest du vor Gott in rechter Tugend schauen. Du reine Jungfrau gebarest nach Gottes Willen den Menschen und Gott und bliebst keusch nach der Geburt. Daß ich kurz bin : Der Jude werde zu Schanden, der da glaubt, daß Christus, mein lieber Herr, der Sohn Josephs sein soll, seit ihn die edle Jungfrau in wohl bewahrter Keuschheit geboren hat. Es blieben die

Priester durch die Mette bis zu dem Amte versammelt und schauten alles, was hier geschah, wie der Mensch vollkommen sah, der zuvor blind gewesen; nun genas jeglicher von des Zweifels Noth, die eben groß war. Laut sangen alle Gottes Lob, vor dessen Heiligkeit der Juden Prahlerei verstummte. Von dem Judenvolke ließen sich gegen fünfhundert taufen, wer sich aber davon ausnahm und nicht durch das preiswürdige Wunder erweichen ließ, sondern wie ehe verstockt blieb, denselben trieb man bald, wie es gesagt war, aus der Stadt. Da ward auch von dem Pabste wegen des großen Wunders der Gesang zu der Mette an dem Tage unserer Frau für alle Gläubigen festgesetzt, daran sie ihr Lob und ihrer Ehre Preis schauen möchte, weil die Königin ihren Freunden zu helfen weiß. Es dünkt sie nicht zu viel: wer sie in Treue anruft, dem will sie, in welcher Noth er irgend sei, vollen Trost verleihen.

Deß sei gelobt die Königin!

Digitized by Google

Mariä Verkündigung.

25. März.

Die Andacht,

dreimal des Tages den englischen Gruß zu beten,

wird mit einem Wunder bekräftigt.

In den Jahresschriften der Gesellschaft Jesu ist zu lesen, daß ein Bruder, Namens Johannes Simenes, der Andacht zur seligsten Jungfrau Mutter Gottes besonders ergeben war. Unter andern geistlichen Werken, deren er sich beflis, die Gnade und Hülfe seiner hohen Patronin zu erwerben, war auch dieses: Maria, wann er Morgens und Abends das Aveglöcklein hörte, dreimal mit dem englischen Gruße zu verehren. Als ob ihn eine Stimme vom Himmel rief, ließ er dann jede Arbeit, kniete nieder, faltete die Hände und betete. Einmal hatte er mit einem Bruder eines Baues wegen einen schweren Stein auf einen Berg zu wälzen. Während der harten Arbeit, als sie den Stein kaum

Digitized by Google

zur Hälfte den Berg hinan gewälzt hatten, erklang das Zeichen zum englischen Gruße. Bruder Johannes wusste jetzt nicht, was anzufangen sei. Den Stein konnte er, abgesehen von aller bereits angewandten Mühe und Anstrengung, der Gefahr wegen, die durch das gewaltsame Herabrollen entstehen würde, schon nicht loslassen, doch rang er nicht lange, sondern im festen Vertrauen auf Gottes und seiner Mutter Schutz, ließ er den Stein los, kniete nieder und betete inbrünstig den englischen Gruß, wie er es zu thun gewohnt war. Sein Gehülfe war indessen auch nicht länger im Stande, die Last zu halten und er stand gleich seinem Bruder von der Arbeit ab. Der Stein aber war wie von unsichtbaren Händen gehalten und stand ruhig und unbewegt. Der fromme Johannes sah in dem Wunder ein Zeichen des Himmels, daß Maria mit dem englischen Gruße verehrt sein wollte und er blieb von dem Tage an ein eifriger Verehrer der Muttergottes Maria.

Digitized by Google

Von einem Edelmann.

Ave Maria!

Ein edler Mann wollte einſt der Welt entſagen und ſtets rein und gottergeben leben. Dieſer ſein Wille gieng bald in Erfüllung, als ihn der Ciſterzienſer-Orden in das Kloſter Citeaux aufnahm. Die Mönche bedachten oft, daß ſich dem edlen Herren nicht ſolche Demuth zieme, daß er nur ein Laienbruder wäre, doch war ihnen auch ſchwer, daß er ein Prieſter ſein ſollte, weil er ohne alle geiſtliche Bildung war. Der gute Mann aber hatte ſolchen Eifer, daß er nicht achtete, was man aus ihm machte. Da kamen die Prieſter überein, daß er in ihre Gemeinſchaft aufgenommen und noch die Schrift lernen ſolle, alſo wollten ſie ſeinen angebornen Adel ehren. Es ward ihm die Schrift vorgelegt und ein Meiſter gegeben. Nun war er aber in Ritters Weiſe durch ſein Leben alt geworden, und ſein Sinn ſchon kalt für dieſe neue Lehre. Der Meiſter las ihm auf allerlei Weiſe vor, doch war alles umſonſt, die Kunſt ſchlug nicht ein. Seine Sinne waren ſo ſchlaff, daß er ſie zum Lernen nicht gebrauchen konnte; nichts außer nur die zwei Worte behielt er : Ave Maria! und nichts mehr. Wie es ihn auch ſelbſt ſchmerzte, ſo wollte die Kunſt doch nicht in ihn; das eine aber ergriff ſein harter

Digitized by Google

Sinn, daß es wie mit Buchſtaben in ſeinem Herzen geſchrieben ſtand. Ave Maria! ſprach er ſtets. Was er that, und wo er gieng, ſprach er die zwei Worte. Gott, der Verleiher alles Heiles und die Liebe rechter Tugend ließ den Ritter ſeinen harten Sinn nicht entgelten; er wollte ihm wohl vergelten die Welt, die er um ihn verließ. Da ſein Leben zu Ende gieng, ſtarb er und wurde begraben; doch bald geſchah ein Zeichen an ihm. Den Brüdern ward es kund gethan, wie ihm ſeine Entſagung vergolten worden iſt. Eine Lilie wuchs aus ſeinem Grabe und auf einem jeden Blatte ſtand mit erhabenen Goldbuchſtaben: Ave Maria! Das nahm die Brüder Wunder, ſie gruben hinab, und da ſie auf den Grund kamen, ſahen ſie in ſeinen Mund; da war auf dem Gaumen die Wurzel der Blume in des Menſchen Mund entſprungen. Jeglicher begann das Wunder zu ſchauen, und dankte Maria der Frauen ob dieſer ſchönen Gabe und der wunderbaren Belohnung, daran ſie kund that, daß er ihr Diener war. Ei, ſprachen ſie, nun ſeht! es iſt uns öffentlich wohl kund, daß er mit großer Innigkeit und Reinheit von ganzem Herzen die zwei Worte ſprach, daran er am beſten that, weil er mit feſtem Willen der Frauen wollt in Liebe ſein.

Deß ſei gelobt die Königin!

Digitized by Google

Die Weihe der goldenen Rose

durch den heiligen Vater am vierten Sonntage in der Fasten.

An diesem Sonntage findet in Rom eine besondere Feierlichkeit Statt; nämlich die Weihe der sogenannten „goldenen Rose", welche vom Pabste verrichtet wird. Wer der eigentliche Urheber dieses Ritus ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Anfangs trugen die römischen Päbste die Rose während des feierlichen Umgangs an diesem Sonntag in der Hand. Diese Sitte finden wir schon im XII. Jahrhundert.

Die goldene Rose ist künstlich aus feinem Golde verfertigt, und während der Segnung wird sie mit Balsamöl und gestossenem Moschus begossen.

In Hinsicht ihrer Bedeutung ist es gewiss, daß sie mit der freudigen Gedächtnisfeier dieses Tages zusammenhängt. Vielleicht soll sie darstellen, „daß die Evangelische Perikope

Digitized by Google

von der Sättigung der fünftausend Mann uns erinnert, wie Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakramente unsere Rose auf den Pfaden des irdischen Lebens ist" — Liturgik von Schmid, 3. Bd., S. 325. Innocens III. in seiner Rede hierüber deutet diese Sitte dahin: „Dreifach ist die Materie dieser Rose; Gold, Moschus und Balsam. Durch Vermittlung des Balsams wird der Moschus mit dem Golde vereinigt; weil auch in Christo eine dreifache Wesenheit ist. Die Gottheit, der Leib und die Seele; durch Vermittelung der Seele aber wird der Leib auch mit der Gottheit vereinigt." Noch andere Deutungen finden wir besonders in den Sendschreiben der Päbste an die Fürsten, welchen sie diese goldene Rose verehrten. So heißt es im Briefe des Pabstes Eugen III. an Alphons, König von Spanien: „Zum Beweise unsers Wohlwollens und unsrer Liebe gegen dich, übersenden wir deiner Majestät die goldne Rose, welche zum Andenken an das Leiden und die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi an dem Sonntage, welcher nach dem Anfange der heiligen Messe den Namen trägt: „Erfreue dich, Jerusalem," Psalm 121 — jedes Jahr der römische Pabst zu tragen pflegt; auf daß du, im Hinblicke auf diese Rose, dich bemühen mögest, das, was dem Leiden Christi noch abgeht, an deinem Leibe zu erfüllen mit dem Beistande der göttlichen Gnade, und so durch den Trost der himmlischen Barmherzigkeit würdig werdest zur Herrlichkeit der Auferstehung zu gelangen." Epist. 74. Eine ähnliche Deutung theilt uns Alexander III. im 108. Brief an Ludwig VIII., König von Frankreich, mit. Die

Weihungsformel ſelber aber lautet: „Gott! durch deſſen Wort und Allmacht Alles geſchaffen iſt, deſſen Wink die ganze Schöpfung leitet, der du die Freude und die Wonne biſt deiner Gläubigen: wir flehen mit hoher Andacht zu deiner Majeſtät, du wolleſt nach der unendlichen Fülle deiner Huld dieſe durch Wohlgeruch und Schönheit ausgezeichnete Roſe, welche wir heute zum Sinnbilde unſerer geiſtlichen Freude tragen, ſegnen und weihen, damit das dir ergebene Volk, herausgerettet aus dem Joche der Babyloniſchen Gefangenſchaft, durch die Gnade deines eingebornen Sohnes, welcher die Wonne und der Ruhm des Volkes Iſrael iſt, mit aufrichtigem Herzen die Freude jenes Jeruſalems, welches von Oben kommt, und unſer Aller Mutter iſt, auf Erden vorfeiere; und weil zur Verherrlichung deines Namens deine Kirche unter dieſem Sinnbilde heute jauchzet und jubelt, ſo verleihe ihr, o Herr, die wahre und vollkommene Wonne; und ihre Andacht berückſichtigend, verzeihe ihre Sünden, erfülle ſie mit Glauben, beſelige ſie mit deiner Huld, ſchütze ſie mit deiner Barmherzigkeit; zernichte alle ſtörenden Hinderniſſe, ſchenke allen nöthigen Segen, auf daß durch die Frucht der guten Werke jener in den Wohlgeruch dieſer Roſe übergehe, und durch ihn ſich mittheile, der, entkeimt aus der Wurzel Jeſſe, im geiſtlichen Verſtande, als die Blume des Feldes und die Lilie des Thales verherrlicht wird, auf daß ſie mit ihm in der ewigen Herrlichkeit und mit allen Heiligen endlos ſich erfreue.

Digitized by Google

Am Sonntag Lätare.

Am Sonntag Lätare laufen in Barcelona die Knaben in Haufen durch alle Straßen, einige mit Sägen, andere mit Scheiten, andere mit Tüchern, in welche man ihnen Geschenke legt. Sie singen in einem Liede, daß sie die älteste Frau der Stadt suchen, um sie zu Ehren der Mitfasten entzwei zu sägen. Sie thun endlich, als hätten sie die Alte gefunden und beginnen etwas entzwei zu sägen und hernach zu verbrennen. Dieselbe Gewohnheit findet sich aber auch bei den Südslaven in Krain und in Kroatien ꝛc. Hanusch scheint aber in seiner oben angeführten unbestimmten Äußerung „an manchen Orten" diese Sitte nicht als eine bloß im Süden anzutreffende, gelten zu lassen. Auch zitiert Grimm einen slavischen Schriftsteller (Jungmann) für das Vorkommen dieses Brauches auch bei den „Nordslaven", daher eher anzuneh-

Digitized by Google

men wäre, die Krainer hätten diese ursprünglich slavische Sitte auf ihre Nachbarn, die Italiener, vererbt, welche letztere wieder die ihnen verwandten Spanier und Portugiesen damit bekannt gemacht hätten. Wäre diese Voraussetzung begründet, so erklärt sich das Vorkommen dieses Brauches in gewissen deutschen Provinzen, die an slavische angränzen, wie die Thüringer und Ostfranken an das wendische Altenburg, und die Sachsen an die wendische Lausitz, während in jenen Gegenden, wo die Slaven nicht hindrangen, wie Dänemark, England ꝛc., nichts der Art vorkommt.

Digitized by Google

...m heiligen Osterfeste.

...Palmwoche auf dem Palmbühel.

...St. Stephan in Wien von uralter Zeit ... in der Charwoche gewisse Zeremonien Statt, ... Prozession mit dem Palmesel am Palm... das ganze Jahr hindurch in einem ... Kanzerei aufbehalten wurde. Nachdem ... und ausgetheilt worden waren, ... Landes mit den Domherrn und ... Kirche zu dem Palmbühel, eine mäßige ... Stephansplatzes zwischen der vormaligen ... dem Stephansdome, welcher mit Fah... umsteckt und in dessen Mitte ein Tep... Zur rechten Hand stand ein großes ... mit einem blauen Messgewande umhüllt,

Digitized by Google

zur linken Hand aber lag unter dem Teppich ein langer Polster, dahin sich der Fürst samt den Domherrn, dem Clerus und Stadtrathe verfügten, auch eine Anzahl Sängerknaben in schwarzen Kutten mit weißen Chorröcken fand sich ein, gleich den andern Palmen tragend. Wenn nun die Prozession an den oben genannten Ort kommt, fangen die Diskantisten zu singen an: Pueri Hebraeorum etc. streuen während des Singens Palmzweige und ziehen die weißen Chorröcke ab. Darnach knieen die Leviten zu dem Kruzifix nieder, heben solches dreimal empor, jedesmal etwas höher, indem sie singen: Ecce lignum crucis! was die Chorsänger dann ganz zu Ende singen. Zunächst legt sich der Fürst, oder wer dieser heiligen Handlung vorsteht, auf den langen Polster und zwischen ihm und dem Kruzifix liegt das Pastoral. Jetzt tritt der Domprobst oder Dechant, oder älteste Domherr, der da ist, heran und schlägt ihn mit dem Palmrohr dreimal auf den Rücken, allezeit dazu sprechend: scriptum est enim: percutiam pastorem, was dann die Chorsänger wieder zu Ende führen, bis der Bischof schließt: postquam autem surrexero. Wenn dann der Fürst oder Pontifizierende wieder aufgestanden ist, wird die Prozession fortgesetzt und geendigt, nach welcher der Domkantor das hohe Amt singt.

Die Palmesel-Prozession in Wien.

Der Einzug Christi in Jerusalem wurde auf folgende Art dargestellt: Ein geschnitzter Salvator saß auf einem sogenannten Palmesel, der stand auf vier Rädern und wurde in Prozession umhergezogen. Es wurden ihm sogenannte Palmzweige untergestreut. Dazu sangen die Schüler:

Scriptum est enim:
Percutiam pastorem,
Et dispergentur oves gregis.

In Wien ward vor Beginn der Prozession der Palmesel aus dem Gewölbe unter der Kantorei, wo er das Jahr über aufbewahrt ward, heraufgeschafft. Zuvor wurden die Palmzweige geweiht und ausgetheilt; der Platz, wo dies geschah, hieß davon der Palmbühl (eine mäßige Erhebung des Stephansplatzes zwischen der vormaligen Magdalenenkirche und dem Stephansdom). In der Mitte war ein Teppich ausgebreitet, rechter Hand ein großes hölzernes Kruzifix — welches das Jahr hindurch in der untern Sakristei zu hängen pflegte — mit einem blauen Meßgewand umhüllt, zur Linken unter dem Teppich ein langes Polster, dahin verfügte sich der Fürst samt dem Klerus und dem Stadtrath; die Distanzisten erschienen in schwarzen Kutten und darüber habenden weißen Chorröcken, in der Hand Palmzweige haltend,

ebenso trugen die Domherren Palmzweige. Sobald die Prozession am Bühl angekommen war, stimmten die Diskantisten das „pueri Hebraeorum“ ꝛc. an. Während des Gesanges streuten sie die Palmzweige und zogen die weißen Chorröcke aus. Hernach knieten die Leviten zu dem daliegenden Kruzifix nieder, hoben es dreimal auf, jedesmal etwas höher, dazu singend: Ecce lignum crucis etc. Hierauf legte sich der Fürst, oder wer seine Stelle hier vertrat, auf das Polster, zwischen ihm und dem Kruzifix das Pastoral, worauf der Domprobst, Domdechant oder älteste Domherr, ihn mit dem Palmrohr dreimal auf den Rücken schlug und jedesmal dazu sprach: „Scriptum est enim: percutiam pastorem etc.“ zuletzt der Bischof das: „Postquam autem surrexero etc.“ Wenn alsdann der Fürst oder Pontifizierende wieder aufgestanden war, nahm die Prozession wieder ihren Fortgang, und der Domkantor hielt das Hochamt.

Die Palmsonntagfeier der Stadt Lienz in Tirol.

Der Palmsonntag war, erzählt Beda Weber, hier ein eigenes Volksfest im schönsten Sinne des Wortes. Morgens Palmweihe in der Pfarrkirche. Statt der Palmen am Jordan sammelt jeder rüstige Jüngling einen Busch blühender

Digitized by Google

Weiden, bindet ſie an den Gipfel einer Stange, je höher, deſto beſſer, und erſcheint damit in der Kirche. Da iſt denn ein fröhliches Gewühl der gaffenden flüſternden Jugend, Streit und Wetteifer, weſſen Stange höher, wer die ſchönſten Weidenblüten gebracht, ein regſamer umher wandelnder Wald mit Weihe, Prieſterſang und Prozeſſion um die Kirche, in der That das ſchönſte Symbol des Einzugs Chriſti in Jeruſalem. Mitten in der Kirche ſteht auf einem ziehbaren Wagengeſtell ein Eſel aus Holz geſchnitzt, Chriſtus darauf ſitzend mit blauem Mantel, zum Einzug gerüſtet, den Ölzweig in der Hand, Kindlein gaffend und ſtaunend um den Meiſter der Unſchuld und des Friedens. Nach Mittag zieht er aus in die Stadt, von Haus zu Haus, der Organiſt als Reigenführer an der Spitze, acht Knaben in Chorhemden neben ihm, zwei Männer den Wagen ziehend, einer ſchiebend und einer ſtützend hinter drein, ringsum Wolken neugierigen Volkes, frohlockender Knaben, andächtiger Frauen, den Mantel Chriſti küſſend. In jedes Haus, deſſen Thüre nicht zu klein iſt, wandert er ein, Chriſtus in der Mitte, die Knaben ihn umringend, ein lateiniſches Lied anſtimmend, alles rings aufmerkſam und geſpannt. Iſt der Sang vorüber, ſo erhält der Organiſt vom Hauseigenthümer Geſchenke an Geld und Naturalien. Mit Früchten des Feldes wird Chriſtus vom Landmann herausgeziert, der Bäcker hängt ihm ein Dutzend Bretzen an den Zaum, die Wirtin ſteckt ihm ein Pfund Reiſten (Flachs) in den Sack, während Wein, Branntwein oder Milch die Dienſtthuenden erquickt. Leute gehen ab, die

Überlast der Beschwerung Christo abzunehmen. So geht der Zug bis zum letzten Hause. Das Erträgnis ist eine Zufallsgebühr des Organisten und Chorregenten, welcher Singknaben und Diener bezahlt. Die neueste Zeit hat den ganzen Umzug abgestellt.

Die ehemaligen Zeremonien am grünen Donnerstage in Wien.

In Wien wurde am grünen Donnerstage, so wie am vorhergehenden und am darauf folgenden Tage eine sogenannte „Pumpermette" gehalten. Zu dieser pflegte man einen Leuchter in Form eines Triangels mit 15 Kerzen vor den Altar zu stellen. Jedesmal, wenn ein Psalm vollendet war, wurde eine Kerze ausgelöscht. Diese Kerzen repräsentieren die Apostel und die drei Marien. In der Domkirche zu Sankt Stephan steckte man sogar 31 auf, weil bei Endung eines jeden Psalmes nicht wie anderswo eine, sondern stets zwei ausgelöscht wurden; die letzte und oberste löschte man nicht aus, denn sie bedeutete Christum, der nicht als Gott, sondern nur dem menschlichen Leibe nach gestorben, durch Kraft seiner heiligsten Gottheit nach drei Tagen wieder glorreich erstanden ist. Hierauf folgte jedesmal um den Freithof und in der

Digitized by Google

Kirche herum eine Prozession, unter welcher folgender Gesang angestimmt wurde:

„Christe, audi nos,
Christe, salve nos,
Maria, sis propitia,
Maria, dele vitia,
Maria stella lucida,
Maria, nos ad te voca,
Maria rosa, lilium,
Maria, placa filium.“

Die Zeremonie der Fußwaschung gieng in folgender Weise vor sich: Vor dem Hochamt, das der Fürst-Bischof hielt, gieng eine Prozession mit dem Venerabile um den Friedhof und in der Kirche herum, der Hochaltar, die Stühle am obern und untern Chor wurden geschmückt, während des Hochamtes wurde die gewöhnliche jährliche heilige Ölweihe vorgenommen. Zu Ende des Hochamts kommunicierten alle Domherrn samt dem Stadtmagistrat. Um zwölf Uhr erfolgte die Fußwaschung mitten in der Kirche in einem dazu aufgerichteten Schranken. Diese Zeremonie verrichtete der Fürst, und so er verhindert war, der Domprobst oder Domdechant. Nach der Fußwaschung, bevor er das Schürztuch ab- und das Pluviale wieder umthat, wurde jedem Domherrn ein von Holz gedrechselter, inwendig mit weißem Wachs überzogener Becher voll spanischen Weines mit darauf liegenden zwei Oblaten

— welche mitten in der Kirche in vorbesagtem Schranken auf einer langen aufgedeckten Tafel zugerichtet stehen — ausgetheilt. Wenn aber einige von dem Stadtmagistrat, welche sonst dieser Handlung beizuwohnen pflegten, und Damen anwesend waren, so wurden von dem Fürsten auch ihnen dergleichen Becher dargereicht. Sobald die Fußwaschung vollendet war, hielt der gewöhnliche Domprediger die Predigt. Hernach ward eine schön zugerichtete, mit kleinen Rädchen unter der Pfarrkirche stehende Bühne an den Ort gerückt, wo am Palmtage der Palmesel gestanden, auf dieser Bühne ward der „Öhlberg unseres Herrn samt seinen Jüngern, ihn dadurch zu verehren," angebracht. Um vier Uhr hielt man die vorerwähnte Pumpermette, hierauf begann die Prozession, unter welcher, anstatt des Öhlberges, ein Kruzifix auf die obgedachte Bühne gesetzt ward.

Die Zeremonie der Fußwaschung,

wie sie in Wien in unserer Zeit beobachtet wird.

Im großen Rittersaal der Hofburg versammeln sich am grünen Donnerstage früh um neun Uhr die Großen des Reichs, die Repräsentanten der Civil-, Militär- und geistlichen Stände, die Großwürdenträger, Kammerherren, Truch-

Digitized by Google

ſeſſe, Garden und der ganze Cortege, wie er die Perſon des Kaiſers umgibt. Tribunen ſind errichtet, welche Zuſchauer aller Klaſſen füllen. Im Fond des Saales ſind zwei lange Tiſche aufgerichtet; auf jedem iſt für zwölf Perſonen gedeckt, und jedes dieſer Gedecke beſteht aus einem hölzernen Löffel, ähnlichen Gabeln und Meſſern, einem alterthümlichen grünſteinernen Krug und einem zinnernen großen Pokal. Um 10 Uhr werden durch die großen Pforten 24 Geſtalten hereingeführt, welche wie Automaten nicken und mit den ſchneeweißen Köpfen ſchütteln. Es ſind 12 Männer und 12 Frauen; die mittelalterlichen Gewänder, in welche die Greiſe und Greiſinnen gewickelt ſind, geben ihnen einen ſeltſamen Anblick. Nachdem die zwölf alten Frauen an den Tiſch zur Linken und die zwölf Greiſe an den zur Rechten ſich geſetzt haben, klopfen die Kämmerer dreimal mit ihrem Stab auf den Boden, die Garden ziehen die Schwerter, allgemeine Stille, und alle Blicke richten ſich nach dem Eingang. Der Kaiſer erſcheint, umgeben von den Prinzen und Marſchällen, die Kaiſerin mit einem Gefolge von 12 fürſtlichen Damen. Der Kaiſer ſtellt ſich an die Tafel zu den Greiſen, die Kaiſerin an jene, wo die alten Frauen ſitzen. Nachdem ſie einige Worte mit jedem der Armen gewechſelt, erſcheinen die Truchſeſſen und Edelknaben mit Speiſen, die ſie je zu vier Schüſſeln auf einem Brette tragen; der Kaiſer nimmt eigenhändig die Schüſſeln und trägt ſie jedem der Armen vor, mit denen er ununterbrochen ſpricht. Nachdem die Alten die Suppe gegeſſen haben, nimmt der Kaiſer die Schüſſeln wieder ab

Digitized by Google

und stellt sie auf die Bretter, welche die Edelknaben und Truchsessen wieder abtragen, um gleich darauf wieder mit neuen Speisen in derselben Zahl zu erscheinen. Abermals verrichtet der Kaiser dieselben Aufwärterdienste bei den 12 Armen, auftragend und abräumend. Viermal wird dieß wiederholt, da jedem Armen 14 Speisen gereicht werden. Der Kaiser verrichtet dabei fast ganz allein den Dienst. Nach Beendigung des Mahles — die übriggebliebenen Speisen samt dem Geräthe werden den Armen in das Haus geschickt — werden die Tische abgetragen. Bediente erscheinen und ziehen jedem der Alten von einem Fuße Schuh und Strumpf ab; ein Geistlicher besteigt die Tribune und liest eine Stelle aus dem Evangelium vor, zwei andere Geistliche von hohem Range überreichen dem Kaiser ein goldenes Waschbecken, der Monarch kniet nieder und wäscht jedem der 12 Männer den entblößten Fuß, trocknet ihn und küsst ihn mit gebeugtem Haupte. Auf der andern Seite thut die Kaiserin dasselbe; doch nur bei einer der alten Frauen, da jede der Damen ihres Gefolges denselben Akt der Demuth bei einer der Greisinnen vollführt. Nachdem die Zeremonie beendet ist, bindet der Kaiser wie die Kaiserin einem jeden der Alten einen Beutel, der mit 30 Silbergroschen gefüllt ist, um den Hals; sie grüßen freundlich und verlassen den Saal.

Digitized by Google

Der kirchliche Ritus am Charfreitage zu Meran.

(Aus einer handschriftlichen Kirchen-Ordnung vom Jahre 1559.)

Morgens um die zweite Stund mueſs man in der Statt mit der Rodl umfarn zum Paſſion; trag derweil ein Liecht auf die Kanzl vnd ein Tuech: ſo predigt man den Paſſion. Darnach tragt man das Grab umbher in die Kirchen. Darnach mueſs man mer in der Statt umbher farn mit der Rodl, als man ſonſt zum Amte. Am erſten zünt man an vberall auf den Altären, zum andern legt der Verkünder ain rot Meſſgewant an. Darnach geen die Pueben vor mit den Stangen vnd minſtrieren, vnd geen für den Altar, vnd ſingen die Oracion, vievil Jr dan ſein. Darnach ſingt er den Paſſion. Nach dem Paſſion nemen ſy das Crucefix und ſingen die Prueſter: Popule mey! wann ſy ausgeſungen, ſingen die Schueler: Agyos Iſchyros, dreyfert (dreimal), vnd noch einfert (einmal): Agyos athanatos, Eleyſon. Darnach ſingen ſy: Ecce lignum. Der Pfarrer geht zum Opfer zum Crucefix vnd ſingt das Ambt auf dem Cor-Altar. Darnach wann das Ambt für iſt, mueſs vorhin ain grien tuechl vnd ain Stain im Grab liegen; darnach legen ſy vnſern Herrn in das Grab, legen die Stollen creucweis obers Grab, und decken es zue. Nach dieſem tragen die Miniſtranten die Pildtnuſs, ſo ins Grab gehört, vnd ders officium geſungen, das

Digitized by Google

Sacrament, vnd geet man zu dreimal umbs Grab. Alsdann wird die Pildtnuſs hineingelegt, vnd das Sacramentum in das Caſtl gethan vnd alles verpetſchirt. Darnach leſen die Prueſter das gepeth darob, vnd racht (raucht) vmb das Grab vnd ſprengt mit Weichbrunnen vmbher. Der Pfarrer nimbt darnach das Opfer ein; was aufs Creuz fällt, das iſt ſein.

Ildephons Arx : Geſchichte des Kantons St. Gallen, III. Bd., S. 259 bemerkt, daß in Folge der Beſtimmungen des Concils von Trient die Äbte von St. Gallen nach und nach in den gottesdienſtlichen Handlungen alles abſchafften, was entweder allzu ſinnlich oder dem zu Rom üblichen Ritus entgegen war. So wurde der hölzerne Palmeſel, den man am Palmſonntage über die hingeworfenen Kleider daher gezogen und mit Blumen beworfen hatte, weggebannt. Aus demſelben Grunde unterließ man es in St. Gallen, das am Charfreitage in das Grab verſetzte Hochwürdige mit Weihwaſſer zu beſprengen.

Kirchen-Ordnung am heil. Bluts-Abend.

— — — Vnd nach Eſſens Zeit kommen Frauen und Junkfrauen in die Kirchen, pinten Krenz zum Himel, vnd zu den Stangen, vnd in die Mayen. So der Himel fertig iſt, ſetzt man ihn für den Koraltar, und ſtellt 2 Lärchene Mayen

darzue, vnd ainen zum Tafſtein (Taufſtein). Darnach wann es Ains hat geſchlagen, ſo geen die Frauen vnd Junkfrauen in Thurn hinauf; die Junkfrauen heben an am Klain Glöggelein zu leiten, vnd leiten Feyrabend; derweil geet die Frau Richterin vnd die Burgermeiſterin zu der groſſen Gloggen vnd leiten ſy, ob ſy Inen aber nit trauen, ſo geben yede dem Mösner ain Viertl Wein, daſs er ſy an Irer ſtatt leitet.

Der Hecht.

Als Chriſtus auf ſeinen Schultern das ſchwere Kreuz zur Schädelſtätte trug, da überkam große Trauer die ganze Natur. Die Vögel ließen ihr Singen, die Käfer ihr Summen ſein, die Fiſche verſenkten ſich auf den Grund, weil ſie die bittere Qual des Herrn nicht ſchauen mochten. Ein Hecht bloß ſchoſs gleichgiltig gegen das, was oben geſchah, in dem Fluſſe die Kreuz und Quer nach Beute umher. Da blickte der Herr, der eben unter der harten Laſt des Kreuzes den Fluſs entlang wankte, nach dem rauſchenden Waſſer und ſein milder trauriger Blick traf den Fiſch im Waſſer. Wie von Reue ergriffen, ſchoſs der Hecht auf den Grund. Als nach einigen Tagen die Jünger des Herrn einen Hecht aßen,

Digitized by Google

ſchauten ſie ein ſeltſames Wunder — denn ſie fanden alle Marterzeichen in ſeinem Kopfe. Die Ruthen, das Kreuz, die Würfel und den Schwamm, das Rohr, die Nägel und den Hammer ſamt der Dornenkrone, alles war aus Gräten zart und fein wie von Künſtlerhand gebildet. Und noch tragen alle Hechte dieſes Zeichen in ihrem Haupte, damit ſie nicht, wie jener einſt, des Herrn bitteres Leiden vergeſſen mögen.

Bluthaſelnüſſe.

Als Chriſtus von rohen Kriegern und wüthendem Volke umgeben zur Schädelſtätte den ſchweren Weg des Todes gieng, trat Veronika, die fromme Magd zu ihm und trocknete dem Herrn den Angſtſchweiß mit einem weißen Tuche von dem Antlitz. Siehe, da zeichnete, ihren lautern Sinn zu lohnen, ſich ſein ſchmerzensreiches Bildnis auf dem Tuche ab. Die Beglückte eilte das geliebte Bild ihres Heilandes zu retten. Die wilde Rotte aber verfolgte wüthend die Fliehende, weil ſie nimmer ein ſolches Bildnis auf der Erde dulden wollte. Athemlos eilte die Fromme, ihr nach ſtürzten mit Fluchen und Schreien die feindlichen Verfolger. Jetzt erreicht ſie einen Garten, ihre Kräfte ſchwinden, mit einem Freuden-

Digitized by Google

schrei erblickt sie eine üppige Haselstaude, darin sie eilends das theuere Vermächtnis barg, und sich dann durch schnelle Flucht den Blicken ihrer Feinde entzog. Da hub die Hasel zu sprechen an: Bin ich, eine Staude, würdig meinen Schöpfer zu umschatten? Das Bildnis sprach: Du bist es würdig, wenn du seinem Worte gehorchst. Tief aufschauernd sprach die Hasel: Es gebiete mein Schöpfer, was ich thun soll? Das Bild sprach: Du sollst mich bergen vor den Augen der Verfolger, damit die Magd zu ihrer Freude mich wieder finde. Tief aufschauernd sprach die Hasel: Siehe, meine Blätter alle mögen fallend dich bedecken. Und die Blätter schwebten alle nieder auf das Bildnis, während also die Hasel sprach: O ihr Blümlein, lobt den Herrn! O ihr Vöglein, jauchzt und preiset! O ihr Quellen, o ihr Bäume, rauscht dem Ewigen ein Loblied! Alle ihr schönen Bruderwesen, freuet euch mit mir, denn huldvoll hat mich dessen der Herr gewürdigt. Also sprach die Hasel, während ihre Blätter nieder schwebten und das Bild bedeckten. Wie nun die Verfolger kamen, giengen sie getäuscht vorüber und der Welt verblieb das Bildnis. Und es freute Gott die in Demuth blätterlose Hasel und er gab, die Staude zu belohnen, ihr und ihrem Samen hinfort blutrothe Kerne.

Digitized by Google

Die Trauerweide.

Von Pilatus haben die Juden Chriſtum auf eine Haide geführt, worauf ſeit alten Zeiten die Geißelſäule ſtand. Dort riſſen ſie die Kleider von ſeinem Leibe und banden ihn an den Marterpfahl mit Stricken feſt. Während er nun unter Spott des Volkes in Angſt daſtand; ſtürzten die gehäſſigen Knechte zu einer nahen Weide und banden Ruthen. Betrübt ſah der Herr Jeſus nach dem Baume und ſeufzte: Traure Weide! Als nun der Dulder der Rotte Wuth erlag und ſich die Zweige mit ſeinem Blute färbten, da durchſchauerte es den Baum und ſeine Zweige biengen trauernd zur Erde. In Trauer mit herabhängenden Zweigen ſteht darum noch heute die Weide, wie es ihr einſt der Herr in ſeiner Noth geheißen hat.

Der Schleedorn.

Nachdem die grauſamen Knechte den Herrn bis auf das Blut gegeißelt hatten, legten ſie ihm ein rothes Gewand an, drückten ihm ein Rohr in die Hand und giengen daran, ihm eine Dornenkrone auf das Haupt zu ſetzen. Der Schlee

Digitized by Google

sträubte sich, als ihn die rohen Hände brechen wollten und weil er nicht ihrer rohen Gewalt widerstehen konnte, ward er traurig, daß er zu so grausamem Dienste verwendet wurde. Der Herr aber erkannte das Mitleid des Dornes und verhieß ihm zum Lohne, daß er stets die ersten Blüten im Frühlinge haben solle. Und was der Herr verheißen, geschieht noch immer. Mit jedem Lenze sieht man frühe vor allen andern Sträuchen den Schlee im weißen Blütenschmucke prangen.

Die Zitter-Pappel.

Wollt ihr wissen, warum die Espe zittert, selbst wenn im schwülen Sommer kein Lüftchen sich regt, und doch der andern Bäume des Waldes dickbelaubte Zweige ruhen und kühlende Schatten streuen?

Hört die Geschichte!

In der jammer- und grauenvollen Stunde, als unser Herr und Heiland, der Gottmensch Jesus Christus, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, am Kreuze hieng und die Sonne den Trauerflor um sich hüllte, gieng ein Zagen durch die ganze irdische Natur. Der Mensch, schuldbewusst, erschrocken, scheu und still, erwartete mit banger

Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen ſich und wagten ſich nicht aus ihren ſicheren Höhlen hervor. Keine Grille zirpte, keine Fliege ſummte, kein Vogel zwitſcherte. Alles war ſtumm, ſchwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und die Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten ſich die Geſchichte der hochheiligen Zeit, und beſonders ſchauerlich rauſchten im feierlichen Chore die Cedern auf Libanon.

„Ach, nun iſt Er dahin!“ liſpelte leiſe die Thränenweide von Babylon, und tief herab hiengen die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer gieng durch den Weinberg und ſah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Moſt gekeltert war, nannten ſie es: „Lacrymae Christi, Thränen Chriſti.“

Aber um Golgatha erhob ſich ein ſüßer Duft; ihn ſchickte die Viole der Nacht herauf zur Kühlung dem leidenden Gottesſohn, und die Iris (Susiana) ſprach zur Schweſter Cypreſſe: „In Trauer will ich mich kleiden, von nun an!“ — „Und ich,“ erwiederte die Cypreſſe, „will wohnen an den Gräbern zum Denkmal dieſer Stunde!“

Da erhob ſich ein leiſes Wehen durch die ſchwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Aſtaroth, der daher zog zum Kreuze.

Und als es nun von da herabſtöhnte: „Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?“ Da zitterten alle Zweige, alle Blätter und Blumen.

Nur die Eſpe, ein ſtolzer, faſt königlich emporragender,

kalter Baum, ſtand ſtarr und ungerührt am Marterhügel Golgathas.

„Was kümmert uns," — ſprach ſie, — „Dein Leiden! Sind wir doch rein, wie Bäume, Blumen und Pflanzen — und haben nicht geſündigt!"

Aber Aſtaroth, der Todesengel, ſchlug mit ſeinem gewaltigen Schwerte nach der Wurzel der ſtolzen Eſpe, daß der unglückliche Baum wankte und im innerſten Mark und in allen Faſern erbebte. Seine Blätter ſenkten ſich.

Nimmermehr kam Ruhe wieder in ſeine Zweige; und wenn alles ſtill iſt, ſelig und ruhig: zagt und zittert ſie, und heißt „Zitter-Pappel" bis auf den heutigen Tag.

Die Kreuzſchnäbel.

Undurchdringliche Schatten dunkelten den Himmel, die Erde erbebte, die Felſen ſpalteten bis auf den Grund und die Gräber warfen ihre Eingeweide aus: denn der Sohn Gottes verhauchte an des Kreuzes Stamm unter namenloſen Qualen ſein Leben. Die Engel bargen ihr thränendes Auge im Schoße des Allmächtigen; doch der Menſchen Herzen erſtarrten in eiſiger Verhärtung. Da flatterten zwei Vögel

Digitized by Google

angſtvoll um das Kreuz, und trachteten Hülfe zu leiſten dem Heilande; ſie mühten ſich mit ihren Schnäbeln die blutigen Nägel aus dem Holze zu ziehen — jedoch ihre Kraft erſtarb.

Wahrlich, wahrlich, es wohnt dem blöden Thiere mehr Erbarmen inne, denn dem Menſchen!

Aber von ſeinem, in ewiger Pracht ſtralenden Trone gewahrte der himmliſche Vater das fromme Bemühen der Vögel, und er ließ ihnen das hehre, heiligende Gedächtnis des mitleidigen Wollens — die ſich kreuzenden Schnäbel.

Das Chriſtus-Auge.

Als in ſchweigender Nacht der Heiland auf dem Öhlberge wandelte und gen Gethſemane kam, da wurde ſein Herz bis in den Tod betrübt, denn er wuſſte, die Stunde ſei gekommen, wo er ſollte verrathen werden.

„Bleibet hier," ſprach er zu den Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, „und betet!"

Er aber kniete entfernt von ihnen hin, fiel auf ſein Antlitz, erhob die Hände zum ſternenloſen Himmel und rief: „Mein Vater, wenn es möglich iſt, ſo laſs dieſen Kelch an mir vorübergehen!" Und er betete dieſe Worte zum andern

Male und sprach sie zum dritten Male — mit dem Seufzer der demüthigsten Ergebung: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Da rang im tiefen Seelenschmerz sich aus dem göttlichen Auge eine Thräne und fiel zur Erde.

Aus dem Boden aber sprosste an dem geweihten Ort ein zartes Pflänzchen und die Blüte strebte, im milden Farbenspiele, ein Bild des himmlischen Auges wiederzugeben.

Der fromme Glaube erfreute sich des heiligenden Andenkens an diese Nacht der Schmerzen und der Trübsal, und weihte die Blume auf ewige Zeiten mit dem Namen: „Christus-Auge."

Eine Frage des gekreuzigten Erlösers.

In dem Leben des heiligen Martyrers Petrus, aus dem Orden des heiligen Dominikus, wird folgende Begebenheit erzählt:

Einstmals wurde der heilige Petrus eines gewissen Verbrechens vor den Menschen angeklagt, das er aber nicht begangen hatte. Obgleich er seine Unschuld betheuerte, und er sich gar nichts Böses bewusst war, so wollten die Menschen ihn doch nicht für rein und unschuldig erachten, sondern trie-

Digitized by Google

ben die Verleumdungen über ihn fort und fort, und zwar dermaßen, daß Petrus deßhalb in den Kerker geworfen und hart behandelt wurde.

Da kniete nun der Heilige in seinem Kerker vor dem Bilde des gekreuzigten Jesus nieder und betete zu ihm also: „Herr Jesus, du kennst meine Unschuld, du weißt, daß ich nichts Böses gethan, noch dessen mich schuldig gemacht habe, wessen die Feinde mich zeihen! Ach, warum nimmst du dich, o Jesu, meiner nicht an? Warum lässt du mich so lange in der Schande haften und schweigst, weil auch ich schweige!"

Hier gab ihm Jesus am Kreuze zur Antwort: „„Und, Petrus! was habe ich denn Übles gethan, daß ich wegen deiner an das Kreuz mich mußte schlagen lassen? Lerne von mir in allen deinen Trübsalen geduldig sein, und bedenke nur immer, daß deine Trübsale unendlich geringer sind, als diejenigen, die ich getragen habe!""

Hierauf war der Heilige getröstet, sowie er auch bald nachher als unschuldig befunden und aus dem Kerker entlassen wurde.

Denken auch wir in unseren Leiden und Trübsalen, wenn es uns hart und schwer wird, sie zu tragen: Auch Jesus hatte diese Trübsale! Und was hatte denn dieser Übles gethan, daß sie über ihn kommen mußten?

Digitized by Google

Die feierliche Einsegnung des adriatischen Meeres am Ostermontage.

Am Ostermontag findet zu Venedig an der Riva dei Schiavoni die feierliche Einsegnung des Meeres und der Marine statt. Die Ursache des Gebrauches ist folgende: An diesem Tage wurde 1569 ein bedeutender Theil des Arsenals in Asche gelegt. Als es endlich gelungen war, die Feuersbrunst zu bewältigen und die Flotte selbst theilweise zu retten, beschloss der Senat, aus Dankbarkeit alljährlich am Ostermontag für das Heil der Marine ein Hochamt zu halten. Die Beibehaltung dieser religiösen Weihe ist auch der österreichischen Regierung angemessen erschienen. Binzer beschreibt als Augenzeuge diese Feierlichkeit wie folgt:

„Um 11 Uhr kam der militärische Festzug heran, geführt vom Erzherzog Friedrich, erst die Marinesoldaten, dann die Matrosen, Kadetten und Matrosenzöglinge. Nachdem diese in langer Reihe sich an den Häusern aufgestellt hatten, erschien die Geistlichkeit im Ornat, nebst Knaben mit Weihrauchfässern und allem kirchlichen Zubehör, und traten vor den Rand des Wassers. Hier hatten sich indeß viele Gondeln mit Schaulustigen eingefunden. Auf ein gegebenes Zeichen trat feierliche Stille ein, und der Priester sprach den Segen über das Meer. Hierauf begab sich der Zug an den Eingang des Arsenals, um auch über dieses den Segen zu sprechen, worauf die Feier mit einer Messe in der Kirche St. Biaggio schloss."

Digitized by Google

Die Wahl der Dornenkrone

Die heilige Katharina von Siena, die fromme Dienerin und Braut des Herrn, kniete einſt betend vor dem Kreuze ihres Erlöſers. Sie war aufgelöſt in Andacht und Betrachtung himmliſcher Dinge.

Siehe! da ſtand Jeſus Chriſtus urplötzlich neben ihr, zwei Kränze in ſeinen Händen tragend, eine Dornenkrone hielt die Rechte und eine goldene Krone glänzte in der Linken. Und er öffnete den Mund und ſprach zu der Betenden: „Theure Braut, blicke dieſe beiden Kronen prüfend an und wähle dir eine derſelben! So du dir die goldene Krone erkieſeſt, wirſt du allerdings froh und vergnügt und reich an Genüſſen auf dieſer Erde ſein; greifſt du aber nach der Dor-

Digitized by Google

nenkrone, dieſem Sinnbilde heiliger Weltentſagung, dann wird die goldene dich ſicher dereinſt in dem Himmel ſchmücken!“

Und in Demuth griff Katharina nach der Dornenkrone und drückte ſie voll Inbrunſt in das Haupt, ſo daß das warme Blut ihr die Gewänder und den Boden roſenroth bethaute.

Und der Herr verſchwand, unter ſüßduftigem Wohlgeruch und unter leiſen himmliſchen Harfenklängen, ihrem entzückten Auge.

Und wenn nun des Lebens herbe Dornen ſie tief und bitterlich verletzten, da ertrug ſie Alles froh und muthig, wie unterm Kreuz auf Golgatha, denn ſie blieb eingedenk der goldenen Krone, die in Gottes Himmelreich der Getreuen winkte. Und dieſes Gedenken ſtärkte ſie ſtets neu zum ſtill duldenden Ausharren.

Das Leiden Chriſti in dem Herzen eines Märtyrers.

Es war ein Märtyrer, welcher einem heidniſchen Herrn diente und unangeſehen, daß er von dieſem gar wohl erhalten wurde, gieng er dennoch allezeit ganz traurig einher. Es fragte ihn ſein Herr um die Urſache ſeiner Traurigkeit, da

antwortete er ihm: Er trage das Leiden unſers Heilandes in ſeinem Herzen. Da ſchrie voll Grimm der Heide: Ich will ſehen, ob du deines gekreuzigten Gottes Leiden in dem Herzen trageſt. Er ließ ihn lebendig aufſchneiden, und ſein Herz herausreißen. Und es waren wahrhaftig ganz förmlich das Kreuz, die Nägel, die Lanze, die Geißel, Strick und Ketten abgebildet zu ſehen, über welches Wunder der Heide ſeine Grauſamkeit abgelegt, ſich bekehrt und mit allen den Seinigen hat taufen laſſen.

Die Kreuzes-Schau.

In dem einſamen armen Jungfrauen-Klöſterlein in der Au bei Einſiedeln in der Schweiz, in welchem ſeit Jahrhunderten viele fromme Seelen aus- und eingiengen, lebte in der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts eine gottſelige Ordensſchweſter, die ſich nicht nur durch ächte Frömmigkeit, ſondern auch durch die Gabe der innern Beſchaulichkeit auszeichnete. Sie hieß Maria Urſula Kleinmann, war im Jahre 1738 geboren in der Pfarrei Meierskappel im Kanton Luzern, trat durch die feierlichen Gelübde am 11. September 1758 als Kloſterfrau in den Orden der Waldſchweſtern des heiligen Benedikt in der Au, und ſtarb am 8. Januar 1772.

Digitized by Google

Während ihrer kurzen irdischen Wanderschaft mußte auch sie, wie so manche besonders begnadigte Seelen, die Schule großer und schwerer, innerer und äußerer Leiden, Prüfungen und Versuchungen bestehen. Aber mit der Gabe der innern Ansprache besaß sie auch die der höhern Anschauung. Und bald ward ihr auf solche Weise in Gesichten lieblicher Trost in Versuchungen und Leiden, bald tiefere Beschaulichkeit des Leidens Jesu und seiner Mutter zu innigem Mitleide, bald klare Erkenntnis seiner unendlichen Liebe, oder ihrer eigenen Sünden, oder auch angedrohter Strafgerichte Gottes, bald wieder seliger Vorgeschmack von den Freuden des Himmels gegeben.

Da aber Jesus der Gekreuzigte der vorzüglichste Gegenstand und das einzige Ziel ihrer Liebe gewesen, so waren auch theils die wichtigsten Momente seines bittern Leidens und Sterbens, theils seine besonderen Gnadenbezeugungen die Hauptgegenstände ihrer Visionen und für sie die Quelle des süßesten Trostes und der Geistes- und Herzenserfrischung.

„So," zum Beispiele, erzählt Maria Ursula selbst, — „sah einst das Auge meiner Seele, daß ich nach allen Seiten irre gehe, und daß meine Seele in einen finstern Wald und ein dichtes Gesträuch verwickelt sei, ohne mir auf irgend eine Art helfen zu können. Da erschien aber ein überaus heller Sonnenglanz, der die rauhe, gefährliche Wildnis in ein irdisches Paradies verwandelte; ich befand mich in einem überaus schönen und blumenreichen Garten und genoss da Alles, was nur immer schön, annehmlich und lieblich kann erdacht wer-

den. Es kam ein kleines, überaus ſchönes Schäfchen ganz eilfertig daher, ſprang mir auf den Schoß, leckte mir die Hände und erfröhlichte mich auf alle Weiſe. Indeſſen kam ein Thier und entrückte mir das Schäfchen; was das für ein Thier war, weiß ich nicht. — Das Schäfchen kam wieder vor; es wurde aber von dem genannten Thier ergriffen, das ihm unbarmherzig die Bruſt aufriſs und zerfleiſchte, bis das arme Thierchen in ſeinem eigenen Blute todt lag. — Und die Stimme des Herrn, die mich aus meinem Sündenſchlafe weckte, ließ ſich alſo hören: „„Ich habe mich in meiner Geburt wie ein Lämmchen zu deinen Füßen gelegt; an dem Kreuze hat das vergiftete Sündenthier meine Bruſt zerriſſen und mich zerfleiſcht! Laſſe dich von meinem roſenfarbenen Blute bewegen, und entfliehe, mein Schäfchen, dem Satan aus ſeinen Fallſtricken, denn er gebt umher, dich zu verſchlingen! Dieß ſtellt dir den ewigen Tod vor, wenn du die Sünde nicht fliehſt, wie eine Taube; wenn du nicht wiederkehrſt zu deinem getreuen Hirten, der für dich, verlorenes Schäfchen, ſein Leben mit Freuden hingeopfert hat! Ich komme dir entgegen, ich ſtrecke meine Arme aus und bin bereit, dir den Frieden der Verſöhnung zu geben! Wegen deiner Sünden will ich dich nicht mit weniger, ſondern noch mit mehr Gnade bereichern! Mein Kind, beraube dich nicht der Früchte meines Leidens! Erwäge wohl, mit wie vielen Bitterkeiten ich bin erfüllt worden, wie viel Angſt ich ausgeſtanden, bis ich dich verlorenes Schäfchen wieder gefunden habe! Empfindeſt du noch keinen Durſt von der Glut meiner Liebe,

mit der ich dich so liebreich einlade? Achtest du es noch nicht, wie sehnsuchtsvoll ich auf dich warte? wie freudig ich dir entgegen komme? wie väterlich ich dich zu meiner Tochter annehmen will?"" — Bis in den Staub der Nichtigkeit verdemüthigt, erklärt nun die von Christo Angeredete weiter: „Jetzt seh' ich meine Sünden und mein in Bosheiten zugebrachtes Leben wie in einem klaren Spiegel vor mir, und sie verursachen mir eine unerklärliche Marter; und ich sehe nun ein, welche Strafen ich verdiene; ich sehe es, wie eine jede meiner Sünden mit einem besondern Instrumente versehen ist, mit dem sie meinen Gottheiland gemartert hat! O ich, ich verdiene diese Marter, nicht er, das Lamm Gottes! Darum muß ich all' die Kreuze meiner Leiden in Geduld tragen, da ich hundertmal für meine Vergehen die Qualen der Hölle verdient habe! Jesus an dem Kreuz, und ich — unter dem Kreuze! Wahrlich — ich, und nur ich gehöre an das Kreuz!"

Ein anderes Mal kam es ihr vor, als schreibe der Herr seinen heiligen Namen ihr in's Herz und drücke das Siegel seiner heiligen Liebeswunde darauf, und habe dann gerufen: „Mein Kind! betrachte allzeit das Vorbild, das jetzt in deinem Herzen abgebildet ist von einer Hand, die Alles erschaffen hat, was da ist in dem Himmel und auf der Erde! Bete meinen allerheiligsten Namen allzeit in Ehrfurcht an; gebrauche ihn nie zu unnützen Dingen; folge mit allen Kräften meiner Lehre nach und richte dein Leben nach meiner Liebe ein!"

Ein anderes Mal hörte sie aus dem Munde des Herrn die Worte: „Ich will, daß du streiten und unter meiner

Kriegsfahne kämpfen sollst!" und sah dann im Geiste Jesum Christum in herrlicher Jünglingsgestalt, angethan mit einem glänzend weißen Kleid und einer Kriegsfahne in der Hand, und eine große Menge weiß gekleideter Jünglinge und Jungfrauen, die ihm freudig folgten; und sie verstand: dieß bedeute die unbefleckte Jungfrauschaft, die man mit seinem Beistand und unter seinem Kreuze wider alle Versuchungen siegreich beschirmen müße, um Jesu Braut zu sein und auch zu bleiben.

Ein anderes Mal hörte sie aus dem Munde des Herrn das Wort: „Siehe, geliebte Tochter, mein Herz!" Und er zeigte ihr sein Herz mit goldenen Liebes- und blutigen Schmerzens-Pfeilen verwundet. — Später zeigte er ihr sein Herz in einer andern Gestalt; sie sah es wie eine helle Flamme mit der von der Lanze des heidnischen Soldaten empfangenen Wunde, von einer Dornenkrone umgeben, und oben ein Kreuz; auf daß sie erkenne, daß die Liebe die Quelle all' seines Leidens gewesen. Dann drangen aus dem erschlossenen Herzen Jesu eine Menge glänzender Stralen heraus, die in ihr Herz hineinleuchteten, um alles Irdische in ihr zu vernichten, auf daß sie nur aufathme im Herzen ihres Heilandes und in ihm all' ihr Weh in opferwilliger Liebe ertrage.

Ein anderes Mal, nachdem sie ganz besonders der heiligen Seitenwunde Jesu ihre Verehrung gezollt hatte, vernahm sie dessen Zuspruch mit den Worten: „Wohlan, mein Kind! dir soll die Brunnenquelle meines Herzens offen stehen, und

aus diesem Strom meiner Barmherzigkeit und Gnade, welcher die Welt zu reinigen sich ergießt, kannst du nach deinem Wohlgefallen Stärkung um Stärkung trinken, damit du geduldig auf meinem Kreuzweg ausharrest!" — Zu gleicher Zeit erschien die göttliche Mutter Maria und setzte ihr eine dörnerne Krone auf, welche ihr ungemeine Schmerzen verursachte. Darüber vernahm sie aber die Worte: „„Durch diesen Schmerz und die vielen Mühseligkeiten, die du noch zu leiden hast, will mein Sohn, daß du große Verdienste erlangest!"" Und dieser Kunde fügte Maria Ursula das Bekenntnis bei: „Dieser Schmerz hat mir nicht nur das Haupt, sondern vielmehr noch das Herz durchdrungen; und von selbiger Zeit an gibt es Tage, daß ich Schmerzen leide, als wenn mein Haupt mit Nägeln durchschlagen wäre. Dieser Schmerz ist aber gar nicht zu beklagen, oder zu bemitleiden; sondern eigentlich ist die göttliche Barmherzigkeit zu bewundern und anzubeten, die einem Sünder ein kleines Fünklein von dem mitzutheilen sich würdigt, was die unschuldige Menschheit Jesu für ihn gelitten hat!"

Voll Begierde nach Kreuz und Leiden, um Christi willen, schreibt Maria Ursula schließlich, mit der Einsicht einer hocherleuchteten Seele, wie es die Natur und Welt nie zu fassen vermag, sondern wie es nur die Gnade erkennt:

„Was ist unglückseliger auf der Welt, als ohne Kreuz leben? Im Bilde des Kreuzes ist Alles enthalten, was der eingeborene Sohn Gottes im heiligen Evangelium gelehrt hat. Zwar bin ich nicht würdig, einen so köstlichen Schatz zu

Digitized by Google

tragen! Doch wünsche ich mir und allen Menschen, unter dem Schatten des Kreuzbaumes zu ruhen, wo die Liebe angeheftet ist, damit unsere Herzen allda unwandelhaft bleiben und ihre Pflicht erfüllen! Und wer dann noch geduldig leidet und stirbt am Kreuze, der ist vollkommen! Ich schätze durch die Gnade Gottes keine Zeit für unglückseliger, als wenn mir Gott einen Tag ohne Kreuz, ohne Widerwärtigkeiten, ohne Trostlosigkeit gibt! Der Sohn Gottes selbst, da er für uns Mensch geworden war, hat ja nicht anders in das Reich seines himmlischen Vaters eingehen wollen, als nur durch Verfolgung und Pein, durch Leiden und Kreuz! Wollten wir uns nach einer andern Lehre richten, so ist's gefehlt! Ja, ja:

Die Kreuzesbahn führt himmelan!"

Das hochheilige Sakrament des Altars

treibt die Teufel aus,

und die Macht des heiligen Rosenkranzes.

I.

Als der heilige Vater Dominicus auf eine Zeit mit sechs seiner Ordensbrüder von Rom nach Paris reiste und seinen Weg durch Deutschland nahm, ist er einmal zur Nachtherberge nahe in einem festen Schlosse eingekehrt, in welchem sich

ein tiranniſcher Kriegsoberſter aufhielt mit fünfzehn Hauptmännern und vielen Soldaten, ſo das Land mit Rauben und Morden weit und breit herum verderbten. Da nun der heilige Vater des andern Tags Morgens, ehe er weiter fort reiſte, ſeiner Gewohnheit nach die heilige Meſſe hielt, erſchien ihm während des Opfers die Himmelskönigin Maria und offenbarte ihm, in welche große Gefahr er und ſeine Mitgefährten kommen werden, und wie ſie ihnen Hülfe und Beiſtand leiſten wolle. Sie befahl ihm, eine conſecrierte Hoſtie zu ſich zu nehmen und ſeine Reiſe in Gottes Namen fortzuſetzen. Dominicus thut, was ihm befohlen, nimmt die Hoſtie und begibt ſich mit ſeinen Brüdern wieder auf den Weg. Indem ſie theils mit Furcht, theils mit Freuden und voller Zuverſicht auf Maria ihren Weg fortſetzen, da rennen etliche Räuber mit wüthendem Geſchrei auf ſie zu, nehmen ſie gefangen und führen ſie gebunden auf das Schloſs. Dominicus begehrt nun vor den Obriſten geführt zu werden, er habe ihm was Geheimes und Wichtiges mitzutheilen. Sobald er nun vor dem Obriſten ſtand, zeigte er ihm aus Offenbarung Gottes an, er habe in ſeinem Schloſſe fünfzehn Teufel in der ſchönſten Weibergeſtalt, von welchen er und ſeine Soldaten zu allerhand großen Sünden und Laſtern geführt und angetrieben würden. Damit er die Wahrheit ſehe, ſolle er alle Leute im Schloſſe zuſammen kommen laſſen. Da ſich nun auf Befehl des Oberſten Alles verſammelt hatte, aber die vermeinten fünfzehn Weiber (welche böſe Geiſter waren) auch zum andern Mal berufen, nicht erſcheinen wollten, ſprach der

heilige Dominicus: Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und in Kraft des Psalters, den ich predige, gebiete ich euch, daß ihr euch alsbald hieher stellet. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, siehe! da fuhren die Weiber daher mit grausamen Lästern, Wüthen und Toben, Heulen und Schreien, mit schrecklichen Fluchen und Gotteslästern wider Jesus und Maria und alle H. H. Gottes. Dominicus heißt sie stillschweigen und befiehlt den Umstehenden: Jedermann solle sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen. Darauf nimmt er das hochwürdige Sakrament des Altars und spricht: Durch diesen, welchen ihr in meiner Hand gegenwärtig sehet, beschwöre ich euch, daß ihr uns hier öffentlich bezeuget, wer ihr seid, und was ihr hier zu schaffen habt. Der oberste Geist unter ihnen antwortete mit grimmiger Stimme: Verflucht sei die, samt ihrem Sohne, welche dich an diesen Ort geschickt hat, ich werde, leider! gezwungen die Heimlichkeit zu offenbaren. Wir sind höllische Teufel. Nachdem wir nun lange Zeit her diesen Fürsten samt seinen Soldaten in viele große Laster geführet, wollten wir sie heute im Wasser ertränken und ihre Seelen mit uns in die Verdammnis tragen. Dominicus fragte, warum sie solches nicht vorlängst gethan hätten. Darauf antwortete der böse Geist: sie haben täglich das falsche Lied Mariä unserer Feindin gesungen, darum ist unser Werk bis jetzt nicht gelungen. Der heilige Vater fragte weiter, was dieses für ein Lied sei. Der Geist antwortete: es ist der ganze Psalter unserer Feindin, welchen du predigest, den haben sie täglich gesprochen, und

allein heute unterlassen, darum hätten wir wider sie Gewalt gehabt. Da sprach der heilige Vater zu den höllischen Geistern: Ich gebiete euch im Namen Jesu, der hier im heiligen Sakramente zugegen ist, und in Kraft des Psalters Mariä, daß ihr ableget die weiblichen Larven und zur Hölle fahret, wohin ihr gehöret. Da entstund ein heftiges Wüthen und Brausen, wie bei einem Sturmwind, und die Teufel fuhren in häßlichen Gestalten zum Schrecken der Umstehenden in die sich aufgethane Erde. Der Obrist aber mit seinen Leuten that Buße, fiel vor dem heiligen Vater auf die Kniee und alle baten um Gnade und Vergebung ihrer Sünden. Weil der heilige Dominicus ihre wahre Reue sah, nahm er sie in Liebe auf und es wurden an dem Tage, wo Gottes Macht so herrlich offenbar ward, an 500 Menschen dem christlichen Glauben und Leben wieder gewonnen. Der Obrist und einige Hauptleute giengen in das Kloster und unterließen nie den heiligen Rosenkranz zu Ehren der Himmelskönigin, die sie gar gnädiglich errettet hat, jeden Tag mit inniger Andacht und Frömmigkeit zu beten.

II.

Der berühmte Floremundus Ramundus, königlicher Parlamentsrath zu Bordeaux in Frankreich, schreibt: Ich habe Anno 1566 selbst mit Augen ein herrliches Mirakel gesehen, wodurch ich vom kalviniſchen Glauben in den Schoß der

wahren Kirche zurückgeführt worden, wie eine vom Teufel beſeſſene Jungfrau zu Laudun, aus Vervin unweit Laudun gebürtig, von dem ſchrecklichen Elend befreit wurde. Dieſe armſelige Weibsperſon wurde in Gegenwart einer unzählbaren Menge des Volkes in die Kirche gebracht und peinigte ſie der böſe Geiſt ſo grauſam, daß ihr die Gebeine krachten und die Zähne klapperten, ja ihr ganzer Körper keiner menſchlichen Geſtalt mehr ähnlich ſah. Er erhob ſie in die Luft, obſchon zwölf bis fünfzehn Männer ſie gehalten haben. Der Biſchof von Laudun aber hielt die heilige Hoſtie über ihr Haupt und beſtritt den böſen Geiſt mit denſelben Waffen, die einſt der heilige Bernardus gebrauchte, ſprechend: Sieh' du unglückſeliger Geiſt deinen Richter! Siehe da die Kraft der Himmel, widerſtehe, wenn du kannſt dem, der geſagt hat: nun ſoll vertrieben werden der Fürſt der Welt. Dieſes iſt der Leib, geboren aus Maria der Jungfrau, der gekreuziget und geſtorben und am dritten Tage wieder auferſtanden iſt zum ewigen Leben. Ich beſchwöre dich durch die Kraft dieſer himmliſchen Majeſtät, daß du aus dem Leibe dieſer ſeiner Dienerin weicheſt. Da erhob ſich die Beſeſſene und mit von der heiligen Hoſtie abgewandtem Geſichte ſtieß ſie die fürchterlichſten Verwünſchungen und Gotteslästerungen aus. Dann befiel ſie Angſt und Furcht und ſie wälzte ſich auf dem Boden. Als der Biſchof die Beſeſſene wegen ihrer Angſt befragte, ſchrie der Teufel aus ihr: Wegen des hoc est corpus meum. Endlich überwunden durch die Gegenwart des heiligſten Leibes Jeſu Chriſti mußte Beelzebub ausfahren,

davon ein donnerähnliches Getöse ward, daß die Kirche mit den Türmen erbebte. Dieses ist, schließt Ramundus, eines der größten Wunder, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.

Das hochwürdige Sakrament und der Jude.

Zu Paris im Jahre 1306 hat ein Jude ein armes Christenweib mit Geld dahin bewogen, ihm das hochwürdige Sakrament zu verkaufen. Als dieser Gottlose das Allerheiligste überkommen, warf er es in einen Kessel siedenden Wassers mit der Spottrede: bist du Gottes Sohn, so errette dich aus meinen Händen. Und siehe, augenblicklich erschien ein ganz holdseliges Knäblein auf dem siedenden Wasser, welches zwar der Spötter mit der Feuerschaufel unter das Wasser zu tauchen sich bemühte, aber immer wieder emporgestiegen ist. Dieses hatten auch die Kinder des Juden gesehen, welche aus Mitleiden gegen das liebliche Knäblein anfangs zu der Mutter, sodann auf die Gasse liefen, schreiend: Man solle helfen, ihr Vater ertränke ein schönes Kindlein. Die herumwohnenden Christen liefen hinzu und fanden den Juden wirklich bei der verruchten That. Sie berichteten es schnell dem Bischofe, welcher samt der Priesterschaft nach dem Judenhause zog, und inmitten des siedenden

Wassers die geheiligte Hostie ganz unverletzt und unbenetzt gefunden und mit höchster Ehrerbietigkeit in die Kirche des heil. Johannes von Grania getragen hat.

Vision nach dem Empfange der heiligen Kommunion.

Die heilige Franziska Romana, Stifterin der „Oblaten von Tor di Specchi" empfieng stets mit der würdigsten Vorbereitung und innigsten Andacht die heilige Kommunion, und wurde dafür gar oft mit den herrlichsten Gesichten von Gott, gleichsam wie zur Belohnung begnadiget.

1. Nachdem Franziska eines Tages in Santa Maria zu Trastevern kommuniziert hatte, sah sie im Himmel einen hocherhabenen Tron, auf welchen die heiligste Menschheit unseres Herrn sich niedergelassen; der Herr hielt die Arme gekreuzt und ein unermesslicher Glanz strahlte aus jeder seiner Wunden. Während von dieser Vision die Heilige ihrem Beichtvater Don Giovanni Mattiotti Rechenschaft gab, bemerkte er über ihrem Haupte eine glänzende Flamme, aus der eine Menge von Lichtstralen hervorschossen.

2. Ein anderes Mal nach der heiligen Kommunion wird Franziska verzückt und in eine weite blütenreiche Ebene geführt. Inmitten derselben befindet sich unser Herr in der

Geſtalt eines weißen Lammes. An ſeiner Seite ſteht ein junger ſchöner Mann, bekleidet mit einer Dalmatika, ähnlich denen, welche die Diakonen in der Kirche tragen, und ſein Haupt ſchmückt ein wohlduftender Kranz. Eine Maſſe Individuen, alle ſchön mit Blumen gekrönt, umgeben das Lamm, und jedes iſt von einem Engel begleitet, ähnlich dem in der Dalmatika. Der junge Mann gibt das Zeichen zu einem ernſten und beſcheidenen Reigen, dem ſich die ganze Verſammlung anſchließt; ſie gehen und kommen vor den Herrn, und jedes Mal verneigen ſie ſich tief und ſagen Dank für die Erlöſung.

Unterdeſſen ſieht Franziska aus dem Berge, auf welchem das Lamm thront, fünf Ströme von verſchiedenen Farben hervorfluten. — Die Anweſenden gehen ihren Durſt zu ſtillen und fordern Franziska auf, ein Gleiches zu thun; ſie gehorcht und fühlt ſich von Freude und ganz unausſprechlicher Zufriedenheit durchdrungen. Darauf naht ſich ihr der Jüngling in der Dalmatika und ſagt zu ihr: „Dieſe fünf Ströme ſtellen die fünf Wunden des Erlöſers des Menſchengeſchlechtes vor und ihre fünf Farben haben eine myſtiſche Bedeutung.

Der erſte Strom iſt roth, um uns an die brennende Liebe Jeſu zu erinnern, der ſein Blut vergoſſen hat, um zu retten, was verloren war.

Der zweite Strom iſt weiß, und zeigt das Bild der Unſchuld und Reinheit an, die den Menſchen durch das Verdienſt des Leidens unſeres Herrn wiedergegeben worden iſt.

Digitized by Google

Der dritte Strom ist grün, weil wir durch das Verdienst des Blutes von dem menschgewordenen Worte die Hoffnung für das ewige Leben haben.

Der vierte Strom ist blau, als das Sinnbild des vollkommenen Gehorsams des Sohnes Gottes, der sich dem Tode am Kreuze hingegeben, um den Willen seines Vaters zu thun. Diese Tugend ist der wahre Schild der Getreuen Jesu Christi; durch ihn bemächtigten sie sich aller Früchte seines Leidens.

Der fünfte Strom hat die Farbe des Diamanten, um uns zu erinnern, daß der starke, reine Glaube die Seele erhebt, sie in Gott allein ruhen lässt und ihr niemals erlaubt, sich von dem höchsten Gute zu trennen."

3. Eines Tages sah die heilige Franziska, nach dem Empfange der heiligen Kommunion, mitten in einem glänzenden Lichte den König der Glorie auf einem herrlichen Trone sitzen. Über ihm ist eine ungeheuere Flamme, das Sinnbild der göttlichen Liebe. Eine Stimme tönt aus dem Feuer und befiehlt ihr, sich mit dieser Liebe vollkommen zu vereinigen.

Einige Zeit nachher führt sie der heilige Johannes der Täufer zu den Füßen desselben Trones. Die heilige Jungfrau Maria sitzt bei ihrem Sohne. Die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Martyrer, die Jungfrauen und Bekenner bilden das Gefolge des Erlösers und danken ihm, daß er sie wieder erkauft hat. Die himmlischen Geister bereiten einen kostbaren Altar. Jesus Christus steigt unter Engels-

Digitized by Google

geſtalt auf denſelben. Aus allen Wunden, welche ihm die Liebe und der Gehorſam geſchlagen, ſtrömt eine koſtbare Flüſſigkeit hervor. Der heilige Petrus, mit dem prieſterlichen Gewande angethan, theilt ſie unter die Anweſenden aus; der Vorläufer des Herrn führt Franziska zu dem Altar und der Apoſtelfürſt gibt ihr auch dieſe himmliſche Nahrung. Und der Herr ſelbſt ſpricht zu ihr und ermahnt ſie zu beſtändiger, inniger Liebe, indem er ihr ſeine Liebe, ſeine Leiden und ſeine Erniedrigung in's Gedächtnis ruft. „Ich bin," ſagt er zu ihr, „das Feuer, das entzündet, aber ohne die Herzen, welche mich lieben, zu verbrennen. Ich ſteige von meinem Throne, um mich mit der Seele, die mich liebt, zu vereinen; aber ſie muß rein ſein, denn meine Gottheit kann in einem unreinen Orte nicht wohnen. Die Seele, die mich liebt, will mit mir immer vereint bleiben, und ſie wird demüthig, indem ſie ihr eigenes Nichts betrachtet. Ich ſuche, ich erhebe, ich nähre und ſtärke die Seelen in der heiligen Euchariſtie; die Bedingungen wahrer und reiner Liebe ſind: Die Demuth, die Hoffnung und der Gehorſam."

Während dieſer Viſion kniete Franziska am Altar und ein herrlicher Wohlgeruch, ähnlich dem Dufte der Lilien und Roſen, verbreitete ſich über die ganze Kirche.

Die Rosen, Sinnbilder des Kreuzes.

In dem Leben des Heinrich Suso, aus dem Orden des heiligen Dominicus, im 36. Kapitel findet und liest man, daß der heilige Johannes, der Evangelist, Anna, eine Kloster-Jungfrau, habe zu dem genannten frommen Mönche geschickt, ihm ihre Sünde zu beichten, welches sie gethan. Nach verrichteter Beichte aber habe diese Anna einen überaus schönen Rosenstock gesehen, mit rothen Rosen auf das herrlichste geziert, auf welchem ein Kranz, von lauter rothen Rosen geflochten, war. Unter dem Rosenstock saß Heinrich Suso, auf welchen das Kindlein eine Rose nach der andern herabgeworfen habe, bis der fromme Diener Gottes ganz mit Rosen bedeckt war. Es fragte Anna, was diese Rosen bedeuteten? Darauf sagte das Kindlein, daß sie bedeuteten die vielen und mannigfaltigen Kreuze, welche Suso mit Geduld und Trost seines Herzens von der Hand Gottes annehmen werde. Er ist verschieden den 25. Januar 1365 zu Ulm und in seines heil. Ordens Kloster begraben.

Von der Kraft des heiligen Kreuzes.

Es war ein Mann, welcher Morgens und Abends sich an Stirne, Mund und Brust mit dem heiligen Kreuze bezeichnete, sprechend zu jedwedem Kreuze: Jesus von Nazareth, ein König der Juden; sonst aber lebte der Mann üppig

Digitized by Google

und ſündhaft. Er ſtarb auch gähen Todes, und wollte der ledige Satan ihn als Beute wegführen, doch wurden die böſen Geiſter durch einen Glanz davon abgehalten, ſo von Stirne, Mund und Bruſt ausgieng, welche der Verſtorbene ſtets bei Lebzeiten mit dem heiligen Kreuze bezeichnete.

Was einem loſen Spötter des Kruzifix-bildes widerfahren.

Zu Bergrain auf einem Berge nahe bei Conſtanz, iſt ein wunderthätiges Kruzifixbild nebſt einem aufgehängten Täfelein, auf welchem die ganze Hiſtorie und der Verlauf durch Farben vorgeſtellt und dabei ſchriftlich erklärt iſt, was ſich damit zugetragen: Im Jahre 1394 giengen etliche Knaben aus der Conſtanzer Vorſtadt nach Stadelhofen, oder, wie man's damals zu nennen pflegte, nach Herberbach Holz zu holen. Nun unweit Bergrain, da ſie zurückkehrten und das Holz heimtragen wollten, kamen ſie zu dem Kruzifixbilde unſers Herrn und ruhten allda. Da ſtund ein frecher Bube auf, Schappeler genannt, und griff dem Kruzifixbilde an ſeine Naſe und ſprach: Herr Gott, laſs dich ſchneuzen, ſo küſſe ich dich deſto lieber. Und ſiehe, von dieſem Augenblick war ihm die Hand an das Kreuzbild wie angewachſen, daß er dieſelbe nicht abziehen konnte. Da dieſes die andern Buben ſahen,

liefen sie in die Stadt und sagten es seiner Mutter. Die Mutter kam alsbald, ingleichen auch viele andere ehrbare Leute, gleich einer Prozession, sahen dieses Zeichen, fielen also nieder auf die Kniee, riefen Gott in höchster Andacht an und versprachen eine Fahrt zu verrichten auf Einsiedeln. Da ließ das Kruzifix den Knaben gehen, daß er ledig wurde. Zu Ehren Jesu Christi und zum Gedächtnis dieses Wunderzeichens haben daher die Edlen, der Hauptmann und Bürgermeister der Stadt Constanz besagtes Täfelein machen lassen.

Ein Kruzifixbild gibt einem Knaben Brot.

Im Jahre 1641 in Sicilien zu Drepano hatte eine arme Wittib, samt ihrem kleinen Söhnlein, sich in die Kirche verfügt, Gott in der Armut um Hülfe anflehend. Da nun das Büblein weinend Brot von der Mutter begehrte, sagte sie zu ihm, auf das heilige Kruzifix zeigend: „du mußt es von diesem begehren, der kann es dir geben.“ Das Kind folgt, geht zu dem Kruzifix, und begehrt in gottliebender Einfalt Brot von ihm. Da entledigt das Bildnis des gekreuzigten Heilandes von dem Kreuze eine Hand und gibt dem armen Kinde einen schönen Laib Brot, welchen es gleich zu seiner Mutter trug. Dieses Wunderwerk wurde bald in der ganzen Stadt offenbar, die Leute kamen in großer Zahl in die Kirche, und fan-

Digitized by Google

den wirklich noch das Kruzifix mit ledigen Armen, deßwegen der Magiſtrat dieſe Wittib und ihr Kind zeitlebens zu unterhalten beſchloſſen hat.

Die wunderbare Monſtranze.

Es hatte eine arme Frau einen Baum, der wollte ihr nicht Früchte tragen und wenn ſich nur eine Blüte ſehen ließ, zerfraßen ſie die Bienen. So hatte die Arme kein Birnlein und kein Brot. Als ſie einmal um Oſtern zur heiligen Beichte gieng, um die heilige Kommunion zu empfangen, verfiel ſie auf ein Mittel, das vielleicht ihrer Noth ein Ende machen könnte. Nachdem ſie das heilige Sakrament des Altars empfangen hatte, trat ſie an die Seite und ſprach ſtill bei ſich: Du wirſt mir, o Jeſus, die ſchwere Sünde vergeben, ich bin nicht würdig, daß du eingehſt in ein unwürdig Dach, nahm die geweihte Hoſtie aus dem Munde und legte dieſelbe in das Gebetbuch, um ſie nach Hauſe zu tragen. Dort angekommen, gieng ſie zu dem beſagten Birnbaum, die Hoſtie in den Händen haltend, vor der ſich der Baum demüthig neigte, und legte auf den oberſten Zweig mit einem frommen Spruche das heilige Kleinod. Dann gieng ſie, da es Abend ward, zur

Ruhe in ihr Haus. Bei der Nacht hörte ihr kleiner Sohn eine seltsame Musik und wie er an das Fenster trat, traute er kaum seinen Augen, denn im herrlichsten Lichte strahlte der Birnbaum. Von allen Seiten kamen die Bienen gezogen, umkreisten den Gipfel des Baumes und summten gar freudig. Der Knabe aber verschwieg das Geschaute seiner Mutter. Als er nun in der zweiten Nacht dasselbe Gesicht hatte, lief er eilends zu dem Pfarrer, weckte ihn auf und erzählte ihm, was er gesehen hatte. Der Pfarrer machte sich sogleich auf den Weg, inzwischen war auch die Mutter erwacht und nun stiegen sie auf den Baum und o Wunder — sahen auf dem zartesten Zweiglein hoch oben im herrlichsten Glanze vom blendend weißen, reinsten Wachse eine Monstranze und in der Monstranze die heilige Hostie, welche die fliegende Bienenschar umschwirrte. Der Pfarrer nahm voll Andacht die Monstranze von dem Baume, kniete nieder und betete die Gegenwart Jesu Christi in dem hochheiligen Sakramente an. Dann trug er sie nach Hause und verwahrte sie an einem heiligen Orte. Dies Wunder war kaum unter den Leuten bekannt, als zahlreiche Scharen zu der wunderbaren Monstranze wallfahrteten und sich hier Muth und Trost holten.

Digitized by Google

Philipp und Jakob.

1. Mai.

Der Maienschmuck an den Häusern der Christen.

Als einst die fromme Walburgis mit den beiden Aposteln gewandert und ihnen allerlei Handreichung gethan, da wurde ihr einmal vorgehalten, daß sie ihre Jungfrauschaft nunmehr wohl würde verscherzt und bei ihren Mitgefährten eingebüßt haben; da soll sie ihren dürren Wanderstab in die Erde gesteckt und gesagt haben, so sie ihre Ehre noch hätte, sollte Gott geben, daß solcher Stab grüne. Darauf wäre er wie ein Zweig voll Laub geworden, und man hätte von dem an ihr Fest mit frischen Maien gefeiert. Eine andere

Digitized by Google

Legende erzählt: Philippus und Jakobus seien zu Hieropolis in ein Haus eingekehrt, darinnen sie öfter das Evangelium verkündet und welches sie zum Zeichen mit grünem Reisig besteckt hätten, damit sie es wieder finden möchten. Wie solches die Heiden vermerket, haben sie sich beredet, das Haus zu umringen, und die Apostel darin zu ermorden. Da soll der liebe Gott geschaffen haben, daß alle Häuser der ganzen Stadt mit dergleichen Reisig besteckt gefunden worden sind, damit die Boshaften die rechte Herberge nicht ertappen möchten und daher soll man noch ihr Fest mit Maienschmuck begehen.

Digitized by Google

[illegible] Himmelfahrt.

[illegible]ungsfeier des Dogen [illegible]

[illegible] Himmelfahrtsfeste.

[illegible] wurde am Morgen des [illegible] das Läuten aller Glocken [illegible] verkündigt. Die ganze Breite [illegible] und mit Barken und Gon- [illegible] wehten bunte Wimpel und [illegible] auf dem Waſſer, war in Be- [illegible] des Doge in feſtlichem Pompe, [illegible] Mächte, dem päpſtlichen [illegible] ganzen Hofkapelle begleitet,

Digitized by Google

Den Namen Bucentoro soll das Schiff von dem ersten, zu diesem Gepränge gebrauchten Fahrzeuge erhalten haben, weil dieses einen Centaur im Spiegel führte (Keyßler neue Reis. II., S. 1099). Nach anderer Deutung ist es aus dem Worte Ducentorum entstanden, weil das erste Schiff ein zweihundertrudriges gewesen sein soll. Dieses Schiff war eine etwa 120 Fuß lange, bedeckte Prunkgaleere, jedoch nur mit einem kleinen Mast versehen, welcher kein Segel, sondern eine Purpurflagge mit dem geflügelten Löwen in Goldstickerei trug, und wurde durch die Kraft von 52 im Zwischendeck befindlichen Rudern bewegt. Das ganze, mit Schnitzwerk überladene Fahrzeug war samt Mast und Rudern reich vergoldet und bunt bemalt, und das große Verdeck war mit Purpursammt überspannt, mit vergoldeten Sesseln und Bänken versehen, so daß es einen großen Saal bildete. Hinter diesem Saale, am Spiegel des Schiffes, befand sich eine kleine, glänzend geschmückte Kajüte mit zwei erhöhten Sesseln für den Dogen und den Patriarchen von Venedig.

Sowie die Anker gehoben wurden, gieng die Fahrt in feierlicher Bewegung von dem St. Markusplatze an durch die vor Anker liegenden Schiffe durch, von Kanonenschüssen begrüßt. Tausende von kostbar verzierten Fahrzeugen, von der glänzenden Prunkbarke (bissona) bis zur einfachen schwarzen Gondel, gefüllt mit Patriziern und Damen, Bürgern und Fremden, begleiteten den Bucentoro, während Kanonendonner, Glockenton und rauschende Musik die Luft füllte. Bei der Insel St. Helena schloss der Patriarch sich an den

[illegible] Gefäß mit Wasser, und
[illegible] Meer gießen, Sturm und
[illegible] der Bucentoro das offene
[illegible] eine kleine Gallerie durch
[illegible] Thüre, und warf unter
[illegible] goldenen Ring, in dessen
[illegible] und Malachit zusammen=
[illegible] Evangeliumbuch des h. Markus
[illegible] : Desponsamus te Mare in
[illegible] ! („Meer, wir vermählen
[illegible] und beständigen Herr=
[illegible] Meeres, wohin der Patriarch
[illegible] Weihwasser gegossen hatte.
[illegible] aus den Barken und Gondeln
[illegible] bedeckt, um, wie man sagte, die
[illegible] Jubel erscholl, und der
[illegible] zurück, um in der Niklas=
[illegible] Allgemeine Fröhlichkeit verherr=
[illegible] Urheber Papst Alexander III.
[illegible] Kaiser Friedrich I. nach Vene=

Digitized by Google

Die Wichtigkeit
der heiligen letzten Öhlung.

Ein vornehmer adeliger Herr wohnte in der Nähe eines Klosters und da seine Frau zum Sterben krank lag, ließ er den Abt rufen, damit er der Hinscheidenden die letzte Öhlung ertheile. Der Abt kam, weil er aber die Frau nicht so schlimm fand, wie der Mann glaubte, verschob er die heilige Öhlung auf den andern Tag. In der Nacht jedoch starb die Frau ohne Empfang der heiligen Sakramente. Darüber entstand ein unsägliches Klagen und Weinen in dem Hause. Als der Abt andern Tags zu der vermeintlichen Kranken wiederkehrt, war er nicht wenig überrascht, Alles in Leid und Trauer zu finden. Wer malt aber sein

Digitized by Google

[illegible] der armen Frau erfuhr. [illegible] Schuld versäumter Pflicht an [illegible] erhob er seine gefalteten [illegible] O Herr, ich habe unrecht ge- [illegible] Seele, wenn um meinetwillen [illegible] und ganz untröstlich gieng [illegible] aber nirgends Ruhe, kehrte [illegible] in Gedanken, wie er das Übel [illegible] der Leiche heiße Gebete zu [illegible] schickend. Alle im Hause wein- [illegible] Als der Tag anbrach, o Jubel [illegible] regt sich die Todte und erhält [illegible] Schluchzen und heftigen Thränen [illegible] die heilige Handlung der letzten [illegible] behielt ihr Leben und war gesund [illegible] die Ehre Gottes ausgebreitet werde [illegible]

Sinnbild der heiligen Dreifaltigkeit.

Als die Stadt Vasata in Frankreich von den Hunen hart belagert wurde, las eben ein gottseliger Priester die heilige Messe, Gott um Hülfe und Errettung bittend. Und siehe! während der Wandlung fielen auf den Altar drei in der Schönheit, Klarheit und Größe ganz gleiche Tropfen, so sich hin und her bewegten. Der Priester, Namens Petrus, nahm eine Pate, um diese drei Tropfen aufzufangen, aber in einem Augenblick wurde aus diesen drei Tropfen ein einziger, welcher auch alsobald zu einem Edelgestein erhärtete. Dieses nahm man bald als ein Sinnbild der heiligen Dreifaltigkeit an. Daher legte man dieses Edelgestein in ein mit andern

Digitized by Google

Edelgesteinen besetztes Gefäß, aber die Edelgesteine fielen allsogleich ab, gleichsam als schätzten sie sich unwürdig bei solchem edlen Stein zu sein, der ein Vorbild der heiligsten Dreifaltigkeit war. Die Stadt wurde aber in dem Augenblicke durch einen panischen Schrecken erledigt, welcher die Feinde überfiel. Jener himmlische Stein in Gold gefasst, hatte auch die Eigenschaft, daß er jenen, so ohne Sünde waren, ganz klar und hell, wie ein Kristall vorkam, sündigen Menschen aber dunkel und scheinlos.

Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Als einmal der große Kirchenlehrer und heilige Vater Augustinus nicht weit von Hippon, wo er Bischof war, nahe am Meere spazieren gieng, über das Geheimnis der heiligsten Dreieinigkeit nachdachte und wie dieses zu erforschen wäre, sah er am Ufer ein schönes Knäblein sitzen, welches ein Grübchen machte, wie Kinder das oft zu thun pflegen, und Wasser mit der hohlen Hand aus dem Meere in das Grübchen schöpfte. Augustinus stund still, sah dem Knaben lange zu, endlich gieng er näher und fragte: Was machst du hier, mein Kind? Der Knabe antwortete schnell: Ich will, wenn es mir gelingt, das ganze Meer in dieses Grübchen

hineinſchöpfen. Der heilige Vater lächelte über die kindiſche Antwort und ſagte: Mein liebes Kind, wie ſollte dir dieſes zu thun möglich ſein. Das Meer iſt unendlich groß, deine Hand klein, das Grübchen iſt enge und kann einer ſolchen Gewalt des Waſſers nicht widerſtehen. Der Knabe aber entgegnete: Es iſt mir mehr möglich, daß ich das, was ich geſagt, vollbringe, als dir möglich iſt, dasjenige, was du in Gedanken haſt, zu erſinnen und zu erfüllen. Auguſtinus hörte mit großer Verwunderung zu und fragte, warum er dieſes ſagte? Der Knabe antwortete: Du gehſt ſtark mit Gedanken um und grübelſt über die allerheiligſte Dreifaltigkeit und meinſt, du würdeſt dieſes unergründliche Geheimnis begreifen und mit deinem Verſtande faſſen und ergründen. Nach dieſen Worten umleuchtete das Kind ein wunderbarer Glanz und es verſchwand. Da lobte der heilige Vater Gott ob ſeiner Weisheit und Macht und begriff den Sinn der Worte des himmliſchen Kindes.

Digitized by Google

Von dem Ursprung des allerheil. Frohnleichnamsfestes.

Es schreiben die bewährten Kirchen-Chronisten, es habe sich um das Jahr 1230 begeben, da lebte zu Lüttich in dem Siechenspital, auf dem sogenannten Kornelliberg, eine sehr fromme und mit vielen Wunderzeichen leuchtende Jungfrau, ihres Namens Juliana. Dieser frommen Gottesdienerin kam oftmals in ihrem eifrigen Gebete und in ihren himmlischen Betrachtungen ein Gesicht vor, als sehe sie den schönsten Vollmond, aber als habe er einen Bruch an sich. Sie wandte sich wegen des Gesichtes an ihre Freunde, aber Niemand konnte ihr rathen, oder sie aufklären, was die Erscheinung zu bedeuten habe. In dieser ihrer höchsten Noth

wallfahrtete ſie zu den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus nach Köln. Da ſie eben die Kirche offen fand, gieng ſie hinein und fiel vor dem Bilde des Gekreuzigten auf die Kniee, ihn um Hülfe und Beiſtand anflehend. Da ward ſie verzückt und ſah den Himmel offen. Sie ſchaute an den Stufen von Gottes Tron alle Ordnungen der Heiligen, wie ſie den Allmächtigen von Ewigkeit zu Ewigkeit anbeten. Und jetzt hörte Juliana eine Stimme, welche ſagte, daß der Kirche noch das Feſt corporis Christi abgehe. Als die ſelige Verzückte erwachte, eilte ſie ſogleich nach Lüttich zurück und ſagte triumphierend ihren Freunden und Anhängern, was ſie gehöret hatte. Der Archidiakon von Lüttich, Pantaleon von Troyes, der ſpäter wegen ſeiner hohen Verdienſte und großen Frömmigkeit als Urban IV. den römiſchen Stuhl beſtieg, brachte es dahin, daß der göttliche Ausſpruch erfüllet wurde, um was die fromme Juliana immer ſo inbrünſtig gebetet hatte. Im Jahre 1262 erfolgte die kanoniſche Einſetzung des Feſtes, während Thomas Aquinus mit Entwerfung eines Rituals dafür beauftragt ward. Die folgenden Päpſte, Klemens V. und Johann XXII. beſtätigten und erneuerten die Bulle ihres Vorfahrers und ſo wird in der Oktave von Trinitatis alljährlich in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit die Frohnleichnamsfeier feſtlich und fromm begangen.

Digitized by Google

Die Frohnleichnamsfeier in Wien.

Schon am frühesten Morgen herrscht reges Leben auf den Straßen; kaum daß der Tag graut, erschallen auch schon muntere Musikklänge; der Weckruf der Spielleute der Wiener Bürger-Regimenter vor den Wohnungen der Offiziere. Trommelschlag und Trompetengeschmetter gibt hierauf bald Kunde von dem Einzug der kaiserlichen Leib- und Nobelgarden, der Truppen und der uniformierten Bürger-Corps in die Stadt, und der Aufstellung derselben auf den ihnen zugewiesenen Plätzen. Gleichfalls vom frühen Morgen an währt das Herauwallen zahlreicher Prozessionen von den verschiedenen Pfarren Wien's zur Dom- und Metropolitankirche Sankt Stephan, dem Hauptsammelplatze aller Elemente des großen Zuges, statt; und Glockengeläute, fromme Gesänge und Musik erfüllen unaufhörlich die Lüfte. Inzwischen ist man auf den Straßen und Plätzen, welche die große Prozession betreten, eifrig bemüht, einen Bretterpfad zu bahnen und denselben zu Ermanglung von Palmen, mit jungem Grün zu bestreuen. Mit eben so rühriger Geschäftigkeit baut man an den vier Punkten der Stadt an den zur Ablesung der vier Evangelien bestimmten Altären, deren kostbare Ausschmückung mit Lorbeer, silbernen Leuchtern und andern Gefäßen, Blumen, Pflanzen und Citronenbäumen, Gemälden u. dgl. von hohen Bezug von der Weihe und Bedeutung des Festes

entspricht. Diese prächtigen Altarstätten sind auf dem neuen Markt an der Hauptfronte des Schwarzenberg'schen Palais, auf dem Spitalplatz an der Frontseite des Lobkowitz'schen Palais, auf dem Michaelsplatz an der Dreifaltigkeitssäule und am Graben. Außer der feierlichen Lesung der Evangelien werden auch noch inbrünstige Gebete um Verleihung der ewigen Segnungen des Himmels und Abwendung alles Übels, insbesondere um Schutz vor Krankheit, Pest, Krieg und Hagel emporgesandt, und hierauf dem gesammten Volke der Segen mit dem Allerheiligsten ertheilt. Ein glänzendes Schauspiel gewährt die Auffahrt des kaiserlichen Hofes beim Stephansdome, eine Szene, deren schimmernde Pracht eines blendenden Eindruckes nicht verfehlt. Nun beginnt sich der Zug zu ordnen, und die bereits aufgestellten, nur des Zeichens zum Aufbruch harrenden Bestandtheile desselben schließen sich zu einem Ganzen zusammen. An der Spitze der Prozession befinden sich die zahlreichen Zünfte und bürgerlichen Innungen, schon an und für sich selbst einen gewaltigen Zug bildend, mit ihren Fahnen und Standarten. Ihnen auf dem Fuße folgt die Schar blaugekleideter Waisenhauskinder mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, Loblieder singend. Die hierauf einherschreitende Ordensgeistlichkeit, die Serviten, Dominikaner und Redemptoristen, eröffnen die kaum zu übersehende Menge des Klerus und bilden gewissermaßen den Vortrab des eigentlichen Kerns und Mittelpunktes der Prozession des Erzbischofes mit dem Allerheiligsten und des Hofes. Die Priesterschaft der 27 Pfarren Wien's, dann die theologischen

Zöglinge des Stadtkonviktes und des nach seinem Gründer genannten Patzmannischen Kollegiums, sich den Mönchen anschließend, und mit Festgewanden angethan, prägen der Prozession den vollen religiösen Charakter auf. Die Ordnung des feierlichen Umzugs erfordert, daß die Oberoffiziere der Bürgerregimenter und Corps in stattlichen Uniformen dem Stadtmagistrat voranschreiten, worauf das fürsterzbischöfliche Alumnat — theologisches Seminar der Erzdiözese — und die erzbischöfliche Chorgeistlichkeit folgen. Nun treten die verschiedenen Gattungen des Hofpersonals auf, als da sind: die Hoflivree, die Hofsänger, die Hofkouriere, die Truchsessen, die Kammerherrn, dann die geheimen Räthe und Minister, sämmtlich in reicher Galla und die Letztgenannten mit Windlichtern. Gleichfalls mit denselben in der Hand kommen die Ritter des goldenen Vließes mit dem im Kirchenornat erscheinenden Domkapitel des Wiener Erzstiftes, so gepaart, daß zwei Ordensritter den Schluss bilden. Zu deren rechter Seite gehen die vier Dekane der Universität und der Rector Magnificus. Außenwärts zur Rechten und Linken geht die Hofburgwache mit ihren Oberstbofmeistern an der Seite. Unter dem von Bürgern des äußern Raths getragenen Baldachin, dessen Quasten Kammerherren halten, und umgeben von der Beistand leistenden Geistlichkeit, naht nun, mit dem erzbischöflichen Ordinat angethan und das Allerheiligste tragend, der Fürst-Erzbischof. Zu beiden Seiten schreiten die Edelknaben mit brennenden Wachskerzen einher, und die kaiserlichen Leibwachen bilden sowohl die kriegerische Ehren-

wache des Baldachins, als auch die Bedeckung der dem letztern unmittelbar folgenden allerhöchsten Herrschaften. Diese treten in folgender Ordnung auf: voran der Kaiser mit umhangender Kolane des goldenen Vließordens und mit den Kolanen der übrigen Orden, sowie auch mit dem breiten Militärordensbande. Die Ordensbeamten befinden sich zur Seite des Kaisers. Von dem Stellvertreter ihres Obersthofmeisters geführt, folgt die Kaiserin. Ein funkelndes Diadem schmückt ihr Haupt, die reichgestickte Schleppe des prächtigen Gewandes tragen Edelknaben. Die Obersthofmeisterin der Kaiserin nebst den paarweise erscheinenden, zum Dienst beordeten Palast- und andern zutrittsfähigen Damen, sämmtlich in prachtvollen Schleppkleidern und mit sonstigem reichen Aufputze, bilden das glänzende, ebenso sehr durch den Schimmer der Bekleidung, als durch Anmuth und Würde der ganzen äußeren Erscheinung blendende Gefolge der beiden oben genannten hohen Frauen. Die berittenen k. k. Leibgarden und eine Kompagnie Infanterie beschließen den Zug. Vom Stephansdom bewegt sich der Zug über den Stockameisenplatz durch die Kärnthnerstraße auf den neuen Markt, wo ein Bataillon Unteroffiziere des ersten Bürgerregiments und ein Bataillon Füsiliere des zweiten Bürgerregiments paradieren. Nachdem bei dem Altare am fürstlich Schwarzenberg'schen Palast das erste Evangelium gelesen worden, schreitet die Prozession durch die Klostergasse auf den Spitalplatz zum zweiten Altar am fürstlich Lobkowitz'schen Palaste. Die Bürgerartillerie und das Corps der bildenden Künstler

sind auf dem genannten Platze aufgestellt, sowie auf dem Josephsplatze die Bürgerkavallerie, und auf dem Michaelsplatz das ritterliche Bürgerscharfschützencorps in voller Parade halten. Auf letzterm findet die Ablesung des dritten und auf dem Graben jene des vierten Evangeliums statt. Das Grenadierbataillon, welches auf dem Graben paradiert, gibt, während die Prozession in die Stephanskirche zurückkehrt, eine dreimalige Salve. Die Abfahrt des Hofes, eben so zeremoniell wie die Auffahrt, und der Abmarsch der verschiedenen Bürgercorps unter klingendem Spiele bilden die Schlussszene der schaureichen Feier. Statt des genannten Bürgercorps gibt in neuerer Zeit eine Anzahl Militär zu Fuß und Pferd dem feierlichen Zuge das Geleite.

Digitized by Google

Sankt Johann der Täufer.

24. Juni.

Die Johannisnacht.

Die Geiſter der Verſtorbenen werden in der Johannisnacht eine Stunde aus ihrer Ruhe aufgeſtöret und wandeln umher, auch ſoll nur dieſe Nacht den Schatzgräbern günſtig ſein, eben weil in dieſer Zeit der Zauber wirkſam iſt. In der Johannisnacht iſt der einzige Zeitpunkt, wo der tückiſche Gnome gütig iſt. Als Schutzmittel gegen ſchädlichen Einfluſs der lichtſcheuen Weſen dient Beifuß, Eiſenkraut, Ritterſporn u. ſ. w. in die Flamme geworfen. Man muß aber auch dazu ſprechen: Mit dieſem Kraut verbrenne ich all mein Unglück! In der Johannisnacht muß

Digitized by Google

auch die Wünschelruthe geschnitten werden, und zwar von einem Haselnussstrauch. Man muß zu diesem Zwecke rückwärts auf den Strauch zugehen und schweigend mit den Händen zwischen den Füssen durchfassen und so eine gabelförmige Ruthe abschneiden. Mit ihr kann man die in der Erde verborgenen Schätze finden. Noch wichtiger ist das Kraut Rainfarren, das nur von 11 — 12 Uhr in der Johannisnacht blüht, und das, wenn man es bei sich trägt, unsichtbar macht.

Große Kletten und Beifuß über das Thor gesteckt, schützt das Vieh gegen Hexerei.

Daß die Birke nicht unabsichtlich vor andern Baumgattungen bevorzugt wurde, lässt sich daraus schließen, weil man im Böhmerwald eine am Palmsonntag geweihte Birkenruthe mit Palmkätzchen aufbewahrt, in dem Glauben, daß sie das Vieh vor Verwundungen bewahre.

Die Polen geben für ihre Johannisfeuer (Sobotka) folgenden Grund an: In uralten Zeiten hatte ein Mädchen, Namens Sobotka, einen Krieger zu ihrem Geliebten. Er kehrte aus der Schlacht zurück, und zur Vermählungsfeier wurden schon Freudenfeuer angezündet und um sie herum getanzt. Plötzlich zeigte sich ein neues Heer der Feinde, Alles rüstet sich zum Kampfe, in welchem aber Sobotka ihren Geliebten verliert. Zu ihren Ehren wird nun am Johannistage Ähnliches vorgenommen.

Von dem beim Sobotkafest angezündeten Feuer rühmt noch jetzt der Volksglaube, daß schon die bloße Gegenwart bei demselben durch das ganze Jahr von körperlichen Übeln befreie.

Digitized by Google

Dergleichen Freudenfeuer beim Eintritt des Frühlings zur Zeit Johannis anzuzünden, findet in den meisten Gegenden Österreichs und Deutschlands statt, welche Sitte mit dem oben Gesagten ohne Zweifel einen mythologischen Grund hat und in die Zeiten des Heidenthumes zurückweist.

Der Johannissegen.

Fast an allen vornehmen Festen des Jahres wurde in früheren Zeiten Brot und Wein gesegnet. Nach dem Namen des Festes trugen die gesegneten Dinge ihren Namen. So ist es auch vorzüglich in Deutschland ein allgemeiner Gebrauch, daß man an dem Festtage des heiligen Evangelisten Johannes Wein segnet. Diese Gewohnheit hat ihren Ursprung in der Überlieferung, welche uns berichtet, der heilige Johannes habe nach der Verheißung des Heilandes, Markus 16, 18, Gift ohne Schaden getrunken. Man pflegte diesen gesegneten Wein nicht nur allein an diesem Feste zu Ehren des heiligen Johannes zu trinken, sondern zu jeder Zeit, da Freunde von einander Abschied nahmen. Im römischen Messbuche ist zwar keine besondere Segnung für diesen Wein; aber in einem andern, das nach dem römischen eingerichtet

und zu Venedig im Jahre 1567 herausgekommen ist, findet sich eine besondere Weihungsformel; eben so auch in dem Missale Romano-Moguntinum. Die Wirkungen, welche die Kirche nach ihren Gebeten dem frommen Genusse dieses gesegneten Weines zuschreibt, sind folgende: sie bittet zu Gott, daß Alle, welche von diesem gesegneten Weine trinken, von allem zeitlichen Übel des Leibes und der Seele bewahrt; daß sie mit aller Fülle des göttlichen Segens bereichert, erfüllt mit heiliger Liebe, und zu den ewigen Gütern mögen geführt werden. Die Weihung selbst lautet: Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn! Des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat! Der Herr sei mit euch! und auch mit deinem Geiste! Nun folgt der Anfang des Evangeliums aus Johannes I. vom ersten bis sechzehnten Verse. Hierauf folgt der XXII. Psalm.

Die Johannisbeeren.

Eines Tages hatte Johannes der Täufer, der Vorläufer des Herrn, viel in der Wüste gepredigt und sich sehr in seinem heiligen Amte ermüdet. Er war viel gegangen und hatte keine Quelle und kein Würzlein gefunden, seinen Durst und

Digitized by Google

Hunger zu ſtillen. So ſank er ermattet auf eine kühle Felsbank und ſprach ſchwer ſeufzend vor ſich: „Der Herr läſſt doch ſein Werkzeug nicht.“ Dann ſchlummerte er neben einem Strauche ein und träumte von den ſeligen Paradieſesfreuden und ſah im Traume den Herrn angethan mit dem hellſten Himmelsgewande. Der Strauch aber, als wollte er den frommen Mann beſchützen, ſchmiegte ſich liebend und innig an ihn und hüllte die vom ſchweren Wege blutenden Füße des Sehers in ſeine kühlende Schatten. Doch als Johannes erwachte, ſah er des Strauches Grün mit blutrothen Beeren, wie funkelnde Rubinen, geziert, mild labend gleich den ſüßen Trauben. Da ſank Johannes betend auf die Kniee hin und dankte Gott für den wunderbaren Labetrank. Die Traube aber blieb dem Strauche zu Lohn und Zier bis auf den heutigen Tag und wird Johannisbeere genannt.

Die ehemalige Sonnenwendfeier in Wien.

Alten Urſprungs iſt die Johannes- oder Sonnenwendfeier in Wien, obgleich ſie erſt ſeit 1481 urkundlich nachgewieſen werden kann.

Auf einem geräumigen Platze, vermuthlich am Hofe, wurde nämlich durch von Haus zu Haus veranſtaltete freiwillige Holzſammlungen am Tage Johannes des Täufers

ein großes Feuer angezündet, worauf dann der jeweilige Bürgermeister und die Rathsherren, begleitet von den damals noch mit rother Kleidung und weißen Ärmeln, mit Panzerkrägen, Panzerhemden und Hellebarden ausgestatteten Schardienern, um dasselbe ritten und dann den gemeinen Frauen und dem Volke, welche sonach um dasselbe tanzten, Bier verabreichen ließen, während sie sich selbst in dem städtischen bevorrechteten Bierhause am hohen Markt, zunächst der Schranne, damit gütlich thaten. Mit dem Jahre 1500 hörte alle obrigkeitliche Theilnahme an dem Johannesfeuer auf, aber erst am 20. Juni 1724 wurde es gänzlich eingestellt.

Digitized by Google

Die heil. Apostel Petrus und Paulus zu Rom.

29. Juni.

Die Lehre unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi wurde zuerst durch den heiligen Petrus im Jahre 42 zu Rom verkündigt. Der Tradition zufolge wohnte der heilige Apostel am Fuße des Esquilinischen Berges, nahe an der Straße Saburra in dem Hause des Senators Pudens, der mit seinen Söhnen Timotheus und Novatus, sowie mit seinen zwei Töchtern Praevis und Pudentia, die Ersten waren, welche dem Götzendienste abschwuren. Die Stelle dieses Hauses nimmt jetzt die kleine Kirche der heiligen Pudentia mit ihrem hohen byzantinischen Turm ein. Die Predigt des

Digitized by Google

heiligen Petrus war in der Hauptstadt der Welt von gleichem Erfolge, wie zu Jerusalem und Antiochia, und die Anzahl der Gläubigen erhob sich schon über mehrere Tausende, als ihn eine gegen die Juden ausgebrochene Verfolgung zwang, seine Heerde in Italien zu verlassen. Die Aufsicht der neuen Kirche wurde damals dem Andronikus, Urban und andern beliebten Söhnen des Apostels anvertraut. In der Stille wuchs die Kirche von Tag zu Tag: Ihr Glaube ertönte schon überall in der Welt, und der heilige Paulus brannte vor Verlangen, sie zu sehen und ihr die Schätze der Gnaden mitzutheilen, zu deren Ausspender und Diener ihn Gott berufen hatte. Um das Jahr 58 richtete Paulus seinen dogmatischen Brief an die Römer, und sprach zu ihnen, wie zu alten Bekehrten. Er predigte dem auf seine Vernunft so stolzen Volke die Schwäche und Hinfälligkeit der Vernunft, sagte ihm, daß seine Philosophen in ihren Gedanken eitel und in ihren unverständigen Herzen so verfinstert geworden, daß sie sich für Weise ausgäben, aber Thoren seien; er warf ihnen ihre zahllosen Verbrechen und Laster, ihre unnatürlichen Neigungen, ihren Stolz und ihre Treulosigkeit vor, und, sich weit und kräftig über die befleckten Trümmer der alten Welt erhebend, predigte er der neuen Demuth und Gelehrigkeit; denn es gibt außer dem Glauben an Jesus Christus kein Heil, und der Glaube kömmt nicht von selbst, er muß gelernt werden; fides ex auditu.

Der heilige Paulus begab sich hierauf nach Jerusalem;

Digitized by Google

man weiß, daß er dort gefangen genommen, mit dem Tode bedroht wurde und daß ihm der Herr erschien und, ihm Muth einflößend, sagte: „Sei gutes Muths! denn wie du von mir gezeugt in Jerusalem, so mußt du auch in Rom zeugen!“ Wirklich wurde auch Paulus kurze Zeit hierauf unter Bewachung nach Rom geschickt. Sie stiegen zu Puteoli (Puzzuoli) an's Land, trafen Christen daselbst, welche sie baten, sieben Tage bei ihnen zu bleiben, und kamen endlich zu Fuße nach Rom. Die Gläubigen waren ihnen theils bis nach Forum Appii, theils bis nach Tres tabernae entgegen gekommen*). Der heilige Paulus dankte Gott, als er sie sah, und gieng nach der ewigen Stadt mit ihnen; er vereinigte sich bald mit dem heiligen Petrus und beide wohnten nach der Tradition beisammen, da wo sich jetzt die Kirche Santa Maria in via lata dem Capitol gegenüber erhebt. Hier bekehrte der heilige Paulus den Onesimus, hierhin überbrachte ihm Epaphrodit die Geschenke der Philipper, von hier aus schrieb er an Philemon, Titus, die Philipper und Kolosser. In der Stimme des heiligen Petrus war mehr Sanftmuth und vielleicht auch mehr Salbung; ohne Mühe sieht man hier ein, wie sich leidende, von der kranken Moral des heidnischen Aberglaubens gedrückte Seelen, alle, welche nach einem reineren Gesetze und Gut seufzend, das sie mit Liebe umfassen konnten, wie diese Praxedis, Pudentia, Basilissa, Anastasia, willig von der Lieblichkeit seines Wortes anziehen ließen.

*) Das heutige Cassarillo di Santa Maria e Cisterna.

Paulus richtete vor Allem sein Augenmerk auf die Wissenschaft, die er zu Schanden machen, und auf die Vernunft, die er demüthigen sollte. Hatte er nicht schon einen Prokonsul Sergius Paulus und den Areopagiten Dionysius bekehrt? Zu Rom wuchs sein Ansehen, seine Macht, wie überall. Mochten sich auch noch einzelne die Ohren verstopfen, so war doch die Mehrzahl unterworfen; selbst Hofleute des Nero, seine Verwandten, Flavius Clemens unter Andern, und Domitilla, seine Gemahlin, beugten ihr Haupt vor der Macht Gottes, die sich so deutlich in den Belehrungen seines Dieners offenbarte. Den Apostel aber umgaben eifrige Schüler. Der Ephesier Onesiphorus, welcher sich der Ketten nicht schämte, die Paulus trug, Epaphras von Koloß, der sein Mitgefangener war, concaptivus meus; der heilige Timotheus, den ein inneres Band so an Paulus knüpfte, daß sie ein Herz und eine Seele waren, und der so an ihm hieng, wie ein Sohn an seinem Vater, sicut patri filius; Hermas, dem ein Engel in Gestalt eines Hirten erschien, und ihm die tiefen Geheimnisse der christlichen Moral offenbarte; Aristarch, Markus, Demas und der Arzt Lukas, des Apostels treuer Gefährte, und innigst geliebter Schüler, Lucas medicus charissimus.

Nach zwei Jahren begab sich Paulus von Rom weiter nach Italien, gieng wieder nach Asien, nach Ephesus, Kreta und kehrte erst im Jahre 64 nach Rom zurück. Endlich fiengen die Fortschritte des Christenthums an, die Auguren aus ihrem bisherigen Schlafe zu wecken. Der Magier Simon,

Digitized by Google

ein erbitterter Feind der Apostel, gieng mit ihnen in der Hauptstadt des Reichs eine offene Fehde ein. Man erzählt, er habe dem Volke durch Betrug eine Auferweckung vorspiegeln wollen und sei damit schon so weit gekommen, daß sich das Haupt des Todten bewegt; als aber Petrus befohlen, man solle das Bett, auf welchem der Todte lag, hinwegnehmen, so zerfiel seine Betrügerei in ihr Nichts, und Petrus gab der kalten und leblosen Masse das Leben wieder. Hierauf glaubte Simon sich mittelst seiner Zauberkünste schwebend in der Luft erhalten zu können; er erhob sich auch wirklich von der Höhe des Capitols, aber auf das Gebet des heiligen Petrus und Paulus fiel er zur Erde und zerschmetterte seine Gebeine.

Diese Wunder, der täglich wachsende Einfluss der neuen Lehre, die hinreißende Beredsamkeit ihrer Verkündiger, setzten alle Leidenschaften in Bewegung, welche den alten Sauerteig des Heidenthums noch erhielten. Man ahnte eine Verfolgung, der heilige Petrus selbst sagte: „Ich weiß gewiss, daß meine Hütte bäldest abgebrochen wird.“ Darum dachte auch vielleicht damals der Apostelfürst daran, Rom zu verlassen. Er gieng, so erzählt eine heilige Tradition, nach der appischen Straße zu; aber kaum war er dort angekommen, wo sich jetzt eine kleine, runde Kapelle erhebt, als ihm Jesus unter des Kreuzes Last erschien. — „Herr, wo willst du hin?“ rief Petrus. „„Auf den Kalvarienberg, um mich von Neuem kreuzigen zu lassen,““ antwortete des Menschen Sohn. Und der heilige Petrus, bestürzt, wie einst bei Kaiphas, kehrte zurück, um mit seinen Brüdern die Gefahren zu theilen.

Digitized by Google

Vielleicht erinnerte er ſich damals der Worte, die ſein göttlicher Meiſter wenige Tage vor ſeinem Leiden zu ihm ſprach: „Wahrlich, wahrlich, ſag' ich dir, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt, und wandelteſt, wohin du wollteſt; wenn du aber alt geworden biſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken und ein Anderer wird dich gürten, und dich führen, wohin du nicht willſt!"

Um dieſe Zeit wurde Rom durch eine fürchterliche Feuersbrunſt verheert, die Alle mit banger Furcht erfüllte; nur die Augen des grauſamen Nero blitzten freudetrunken aus ihren Höhlen. Er ſah hier eine neue Art von Wolluſt ſich offenbaren. Blut war dem Ungeheuer, gleich einem wilden Thiere, zur Luſt geworden und er konnte ohne dasſelbe nicht mehr leben. Daher wurden die Chriſten als Urheber dieſes Brandes eingekerkert, und ihre Strafe diente dem Kaiſer zum blutigen, grauſamen Spiel. Die Unglücklichen wurden in die Gärten des Nero geführt, die von der Tiber her bis zum heutigen Sankt Peters-Platze ſich erſtreckten; man drängte ſie im Cirkus zuſammen, der ſich auf der Stelle der heutigen Kirche des Vatikan befand; dort wurden (wie der heidniſche Schriftſteller Tacitus im 15. Buche ſeiner Annalen erzählt) ſie theils mit Thierfellen bedeckt, um von wilden Hunden zerriſſen, theils verbrannt oder gekreuzigt zu werden, oder ſie wurden mit Pech überſtrichen, um Abends als Fackeln die Vergnügungen des Fürſten zu beleuchten. Bald nach dieſen fürchterlichen Auftritten wurden Petrus und Paulus mit Ketten beladen in das Mamartiniſche Gefängnis gebracht. —

Digitized by Google

Dieses Gefängnis, heute San Pietro in carcere, wurde (wie Titus Livius berichtet) von Ancus Martius und Tullus Hostilius mitten in der Stadt auf dem Forum erbaut. Es enthielt zahlreiche Gewahrsame und tiefe unterirdische Gewölbe, welche heute noch vorhanden sind. Auch war in diesen unterirdischen Gewölben eine Art Verließ, in das zuweilen die Verbrecher gestürzt wurden; auch erstickte man dieselben öfters in diesen Gefängnissen, und warf ihre Leiber auf die zu diesen dunkeln Höhlen führenden Treppen, welche Gemonie hießen.

Die Leiden, welche auf die Apostel in dieser verhassten Höhle warteten, konnten übrigens den Glauben derselben eben so wenig schwächen, als ihren Eifer vermindern. Petrus predigte fort, und auf sein Wort umfassten die Gefangenwärter Processus und Martinianus nebst sieben und vierzig Gefangenen den christlichen Glauben. Eine aus der Erde hervorsprudelnde Quelle gab das Wasser zur Taufe der Neophyten. Der feuerige Apostel Paulus berief sich vor Nero auf die Rechte des Gewissens und die Gerechtigkeit Gottes, als er seine letzten Worte überselig in das Herz seines geliebten Sohnes und Schülers ausgoss. „Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft gegeben," sagte er ihm. „Schäme dich also nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, . . . um dessentwillen ich leide; . . . aber ich werde nicht zu Schanden, denn ich weiß, an Wen ich geglaubt habe . . . . Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der die Lebendigen und die Todten richten wird: Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen,

Digitized by Google

überweiſe, bitte, ſtrafe in aller Geduld und Lehrweisheit; ... Du aber ſei wachſam, ertrage alle Mühſeligkeiten, thue das Werk eines Evangeliſten, erfülle dein Amt, ſei nüchtern; ... Denn ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahret!"

Der Tag nahete, an welchem der heilige Apoſtel die ihm hinterlegte Krone der Gerechtigkeit empfangen ſollte. Petrus und Paulus wurden den 29. Juni 66 aus ihrem Gefängniſſe herausgebracht, und giengen zuſammen auf dem Wege nach Oſtia bis an die Stelle, wo ſich heute eine kleine Kapelle zu ihrer Verehrung erhebt*). Dort wurden ſie, wie die Tradition meldet, von der Wache getrennt, und Petrus auf den Berg Janiculus gebracht, wo das Judenquartier war. Ehe er dieſen Leidensort erreichte, nahm er das eiſerne Band, welches ſeinen mit Wunden bedeckten und von Ketten aufgeriebenen Fuß umſchlang, hinweg und warf es dahin, wo ſeitdem die kleine Kirche della Fasciola errichtet worden iſt **). Nun wurde ein Kreuz für ihn zubereitet, das dem ſeines Meiſters ähnlich war; aber der Jünger wollte aus Achtung für Denjenigen, der dieſes Marterwerkzeug geheiliget hatte, mit dem Kopfe nach unten geheftet werden. So ſtarb er, Gott lobend und preiſend, von Henkersknechten umgeben und heiligen Frauen, die ſich an ſeinem Martyrertode zu er-

*) Sie heißt: Santi- Pietro e Paolo qui separati.

**) Die Kirche des heiligen Nereus und Achilleus vor den Bädern des Caracalla.

Digitized by Google

bauen und dann sich seines Körpers zu versichern, heimlich gekommen waren. Zwei derselben, Basilissa und Anastasia, wurden augenblicklich, als sie das Blut des heiligen Apostels auffiengen, verhaftet und auf der Stelle enthauptet.

Der heilige Paulus verfolgte den Weg nach Ostia. An dem Orte, wo heute die Kirche San Salvator steht, begegnete ihm eine Frau, Namens Plautilla, die er um ein Tuch bat, um sich mit demselben die Augen zu verbinden, und versprach es ihr wieder zu bringen. Plautilla gab ihm das Tuch, und in der folgenden Nacht erschien ihr der Heilige und gab es ihr zurück. Seine Wächter führten ihn nach den Salvianischen Quellen, die sich in einem freundlichen, kühlen, drei Meilen von Rom entfernten Thale befinden; dort angekommen, wurde er an eine Marmorsäule gebunden und enthauptet. Sein Haupt hüpfte dreimal auf die Erde, und bei jedem Sprunge soll, wie man versichert, eine Quelle hervorgesprudelt sein.

Der Leichnam des heiligen Petrus wurde auf dem Vatikan beigesetzt, ein Ort, der die daselbst zu seinem Gedächtnis errichtete Kirche für immer berühmt machen mußte; der Leichnam des heiligen Paulus wurde von Luciana, einer Römerin, nicht weit von den Salvianischen Quellen auf ihrem Landgute beerdigt, wo sich jetzt die seit dem vierten Jahrhundert erbaute, nach ihm genannte und unter seiner Anrufung gestellte Basilika befindet.

Heute erheben sich an allen Orten, welche durch die Anwesenheit der beiden heiligen Martyrer geheiligt worden sind, herrliche Kirchen. Im ersten Jahrhundert ließ der heilige

Digitized by Google

Anaclet, dritter Bischof von Rom, auf dem Vatikan ein Oratorium unter der Erde einrichten, welches die Reliquien des heiligen Petrus aufnehmen sollte. Schon im vierten Jahrhundert krönte die schöne Kirche des heiligen Petrus in Montorio die Höhe des Berges Janiculus, auf welchem, wie Viele meinen, der heilige Petrus gekreuzigt worden sei. Im fünften Jahrhundert ließ die Kaiserin Eudoxia die herrliche Basilika des heiligen Petrus zu den Ketten — „ad vincula“ — hinter den Bädern des Titus erbauen, um dort die Ketten, welche man dem heiligen Petrus zu Jerusalem und zu Rom angelegt hatte, aufzubewahren und den Gläubigen von Zeit zu Zeit zur Verehrung auszusetzen. Eben so wurde auch das Mamertinische Gefängnis in ein Oratorium und zum Wallfahrtsort umgeschaffen. Der Tisch, worauf der erste Statthalter Jesu Christi gewöhnlich Brot und Wein gesegnet, wurde ein Altar in der Kirche des heiligen Johannes von Lateran, worauf nur der heilige Vater oder ein von ihm mit einer Breve versehener Kardinal das Opfer der heiligen Messe darbringen darf. Endlich wurden die Salvianischen Quellen durch eine Kapelle geheiligt, in der noch die weiße Marmorsäule verehrt wird, deren man sich bei der Enthauptung des heiligen Paulus bediente, so wie die drei Quellen als stumme Zeugen seiner Hinrichtung.

Aber dies sind die frommen Huldigungen noch nicht alle, welche der christliche Glaube den glorreichen Verkündern der Lehre Jesu gebracht hat, noch nicht alle Kirchen, Gemälde und Meisterwerke der christlichen Kunst, womit die moderne

Digitized by Google

Bildung Diejenigen verherrlicht, welche den Keim dieſer Künſte und Bildung in den Boden Roms gelegt haben; die Denkmäler des Heidenthums mußten ſich auch ihrerſeits vor Denjenigen erniedrigen, die es einſt in den Staub trat, unterdrückte und marterte, ſie müßen nun zum Piedeſtal der chriſtlichen dienen, die ſich triumphierend über ihnen erheben! Auch iſt es gewiſs bemerkenswert, an der Stelle jener abgelebten Kaiſerbilder jetzt die viel edleren und reineren Formen des Fiſchers von Tiberias und des Cilicifchen Zeltenmachers über den zwei ſchönſten Werken der alten Kunſt, über den Säulen des Trajan und Antonin, zu erblicken.

Digitized by Google

Mariä Heimsuchung.

15. August.

Maria in der Haselstaude.

Die Haselstaude, die in den Volksliedern als Hasel uns begegnet, genießt auch nicht wenig Vertrauen beim tirolischen Volke. Von ihr wird folgende Legende erzählt. Als die Gottesmutter über das Gebirge gieng, um ihre Muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren Gewitter überrascht. Da nahm Maria ihre Zuflucht zu einer riesigen Haselstaude, die ihr Obdach und Schutz vor dem Regen gewährte. Seit jener Zeit kann in eine Haselstaude kein Blitz einschlagen, und keine Schlange hält sich in derselben auf. Deßhalb bricht man in einigen Gegenden

Digitized by Google

Tirols am Feste Mariä Heimsuchung Haselzweige und steckt sie vor die Fenster. In ein solches Haus kann der Blitz nicht einschlagen. Zwislige Haselruthen werden als Wünschelruthen gebraucht.

Digitized by Google

Mariä Himmelfahrt.

15. Auguſt.

Die heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria erreichte, laut glaubwürdiger Erzählung, ein hohes Alter. Wenn dann endlich die Stunde ihres Hingangs gekommen iſt, wird uns die alte Überlieferung von den Umſtänden dieſes Hingangs etwas Beſonderes zu erzählen wiſſen? — So viel nehmen wir zum Voraus an, daß das Leben der reinſten, makelloſeſten Jungfrau, der erkorenen Gottesgebärerin, der glücklichſten und ſchmerzhafteſten der Mütter, der Geſegneten unter den Weibern nicht in gemeiner, ſondern in glorreicher und ausgezeichneter Weiſe enden werde. Und eben dieſes beſtätigen auch alle alten Erzählungen von dem Hingange derſelben.

Digitized by Google

Zuerſt wird berichtet, ein Engel des Himmels habe ihr Tag und Stunde, wann ſie zu ihrem göttlichen Sohne gehen werde, angekündet. Das iſt nichts ſehr Außerordentliches. Gab es doch von jeher heilige Seelen, denen durch innere Offenbarung Tag und Stunde ihres Todes bekannt war. Wie ſollte der Herr ſeiner heiligen Mutter die langerſehnte Stunde ihres Übertrittes zu ihm verborgen haben? Als die heilige Mutter die frohe Botſchaft vernommen hatte, wurde ſie (ſo ſagt die alte Erzählung) unendlich freudig, und richtete ihre ganze Wohnung und Alles, was ſie darin hatte, wie zu einem nahen, hohen Feſttage her. War das ja auch in der That ein hohes, ja das höchſte Feſt: die Ankunft nämlich des göttlichen Sohnes, welcher kommen würde, ſie zu ſich zu nehmen; und die Vollendung eines Lebens, wie das ihrige.

Zur gleichen Zeit kamen (wie die alte Erzählung weiter berichtet) die heiligen Apoſtel aus allen Gegenden, wo ſie zerſtreut waren — vom Geiſte getrieben — bei der heiligen Mutter zuſammen, um die Gebenedeite noch einmal auf Erden zu ſehen, ihren jedenfalls ganz eigenen und rührenden Hingang zu ſchauen und ihr am Ende ihrer hochwürdigen, ja unvergleichbaren Laufbahn ihre letzte Verehrung zu erweiſen. Die heilige Mutter begriff ſogleich die Bedeutung ihrer Erſcheinung, war aber davon nichts weniger als betroffen, ſondern von einem Gefühl ergriffen, ähnlich dem einer Jungfrau bei dem Erſcheinen des Zuges, welcher ſie ihrem Bräutigam zuführen ſoll.

Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß die

heilige Mutter nach der ersten freudigen, von der tiefsten Seelenheiterkeit durchdrungenen Begrüßung von den heiligen Aposteln Bericht verlangt habe über den Fortgang des Reiches ihres göttlichen Sohnes. Gewiss mußten sie ihr aus allen Landen erzählen, wie der Herr das Wort der Lehre gesegnet, mit Zeichen beglaubigt und die Zahl seiner Gläubigen vermehrt habe. Bis zum letzten Athemzuge blieb Er und sein Reich auf Erden ihre höchste Liebe und ihr höchster Genuss.

Endlich war die Stunde da, wo sie entschlafen sollte. Arm, wie sie war, hatte sie ihr Zeitliches schnell geordnet. Sie schenkte die beiden Kleider, welche sie besaß, zweien frommen Jungfrauen, und nahm liebevoll und segnend von den heiligen Aposteln, die weinend und doch freudig gehoben um sie standen, Abschied. Dann legte sie sich in jene fromme Lage, in der sie zum Grabe getragen werden wollte. Und jetzt verklärte sich ihr Angesicht in einer unaussprechlichen Verklärung, denn sie sah ihren göttlichen Sohn in Begleitung himmlischer Schaaren herniederkommen, um ihre Seele aufzunehmen. „In deine Hände, o Herr!“ (das war ihr letzter seligkeitsvoller Seufzer) „empfehle ich meinen Geist!“ In diesem Seufzer entschlief sie. Der Herr aber nahm ihre Seele und gab sie dem Erzengel Michael, dieselbe im Chore der heiligen Engel in den Himmel zu tragen.

Digitized by Google

Mariä Geburt.

8. September.

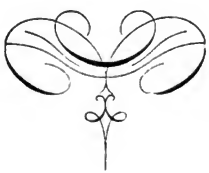
Nun höret Alle, die hier sind! Auf daß ihr die edle und sündenfreie Königin, die Muttergottes Maria, um so lieber gewinnt, will ich, wie ich in Wahrheit vernommen, ihr zum Lobe und uns zum Frommen einige Mären erzählen, darob die Preiswürdige wohl jedes Herzens Lob wert ist, was ihrer zur Fürsprecherin begehrt. Ihr habt Alle wohl gehört, daß sie vier Tage hat, die man im Jahre mit Feier begeht. Der Tag, da sie geboren wurde, der ward zuletzt in der Christenheit als Fest eingesetzt. Nun höret, wie sich das zutrug, und wie die Sage den Ursprung erzählet.

Es war ein reiner guter Mann, der hatte sich es für sein ganzes Leben vorgenommen, daß er die falsche Welt aufs

Digitized by Google

ſtrengſte floh und nur an Gott ſich in der Innigkeit des Gebetes hielt. Es gieng ihm oft ſein Herz auf in geiſtlicher Betrachtung, weder der Welt Lieb noch Leid konnte ihn von der frommen Betrachtung abbringen, weil er mit lauterm Herzen und in rechter Demuth Gott ergeben war. Nun fügte es ſich immer alle Jahr, daß zu derſelben Zeit, da nun unſer Frauen Tag iſt, an dem ſie zur Welt kam, derſelbe gute Mann einen ſüßen freudigen Engelsgeſang vernahm, der in ſolchem Tone erklang, daß er darüber ganz entzückt ward. Und immer nach Jahr und Tag hörte er die Stimmen, und ſonſt nicht. Wegen dieſes wunderbaren Ereigniſſes bat er Gott flehentlich, damit er ihm offenbare, was dieſer Geſang bedeute, der mit ſolchem Freudenſchall, aller Süßigkeit voll, jedes Jahr erſchalle. Sein Wille wurde wohl erfüllt, weil zu ihm ein reiner Bote, ein Engel, von Gott geſandt kam, der lieblich zu ihm ſprach: Guter Mann, nun vernimm! Ich ſoll dir bekannt machen, wie es dein Wille war, was der Geſang meine. Maria, die makelloſe, die edle, die demüthige, die ſchöne und die gute, die zur Mutter Chriſti erkoren ward, iſt an dem Tage der Chriſtenheit zum Schutz geboren worden, deß freut ſich in dem Lobe der edlen Frau, vor ihrem lieben Sohn oben, alles himmliſche Heer. Dies ſollſt du offenbaren, daß man alle Jahr in der Chriſtenheit den Tag begehe, wann er auch immer fällt, daß alſo Himmel und Erde ſich zum Lobe der Frau vereinigen, die alles Preiſes wert iſt. Was dem Manne geſagt ward, das ſagte er alsbald weiter und machte es dem Pabſt bekannt und andern guten Leuten.

Man schenkte dieser Kunde vollen Glauben, weil er in seinem Leben stets ein Muster der Frömmigkeit war. Der Pabst und die Gelehrten durchforschten die Schrift und fanden in dem alten Testamente, wie auch geschrieben wurde davon, daß die edle Jungfrau an diesem Tage geboren worden. So stimmten sie alle damit überein, daß der Tag von der Zeit bis in alle Zukunft ein Festtag sei, den die Christen mit Freuden heute noch begehen und dadurch die sündenfreie Maria ehren. Daher soll mit Recht immer des Himmels Königin gelobt sein.



Digitized by Google

Zum heiligen Rosenkranzfest.

5. Oktober.

Heilige Rosenkranz-Bilder.

Maria war eines Tages mit dem Kinde Jesu und dem heiligen Johannes im Paradiese. Da unterredete sich Maria, umgeben von lieblich duftenden Rosengebüschen, mit dem Propheten Elias, ward darauf ganz im Geist entzückt und verlor sich in's Anschauen himmlischer Dinge. Jesus und Johannes durchirrten unterdessen fröhlich den schönen Garten, unterhielten sich scherzend und pflückten Blumen. Ihnen folgten holde Engel, die stets sich bereit zeigten, dem Winke Jesu zu gehorsamen. Da befiehlt ihnen der Heiland — Rosen zu brechen, die sie in die goldenen Körbe legen, weiße, rothe und gelbe, dazu auch Lilien. Aus hundert

Digitized by Google

und fünfzig Rosen mußten sie jetzt einen Kranz winden, so daß immer nach zehn Rosen eine Lilie eingeflochten wurde. Das thaten sie denn je mit den fünfzig weißen, je mit fünfzig rothen und je mit fünfzig gelben Rosen, welche glänzten wie reines Gold. Jesus und Johannes halfen sogar den Engeln bei dieser anmuthigen Arbeit. Dann giengen Alle gar heiter zur Himmelskönigin, die an dem Ufer eines Flusses saß. Und der kleine Jesus selbst setzte eine Blumenkrone nach der andern seiner heiligsten Mutter auf. O, wie groß war da die Freude der heiligsten Jungfrau! ihr Angesicht färbte sich wie eine rothe Rose. Dreimal zieht darauf Maria die Kränze vom Haupt und umwindet damit den Gottessohn. Dreimal aber gibt Jesus dieselben wieder zurück. Endlich nimmt Maria, rings mit Rosen umkränzt, das innig geliebte Kind auf ihren Schoß, drückt es mit aller Mutterzärtlichkeit in die Arme und weint und redet so holdselige Worte, daß die Sonne selbst, hätte sie verstanden, was die göttliche Mutter sprach, am Himmel geblieben wäre, um sie anzuhören. Der kleine Johannes kniete nieder, hob dann anbetend die kleinen Hände empor, die Engel umschwebten sie alle Drei mit gefalteten Händen und sie still betrachtend, und riefen dann der glorreichen Mutter Gottes frohlockend entgegen den süßen Gruß: „Du geistliche Rose!“

Digitized by Google

Der Mönch und die Roſenkränze.

Es war einmal ein Schüler in einer Stadt, welcher um der Wiſſenſchaft willen zur Schule gieng, wie das noch heute mancher thut. Er war mit allem Nöthigen verſehen, erhielt Bücher und einen Meiſter, allein ſtäte Trägheit nahm ihm den Muth zum Lernen und machte ſeine Sinne ſtumpf. Was ihn auch der Meiſter mit Scheltworten und Schlägen antrieb, er machte in der Wiſſenſchaft wenig Fortgang. Ja, obſchon ihn auch der Meiſter körperlich hart züchtigte und ihm den bloßen Rücken geißelte, es half doch alles nichts und konnte ihm keinen beſſern Sinn geben. Er blieb ein unwiſſender und thörichter Menſch, der aber in Dingen, die das weltliche Leben betrafen, ſehr zierlich und eitel war. Nur eine Tugend hatte er, welche er nach ſeiner Gewohnheit täglich übte, darauf ſein ganzes Streben gerichtet war und daran ihn nichts zu hindern vermochte. Sommer und Winter lief er täglich auf das Feld und ſammelte Blumen und Gras zu einem Kranze. Und wenn er nicht Blumen finden mochte, ſo durchſuchte er alle Gräben, bis er etwas Grünes fand, und wenn im Winter die Erde mit Schnee bedeckt war, ſo gieng er an die Bergesabhänge und Raine, ſcharrte den Schnee hinweg, durchſuchte Berg und Thal, bis er ſein Werk vollbracht und genug auf dem Felde geſammelt hatte, um einen Kranz zu machen, dann gieng er zu einem Lieb-Frauenbilde und ſetzte ihm dieſen Kranz auf und ſolches wiederholte er immer.

Digitized by Google

Frau, ſprach er, da ich nicht mehr Gutes vermag, laſs mich jeglichen Tag dich damit verehren. Alſo pflegte er Blumen zu leſen und Blätter für die Blumen, und wie er auch ſonſt in andern Dingen ſündhaft war, in dem Einen blieb er treu, daß er ſeiner Frauen alle Tag ein Kränzlein gab; kein anderes Geſchäft vermochte ihn daran zu hindern.

Da geſchah es, daß ſein Herz von göttlicher Gnade erfüllt wurde und ihn die Welt verdroſs, weil ſie ihn verdorben hatte. Er wollte ein Mönch werden, wenn es anders möglich war. Als das ſeine Freunde und Verwandten erfuhren, beſtärkten ſie ihn in ſeinem Vorhaben und unterſtützten ihn auf jede Art, damit er bei den grauen Mönchen (Ciſterzienſern) aufgenommen würde.

Er fügte ſich der Kloſterregel und lebte wie die andern: ſein Leben vergieng ihm angenehm und er wurde mancher Gnade froh. Eines Tages, da er über ſeine Mönchspflicht Gebete verrichtete, ſah er ein Bild unſerer lieben Frauen, das er bis jetzt nicht bemerkt hatte. Betrübt dachte er nach, wie er ſonſt ihr Kränze gebunden und ſeit dem Eintritte in das Kloſter dieſes nicht mehr gethan habe. O wie iſt mir wehe, mein Gott, ſeufzte er. In ſeinem Jammer trat er ſtille vor den Altar und fiel auf ſeine Kniee. Sein Herz war ſehr bewegt und trieb ihm die Thränen aus den Augen, daß ſie ſeine Wangen begoſſen und milde über die Bruſt zu rinnen begannen.

Was ſeufzte dieſer trauervolle Mann und litt Jammer! Zu unſerer Frauen ſprach er da: O Maria, höchſte Frau, nun bin ich durch den Orden arm geworden. Ach, was iſt

Digitized by Google

aus mir geworden. Mit Recht muß ich mich anklagen, daß ich dir von Tag zu Tag mein Gelübde nicht gehalten habe. Was ich sonst gethan, das ist nicht mehr erlaubt. Ich sehe Frau dein Haupt alle Tage ohne Kranz, das macht mir Schmerz in meinem Leben. Ich wandle nicht den rechten Weg; darum will ich meinen Orden lassen, damit ich meinem Gelöbnis nachkomme und Kränze mache. Indessen war ein alter Mönch in die Nähe gekommen und sah den Jüngling weinen. Er konnte sich des jungen Mönches Traurigkeit nicht erklären und war in großen Sorgen, weil er glaubte, denselben verdrieße das Klosterleben. Er zog ihn vertraut in eine Ecke und sagte: Lieber Sohn, welches Ungemach hat deinen Muth betrübt? denn ich sehe unzählige Thränen aus deinen Augen fließen? Würde mir dafür Trost zu Theil, sprach der Jüngling, so wollte ich dir es gerne mittheilen, was mir die Freuden nimmt, den Orden verleidet und mein Herz schwer macht. Doch wähne ich, es helfe nichts, ob ich es dir auch sage; darum lass mich gehen. Rede, liebes Kind, rede! sprach zu ihm der alte Mann, weil ich dir mit Gottes Hülfe und durch weise Lehre wohl rathen kann. Der Jüngling weinte sehr und sprach: Mein Vater, ich will, weil du es wünschest, dir sagen, was mich irrt und mir den Orden verleidet. Ich war in der falschen Welt genug, meine Thorheit war schuld, daß ich wenig Gutes that. Doch hatte ich die Gewohnheit, jeden Tag von Blumen und Baumblättern einen grünen Kranz zu machen. Wenn diese ihre Zeit nicht hatten, suchte ich Kraut und Gras, mir war das wohl erlaubt. So wollte

ich immer unſere Frau geſchmücket haben, Niemand widerſtand, bis ich in den Orden kam. Seit ich nun Mönch geworden bin, hindert mich die Kloſterregel, daß ich nicht dazu kommen mag und das Kränzlein breche. Ich mag daher wohl ſprechen, daß mich der Orden verdrießt. O, lieber Sohn, ſprach der Alte, das kann durch meinen guten Rath zu deinem Beſten geändert werden. Willſt du der makelloſen Königin Maria täglich ein Roſenkränzlein machen und ſie mit Ehren zieren, ſprich außer der Zeit, wo dir der Orden das Beten auferlegt, noch fünfzig Ave Maria, das gilt gleich einem Kranze, und wiſſe, daß ſie dieſen Kranz höher als Lilien und Roſen ſchätzt. O, ſprach der junge Mönch, wäre ihr dieſe Änderung lieb, das wollte ich immer geloben. Ja, deſſen will ich dich eidlich verſichern, entgegnete der greiſe Mönch, daß dir nichts zu Leide um das Gelübde geſchieht, wenn du das Gebet verrichteſt, davon ich dir ſage. Da ließ der junge Mönch ſein Klagen. Er machte von heute der Sündenfreien alle Tage einen neuen Kranz, das waren die fünfzig Ave Maria, und nahm an Tugend und Weisheit zu, weil Gott ihm ſeinen Segen gab.

Auch der Abt des Kloſters merkte das bald und der junge Mönch erhielt ein Amt. Sein Geſchäft verlangte es, daß er öfter ausreiten mußte; zweimal hatte er das bereits thun müßen. Als er einſt wieder in einer Angelegenheit des Ordens ausgeritten war, kam er auf dem Rückweg in eine ſchöne Ebene. Neben dem Wege ſah er einen dichten Wald, faſt kalt war die Luft darinnen gegen die Hitze von draußen.

Digitized by Google

Beides, Blumen und Gras, ſtund da in voller Grüne und Blüte, vor der Sonnenhitze wohl beſchützt und geborgen. Die Bäume und ihre Äſte waren voll von jungen Trieben, und Blätter waren in Hülle und Fülle hervorgeſproſſen. Der Vögel Geſang ſcholl weit durch den Wald, dem Mönche hauchte ein angenehmer Strom der Düfte aus dem Walde entgegen und da ihm in Erinnerung kam, daß er ſein Kränzlein der Frauen noch nicht geſprochen habe, gieng er voll Freude in den Wald und that mit großer Andacht darin ſein Gebet. Nun waren dem guten Manne zwei falſche Diebe nachgeſchlichen, die Unheil ſannen aus Begierde zu ſeinem Pferde. Die falſchen Diebe aber ließ unſer Herr die allerſchönſte Frau ſchauen, wie ſie nie ein menſchlich Auge geſehen hat. Es kam die Frau zu dem Mönche im reichen Kleide, aus koſtbarem Zeug und lauter Seide war es und himmelfarben, hie und da von Blumen wie Sterne leuchtend beſät. An ihrem Arme trug ſie einen ſchönen Reif von Gold, um den ſie Blumen und einen Kranz winden wollte. Als der Mönch ein Ave Maria geſprochen hatte, ſeht, welch' ein Wunder da geſchah, es ward zu einer Roſe. Mit leiſem Griff begann die Frau ihm eine Roſe nach der andern von dem Munde zu brechen, und wie er betend weiter gieng, trat ſie ihm ſtille nach und merkte wohl auf die Blumen, wie ſie nach jedem Ave aus des Mannes Munde ſproſſten; und immer, wenn die Frau eine Roſe gebrochen hatte, band ſie dieſelbe mit einem Silberdrahte auf den Goldreif. Als der Mönch die fünfzig Ave Maria geſprochen hatte, waren auch

ſoviel der Blumen gebrochen, daß der Roſenkranz vollkommen und ganz war, welchen die Frau im Angeſicht der Beiden auf das Haupt ſetzte, dann ſich freudig lächelnd erhob und ſich über die Heide ſchwang, bis zu einem Dickicht, wo ſie ihren Blicken mit dem Kranze entſchwand.

Jetzt war die Zeit gekommen, daß der Mönch, nachdem er ſein Gebet vollbracht hatte, weiter reiten wollte. Als er durch das Gebüſch drang, um ſein Pferd zu beſteigen, liefen jene Männer heran und griffen ihn übel an. Steht, Herr Mönch! ſchrieen ſie. Ihr ſollt das Pferd uns hier laſſen. Wir wollen euch nicht morden, weil wir euern Stand ehren und ihr mögt getroſt von hinnen gehen, laſſt ihr euern Überrock, das Pferd und die Kappe hier. Ach, ſprach der Mönch, ſchont um Gottes willen meiner, daß er es euch vergelte, denn ich bin krank und ſchwach. Dieſe aber fuhren ihn an, gebt uns, ſprachen ſie haſtig, was wir genannt haben, weil wir es von hier tragen wollen; auch ſollt ihr uns ſagen, wer die Frau geweſen, welche die Roſen von euerem Munde geleſen hat. Wir wollen es jetzt wiſſen, ob es Zauberei geweſen ſei, daß bei euch ein ſo wunderbares ſchönes Weib geweſen. Es geht euch wahrlich an den Leib, ſagt ihr uns nicht die Wahrheit. Der Mönch ſchwur einen Eid, daß er von einer Frau gar nichts wüſſte. Er dachte hin und her, was die Rede wohl bedeuten möge. Als ſie ihm aber von fünfzig Roſen berichteten, die ſie brach, und daß ſie jeder von ihnen einen Roſenkranz machen ſah, da merkte er, was da geſchehen. Ja, wahrlich, ja meine lieben Kinder, ſprach er, die Frau ſoll gelobt ſein.

Digitized by Google

Ich weiß wohl, was es bedeutet; Gott hat heute gezeigt, daß er ein treuer Gott iſt und will euch durch die Erſcheinung von eurem ſchlimmen Leben bringen. Dann begann er zu erzählen, wie er einſt ein ſündhaftes Leben geführt, aber gewohnt war, jeden Tag ein Kränzlein unſer Frauen zu bringen, und wie dann dieſe Gewohnheit ſich änderte, daß er ihr alle Tage ein Kränzlein von fünfzig Ave Maria brachte. Seht, ſprach er, meine lieben Brüder, heute iſt die Frau zu mir gekommen und hat ihr Kränzlein genommen, das ſahet ihr und ich nicht. Daran möget ihr offenbar erkennen, daß es um euretwillen geſchehen iſt, weil ihr euch beſſern ſollet. Da ſagten ſie beide zerknirſcht: O, wie iſt uns im Herzen leid, daß wir durch des Teufels Ränke in Sünden fielen und Gottes Gebot verließen. Könnten wir bei Gott noch Gnade finden, wir wollten gerne das Laſterleben enden und nach Gottes Geboten wandeln. Da wurde dem Mönch das Herz von Freuden übervoll, daß reiche Thränen ſein Geſicht bedeckten. Ja viel liebe Kinder, ſprach er, glaubt bei dem höchſten Eide meines Ordens, deſſen Bruder ich bin, daß Gottes Barmherzigkeit in ſeiner großen Treue euch nach wahrer Reue gerne in Gnade aufnimmt und in ſein Reich kommen läſſt. Chriſtus trug nach ſeines Vaters Willen des Kreuzes Bürde, auf daß wir Alle der ewigen Strafe frei werden. Des Himmels König war hier ein Fremdling, arm und verkannt, doch gerne nahm er ſich des Sünders an, der zu Gott zurückkehren wollte. Ich habe oft ſeine Barmherzigkeit erfahren, wenn die Sünde mein Herz befleckte. Nun hat mich

Digitized by Google

Gottes Hülfe und die Hülfe meiner Frauen, wie ihr es gesehen, einen Theil von der Sünde gerettet. Gott hat uns oft geschützt und er will es auch heute, und euch Übles mit Gutem vergelten. Ändert bald Gott zu Liebe mit wahrer Reue euern Sinn. Durch diese gute Lehre und das seltsame Wunder begann sich ihr Gemüth zu erweichen, sie empfanden Reue, Thränen flossen aus ihren Augen. Flehend fielen sie vor dem guten Mann auf die Kniee: Ach, guter Vater, den uns Gott gesendet, mache uns den rechten Weg bekannt, welchen wir immer gehen wollen. Er ließ sich leicht erbitten, nahm sie milde auf und mit in sein Kloster. Beide wurden Mönche, und da sie in Reue und Leid für ihre Sünde Buße thaten und Gottes Gebote hielten, nahmen sie an Tugend und Gnade zu. Seht, solches wirkte unser Herr und Gott durch der Frauen Kränzlein.

Deß sei gelobt die Königin!

Digitized by Google

Christussagen.

Das Urtheil.

Und da sprach eines Tages der Teufel zu Christus: Christus, ich frage dich in einem rechten Urtheil, ob ein Mann das Gut besitzen oder inne haben mag mit Recht, das er mit Recht gekauft hat, also was da Recht ist? Da antwortete Christus und sprach: Ja, er mag es wohl behalten, hat er es mit Recht gekauft. Da sprach der Teufel: Ja, also habe ich gethan: ich habe den Menschen und das menschliche Geschlecht gekauft um einen Apfel in dem Paradiese; warum beraubst du mich und nimmst mir mein Gut und Besitzung, da ich das Gut mit Recht gekauft habe? Da antwortete Christus und sprach: Sage mir, Teufel, wenn einer Gut gekauft

Digitized by Google

um fremdes Geld, ob nicht mit Recht das Gut angehöret dem, deſſen das Geld oder Gut geweſen iſt, oder was hier Recht iſt? Da ſprach der Teufel wieder: Ja, nach Recht mag es wohl dem angehören, deſſen das Geld geweſen iſt. Da antwortete Chriſtus und ſprach: So gehöret ja mir das menſchliche Geſchlecht, da du um fremdes Geld und Gut gekauft haſt, um einen Apfel in dem Paradieſe, der da mein war und mein iſt und mein bleibt ewiglich, und den ich gehabt habe von Anbeginn und mit Recht behalten will. Da wich der Teufel vor dieſem Urtheil.

Das ſchönſte Lächeln.

Als der Herr noch auf Erden lebte und nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegen ſollte, kam er einſt in eine Hütte und bat um ein Nachtlager. Ihr ſollt es haben, ſagte der Herr der Hütte, wenn ihr trübe Geſichter ſehen könnt und unſern Schmerz nicht übel auslegen wollt. Ich achte jeden Schmerz; er iſt ein Diener Gottes und bahnt der Seele den Weg zu ihm, darum zaudert nicht, mir zu gewähren, was euer Herz euch gebietet. Luſtig loderte das Feuer auf dem Herde und bald ſtund ein freundliches Mahl vor dem Herrn. Ein rein-

liches Lager empfieng ihn nach dem Mahle und gestärkt stand er am andern Morgen auf, um seine Wanderung fortzusetzen. Ihr habt meine Seele erquickt und meinen Leib gestärkt durch eure Gastfreundschaft. Ich kann nicht von dannen ziehen, ohne euch ein Zeichen meiner Dankbarkeit zu hinterlassen. Sagt, was könnte eurem Herzen eine wahre Freude bereiten? Ach, das liegt nicht in eurer Macht, sagte traurig das Weib des Hüttners. Wir haben ein einziges, liebes Kind, das ist krank. O, könnten wir es doch noch einmal lächeln sehen! Führt mich zu dem Kinde. Ich habe die Kinder lieb, vielleicht kann ich bewirken, was ihr euch wünscht. Die Ältern führten den Fremden zum Krankenlager ihres Kindes. Blafs und leidend lag es da, aber als es den Herrn erblickte, fieng es an zu lächeln, so hold zu lächeln, daß die Älternbrust mit himmlischer Seligkeit erfüllt wurde. Der Heiland aber hatte doppelte Freude und beschlofs, noch vielen Älternherzen diese reine Freude zu bereiten. — Darum wendet euch an den Herrn, ihr Älternherzen, wenn euch ein geliebtes Kind auf dem Krankenlager liegt; unsichtbar geht er noch immer von Hütte zu Hütte, und was er anblickt, das lächelt und wird gesund, oder stirbt, um bei ihm zu leben.

Digitized by Google

Christus in der Bauershütte.

Christus gieng einmal mit Petrus auf die Wanderschaft und da gerade Nacht war, sprachen beide in eine arme Bauershütte ein. Dort fanden sie ein junges Weib mit mehreren kleinen Kindern. Der Bauer selbst war nicht zu Hause. Da bat Christus die Bauersfrau um ein Nachtlager, aber die Bauersfrau zuckte die Achseln und sprach: Lieber Bürger, gern wollt ich euch geben, was ihr verlangt. Aber mein Mann ist ein großer Säufer und wenn er kommen und euch hier finden wird, dann wird er euch schlagen. Seid getrost, liebe Frau, euer Mann wird mich nicht schlagen, sagte Christus. Er legte sich hierauf mit Petrus auf eine breite Bank und schlief ein. Bald darauf kam der Bauer nach Hause und verlangte von seinem Weibe Brot und Käse. Aber die Bauersfrau hatte weder dieses noch jenes und weil sie nichts hergab, schlug er sie. Als er sich in der Hütte umsah, bemerkte er zwei schlafende Männer, aber er wusste nicht, eben so wie sein Weib nicht wusste, wer sie waren. Da wurde er böse und schlug Petrus mit seinem Stocke, weil er ihm am nächsten war. Dann gieng er hinaus, einen andern Stock zu holen, um auch Christus zu schlagen. Aber der Herr hatte auf Petrus Bitten dessen Stelle eingenommen und so bekam dieser noch einmal Schläge. Die Bauersfrau merkte bald,

Digitized by Google

daß Chriſtus verſchont geblieben, und wunderte ſich ſehr darüber. Sie dachte bei ſich ſelbſt, dieſer Mann müße entweder Gott oder der Teufel ſein. Petrus ſchrie aber ſo ſtark, daß er die kleinen Kinder der Bauersfrau aus dem Schlafe weckte. Da ſchrieen die Kinder nach Brot und der armen Bauersfrau that es im Herzen wehe, daß ſie keinen Biſſen hatte. Sie machte ein großes Feuer im Backofen, und holte von draußen ein großes Stück Kuhmiſt, dieſes ſchob ſie in den Ofen, aber der Kuhmiſt war in einen ſchönen Laib Brot verwandelt. Da erſtaunte auf's neue die Bauersfrau, doch ließ ſie nichts davon merken. Sie brach ein Stückchen ab und gab es den Kindern, aber wie viel ſie auch vom ganzen Laib abbrach, eben ſo viel wuchs wieder zu. Jezt konnte die Bauersfrau nicht länger mehr im Zweifel ſein, daß der Mann, welcher verſchont geblieben war, Chriſtus ſelbſt ſein müße. Sie fiel dem Herrn zu Füßen und dankte unter vielen Thränen. Doch Chriſtus hob ſie von der Erde auf und ſprach zu ihr: Liebe Frau! Ihr ſeid eine gute Mutter und ein liebes Weib; ich will für euch ſorgen; ihr werdet glücklich ſein und eure Kinder auch. Aber euer Mann da wird lange Zeit nicht glücklich ſein, denn er iſt ein ſchlechter Vater und ein ſchlechter Mann für euch und jede gute Frau.

Digitized by Google

Unſer Herr als Bettler.

Es iſt ſchon lang, lang her, da lebte einmal ein altes Weiblein, das entſetzlich arm und nöthig war. Sie konnte ſich wenig verdienen und betteln gehen wollte ſie nicht, denn ſie dachte immer: Lieber als daß ich betteln gehe, verkaufe ich meinen Löffel. Wie das arme Weiblein nun einmal in ihrem Stübchen da ſaß und über ihre Noth nachdachte, kam ein Bettelmännlein, das war recht zerlumpt und ſah ſo bleich und mager aus, wie die theuere Zeit. Das Bettelmännlein bat gar ſchön und um Gotteswillen um ein kleines Almoſen und das Weiblein wuſſte faſt nicht, was ſie thun ſollte, denn ſie hatte Nichts als eine Henne, und den Bettler ganz leer weggehen laſſen, wollte ſie auch nicht. — Sie wurde endlich mit ſich einig und hieß den Bettler ſich ſetzen und ein wenig ausraſten; dann gieng ſie in die kleine Küche, ſtach die Henne ab, kochte ſie und ſetzte dieſelbe und eine kräftige Suppe dem Bettler vor. Der Alte ließ ſich Suppe und Henne gefallen, aß recht wacker los und als er weggieng, konnte er faſt nicht aufhören zu danken. Als das arme Männlein zur Thüre hinaus war, erinnerte ſich das Weiblein, daß ſie noch ein wenig Linnen im Kaſten habe, und holte gleich ein Stückchen vom Linnen für den Bettler, damit er ſich ein Hemd machen könnte. Mit dem Linnen lief ſie nun dem Bettler nach und

Digitized by Google

ſchenkte es ihm. Das Männlein nahm es lächelnd mit Dank an und ſprach: Weil du mit mir ſo gut geweſen biſt, ſo ſchneide Linnen herab, bis die Sonne untergeht. Er ſprach's und verſchwand glänzend, wie ein Wölklein, das bei Sonnenuntergang am Himmel hängt. —

Das Weiblein gieng nun eilig nach Hauſe und fieng an Linnen herabzumeſſen und nahm ſich den ganzen Tag durch kaum Zeit zu athmen, ſo beſchäftigt war ſie. Und wie die liebe Sonne hinter den Bergen zur Ruhe gieng, da war das ganze Häuslein, in dem ſie wohnte, geſteckt voll ſchneeweißer Leinwand, die ſo ſchön war, daß ſich der Kaiſer daraus hätte das Feſttagstiſchzeug machen laſſen können. — Sie maß noch fort und als die ſchwarze Nacht kam, hatte ſie keinen Platz mehr für ihr Linnen und mußte viele, viele Stücke bei guten Nachbarn aufbehalten laſſen. Da machte wohl manche Bäuerin Augen auf das ſchöne Linnen, daß man ihr's leicht anſah, wie gern ſie's gehabt hätte. Dem Weiblein fehlte es aber nie mehr, ſo lange es lebte, an Gottes Segen, und es that auch den Armen immerfort gar viel Gutes.

Digitized by Google

Der Gertrudsvogel.

Als Chriſtus und Petrus noch auf Erden wandelten, kamen ſie einmal zu einer Frau, die bei ihrem Backtrog ſtund und den Teig knetete. Sie hieß Gertrud und hatte eine rothe Mütze auf. Da Beide den Tag über ſchon weit gegangen und daher ſehr hungrig waren, bat Chriſtus die Frau um ein Stückchen Brot. Das ſoll er haben, ſagte ſie, und nahm ein Stückchen Teig und knetete es aus. Aber da ward es ſo groß, daß es den ganzen Backtrog ausfüllte. Nein, das iſt allzugroß, das kann er nicht bekommen, ſagte ſie. Sie nahm nun ein kleineres Stück, aber als ſie es ausgeknetet hatte, war es ebenfalls zu groß geworden, das konnte er auch nicht bekommen; das dritte Mal nahm ſie ein ſehr kleines Stück, aber auch diesmal ward es wieder zu groß. Ja ſo kann ich euch Nichts geben, ſagte Gertrud, ihr müßt daher ohne Mundſchmack wieder abziehen, denn das Brot wird immer zu groß. Da ereiferte ſich Chriſtus und ſprach: Weil du ein ſo ſchlechtes Herz haſt und mir nicht einmal ein Stückchen Brot gönnſt, ſo ſollſt du zur Strafe dafür in einen Vogel verwandelt werden und deine Nahrung zwiſchen Holz und Rinde ſuchen, und nicht öfter ſollſt du zu trinken haben, als wenn es regnet. Und kaum hatte er die Worte geſprochen, ſo war ſie zum Gertrudsvogel verwandelt, und flog zum

Schornstein hinaus. Noch jetzt sieht man sie herumfliegen mit der rothen Mütze auf dem Kopf, und schwarz über den ganzen Leib, denn der Ruß im Rauchfange hat sie geschwärzt. Sie hackt und pickt beständig in den Bäumen nach Essen und piept immer, wenn es regnen will, denn sie ist beständig durstig.

Die Entstehung des Kalterer See's.

Wenn ein Wanderer auf den steilen Höhen und Abgründen steht, welche das schöne Etschthal von Neumarkt bis Meran malerisch begrenzen, so erblickt er die reizendste Berglandschaft im großartigsten Bilde: eine kolossale Arena mit den glänzendsten Bergen eingerahmt, voll frischschimmernden Lebens und voll edler Pracht und imposanter Schönheit. Wie ein weißer Silberfaden schlängelt sich der brausende Etschfluss durch das saftige Grün, welches an seinen wildromantischen Ufern in üppiger Fülle gedeiht und die neckischen Wellen umkränzt, bis die eilenden Wasser in dem klaren Kalterer See auszuraſten scheinen vom kühnen Tanze in den luftigen Höhen — und nun im klaren glänzenden Spiegel lächelt der geebnete See hinauf zu den entzückenden Wun-

Digitized by Google

dern der Natur. Allein wo jetzt die Massen der Etsch ausruhen im friedlichen grünumsäumten Becken, da dehnten sich vor Jahrhunderten gesegnete Fluren aus, verschwenderisch ausgestattet mit Allem, was die mütterliche Erde, gelockt vom goldenen Stral der Sonne, aus ihrem Schoß entwickelt. Aber die Menschen — so berichtet die ernste Sage — auf diesem berggeschmückten reichen Gefilde waren böse und mißbrauchten den Segen der Erde zur Sünde und zu jeglichem Frevel; dafür ereilte sie aber auch die Strafe und die Rache des Himmels. — An einem heißen Sommertage gieng Christus der Herr mit dem heiligen Petrus hinaus in die weite Welt, um das Treiben der Menschen zu sehen. Sie kamen auch in die große schöne Stadt, welche sich da ausbreitete in der herrlichsten Pracht, wo jetzt die Wellen des See's vom leichten Luftzuge bewegt werden. Ein heißer Wind wirbelte den trockenen Staub auf der Straße empor; die Füße des Heilandes waren mit Staub dicht bedeckt, und ein brennender Durst quälte ihn und seinen himmlisch guten Begleiter. Christus bat für sich und den heiligen Petrus in der Stadt um einen Trunk klaren Wassers, das die Qualen des Durstes lösche und um ein Gefäß, den Staub von den sonnverbrannten Füßen und Händen zu waschen; allein die hartherzigen Menschen wiesen ihn ab und mahnten ihn, von der Quelle zu trinken, die am Wege sprudelte. Am Ende der Stadt stand auf einem Hügel das Häuschen einer armen Bettlersfrau und der Heiland trat mit dem heiligen Petrus abgemattet in die Hütte der Armen und verlangte ein Gefäß

mit Waſſer. Die Frau war gutmüthig und dienſtfertig und brachte dem Heiland Brot, das ſie im Gebirge von guten Leuten erbettelt hatte, und ſetzte ihm und ſeinem Begleiter Waſſer zum Trinken vor. Jeſus erquickte ſich daran und reichte die Schale dem heiligen Petrus dar, welcher das Gefäß dem Heilande übergab, als er ſich durch den wohlthätigen Trunk geſtärkt hatte. Der Heiland aber goſs den Reſt des Waſſers hinaus zum ärmlichen Fenſter — und ſiehe! das Waſſer ſchwoll ſchnell zum reißenden Strome, der ſich im Thale ſammelte und die Stadt mit ſeinen Fluten bedeckte. In wenigen Stunden war das zerſtörende Element ſo geſtiegen, daß die Überſchwemmung das ganze Thal ausfüllte und von einem Berge bis zum andern reichte, und nur das ärmliche Häuschen der frommen Frau war verſchont. Die ganze große Stadt gieng zu Grunde und der Kalterer See blieb als ewiges warnendes Denkzeichen der Strafe für die Sünde der Undankbarkeit im Thale zurück.

Die geſtohlene Lammsleber.

Als der Herr noch auf Erden wandelte, beſuchte er mehrere Länder, um zu ſehen, welchen Fortgang ſeine Lehre nehme unter den Völkern. Auf einer dieſer Wanderungen gelangte er auch in das Land, welches die Kroaten bewohnen,

Digitized by Google

und das von dieſem Völkerſtamme den Namen hat. In Kroatien waren zu jener Zeit, und ſind zum Theil noch, wüſte Landſtriche und unwirthbare Wälder, in welchen man nur ſelten eine ſchlechte Waldſchenke erblickt, und daher gezwungen iſt, die Lebensmittel für die Reiſe mit ſich zu führen. Einen ſolchen Wald hatte nun der Herr mit ſeinem Jünger und Begleiter, dem getreuen Petrus, zu durchwandern. Sie nahmen ſich daher in dem letzten Dorfe einen Bauer, Namens Dane (Daniel), zum Führer, kauften ſich ein Lamm und machten ſich ſodann auf die Wanderung. Sie mochten bereits eine halbe Tagreiſe zurückgelegt haben, als ſie Ermattung und Hitze zwang, unter einer ſchattigen Eiche auszuruhen. Sowohl der Herr als Petrus ſtreckten ſich auf den duftigen Grasboden nieder, um ein wenig zu ſchlafen, während Dane das Lamm ſchlachten und nach kroatiſcher Sitte, nämlich im Ganzen, braten ſollte. Dane machte ſich an ſeine Arbeit und briet das Lamm, aber die Leber desſelben lachte ihn ſo unwiderſtehlich an, daß er nicht umhin konnte, ſelbe in aller Eile zu verzehren. Als der Herr und Petrus erwachten und ſich anſchickten, nun auch einen Theil des Bratens zu verzehren, vermiſſte der Erſtere die Leber des Lammes und befragte daher den Führer: „Dane, wo iſt die Leber?“ „„Herr, ich habe nichts von der Leber geſehen,““ ſagte dieſer mit der gleichgültigſten Miene von der Welt. „Lüge nicht,“ ſprach der Herr, ihm ſcharf in's Geſicht blickend, „du haſt die Leber gegeſſen.“ Dane aber ſchwur und betheuerte, daß er dieß nicht gethan, ja, daß das Lamm gar keine Leber gehabt habe.

„Wohlan," sprach der Herr, „die Zukunft wird uns zeigen, ob du gelogen oder nicht." Auf dieses kamen sie an den Fluss Kulpa, welcher durch Regengüsse angeschwollen war, und ihren Weg hemmte, denn sie mußten an das jenseitige Ufer. Der Herr aber winkte, da theilten sich die Wellen, und Er, so wie Petrus, schritten durch dieselben; furchtsam und zögernd folgte ihnen Dane. Als Letzterer aber in der Mitte des Flusses angekommen, hob sich das Wasser mit einem Male um ihn, und wuchs und wuchs, bis es ihm an die Kehle reichte und Dane, in der Furcht zu ertrinken, ein fürchterliches Zetergeschrei erhob. Da wandte sich der Herr und rief ihm zu: „Bekenne, Dane, du hast die Lammsleber gegessen." „„Herr,"" stöhnte Dane, „„und wenn ich im nächsten Augenblicke ertrinken muß, ich bin unschuldig und habe sie nicht gegessen."" Da winkte der Herr wieder, die Fluten senkten sich, und Dane folgte den Beiden. So wanderten sie nun wieder eine Weile, die Nacht begann bereits hereinzubrechen, als sie eine schlechte Erdhütte gewahrten, auf die sie zuschritten. Bald hatten sie die einsam gelegene Waldschenke erreicht und beschlossen, in selber die Nacht zuzubringen. Nachdem sie ihr Nachtmahl eingenommen hatten, begaben sie sich zur Ruhe, und da für alle Drei nicht Raum genug in der untern Stube war, mußte Dane auf dem Heuboden sein Nachtlager aufschlagen. Der Schlummer hatte sich noch nicht lange auf ihre Augenlieder gesenkt, als sie ein heftiges Geräusch erweckte. Die ganze Hütte stand in Flammen. Der Herr winkte, und siehe, das Feuer theilte sich, und sowohl er

Digitized by Google

als Petrus und die Wirtsleute giengen unversehrt durch dasselbe. Viel schlimmer aber ergieng es Dane, unter dessen Füßen bereits der Boden brannte, und der, um sich nicht die Füße zu verbrennen, auf den Kohlen mit den fürchterlichsten Grimassen herumhüpfte und sprang, vergebens einen Ausweg aus den Flammen suchte und um Hülfe schrie. Da rief der Herr abermals zu ihm: „Dane, bekenne, du hast die Leber gegessen.“ „„Herr,““ ächzte Dane, „„und wenn ich gleich verbrennen muß, ich habe sie nicht gegessen.““ Da winkte der Herr abermals, das Feuer erlosch, und Dane hinkte mit halbverbrannten Sohlen den beiden Wallern nach. Des andern Tages kam der Herr mit Petrus und Dane in einen Marktflecken, in welchem eben das Kirchweihfest gefeiert wurde. Kroatische Bauern und Dirnen trieben sich im bunten Gewühle um die Krambuden herum, um sich dies oder jenes zu kaufen. Musik erscholl aus der Schenke und von dem Tanzboden, wo die Jugend sich bei Insulaner-Wein und Tanz unterhielt. Plötzlich rief ein Krämer: Ein Dieb! ein Dieb! Alles strömte verwirrt durcheinander, den Flüchtigen zu fangen, der aus einer der Stuben einen Leibgürtel gestolen hatte. Er war entwischt, man wusste nicht wohin. Da schöpften die Leute Verdacht, daß einer jener drei Fremden der Thäter sei, und der Richter verfügte sich zu diesen und forderte sie auf, ihr Gepäcke zu öffnen. Der Herr und Petrus willfahrten seinem Begehren, ohne daß das Entfremdete gefunden wurde. Als aber Dane seine Torba öffnete, da winkte der Herr, und zur größten Bestürzung Dane's fand

ſich der entwendete Gürtel in dem Sacke. Fort, auf den Galgen mit dem Dieb! ſchrie wüthend die Menge, und der Richter ließ Dane ſogleich von ſeinen Knechten ergreifen, und nach dem Galgen, welcher ſich unferne des Marktfleckens befand, führen, um das Urtheil ohne Verzug an ihm zu vollſtrecken. Schon kletterte der Freiknecht den Galgen hinan, befeſtigte an den Querbalken den Strick, und ließ ſich durch die andern den armen Dane hinaufreichen, um ihn anzuknüpfen. Vergebens ſuchte Dane ſeine Unſchuld zu beweiſen, vergebens ſchrie er auf das Entſetzlichſte um Hülfe, ſchon kitzelte die Schlinge ſeinen Hals — eine Sekunde noch, und er iſt verloren. Da wendet ſich der Herr noch einmal zu Dane und ruft: „Dane, ich rette dich, bekenne aber, daß du die Lammsleber gegeſſen haſt.“ „„Herr,““ ächzte Dane, „„und wenn ich alſogleich erdroſſelt werden muß, ich habe ſie nicht gegeſſen.““ Da winkte der Herr abermals, und verſchwunden war Galgen, Henker, Richter und Volksgewühl. Dane glaubte geträumt zu haben, denn er befand ſich, die Torba auf der Schulter, wie früher in Geſellſchaft der beiden Reiſenden, jedoch eine halbe Stunde vom Marktflecken entfernt. Der Herr war ſichtbar erzürnt über Dane's Beharrlichkeit im Läugnen und ſprach leiſe zu Petrus: Fürwahr, Petrus, es ärgert mich, daß ich trotz aller Wunder, die ich gethan, aus dem halsſtarrigen Burſchen nicht das Geſtändnis ſeiner Schuld herauszubringen vermag. Ach Herr, erwiederte Petrus, du kennſt das Volk nicht, welches dieſen Boden bewohnt. Ertheilſt du mir die Erlaubnis, an deiner Statt zu

handeln, so will ich ohne große Mühe das Geständnis aus ihm locken. Es sei, sagte der Herr. Nun, so lass uns hier ausruhen und stelle dich, als ob du schliefest, sprach Petrus. Ich bin müde, sagte hierauf laut der Herr zu Petrus. Lass uns hier ein wenig verweilen und ausruhen. Auf dieses streckten sich alle Drei in das Gras, und der Herr stellte sich, als wenn er schliefe. Da zog Petrus ein Beutelchen aus der Tasche, aus welchem er Goldstücke nahm. Lüstern blickte Dane auf die blinkende Münze. Petrus zählte und theilte die Goldmünzen in vier Theile, verwundert schaute ihm Dane zu, da aber Petrus gar nicht auf ihn zu achten schien, vermochte er seine Neugierde nicht länger zu beschwichtigen und näherte sich dem Petrus, den er auf das Freundlichste befragte: Ei, was macht ihr da mit den vielen schönen Goldstücken? Ich theile sie in vier gleiche Theile, antwortete Petrus, da wir nun am Ziele unserer Wanderung sind und uns an jener Wegscheide trennen. So, versetzte Dane; und wem gehört jenes erste Häufchen? fragte er weiter. Das gehört dem Herrn. Und das zweite? Das gehört mir, antwortete Petrus. Und das dritte? Das dritte Häufchen ist dein Eigenthum. Ja, aber da bleibt ja noch ein viertes übrig, wem gehört denn das vierte? Das gehört Demjenigen, welcher die Lammsleber gegessen hat, antwortete Petrus. Da sprang Dane plötzlich auf und schrie aus allen Kräften: Herr, das Häufchen gehört mir, denn ich habe sie gegessen, ich, ich, das schwöre ich euch bei meiner Seligkeit, bei Allem, was mir wert und theuer ist. Kein anderes Menschenkind

bekam davon einen Biſſen, ich habe die ganze Lammsleber während eures Schlafes verzehrt!!

Der Herr und die Kornähren.

Der Herr des Lebens gieng einſt mit ſeinen Jüngern durch die reifenden Saatfelder, und ſie ſtreiften Ähren aus, um ihren Hunger zu ſtillen.

Da ſprachen die Kornähren alſo zum Herrn: „Gern ſpeiſen wir dich und deine Jünger mit unſerer Kraft, da ihr das Brot des ewigen Lebens allen Menſchen bringet; aber wie mancher Unwürdige ſchneidet unſere Halme ab und nährt ſich von unſerem Mehl! Herr, wehre ihnen das, und laſs uns wachſen zu deiner Ehre, um nur den Redlichen eine Speiſe zu ſein!“

Der Herr des Lebens aber antwortete den Kornähren: „„Meine geliebte Saat, immer noch bleibſt du ein Bild meiner Güte und ein Gleichnis meiner Barmherzigkeit, die über Gottloſe wie über Fromme ausgeſchüttet werden; dieſen zum Dankopfer, jenen zur Gnadenfriſt. — Alſo blühſt auch du mir immer zur Ehre und gibſt zum Segen deine heilige Frucht her! Darum ſei getroſt, mein geliebtes Korn, und

wachse fröhlich aus der Erde Schoße, und gleiche darin deinem Schöpfer, daß du hundertfältig wucherst; dem Unwürdigen wie dem Würdigen, dem Bösen wie dem Frommen bleibst du ja doch, was du bist, das nährende und erquickende Korn!""

So sprach der Herr; aber die Kornähren alle neigten sich tiefer und verstummten über das große Wort des heiligen Lehrers.

O Mensch, diene deßgleichen deinen Nebenmenschen mit deiner Gabe, unbekümmert, ob sie dir es danken oder nicht; denn die Gabe ist ja Gottes!

Jesus in der Scheune.

Es war schon spät in der Nacht, als Jesus in ein Städtchen kam. Aber da brannte nirgendwo mehr eine Lampe, nur in einer abseits gelegenen Scheune wurde noch fleißig gedroschen. So gieng er auf die Scheune zu und fand darin einen Bauer mit seinen drei Söhnen in voller Arbeit.

„Warum seid ihr denn noch so spät fleißig, lieber Mann?" fragte der Herr, und der Bauer antwortete: „„Muß ist ein bitter Kraut, guter Freund. Ich soll bis über drei Tage mei-

nem rauhen und harten Hausherrn Zins bezahlen und habe keinen Pfennig im Kasten. So muß ich denn das Korn mit meinen Kindern schnell dreschen und um geringen Preis verkaufen und weiß nun nicht, was es im Winter mit mir und meiner Familie geben soll.““

„Wollt ihr mich die Nacht über hier behalten und mir ein Bund Stroh zur Ruhe geben?“ fragte der Herr.

„„Der Arme ist des Armen Freund,““ erwiederte der Bauer. „„Was ich habe, steht zu eueren Diensten, wie wenig es auch ist.““ Und Christus erwiederte: „Zum Dank für euere Freundschaft will ich euch jetzt ein wenig dreschen helfen.“

Er trat nun mit dem Bauer in die Scheune, nahm eine Lampe, die dort in der Laterne hieng und hielt das Licht unter die hohen Haufen von Garben, die da lagen. Da fiel der Bauer vor Schrecken fast auf den Rücken und die drei Söhne schrieen: „„Ihr steckt uns ja Haus und Hof an!““ wollten den Herrn zurückhalten, aber sie konnten es nicht, denn sie waren wie festgebannt.

Als der Herr nun so dastand, mit seinen ernsten und doch freundlichen Augen auf die vier Männer schauend, die Lampe an den Garben, da fieng es plötzlich an, wie Waizen zu regnen, und wie das Wasser aus einer Quelle, so rauschte ein Strom goldener Körner aus den Garben und bedeckte bald die Tenne so, daß die vier Männer Mühe und Noth hatten, sie wegzuschaufeln. Da sprach der Herr: „Sehet, was ihr den Armen thut, das habt ihr mir gethan, das ist mein Lohn für euere Barmherzigkeit!“

Und mit den Worten verſchwand er; aber die Waizenflut aus den Garben rauſchte noch die ganze Nacht hernieder, ſo daß der Bauer ein reicher Mann wurde.

Aber die Güter dieſer Erde machen das Herz der Menſchen nicht beſſer, ſonſt ſähe es anders aus. Der Bauer und ſeine Söhne dankten zwar im Augenblick dem Herrn und machten die beſten Vorſätze von der Welt, aber die waren in wenigen Wochen ſchon vergeſſen und ſie warfen ſich in üppiges Wohlleben herein, hatten kein Erbarmen mehr mit den Dürftigen und Nothleidenden, und ſetzten an die Stelle des lieben Gottes ihren Leib und deſſen Wollüſte.

Da wich natürlich aller Segen von ihnen, ſie ſanken von Tag zu Tag in größere Schulden, aber darum bekehrten ſie ſich dennoch nicht.

Eines ſchönen Herbſttages war der letzte Ärntewagen mit Garben hochbeladen heimgekommen und Abends ſaß der Bauer mit ſeinen Söhnen beim Wein und ſchwelgten. Da rief er vermeſſen aus: „„Schlecht geht's uns, das iſt wahr, aber ich werde es jetzt ſchon anders machen! Was der Chriſtus konnte, das kann ich auch, gebt einmal Acht! Morgen früh muß der ganze Hof voll Waizen liegen, oder der T . . . . l ſoll darein ſchlagen!““

Sprach's, nahm das Licht vom Tiſch und wankte in die Scheune. Da hielt er es unter die Garben; aber ſtatt der fallenden goldenen Körner flammte eine lichte Glut empor und in wenigen Minuten war der ganze Bauernhof Ein Feuer und am nächſten Morgen nur rauchende Trümmer.

Digitized by Google

Der Bauer und seine Söhne aber wurden noch ärmer, als sie gewesen, und starben in der bittersten Noth.

Das erhörte Gebet.

Müde von der Reise langte einst Christus der Herr mit seinen Jüngern in einem Dorfe an. Der Tag hatte sich bereits geneigt und sie beschlossen darum, in diesem Orte zu übernachten. — Obgleich Gastfreundschaft eine der ersten Tugenden des Morgenländers ist, so fanden sie doch nirgends eine Herberge, überall, wo sie darum baten, wurden sie barsch abgewiesen. Bei dem Einen war das Haus nicht geräumig genug, bei dem Andern war die Familie selbst zahlreich, bei dem Dritten hieß es: Das fehlt noch, eine solche Zahl Menschen aufzunehmen, die vielleicht Räuber sind und Einem zum Danke noch das sauer ersparte Geld mitnähmen! — So hatte Jeder seine Entschuldigung.

Der Heiland mußte darum wohl oder übel mit seinen Jüngern den Weg weiter fortsetzen. Diese schauten gar unmuthig drein, denn auch sie waren erschöpft von des Tages Last und Hitze und dazu machte noch der Hunger seine Rechte gebieterisch geltend. Gern, gar gern hätten sie sich einem

Digitized by Google

nahrhaften Abendbrot und einem bequemen Lager gegenüber gesehen. Und nun in der Nacht noch weiter reisen müßten und nicht wissen, wann und wo sie ihren Hunger stillen, wann und wo sie eine Herberge erreichen würden! Vielleicht mußten sie wohl gar während der ganzen Nacht im Freien aushalten und sich vom Thau des Himmels benetzen lassen.

Diese und ähnliche Gedanken mochten sie um so unmuthiger machen, als sie eben davon geträumt hatten, wie ihr Meister bald König würde und sie dann die nächsten Herren nach ihm, wie sie also umgeben werden würden mit Erdenmacht und Erdenpracht. Petrus konnte endlich seinen Unmuth nicht länger verbergen; er nahm das Wort und sprach: „Herr! hätte ich deine Macht und Gewalt, Leiden in Menge wollte ich diesen Unbarmherzigen schicken, die uns verstoßen gleich Missethätern! Mit Krankheit, Theuerung und allerlei Plagen wollte ich sie schlagen, auf daß sie ihr Unrecht einsähen und dich und uns künftighin so behandelten, wie es sich gehört."

Also Petrus, und die übrigen Apostel stimmten ihm bei. Der Herr aber nahm das Wort und sprach: „„Ihr wisset nicht, was ihr wollet; aus euch redet der Geist des Fleisches aber nicht der Geist Gottes. Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um Rache zu üben, sondern um Gutes zu thun denen, so ihn beleidigen.""

Unter diesen Gesprächen waren sie aus dem Dorfe gekommen; da lag von den anderen Häusern getrennt noch eine Hütte, die so recht alle Spuren der Armut trug. Auch hier baten sie um Nachtherberge und wo möglich einen Bissen

Digitized by Google

Brot. Ein Weib von mittleren Jahren, das Wittwe war, öffnete und ſagte mit Freuden Beides zu. Was das Haus bot reichte ſie ihren Gäſten zur Erquickung. Der Herr ſelbſt ſah mit Wohlgefallen ihrem Schalten zu. Zwar nahm kein ſchwellendes Lager die Gäſte auf, aber Menſchenliebe war es ja hier, die das Strohlager und mit ihm Alles gegeben hatte. Dankend nahm der Heiland mit den Seinigen am frühen Morgen Abſchied von der wohlthätigen Gaſtgeberin. Sie giengen ihres Weges. Petrus indeß drang in den Herrn, doch dieß Weib zu ſegnen mit irdiſchen Gütern, weil es dann deſto eher und deſto mehr eine Mutter der Armen werden könne.

Der Herr jedoch wollte ſeinem Wunſche nicht willfahren; denn, ſagte er, mit dem Reichthum nimmt oft Hartherzigkeit gegen den Nothleidenden Einkehr in des Menſchen Herz; doch endlich erhörte er die beharrliche Bitte ſeines Apoſtels und ſprach: „„Es geſchehe, wie du gewollt haſt!““

Tage und Monate vergiengen und keiner der Jünger hatte des Vorgefallenen mehr gedacht.

Da traf es ſich endlich, daß Jeſus mit den Zwölfen wieder mit ſinkender Sonne in den Ort kam, wo das Weib ſie ſo liebevoll aufgenommen und bewirtet hatte.

Petrus erinnerte ſich deſſen und redete darum zu dem Heilande: „Ach, Herr! haſt du meine Bitte erhört und das Weib, das uns ehedem ſo gaſtfreundlich aufnahm, mit irdiſchem Gut bedacht?“

Der Herr aber antwortete: „„Es iſt geſchehen. Siehe! dort in jenem großen Hauſe wohnt ſie nun. Ein angeſehener,

Digitized by Google

wohlhabender Mann des Ortes nämlich hatte auf den Lebenswandel dieſes Weibes geachtet, und es wegen ſeiner Tugend zum Weibe erkoren.““

Petrus erwiederte: „Da, Herr, wollen wir nun Einkehr nehmen, denn da ſind wir eines freundlichen Empfanges gewiſs.“ Sie kamen auf den Hof und baten um Nachtherberge. Das Weib indeß wieß ihnen ſchimpfend die Thür und redete von Müßiggängern und Verbrechern u. ſ. w., die ſie um keinen Preis unter ihrem Dache behalten wolle.

Betrübten Herzens ſetzten die Jünger ihren Stab weiter; der Herr aber ſprach zu Petrus: „„Siehſt du, daß in Erfüllung gegangen iſt, was ich dir ſagte? Zürne darum nicht, wenn Gott dein Gebet nicht immer erhört, weil der Menſch gar oft um etwas bittet, was, wenn es ihm gegeben würde, zu ſeinem Verderben ausſchlüge.““

Da ſah Petrus beſchämt zur Erde und ſchwieg.

Digitized by Google

Der Schatz.

Zur Zeit Jesu zogen drei Bekannte desselben Weges und fanden einen Schatz. Da sprachen sie: „Uns hungert sehr; drum gehe Einer von uns, Speise zu kaufen!"

Da gieng denn Einer, Speise zu holen. Der aber beschloss, die Speise zu vergiften. Denn also dachte er: wenn meine Gefährten von der Speise genießen, fällt mir allein der Schatz anheim.

Die beiden Andern hatten indessen in gleicher Hoffnung beschlossen, ihren Gefährten zu tödten, sobald er zurückkehren würde. Sie führten ihr Vorhaben aus, genossen von der Giftspeise und — starben.

Als Jesus und seine Jünger an dieser Stätte vorübergiengen, da sprach Maria's Sohn: „Das ist die Welt! Ihr sehet, wie sie mit den Dreien verfuhr, und dennoch bleibt sie Welt, und findet Freunde in Fülle! — Wehe Dem, der Schätze erwartet von dieser Welt!"

Digitized by Google

Der Urſprung des Siebengeſtirns.

Vom Urſprung des Siebengeſtirns (Plejaden) wird erzählt: Chriſtus gieng an einem Bäckerladen vorüber, wo friſches Brot duftete, und ſandte ſeine Jünger hin, um Brot zu erbitten. Der Bäcker ſchlug es ab, doch von fern ſtand die Bäckersfrau mit ihren ſechs Töchtern und gab das Brot heimlich. Dafür ſind ſie unter die Sterne verſetzt, der Bäcker aber iſt zum Kuckuk geworden, und ſo lange er im Frühjahr ruft, von Tiburtii bis Johannis, iſt das Siebengeſtirn am Himmel ſichtbar.

Warum die Juden kein Schweinefleiſch eſſen.

Nach einer alten Tradition ſollen die Juden einſt ein altes Weib mit etlichen Knaben hinter eine Wand geſtellet und ſolchen geboten haben, daß ſie wie die Schweine, jung und alt, grunzen ſollen. Darauf hätten ſie Chriſtum prüfungsweiſe gefragt, wer hinter der Wand ſtecke? Der allwiſ-

Digitized by Google

sende Herr sagte: Ein altes Weib und etliche Kinder. Sie aber sprachen nein und spotteten seiner. Da soll der Herr, Christus gesagt haben: Ei so sind es Säue. Da sehen die Juden hinter die Wand und werden gewahr, daß die Alte mit den Kindern in eine Schweinsfamilie, Mutter und Ferkel, verwandelt ist, von welcher Stunde an die Juden noch bis auf diesen Tag kein Schweinfleisch essen.

Der Schellfisch.

Bekanntlich war Sankt Peter ein Meister im Fischen. Eines Tages nun hatte er lange gefischt und dennoch nichts gefangen, bis zum letzten Zuge, da hatte er das Netz ganz voll. Er warf die Fische heraus, den einen vor den andern nach, und schmiss sie in seinen Eimer. Den letzten konnte er lange nicht bekommen, denn der sprang so schnell hin und her, daß es fast unmöglich war, ihn zu erwischen. Endlich gelingt es St. Peter doch, ihn oben am Rückgrat mit Daumen und Zeigefinger zu packen. „Du bist mir ein Schelmfisch," sprach er, „den Namen verdienst du und sollst ihn behalten." Und von der Zeit an hieß man den Fisch Schelmfisch, auch Schellfisch, und zum Wahrzeichen von der Echtheit dessen, was

ich hier ſage, ſieht man noch jetzt den Daumen St. Peters oben auf dem Rücken des Fiſches.

Die Erſcheinung des Meſſias.

Mit dringendſter Eile wurde der heilige Erzbiſchof von Valencia, Thomas von Villanova, einſt zu einem Kranken gerufen, der, wie er ſich darüber erklärte, nicht ſterben wollte, bevor er ihm nicht ein Ereignis ſeiner Jugend mitgetheilt hätte.

„Ich bin," ſo erzählte er ihm, „von jüdiſchen Ältern geboren, und ward nach ihrer Weiſe fleißig unterrichtet. Es trug ſich aber zu, daß ich eines Tages mit einem andern Knaben meines Volkes eine Strecke weit, nach einem etwas entlegenen Orte, gehen mußte. Auf dem Wege unterhielten wir uns mit herzlichem Eifer von der Zukunft des Meſſias oder Chriſtus, den die Juden noch erwarten, und von welchem wir ſo oft reden gehört; und je länger wir ſo mit einander ſprachen, deſto heißer wurden unſere Wünſche, daß er zu unſerer Lebenszeit noch kommen möchte, und daß wir mit eigenen Augen ihn ſehen könnten. Wie wir nun unſere kindiſchen Wünſche ſo einander mittheilten, erblickten wir plötzlich am Horizont einen ganz ungemeinen blendenden Glanz; und da

ich von meinem Vater die seltsame Mahnung gehört hatte, daß ich, wenn ich den Himmel eröffnet sähe, sogleich von Gott eine Gnade verlangen sollte, so fielen wir beide nieder und baten Gott, er möchte den ersehnten Messias uns zeigen. Und siehe! Da erschien mitten im lichten Raume ein stralender Kelch und eine Hostie über demselben, wie Beides im christlichen Gebrauch emporgehoben zu werden pflegt. Mit großen Augen staunten wir dieß Zeichen an, fanden uns aber auch wunderbar getröstet und befriedigt und wussten nunmehr, wer der Messias wäre, nach dem wir verlangen sollten. — Zwar verschwiegen wir unseren Ältern, aus kindischer Furcht, was uns begegnet war, doch habe ich in der Folge die Gnade erlangt, ein Christ zu werden; was aus meinem Gefährten geworden, ist mir unbekannt geblieben."

Christus erscheint Franzisko Olympio.

Franziskus Olympius war ein Priester aus dem Orden des heiligen Cajetan. Er befliss sich aller Tugend und Frömmigkeit, und war besonders andächtig gegen die Muttergottes. Darum hatte er auch eine absonderliche Freude, wann er die Jugend in der Andacht zu Maria unterweisen konnte. Wenn er zuweilen ausgieng und Kinder sah, rief er sie zu sich, lehrte sie das heilige Kreuz machen und dann beten. Einstmals er-

ſah er auch ein allerholdſeligſtes Knäblein und ſprach es an und fragte, ob es wohl auch ſchon das Kreuz machen könne? Das Knäblein machte das Kreuz. Weiter fragte er, wie ſeine Mutter heiße. Das Kind antwortete: Maria. Nun, ſagte der fromme Diener Gottes, weil du denn eine Mutter haſt, die einen ſo großen Namen hat, nämlich Maria, kannſt du dann auch mit dem Engliſchen Gruß Maria verehren? Alſobald fieng das Knäblein an zur beſondern Freude des Prieſters den engliſchen Gruß zu beten, und als es auf dieſe Worte kam: Und gebenedeit iſt die Frucht deines Leibes Jeſus — umfloſs das Kind ein wunderbarer Glanz und es verſchwand. Dem frommen Kinderfreunde überkam eine ſelige Rührung, denn es war das Knäblein Jeſus Chriſtus ſelbſt.

Die frommen Miniſtranten und das Jeſukindlein.

Um das Jahr 1240 waren zu Sanctes in Portugal zwei fromme Knäblein, welche täglich nicht nur zu einer, ſondern zu zwei, drei und mehreren heiligen Meſſen dienten. Ihre Morgenſuppe ließen ſie von Haus aus in die Nebenkapelle bringen, damit ſie den zelebrierenden Prieſtern gleich zur Hand wären. Im Miniſtrieren und in der Schule hatte ſie ein ſehr gottſeliger Pater, Bernadus, Sakriſtan in dem

Konvent unterwiesen. In gedachter Nebenkapelle stund ein Bildnis der Muttergottes mit dem Jesukinde auf den Armen. Vor diesem nahmen die Knaben immer ihre Morgensuppe, und da stieg, erzählt die Legende, das Jesukindlein vielmal zu ihnen herab und aß mit ihnen von der Morgensuppe, denn es gefiel Christus die Einfalt und Andacht dieser Knaben. Da liefen sie zu ihrem Lehrer und beklagten sich, das Kind Mariä habe schon oft mit ihnen zu Morgen gegessen, bringe aber niemals etwas mit sich. Der verständige und fromme Pater sprach: Wohlan, wenn das Kindlein wiederum zu euch herab steigt und miteſſen will, so sagt ihm: Siehe, o Herr, du issest allzeit mit uns, und bringst nichts mit, lade uns und unseren Lehrer auch einmal zu Gast. Die Kinder thaten, wie ihnen geheißen war, und das Jesukindlein sprach: Auf nächste Himmelfahrt Christi seid mit einander geladen. Der Priester hat sich auf verkündeten Tag bereitet frühe Mess zu lesen, die Kinder aber dienten ihm.

Nach vollendeter Messe sind alle drei sanft in den Herrn entschlafen und ihre Seele ward von den Engeln in den Himmel getragen.

Digitized by Google

Legenden und Marienſagen.

Gott und der Teufel.

Einſt war nichts; oben nur der Himmel und unten Gewäſſer. Da ſchiffte Gott auf den Waſſern umher und fand ein großes, großes Stück feſten Schaums, darin der Teufel ſtak. Wer biſt du? fragte ihn Gott. Ich habe nicht noth, antwortete der Böſe, dir Rede zu ſtehen, außer du nehmeſt mich in dein Fahrzeug auf. Gott verſprach es und erhielt die Antwort: Ich bin der Teufel. Beide fuhren nun herum ohne ein Wort zu wechſeln, bis der Böſe begann: wie gut wäre es und zweckmäßig, wenn es ein Feſtland gäbe. Das ſoll werden, antwortete Gott. Tauche du hinab auf den Mee-

Digitized by Google

resgrund und bringe eine Handvoll Sand herauf, daraus werde ich ein Festland schaffen. Wenn du aber hinabgelangt nach dem Sande greifst, sprich die Worte: Ich nehme dich im Namen Gottes. Der Teufel ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern war gleich unter den Wassern. Auf dem Grunde griff er mit beiden Händen gierig hinein, mit den Worten: Ich nehme dich in meinem Namen. Auf der Oberfläche angelangt, guckte er voll Neugierde in die festgeballten Fäuste und staunte nicht wenig, als er sie leer fand. Gott aber bemerkte, was in ihm vorgieng, tröstete ihn und hieß ihn nochmals bis auf den Grund hinabtauchen. Er that es und als er tief unten nach dem Sande langte, sprach er: Ich nehme dich in Seinem Namen. An die Oberwelt brachte er aber nicht mehr Sand, als was unter seinen Nägeln Platz gefunden hatte. Gott nahm dieses Bischen Sandes, streute es auf die Wasserfläche und ward Festland, nicht größer jedoch als ein Ruhebett. Als es Nacht wurde, legten sich Gott und der Teufel auf das Festland nieder um auszuruhen. Unser Herr Gott war kaum eingeschlummert, da stieß ihn der Teufel gegen Osten, daß er ins Wasser falle und untergehe. Nach welcher Gegend er ihn gestoßen, in dieser Richtung war es weit, weit Festland geworden. Der Teufel versuchte es mit einem Stoße nach Westen, und auch nach dieser Himmelsgegend dehnte sich das Festland gar weit aus. Dasselbe veranlasste die Entstehung des Festlandes auch nach den übrigen Himmelsgegenden. Als Gott das Festland erschaffen hatte, stieg er in den Himmel. Der Teufel wollte aber von seiner

Gesellschaft nicht lassen und folgte ihm auf dem Fuße. Hier hörte er, wie die Engel Gott Loblieder sangen, und wurde traurig darüber, daß er Niemanden habe, der sich seiner Ankunft freuen würde. Er trat zu Gott und flüsterte ihm ins Ohr: Was soll ich machen, um auch ein solches Gefolge zu haben? Gott antwortete ihm: wasche dir Hände und Gesicht und sprenge dieses Wasser rücklings. Er that es und es entstunden Teufel in so großer Anzahl, daß die Engel und Heiligen im Himmel kaum mehr Raum hatten. Gott merkte jetzt wohl, welche Gefahr die Seinigen bedrohe. Er berief zu sich den heiligen Elias und befahl ihm zu donnern und zu blitzen. Elias freute sich der Gelegenheit und lärmte und donnerte und blitzte und ließ durch 40 Tage und Nächte regnen, und mit dem gar großen Regen fielen auch die Teufel vom Himmel zur Erde nieder. Endlich aber waren die bösen Geister alle und es fiengen auch die Engel an herabzufallen. Da befahl Gott dem Elias einzuhalten, und wo ein Teufel, im Falle begriffen, in diesem Augenblicke sich gerade befand, dort blieb er stehen. Darum fahren noch zur Nachtzeit Lichtfunken auf dem Himmel herum, die erst jetzt zur Erde niederfallen.

Sankt Elias Zorn.

Die Wallachen erzählen: der heilige Elias war einſt Huſar im Dienſte des Kaiſers. Da log ihm der Teufel vor, ſein leiblicher Vater halte es mit ſeiner Frau. Sofort eilte der Entrüſtete noch in der Nacht nach Hauſe, und fand wirklich einen Mann und eine Frau im Bette beiſammen. Voll Wuth erſchlug er ſie auf der Stelle; als er aber Licht herbei brachte, erkannte er ſeinen Irrthum, denn er hatte ſeine Ältern gemordet. Verzweifelnd floh er, und fand nirgends mehr Ruhe. Auf dem Wege begegnete ihm der Herr in Begleitung des heiligen Petrus, die er aber Beide nicht erkannte. Erſterer fragte ihn: wohin er gehe? worauf ihm Elias klagte und erzählte, wie ihn der Teufel betrogen habe. Er bekannte auch, daß er nun Gott aufſuchen möchte, der ihm um ſeiner mächtigen Reue willen vergebe. Auf dieſes fragte der Herr den niedergeſchlagenen Elias, was er denn mit dem Teufel anfangen würde, wenn er ihn in ſeine Gewalt bekäme. Ich würde ihn mit meinem Keil tief in die Erde ſchlagen, war des Heiligen Antwort. So ziehe aus! ſprach hierauf der Herr, ich gebe dir Gewalt den Teufel zu vernichten, die Sünde ſei dir auch vergeben, denn ich bin der Herr dein Gott. Hocherfreut zog nun Elias weiter, und wo er von jetzt an glaubte den Teufel oder einen ſeiner Helfer gefunden zu

Digitized by Google

haben, setzte er ihm so fürchterlich zu, daß ringsum Alles mit Schrecken erfüllt, ja daß der Same aller Pflanzen taub wurde. Eben so gieng auch jede Frucht im Mutterleibe von Menschen und Thieren zu Grunde; so schrecklich war des Heiligen Zorn. Dieß nahm der Herr mit Schrecken wahr und lähmte schnell den furchtbaren Eiferer den rechten Arm, damit er nicht die ganze Schöpfung vernichte, wenn er fortmachte, wie er angefangen hatte. So kämpft der erzürnte Heilige noch jetzt mit der Linken, auf daß mit dem Teufel nicht auch die Welt zu Grunde gehe.

Das Waldgespenst und der heil. Antonius.

Wie nun wieder einmal der heilige Antonius in der Einöde umherwandelte, begegnete ihm ein Mensch mit Hörnern auf dem Haupte, und mit Geißklauen an den Füßen. Da ihn der heilige Einsiedler fragte, wer er sei, gab er zur Antwort, daß er einer von jener Heerde sei, welche das blinde Heidenthum Faunen, Waldgötter u. dgl. nenne und verehre. Dieses Waldgespenst habe nun im Namen seiner ganzen Heerde gebeten, daß der Heilige für sie bei dem Herrn, welcher für das allgemeine Heil der Menschen auf die Erde gekommen, bitten möchte. Der Heilige habe sich darob erfreuet, weil er gesehen, daß auch die Thiere Christum verkündigten. So lesen

Digitized by Google

wir auch, daß, da die zwei Löwen dem entseelten Leichnam des heil. Einsiedlers Pauli mit ihren Klauen unter den bittersten Thränen ein Grab verfertigt, sie von dem heiligen Antonius den Segen verlangt hätten.

Wie der heilige Antonius die Seele des heiligen Pauli in den Himmel tragen gesehen.

Paulus war der erste Eremit und also ein Stifter und Urheber der Eremiten. Als er nun 15 Jahre alt war, hat er sich in eine Höhle, so in einem einsamen Ort gelegen war, begeben, allwo ihm ein Palmbaum genugsam Lebensmittel gereicht und hat so sein Leben auf 113 Jahre gebracht. Aus göttlicher Eingebung hat ihn der neunzigjährige Antonius besucht. Diese zwei, welche zuvor einander nie gesehen, und keiner von dem andern etwas gewusst, haben mit einander von göttlichen Sachen geredet; darauf ihm ein Rabe ein ganzes Brot zugetragen hat, welcher sonst dem heiligen Paulus in 60 Jahren täglich nur ein halbes Laiblein brachte. Als seine Seele vom Leibe schied, hat der heilige Antonius dieselbe von den Engeln, Propheten und Aposteln in den Himmel tragen gesehen. Und als Antonius solches in der That zu erfahren wiederum in seine Zelle kam, hat er ihn daselbst mit gebogenen Knieen, mit über sich gerektem Haupt und mit in

Digitized by Google

die Höhe gehobenen Händen todt gefunden, welchen er in dasjenige Grab, so ihm vorhergehend zwei Löwen gemacht, gelegt und begraben hat.

Die Rosen der heiligen Dorothea.

Die heilige Dorothea, welche zu Cäsarea in Kappadozien den Märtyrertodt litt, hatte zwei Schwestern, eine hieß Christa, die andere Calirta. Diese waren aber in der Marter von Christus abgefallen. Da wurde Dorothea ihren Schwestern übergeben, welche sie ebenfalls zum Götzendienst bewegen und führen sollten. Diese hingegen hat beide Schwestern durch die Macht ihres Glaubens und ihr heiliges Beispiel wieder zum rechten Glauben gebracht. Darum wurden sie in ihrer Gegenwart in ein brennendes Fass gesteckt und lebendig zu Asche verbrannt; Dorothea aber hat man in einen Stock geschlossen; sie mit dornigen Ruthen gegeiselt und endlich zum Schwerte verdammt. Sie hatte sich zum Martertode geschmückt und mit Blumen bekränzt, sagend: Sie gehe zu ihrem Bräutigam Jesus Christus und in das himmlische Paradies, welches von allerlei schönen Blumen und Früchten voll stehe. Da hat sie der Schreiber Theophilus, welcher die Rede hörte, auf dem Wege spottend angesprochen, sie möge ihm aus dem Paradiese auch einige Blumen schicken. Dorothea

verſprach es ihm. In dem Augenblicke als Dorothea mit dem Schwerte enthauptet wurde, erſchien ein ſchöner Knabe mit einem Körbchen voll friſcher Roſen vor Theophilus, dem Schreiber, ſprechend, daß ihm Dorothea die verſprochenen Blumen ſchicke. Jetzt erinnerte er ſich ſeines Spottes und es überfiel ihn eine peinliche Angſt, daß ihm ſchier die Sinne ſchwanden. Als er wieder zu ſich kam, war der Fremde, welcher ein Engel vom Himmel war, verſchwunden, die Roſen aber leuchteten und dufteten noch immer aus dem Körbchen. Durch dieſes Wunder und die Gnade Gottes, welche das Herz des Theophilus mit frommen Glauben und inniger Liebe zu Jeſus Chriſtus, für den die heilige Dorothea in den Tod gieng, erfüllte, wurde der ehemalige Spötter des Chriſtenthums ein eifriger Bekenner desſelben.

Der bekehrte Selbſtgerechte.

Ein Mönch aus dem Ciſterzienſer-Orden trachtete mit allem Fleiße in den Stand der Unſchuld unſerer erſten Ältern zu kommen. Er betete unaufhörlich, wachte viele Nächte durch, arbeitete übermäßig und enthielt ſich ſehr oft der Speiſe und des Trankes gänzlich. Ja er trieb das Faſten

Digitized by Google

ſo weit, daß er ſelbſt nicht den allerheiligſten Leib während der Meſſe zu ſich genommen und ſich des koſtbarſten Blutes enthalten hat. Bald wurde er ſehr ſchwer krank und da ihm keine Hülfe von Menſchen möglich ſchien, bat er den Abt des Kloſters zu ſich und weil ihn der zur Beichte und Kommunion aufforderte, meinte der ſchwerkranke Mönch, daß er ohne Sünde wäre und darum ſeit lange nicht mehr gebeichtet und kommunizieret hätte. Da forderte ihn der Abt ernſtlich auf, ſich zu der wunderbaren Maria de Origines zu begeben und dort eine Meſſe zu leſen, vielleicht, daß ihm die ſündenfreie, allerreinſte Gottesmutter noch Hülfe bringe. Er ließ ſich, wie er ſchwach und müde war, in die Kirche führen und gieng an dem Altare, wo das Bildnis der Wunderthätigen aufgeſtellt war, ſeine letzte Meſſe zu leſen. Als er nun zum Eingange der Meſſe das Konfiteor betete, ſiehe, da fielen zu allen Worten ſchwarze Steinchen aus ſeinem Munde. Er ſah darin reumüthig die Zeichen ſeiner Sünden und daß Gott den Tod des Sünders nicht will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Als der fromme Mönch nun gar den Leib des Herrn zur Kommunion empfangen, da fühlte er ſich geſund und kräftig und ſah ein, daß wir alle Sünder ſind und der Beichte und Kommunion zu unſerer Stärkung und zu unſerm Seelenheil bedürfen.

Digitized by Google

Kanutus erkennt aus dem Ungehorsame des Meeres seine Gebrechlichkeit.

Kanutus, König in England, gieng einmal mit seinem ganzen Hofstaate an dem Ufer des Meeres spazieren. Da trat zu ihm ein Schmeichler, zeigte mit dem Finger auf das Meer und sagte zu dem König: Domine mi rex, quis similis tibi? Mein Herr König, wer ist dir gleich? Er wollte dadurch die Macht des Königs nicht nur zu Land, sondern auch zu Wasser anzeigen. Darauf fieng der König an zu lächeln und hatte vielleicht ein Wohlgefallen daran, setzte sich nieder, und als er sah, daß das Meer sich zu heben und zu schwellen anfieng, sagte er: Audi mare, ego rex tuus impero tibi, noli ulterius progredi. Höre Meer, ich dein König befehle dir, daß du nicht weiter schreitest! Und siehe! es kam eine hohe Welle, diese schlug so stark heraus auf das Ufer, daß sie den König zu Boden schlug und ganz einnetzte. Darauf richtete sich der König wieder auf, schaute alle seine herumstehenden Hofleute an, sagend: Ecce aulici mei, quantum in fluctus maris imperium habeo? Sehet, meine Hofleute, was ich für Gewalt über die Wellen des Meeres habe? stund auf, gieng in größter Demuth in die Stadt Winton, alldort in die große Kirche zu einem Kruzifix, nahm seine königliche Krone von seinem Haupte herab und setzte sie Jesu dem Gekreuzigten auf. Er erkannte seine

Nichtigkeit, fiel daher nieder auf die Erde und ſagte nachfolgende Worte aus dem 88. Pſalm. Tu solus Dominus, tu dominaris potestati maris. Et motum fluctuum ejus tu mitigas. Du allein biſt mächtig, o Herr! du herrſcheſt über die Gewalt des Meeres, und ſtilleſt ſeine Wellen, wenn ſie ſich bewegen.

Die belohnte Frömmigkeit.

Die Königin Iſabella von Portugal hatte zwei Edelknaben, einer war ſehr tugendſam, und daher der Königin lieb, der andere aber war böſe und ſeinem Kameraden neidiſch. Einſt ſagte er zum König: Gnädigſter Herr, die Königin hat großes Geheimnis und Gemeinſchaft mit meinem Kameraden. Der König nahm es zu Herzen und beſchloſs den tugendſamen Edelknaben umzubringen. Bald gieng der König aus der Stadt, ſah einen Kalkofen, der drei Tage lang brennen ſollte, und er ſprach zu dem Kalkbrenner: Morgen will ich dir einen Edelknaben ſchicken, und dich durch ihn fragen laſſen, ob du gethan haſt, was ich dir befohlen habe. Wann er dieſe Botſchaft bringt, ſo nimm ihn, wirf ihn in den

Digitized by Google

Ofen und laſſe ihn verbrennen; doch halt es geheim. Des andern Tages ließ der König den unſchuldigen Edelknaben zu ſich rufen, befahl ihm zu dem Kalkbrenner hinaus zu gehen, und zu fragen, ob verrichtet wäre, was der König befohlen habe. Der Edelknabe gieng hin; weil ihn aber ſein Vater gewöhnet, daß er täglich die Meſſe hörte, gieng er zuvor in die nächſte Kirche, höret nicht eine, ſondern viele Meſſen nacheinander und verblieb da bis in die eilfte Stunde. Der König vermeinte der Handel wäre nun wohl verrichtet, berief den Edelknaben, welcher den andern fälſchlich verklagt, befahl ihm, zum Kalkbrenner hinaus zu gehen und zu fragen, ob vollzogen ſei, was der König befohlen habe. Da er hinaus kam, nahm ihn der Kalkbrenner und warf ihn in den Ofen. Nach der eilften Stunde kam der Fromme in Eile zu dem Kalkbrenner, und von dem Kalkbrenner zu dem Könige und ſprach: Der Kalkbrenner ſagt, er ſei eurem Befehle nachgekommen. Der König erſchrak und fragte, wo er ſo lange geweſen? Da bekennt er, wie er ſich bei der heiligen Meſſe etwas länger aufgehalten hätte. Erſchüttert rief der König: Wahrhaftig; Gott hat dich erhalten, und dem neidigen Ankläger den verdienten Lohn gegeben!

Digitized by Google

Wie ein verdorrtes Kraut zu Ehren der Jungfrauschaft zu grünen und zu blühen angefangen.

Johannes Maronius hatte ein frommes und einfältiges Beichtkind, ein Mädchen, welche ihre Jungfrauschaft Gott gelobet. Ihre Brüder hätten sie aber gerne aus dem Hause gehabt, dessentwegen sie das Mägdlein oft zum Heiraten ermahnet, doch sie schützte allezeit ihr Gelübde vor. Es gedachten also die Brüder sie mit einem andächtigen Betrug zu hinterführen. Sie sagten ihr, sie sollte das Kräutlein Wohlgemuth oder Origanum dürr nehmen und darüber in der Kirche 1000 Ave Maria beten. Wann dann das Kräutlein blühen würde, sollte sie in dem Jungfrauenstande verbleiben, bliebe aber das Kräutlein dürr, wäre es ein Zeichen, daß Gott an ihrem Gelübde der Keuschheit kein Wohlgefallen habe. Sie fragte darüber ihren Beichtvater, welcher, da er ihre Frömmigkeit gesehen hatte, geglaubt, daß auch Gott dieselbe ihm werde wohlgefallen lassen. Sie geht daher einfältigen Glaubens in die Kirche, betet — und das dürre Kräutlein fängt in Anwesenheit der Brüder und ihres Beichtvaters zu grünen und zu blühen an, gleich einer andern Ruthe Aaronis; wodurch Gott sein Wohlgefallen an der gelobten Keuschheit gezeiget hat.

Digitized by Google

Das Zeugnis.

Es ist eine edle Frau gewesen, doch arm, die hatte zwei Töchter, welche sie fleißig unterrichtete, die Jungfrau Maria lieb zu haben und sie hat dieselben vor den Altar geführt und gesagt: Liebe Jungfrau, ich übergebe und opfere dir meine zwei Töchter als reine Jungfrauen. Da ich es nicht vermag, sie zu ernähren, so bitte ich dich, nimm dich ihrer an. Als sie nun wieder heimgieng, begegnete ihr ein schöner Gesell, der schenkte ihr 100 Pfund Goldes, davon sie ihre und ihres verstorbenen Mannes Schulden bezahlte, und sich und ihre Töchter kleidete so viel die Nothdurft erforderte und ihr Stand verlangte. Da fiengen die Leute mancherlei davon zu reden an und meinten, das hätten die Mädchen in Unehren gewonnen. Da das die Mutter vernahm sprach sie zu ihren Töchtern: Geht hin zu eurer Mutter Maria und klagt ihr, was euch geschieht. Und da giengen die Jungfrauen hin und beteten andächtig vor dem Bilde. Was geschieht aber? An einem hohen Festtage, als diese Jungfrauen unter den Nachbarsleuten auf der Gasse saßen und mit einander schwatzten, kam ein Engel vor allem Volke hernieder vom Himmel, brachte zwei schöne Rosenkästlein und sprach: Diese schickt euch eure Mutter Maria, zum Zeugnis, daß ihr reine Jungfrauen seid. Darauf verschwand er. Als aber der Fürst des

Landes dieß vernahm und das Mirakel erfuhr, baute er zu Ehren der Jungfrau Maria ein Kloſter, und machte in dieſem die beiden Jungfrauen zu Priorinnen.

Durch das Gebet wird das geſalzene Meerwaſſer ſüß.

Das wunderreiche Leben des Einſiedlers Theodorus, der am Nil wohnte iſt bei Allen bekannt, die das Leben der heiligen Altväter geleſen oder zum öfteren betrachtet haben. Theodorus diente Gott dem Herrn in Einfältigkeit ſeines Herzens, in großer Strenge und Bußfertigkeit. Es hat ſich aber begeben, daß er auf eine kurze Zeit ſein einſames Leben verlaſſen und ſich gewiſſer Geſchäfte halber gegen Conſtantinopel über das Meer begeben ſollte. Er begab ſich in das Schiff, kaum aber daß ſolches von dem Lande ſtieß, erhub ſich ein großes und gefährliches Ungewitter. Das Schiff war dadurch eine geraume Zeit aufgehalten und konnte nicht fortkommen, dabei geſchah auch das Unglück, daß Alle, die im Schiffe waren, Mangel an friſchem Waſſer litten, darüber ſie zaghaft und betrübt wurden, da ſie den gewiſſen Tod vor Augen hatten. Bald fiengen ſie an, dem heiligen Vater, deſſen Leben ihnen wohl bekannt war, zuzuſprechen, er ſolle doch in äußerſter Noth von Gott ihnen einen Trunk Waſſer erbitten.

Digitized by Google

Der heilige Vater, wie er sonst gerne barmherzig war, fasste solches zu Herzen, und von Mitleid bewegt, stund er auf, erhob seine Hände flehentlich zum Himmel und bat Gott, von dem alles Gute kommt und seinen Ursprung hat, um Hülfe in so großer Noth. Nachdem er eine geraume Zeit in dem heiligen Gebete verharrt und ganz voll des heiligen Geistes war, machte er mit der Hand das Kreuz über das Meer und sprach überlaut: Gebenedeit sei Gott! Nehmt euch Wasser, so viel ihr wollet. Und sie fülleten alle Geschirre, so sie hatten, mit gesalzenem Meerwasser, aber durch wunderbare Wirkung des heiligen Gebetes wurde dieses gut, süß und herrlich zu trinken. Deshalb lobten alle Gott den Herrn; denn sie hatten es in der That erfahren, wer seinen Mund zum Gebete öffnet, der bekommt Gottes Gaben von oben, weil der Herr jene nicht zu Schanden werden lässt, die mit großem Eifer und Verlangen zu ihm um Gnade rufen.

Dorotasſpiel.

(Aus dem Hanakenlande.)

Die Legende von der heiligen Dorota iſt uralt und wird in der Gegend von Kremſier durch herumziehende Kinder, wie folgt, aufgeführt.

Perſonen: Der König. Theophil. Dorota. Zwei Henker. Ein Engel. Ein Teufel.

(Alle treten zugleich auf.)

Der König. Unſerm Gotte iſt es bewuſſt, und der ganzen Welt bekannt, was Uns geziemen will, was Gott und allen Menſchen gefällt! Theophile! Theophile! Ich rufe dich zu dieſer Stunde.

Theophil. Was befiehlſt du, theurer König? Was vom Könige befohlen iſt, möge Alles in Erfüllung gehen.

Der König. Ich ſchicke der Dorota Befehl, hier ſchicke ich ihr einen goldenen Ring. Will ſie meine Königin werden, muß ſie Chriſtum laſſen.

Theophil (zu Dorota). Dorota! Dorota! Schöne

Jungfrau, hell wie auf dem Meere die Sonne, hier sandte dir der König Befehl, er sendet dir einen goldenen Ring, willst du seine Königin sein, mußt du von Christo lassen.

Dorota. Ich empfange vom König keine Gaben. Ich habe nur Christum den Herrn allein; bevor ich seine Königin würde, Christum ließe, lieber würde ich mein Haupt unters Schwert legen.

Der König. Theophile! Theophile! Ich rufe dich zur Stunde.

Theophil. Was befiehlst du, theurer König? Was vom Könige befohlen ist, möge Alles in Erfüllung gehen.

Der König. Was hat dir Dorota, die schöne Jungfrau, hell wie die Sonne auf dem Meere, auf die Gaben geantwortet?

Theophil. Dorota, die schöne Jungfrau, empfängt vom Könige keine Gaben, sie hat nur Christum den Herrn allein; ehe sie deine Königin würde und Christum ließe, lieber würde sie unters Schwert das Haupt legen.

Der König (für sich). Ängsten, wohin drängt ihr? Was lasset ihr solche Pein über mich! In Eile zwei Henker tretet heran, wahret dem Könige die Macht!

Die zwei Henker. Wir werden dem Könige die Macht wahren, wiewohl wir nichts dafür haben. Was vom Könige befohlen, wird Alles erfüllt werden.

Der König. Nehmt Dorota, die schöne Jungfrau, thut sie in einen schweren Kerker, dort martert sie, auf ihre Schönheit achtet nicht.

Digitized by Google

Die Henker (zu Dorota). Dorota! Dorota! Schöne Jungfrau, wir ſollen dich ergreifen, in einen ſchweren Kerker thun, dort dich martern und peinigen, auf deine Schönheit nicht achten. (Sie wenden ſich zum König zurück.) Gnädiger Herr König, je mehr wir Dorota martern und peinigen, deſto ſchöner in jenem Kerker iſt ſie.

Der König. Nehmt die Dorota, führt ſie vor die Stadt, fegt ihr dort mit dem Schwerte den Kopf ab.

Der jüngere Henker zum ältern: Bortaſch! Du, Älterer, vollführe für mich den Dienſt.

Der ältere Henker zum jüngern: Ich werde den Dienſt für dich vollführen, wiewohl ich nichts davon habe. Wenn es einen Humpen Meth gäbe, damit ſich mein Herz erfriſchte; aber weicht mir aus auf allen Seiten, damit ich euch mit dem Schwerte nicht Wunden verſetze, denn ich werde einen ſolchen Hieb führen, daß das Haupt der Dorota ſogleich zur Erde fallen wird.

(Beide Henker halten ihre Schwerter gekreuzt über dem Haupte der Dorota. Indem kommt der Engel, fängt die Schwerter auf und ſingt:)

O Henker, eile nicht und ſteh',
dein blankes Schwert halt' ein!
Du ſchöne Jungfrau, hemm' dein Weh,
hör' auf die Stimme mein:
Himmliſche Engel harren dein.
Sie winden dir die Siegeskron'
und bauen deinen Tron.

Digitized by Google

Darauf ſingt Theophil:

Ach, ich betrübter Schmerzensmann,
ach, was beginn' ich jetzt,
wenn nun der ſchönen Dorota
Blut dieſe Erde netzt.
O weh', o weh', o weh'!

Der König. Theophile! Theophile! Ich rufe dich zu dieſer Stunde.

Theophil. Was befiehlſt du, theurer König? Was vom Könige befohlen iſt, muß Alles in Erfüllung gehen!

Der König. Ich habe von dir böſe Kunde vernommen, daß du traurig ſeufzeſt nach Dorota, dem Weibe, das tauſende von Klatſchereien veranlaſſt hat.

Theophil. Gnädiger König! Ich ſeufze nach Dorota, der ehrbaren Jungfrau.

Der König (für ſich). Ängſten, wohin drängt ihr? Was laſſet ihr ſolche Pein über mich! In Eile zwei Henker tretet heran, wahret dem Könige die Macht.

Die zwei Henker. Wir werden dem Könige die Macht wahren, wiewohl wir nichts davon haben. Was vom Könige befohlen iſt, wird Alles erfüllt werden.

Der König. Nehmt Theophil, führt ihn vor die Stadt, fegt ihm mit dem Schwerte den Kopf ab.

Der jüngere Henker zum ältern: Ei, du älterer Bortaſch, vollführe für mich den Dienſt.

Der ältere Henker zum jüngern: Ich werde den

Dienſt für dich vollziehen, wiewohl ich nichts davon habe. Wenn es einen Humpen Meth gäbe, damit ſich mein Herz erfriſchte! Weicht mir aus auf allen Seiten, damit ich euch mit dem Schwerte nicht Wunden verſetze, denn ich werde einen ſolchen Hieb führen, daß das Haupt des Theophil ſogleich zur Erde fallen wird.

(Beide ſchwingen das Schwert über dem Haupte des Theophil, indem kommt der Engel, fängt das Schwert auf und ſingt:)

O Henker, eile nicht und ſteh',
dein blankes Schwert halt' ein!
O Theophile, hemm' dein Weh,
hör' auf die Stimme mein:
Himmliſche Engel harren dein,
ſie winden dir eine Siegeskron'
und bauen deinen Thron.

Der Teufel (der während des ganzen Spiels mit den Ketten raſſelt und Würfel ſpielt, ruft bei Beendigung des Geſanges aus): Der Würfel fiel fünfzehn! (Dann ergreift er den König, ſpringt mit ihm herum und ſchreit:) Mein, der König, mein!

Alle ſingen, der Teufel mit:

Dorota, heilig und hold,
Dorota, heilig und hold,
wand ſich einen Kranz aus Gold,
wand ſich einen Kranz aus Gold.

Digitized by Google

Einen Kranz aus Lilien
Von der Jungfrau Marien;
kam ein königlicher Gast,
hat die Dora gleich umfasst.
Wirst du Dorota nicht mein,
harrt auf dich die Todespein.
Und ich verspreche nimmer dein,
ich versprach mich Gott allein!

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Ein vornehmer Mann führte einst an dem heiligen Charsamstag ein heidnisches Mägdlein zur Taufe, und brachte sie dann in sein Haus zurück. An demselben Tage, als die heilige Handlung geschehen, hat der Pathe die von der Kirche seinem Schutze Anbefohlene zu arger Sünde des Fleisches verführt. Obschon ihm nun sein Gewissen große Vorwürfe machte, gieng er doch trotzig und schamlos an dem folgenden großen Ostertag zur Kirche, als wolle er gleich andern guten Christen an dem heiligsten Feste ein reines Herz in Liebe und Frömmigkeit Gott darbringen. Während des Hochamtes aber fiel er jählings als todt zur Erde. Man hat ihn Tags darauf in die Grube gelegt und sie verscharrt. Doch noch in der

Nacht ſchlugen Flammen aus dem Grabe, die verzehrten Fleiſch und Gebein und ſelbſt die Erde, in der er lag, verbrannte, ſo daß nichts blieb als eine öde Höhle.

Du ſollſt nicht ſtelen.

In der Stadt Metz ſtarb ein reicher geiziger Wucherer, dieſer bat vor ſeinem Ende ſeine Ehefrau, ſie wolle ihm den Beutel, ſo voll Gold war, mit in das Grab geben und ihn damit begraben laſſen. Dieſen ſeinen letzten Willen zu erfüllen, that ſie ſolches, und legte denſelben in der Stille zu ihm in die Todtenbahre und ließ ihn damit begraben. Wer weiß, wie ſolches doch nach kurzer Zeit an den Tag gekommen. Es unterſtunden ſich nämlich freche Diebe heimlich zu ſeinem Grabe zu ſchleichen, und machten dasſelbe auf in der Meinung, das Geld zu nehmen. Siehe, da ſahen ſie zwei erſchreckliche Kröten, oder vielmehr Drachen auf dieſem unglückſeligen todten Leichnam, der eine zog allzeit einen Pfennig nach dem andern mit dem Maul aus dem Beutel. Der andere nahm ſolche ausgezogene Pfennige und that ſolche einen nach dem andern in das Herz des Todten ſtoßen, dieſes gleichſam damit auszufüllen; als wollten ſie ſagen: Ich will dein unerſättliches Herz mit Geld erſättigen. Über ſolches abſcheu-

Digitized by Google

liche Gesicht wurden die Raubvögel abgeschreckt, ließen den Körper wiederum in die Erde fallen und liefen alle davon in größter Furcht.

Du sollst nicht falsch schwören.

Ein Pole hatte oftmals zu Derjenigen Vortheil, die ihm ein Stück Geld gegeben, einen falschen Eid gethan, dergleichen er auch im Monat August des Jahres 1615 fälschlich schwur. Als er nach Hause kam, ward er von seiner Frau ernstlich deßhalb gestraft mit angehängter Drohung, daß der allsehende Gott einmal seine falschen Eide schrecklich an ihm rächen werde. Er aber spottete ihrer und zeigte das Geld, so er damit gewonnen und die Hand, mit welcher er geschworen, und sagte: Diese Münze schickt sich nicht übel in meinen Schubsack, und diese Hand ist eben so geschwind wie zuvor. Eben denselben Tag bekam er an der Hand ein hitziges Geschwür mit solchen unleidlichen Schmerzen, daß er schon nach neun Tagen in einer verzweifelten und tollen Raserei seinen Geist aufgab.

Digitized by Google

Der bestrafte Meineid.

Im Jahre 1503 hat es sich in der Schweiz begeben, daß ein Mann sein eigen Weib mit dem Kissen erstickt, und des Morgens früh, als er aufstund, auf die Gassen lief mit Heulen und Klagen, wie daß sein Weib heute Nacht in ihrem Bette erstickt sei, man solle doch zusehen, wie ihr möchte geschehen sein. Als die Nachbarn (deren er nicht viele hatte, denn er war auf einem Hofe, bei dem über drei oder vier Häuser in der Nähe nicht waren, wohnhaft) zuliefen, haben sie das Weib tot und kein anderes Anzeichen an ihr gefunden, als daß es erstickt worden sei, wie aber dies zugegangen sei, wussten sie nicht. Das Weib wurde begraben, die Geschichte hingegen dem Rathe zu Luzern, dahin es gehörte, angezeigt. Der lässt den Mann greifen, um von ihm zu erfahren, ob er diesen Mord begangen habe oder nicht. Er will aber weder gütlich noch durch peinliche Frage etwas bekennen, so daß man in der dritten Woche noch nichts aus ihm bringen konnte. Da wollten sie mit der schweren Frage ferner nicht mehr in ihn dringen, sondern beschlossen, daß man das Weib, welches schon zwanzig Tage begraben und von der Verwesung schon angegriffen war, wieder ausgrabe, und ihn an die Stätte zu dem Grabe führe, daselbst er einen leiblichen Eid zu Gott schwören sollte, daß er an ihrem Tode keine Schuld

habe. Da man ihm dieſen Beſcheid bringt, iſt er wohl zufrieden und erbietet ſich, dieſes mit gutem Willen zu thun. Man zieht ihm ſeine Kleider aus, beſorgend, er möchte böſe Stücke darinnen verborgen haben, und führt ihn nackend und bloß durch den Henker zu dem todten Leichnam. Sobald er desſelben anſichtig wurde, fieng der todte Leib an aus dem Mund zu ſchäumen, und als er näher kam, floſs das warme Blut aus deſſen Naſe und Mund heraus, darüber ſich alle Zuſeher entſetzten. Die Richter erhoben die Frage : ob er noch nicht bekennen und ob er den auferlegten Eid thun wolle? Er ſolle ſeine Seele betrachten, es laſſe ſich ja mit falſchem Schwören nicht wohl ſcherzen. Er aber erbot ſich auf das neue zu dem Eide mit Erinnern, daß wohl ein anderer unter den Zuſehern der Thäter ſein könne, ob deſſen ſich der todte Leib entſetze. Jetzt ward ihm der Eid auf das feierlichſte vorgeleſen und er ſchwur ihn. Wie er die Schluſsworte : So wahr mir Gott helfe! nachſpricht, geſchieht ein Donnerſtreich, der ſchlägt ihm die rechte Hand ab, mit der er falſch geſchworen hatte. Darüber fiel er nieder und bekannte die That mit allen Umſtänden. Der Leichnam wurde wieder begraben, er aber in die Stadt geführt und bald darauf lebendig mit dem Rade hingerichtet, nachdem ihm zuvor wegen des Meineides die Zunge ausgeſchnitten wurde.

Digitized by Google

Der unwürdige Kommunikant.

Es war in einem Dorfe ein ehrlicher Bauer mit seinem Weibe, die hatten einen Sohn, Pelagius, den sie in aller Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen. Als Pelagius älter geworden war, mußte er die Schafe seines Vaters auf die Weide treiben und da ihm dieses Geschäft den ganzen Tag in Anspruch nahm, er erst spät Abends wieder nach Hause kehren konnte, veranlassten es die Ältern, daß Pelagius täglich zu dem in der Nähe des Weideplatzes wohnenden Priester gehe, der heiligen Messe fleißig beiwohne und sich so dem Schutze Gottes befehle. So wollten es die Ältern und der gute Sohn unterließ nicht, ihrem Willen Folge zu leisten. Das verbreitete den guten Ruf des frommen Pelagius unter alle Hirten der Gegend und jeder sprach von ihm mit Liebe und hoher Achtung. Bald geschah es, daß Pelagius Vater und Mutter durch den Tod verlor. Er verkaufte nun Haus und Hof, auch seine kleine Herde gab er weg, zog sich in die Einsamkeit zurück und führte daselbst ein frommes Einsiedlerleben. Er betete unausgesetzt, fastete, gab Almosen und suchte Macht über den Leib zu erringen. Es war ein großer Kampf, denn der böse Geist, welcher herumgehet und suchet, wen er da verschlinge, gaukelte dem noch jungen, in der Fülle seiner Gesundheit lebenden Pelagius allerlei weltliche und

ſündhafte Bilder vor. Oft hatte ihn der Teufel ſchon zu verführen geſucht, aber Pelagius überſtand mit Hülfe Gottes und ſeiner Wachſamkeit immer die Gefahr, doch einmal ließ er ſich zu einer kleinen Sünde im Gedanken verlocken. Da befiel ihn tiefe Traurigkeit und ſorgenvolle Gedanken entſtanden in ſeinem Gemüthe. Viele Tage und Nächte hatte er ſo troſtlos zugebracht, als eines Morgens ein Pilger zu ihm kam und ſprach: Pelagius, warum läſſt du dich von tiefer Traurigkeit einnehmen? Es geziemt ſich nicht, daß, wer einem höchſt gütigen Gotte dienet, ſich der ohnmächtigen Trauer hingebe, haſt du Gott beleidigt, ſo thue Buße, beichte alle deine Sünden und du wirſt Verzeihung erlangen. Woher lieber Freund, fragt jetzt Pelagius, bin ich dir bekannt? Ich kenne dich gar wohl, antwortete der Pilger, du biſt Pelagius, welcher in der ganzen Gegend den Ruf eines Heiligen beſitzt. Willſt du aus deiner Traurigkeit kommen, beichte rechtſchaffen, der Friede und die Freude werden wieder bei dir wohnen. Ganz in ſich verloren ſtand Pelagius lange Zeit da; als er ſeine Augen wieder erhob, war der Pilger verſchwunden. Pelagius erkannte bald in dem Pilger einen Boten des Himmels und ſchöpfte wieder friſchen Muth. Er machte ſich auf, gieng zu einem Kloſter und bat um Einlaſs und Aufnahme in den Orden. Als der Abt hörte, daß Pelagius um die Aufnahme anſuche, waren er und alle Mönche ſehr erfreut, einen ſo frommen, in dem Ruf der Heiligkeit ſtehenden Manne als Bruder beherbergen zu können. Mit dem rauhen Mönchskleide angethan, ſein Leben zwiſchen Gebet und harte Arbeit

getheilt, lebte Pelagius einige Zeit in scheinbarer Ruhe und Zufriedenheit, obschon ihn sein Gewissen immer an die Worte des Pilgers erinnerte. Da kam eine schwere Krankheit über ihn und wie er sah, daß jede menschliche Hülfe unmöglich war, bereitete er sich zum Sterben vor, beichtete und empfieng die heilige Wegzehrung — doch die eine Sünde hatte er abermals aus Furcht oder Schamhaftigkeit verschwiegen — und so starb er. Die Ordensbrüder vermeinten, sie hätten ein heiliges Pfand an dem Leichnam des Pelagius und veranstalteten eine herrliche Begräbnisfeier. In derselben Nacht, als der Wächter durch den Kirchhof schritt, sah er das Grab des Pelagius offen und seinen Leichnam außer dem Grabe liegen. Da er aber glaubte, er sei nicht gut begraben worden, scharrte er ihn tiefer ein. Doch schon in der folgenden Nacht wiederholte sich der Fall. Er gieng also zu dem Abte des Klosters und zeigte ihm das Geschehene an. Dieser eilte mit der ganzen Bruderschaft auf den Kirchhof und fand alles, wie der Wächter gesagt hatte. Der Abt trat zu dem Leichnam, segnete ihn und hub zu fragen an: Pelagius, weil du allezeit in deinem Leben gehorsam gewesen bist, befehle ich dir, mir anzuzeigen, was dein Begehren sei? Will vielleicht Gott der Herr, daß dein Körper zur größeren Ehre erhoben und aufbehalten werde? Gib Antwort und erkläre den Willen Gottes! Der Todte fieng zu seufzen und zu reden an: Ach wehe mir Elenden, wegen einer Sünde, die ich in meiner Beichte verschwiegen habe, bin ich zur höllischen Pein verdammt. So lange Gott sein wird, werde ich leiden. Tritt zu mir her und

beſiehe meinen Körper. Der Abt gieng hinzu und ſah wie der Körper gleich einem glühenden Eiſen entzündet war. Als der Abt vor Schrecken zurückwich, ſchrie Pelagius : Geh nicht hinweg, bevor du mir nicht aus dem Munde nimmſt, was darinnen liegt. Der Abt nahte ſich abermals dem gepeinigten Körper und fand im Munde das hochheilige Sakrament des Altars, welches Pelagius vor ſeinem Tode als Wegzehrung empfangen hatte. Er nahm ſie mit Ehrerbietung heraus und trug ſie in die Kirche an ſeine Stätte zurück. Der Leichnam des Verdammten wurde aber nicht wieder in die geweihte Erde gelegt, ſondern an einem wüſten einſamen Orte verſcharrt.

Der verſäumte Segen.

Eine Frau, die fleißig zur Kirche gieng, wollte wiſſen, wie viel Mal ſie in einem Jahre im Gotteshauſe geweſen ſei. Weil ſie nicht ſchreiben konnte, ſo bezeichnete ſie nun jeden Kirchenbeſuch dadurch, daß ſie einen Pfennig in ein Sparbüchslein ſteckte und ſolches in ihren Koffer verſchloſs.

Da nun das Jahr um war und ſie vermeinte, das Büchslein voller Pfennige zu finden, öffnete ſie es und ſah zu ihrem größten Erſtaunen nur — drei Pfennige darin liegen.

Digitized by Google

Es waren die drei Sonntage, an welchen sie zur heiligen Kommunion gegangen war und deßhalb noch den letzten Segen des Priesters am Schlusse der heiligen Messe abgewartet hatte.

An allen übrigen Sonn- und Festtagen war sie gleich nach dem letzten „Oremus" — also ohne den Segen aus der Kirche gegangen, um ja etwas früher nach Hause zu kommen!

Die Freitagsprozession bei Sankt Stephan in Wien.

Es wurde in früherer Zeit in dieser Domkirche das ganze Jahr an jedem Freitage eine Prozession von den Domherrn gehalten, welche ihren Anfang davon genommen hat: Als im Jahre 1529 Soliman, der türkische Kaiser, die Stadt Wien mit harter Belagerung ängstigte, wurde damals von dem Wiener Klerus um Abwendung solchen Übels an einem Freitage eine Prozession mit dem hochwürdigsten Gut angestellt. Weil nun aber an demselben Tage während dieser Prozession die Belagerung aufgehoben worden ist, wurde aus Dankbarkeit und zur Verehrung des Allerheiligsten von dem Domstifte das ganze Jahr an jedem Freitage besagte Prozession gehalten, und zwar im Sommer um den Friedhof, allwo die Station hinter dem Hochaltar bei dem

Ecce homo-Bilde und bei der Kruzifix-Kapelle war, im Winter aber gieng der Zug in der Kirche herum und hielt bloß bei letztgenannter Kapelle an. Dabei sang man die Antiphon samt dem Collect oder Oratio contra Paganos.

Der Frevel an einem Freitage.

Am Fuße des mächtigen Osser im Bayerwalde wurde im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte Bergbau betrieben, der sehr ergiebig gewesen sein soll.

Einmal — es war gerade an einem Freitage — entdeckten Bergleute aus dem Dörfchen Silbersbach eine ungemein reiche Goldader. In der Freude über diesen Fund warfen sie die Werkzeuge hinweg und eilten zu Tage, um aller Welt ihr Glück zu verkünden. — Nicht zufrieden damit, zogen sie unter dem Schalle der Musik in das Wirtshaus und zechten und tanzten die ganze Nacht hindurch.

Aber was geschah?!

Als sie am Morgen die Arbeit wieder beginnen wollten, fanden sie die Grube, in der die Goldader lag, von den Wildwässern gänzlich ersäuft, die durch keine menschliche Anstrengung mehr bewältigt werden konnten.

Digitized by Google

Also strafte der Himmel die frevelhafte Verunehrung des Leidenstages Jesu Christi, des Welterlösers!

Frommer Brauch in der Bukowina.

Man findet bei den Huzulen Mädchen in den Karpaten der Bukowina einen schönen, frommen Gebrauch. Zu gewissen Zeiten nämlich ersteigen sie die Glockentürme und waschen die Glocken mit Wasser, in welchem wohlriechende Kräuter lange gestanden, dann waschen sie damit auch sich selbst, mit dem Wunsche: Der Ruf ihrer Züchtigkeit und Häuslichkeit möge weithin erschallen, wie Glockenton.

Armut und Demuth führen zum Himmel.

Es war einmal ein Königssohn, der gieng hinaus in das Feld und war nachdenklich und traurig. Er sah den Himmel an, der war so schön rein und blau, da seufzte er und sprach: „Wie wohl muß es Einem erst da oben im Himmel sein!“ Da erblickte er einen greisen armen Mann, der des Weges daher kam, und redete ihn an und fragte: „Wie kann ich

Digitized by Google

wohl in den Himmel kommen?" Der Mann antwortete: „„Durch Armut und Demuth. Lege an meine zerrissenen Kleider, wandere sieben Jahre in der Welt und lerne ihr Elend kennen; nimm kein Geld, sondern wenn du hungerst, bitte mitleidige Herzen um ein Stückchen Brot, so wirst du dich dem Himmel nähern."" Da zog der Königssohn seinen prächtigen Rock aus und hieng dafür das Bettlergewand um, gieng hinaus in die weite Welt und duldete großes Elend. Er nahm nichts als ein wenig Essen, sprach nichts, sondern betete zu dem Herrn, daß er ihn einmal in seinen Himmel aufnehmen wolle. Als die sieben Jahre herum waren, da kam er wieder an seines Vaters Schloss, aber Niemand erkannte ihn. Er sprach zu den Dienern: „Geht und sagt meinen Ältern, daß ich wieder gekommen bin." Aber die Diener glaubten es nicht, lachten und ließen ihn stehen. Da sprach er: „Geht und sagt es meinen Brüdern, daß sie herab kommen, ich möchte sie so gerne wieder sehen." Sie wollten auch nicht, bis endlich einer von ihnen hingieng und es den Königskindern sagte, aber diese glaubten es nicht und bekümmerten sich nicht darum. Da schrieb er einen Brief an seine Mutter und beschrieb ihr darin all sein Elend, aber er sagte nicht, daß er ihr Sohn wäre. Da ließ ihm die Königin aus Mitleid einen Platz unter der Treppe anweisen und ihm täglich durch zwei Diener Essen bringen. Aber der eine war böse und sprach: „Was soll dem Bettler das gute Essen!" behielt es für sich oder gab es den Hunden, und brachte dem Schwachen, Abgezehrten nur Wasser; doch der andere war

ehrlich und brachte ihm, was er für ihn bekam. Es war wenig, doch konnte er davon eine Zeit lang leben; dabei war er ganz geduldig, bis er immer schwächer wurde. Als aber seine Krankheit zunahm, da begehrte er das heilige Abendmahl zu empfangen. Wie es nun unter der halben Messe ist, fangen von selbst alle Glocken in der Stadt und in der Gegend an zu läuten. Der Geistliche geht nach der Messe zu dem armen Mann unter der Treppe, so liegt er da todt, in der einen Hand eine Rose, in der andern eine Lilie, und neben ihm ein Papier, darauf steht seine Geschichte aufgeschrieben.

Als er begraben war, wuchs auf der einen Seite des Grabes eine Rose, auf der andern eine Lilie heraus.

Die himmlische Hochzeit.

Es hörte einmal ein armer Bauernjunge in der Kirche, wie der Pfarrer sprach: „Wer da will in's Himmelreich kommen, muß immer geradeaus gehen.“ Da machte er sich auf und gieng immer zu, ganz gerade, ohne abzuweichen, über Berg und Thal. Endlich führte ihn sein Weg in eine große Stadt und mitten in die Kirche, wo eben Gottesdienst

gehalten wurde. Wie er nun all die Herrlichkeit sah, meinte er, nun wäre er im Himmel angelangt, setzte sich hin und war von Herzen froh. Als der Gottesdienst vorbei war und der Küster ihn hinausgehen hieß, antwortete er: „Nein, ich gehe nicht wieder hinaus, ich bin froh, daß ich endlich im Himmel bin.“ Da gieng der Küster zum Pfarrer und sagte ihm, es wäre ein Kind in der Kirche, das wollte nicht wieder heraus, weil es glaubte, es wäre im Himmelreich. Der Pfarrer sprach: „Wenn es das glaubt, so wollen wir es darin lassen.“ Darauf gieng er hin und fragte, ob es auch Lust hätte zu arbeiten. „Ja,“ antwortete der Kleine, „an's Arbeiten wäre er gewöhnt, aber aus dem Himmel gienge er nicht wieder heraus.“ Nun blieb er in der Kirche und als er sah, wie die Leute zu dem Muttergottesbild mit dem Jesukind, das aus Holz geschnitten war, kamen, knieten und beteten, dachte er: „Das ist der liebe Gott,“ und sprach: „höre einmal, lieber Gott, was bist du mager! gewiss lassen dich die Leute hungern: ich will dir aber jeden Tag mein halbes Essen bringen.“ Von nun an brachte er dem Bilde jeden Tag die Hälfte von seinem Essen, und das Bild fieng auch an die Speise zu genießen. Wie ein paar Wochen herum waren, merkten die Leute, daß das Bild zunahm, dick und stark ward, und wunderten sich sehr. Der Pfarrer konnte es auch nicht begreifen, blieb in der Kirche und gieng dem Kleinen nach. Da sah er, wie der Knabe sein Brot mit der Mutter Gottes theilte, und diese es auch annahm.

Nach einiger Zeit wurde der Knabe krank und kam acht

Tage lang nicht aus dem Bett; wie er aber wieder aufstehen konnte, war sein erstes, daß er seine Speise der Mutter Gottes brachte. Der Pfarrer gieng ihm nach und hörte wie er sprach: „Lieber Gott, nimm es nicht übel, daß ich dir so lange nichts gebracht habe: ich war aber krank und konnte nicht aufstehen.“ Da antwortete ihm das Bild und sprach: „Ich habe deinen guten Willen gesehen, das ist mir genug; nächsten Sonntag sollst du mit mir auf die Hochzeit kommen.“ Der Knabe freute sich darüber und sagte es dem Pfarrer, der bat ihn hinzugehen und das Bild zu fragen, ob er auch mitkommen dürfte. „Nein,“ antwortete das Bild, „du allein.“ Der Pfarrer wollte ihn erst vorbereiten und ihm das Abendmahl geben, das war der Knabe zufrieden; und nächsten Sonntag, wie das Abendmahl an ihn kam, fiel er um und war todt, und war zur ewigen Hochzeit.

Das Kleid der Mutter Gottes.

Die Dämmerung hatte bereits Berg und Thal umschleiert, und das Ave Maria-Glöcklein am Türmchen der Klausnershütte sein friedliches „Gute Nacht!“ in das Dunkel allen Mühseligen und Beladenen umher hinausgerufen. Auch der

Digitized by Google

Einſiedler hatte ſein Gebet verrichtet, und wollte ſich im Aufblicke zu Jeſus und Maria eben auf ſein Strohbündlein zur Ruhe niederlegen. Da wurde es mit Einemmale und in wunderbarer Weiſe gar licht und glänzend in ſeiner Zelle. Maria, die heilige Muttergottes, erleuchtete mit der Glorie ihrer Himmelsherrlichkeit die Mitternacht. Sie hatte einen Mantel an, der überall wie mit goldnen Sternen, mit den goldnen geſchriebenen Worten „Ave Maria!“ beſäet war.

Deß ſtaunte der Gottesmann gar ſehr. Und Maria öffnete den ſüßen Mund und ſprach: „Sieh', dieſem Mantel gabſt du das anmuthige Geſchmeide! Dein heiliger Schutzengel ſetzte hier mit goldnen Buchſtaben einen jeglichen der Ave-Maria-Grüße ein, mit welchen deine kindliche Andacht mich verehrt hat! Bald iſt der Schmuck dieſes meines Kleides vollendet, und dann ſei des ewigen Lohnes gewärtig!“ Maria verſchwand, der Klausner ſank in die Kniee und hob die Arme jauchzend empor, und rief:

„„Maria Keines je vergißt,
Der ſie mit frommem Ave grüßt!““

Maria und der Ritter.

Unſer Frauen Wunder.

Maria, der guten Frau, ſollen wir in rechter Demuth ſtets viel Lobes geben. Ein Ritter war reich an ritterlichem Preiſe, kühn und weiſe und dabei tugendhaft. Er verehrte mit beſonderer Frömmigkeit die Jungfrau Maria und ſuchte ihr das durch allerlei Dienſte zu beweiſen. In einer Zeit wollte er nach ſeiner Gewohnheit zu dem Turniere reiten. Bei dem Kampfplatz aber ſtund ein herrlicher Münſter, welcher der ſündenreinen Gottesmutter Maria geweiht war. Als der ritterliche Held kampfbereit nach dem Münſter ritt, darin eine ehrſame Prieſterſchaar verſammelt war, dachte er fromm bei ſich: es iſt gut, daß ich gehe und nach chriſtlichem Gebot eine Meſſe von Maria höre, ſie mag mich wohl vor jeder Noth bewahren. Wie ihm ſein Herz gebot, ſo that er und gieng in den Münſter zu einer heiligen Meſſe; doch als die Meſſe zu Ende war, fieng bald eine andere an, die wollte er auch abwarten, bis ſie geſprochen wäre. Was braucht's darüber viel Worte? Der Meſſen waren jetzt ſo viele, daß ſie ihn bis Mittag hinhielten, fern ſeinem Reiſeziel. Sein heiliger tugendhafter Sinn ließ ihn, was man auch der Meſſen allhier ſprach, keine unterbrechen. Nun ſetzte er ſich auf ſein Roſs und

ritt dahin, wo er wuſſte, daß das Kampfſpiel ſein ſollte. Die Zeit däuchte ihn kurz, dieweil er in der Kirche war und zu Gott ſein Gebet verrichtete, aber noch ſtand ſein Sinn auf das Kampfſpiel. Eben war das Turnier zu Ende und die Leute ritten ihm entgegen und ſprachen, daß er ein Held des Tages allda geweſen wäre, an Rennen und Ritterſpiel hätten ſie nie einen kühneren Degen geſehen. Alle huldigten ihm, wie ſie es nach des Turniers Recht ſchuldig zu ſein glaubten. Ritter und Knechte ſprachen: Es iſt euch wohl geglückt, weil ihr Gut, Ehre und Preis auf ritterliche Weiſe von uns gewonnen habt. Als dies dem Ritter geſagt ward, nahm es ihn groß Wunder, jedoch ſah er bald darin das Werk unſerer Frauen, wie er geehrt ward von ihr. Ihr ſollt, ſprach er, es mir glauben, daß ich daran unſchuldig bin; dann erzählte er ihnen, wie ihm zur Kirche geſchah. Der Ritter ſchied von ihnen, nahm Urlaub von der Welt, weil er bloß Gott zu Liebe leben wollte. Er that weder dies noch das, ſondern wie er gewaffnet ſaß, ritt er zu einem Kloſter. Sein gottergebener Sinn ließ die weltliche Ritterſchaft, weil er fortan mit aller Tugend ein Ritter Mariens ſein wollte.

Deß ſei gelobet die Königin!

Der Maler und der Teufel.

Ein Maler hatte viel Fleiß und Geſchicklichkeit in ſeinem Gewerbe, womit er ſich ehrlich ernährte. Seine Sinne richtete er in Liebe beharrlich zu unſerer Frau, was er oft an ſeinem tugendhaften Ringen ſchauen ließ. Einſt malte er einen Vorhang, darauf er, wie es die Materie erheiſchte, die milde Königin und den Teufel darſtellte. Mit Emſigkeit malte er die Königin, ſo gut er immer konnte; dann ſtellte er des Teufels Bild dar. Er ließ ihn nicht entweichen, was er Kunſt haben mochte, die verwendete er, bis er die mißgeſtalteſte Form dafür gefunden hatte. Deß ward der Teufel bald ehr zornig, daß er im Ärger zu dem guten Manne trat und ſprach: Ei, nun ſage an, das möchte ich gerne wiſſen, warum du der Frauen Bild mit ſolcher Emſigkeit maleſt, ſo ſchön und milde, und mich alſo ungeſtalt. Der gute Mann erſchrak ein Theil, jedoch ermannte er ſich und entgegnete dem Unflätigen zur Schmach: Fürwahr, du biſt derart ſchlecht, böſe und ſcheuslich, könnte ich dich übler malen, da geſchähe dir nur Recht; Maria hingegen iſt ſo tugendvoll, ſchön und gut, daß ich ſie mit aller Kunſt auf das beſte malen will. Wenn ich Schöneres wüſſte, als ich allhier gemalet habe, ich wollte es zu ihrem würdigen Lobe an ſie legen. Der Teufel wollte ihn mißhan-

Digitized by Google

deln und ihn zu Boden werfen, seht, jetzt begann der gute Mann unsere Frau anzurufen. Da streckte Maria aus dem Bilde die rechte Hand und hielt ihn hoch empor. Der Teufel aber entfloh bald und ließ den Mann in Frieden.

Deß sei gelobet die Königin!

Der Sonnabend, ein Marientag.*)

Obschon es das Recht verlangt, daß sich jeglicher Christ zu aller Zeit und in allen Stunden verpflichtet halte, Maria zu loben, so soll er dieses besonders am Sonnabend thun, eines schönen Wunders wegen, daß sich in einer Stadt, Constantinopel genannt, zugetragen hat. Es sagen alle, die dort gewesen sind, der Wahrheit gemäß von einem Münster, in unserer Frauen Namen geweiht; da sei ein Bildnis unserer Frau hingesetzt, daß die Männer und die Frauen das Bild wohl schauen mögen, wenn es ihnen enthüllt gezeigt wird.

*) In vielen Gegenden Österreichs besteht unter dem Volke der fromme Glaube, daß, obschon die ganze Woche trübe, regnerisch oder stürmisch gewesen, an einem Sonnabend die Sonne scheinen müße, und sei es nur auf einen Augenblick, weil an einem Samstage die Mutter Gottes in den Himmel aufgefahren ist.

Digitized by Google

Sie hat das Kind in ihrem Schoß, wie es der Meister wollte. Das Bild ist sorgfältig gemahlt und reich vergoldet, vor demselben hängt ein wertvolles, breites Seidentuch. Niemand kann dazu gelangen, wenn er es anzugreifen wagte und dann hinwegziehen wollte, um das Bild unserer Frau zu schauen, außer wenn die Zeit da ist, da es sich selbst zu schauen gibt. Des Freitags nach der None, wenn sich die Sonne zum Untergang neiget und man die Vesper unserer Frau zu singen beginnt, in derselben Stunde pflegt sich das Tuch zu erheben. Kein Mensch mag erfahren, wer es ziehe oder halte, faltenlos hebt es sich von selbst auf, und das Bild steht offen da. So mag es sehen, wer da will, weil es eine lange Zeit, bis auf den Sonnabend unverhüllt ist. Mit dem Beginn der Vesper aber vor den Sonntag sieht man das Tuch sich wieder niederlassen und das Bild bedecken und verhüllen, bis die Woche um und der Freitag gekommen ist, da hebt das Tuch sich wieder und fällt erst bis den Sonnabend nach der None. Daran soll man erkennen, wie die Königin durch das Wunder besonders an dem Sonnabend geehrt sein will. Wer ewiglich genesen und dort die Frau schauen will, der habe sie lieb und wende ihr seinen Dienst zu. O ja, sie ist also gut, daß es sie über alles freut, und sie uns gerne beschützt, wenn wir ihr zu Dienste sind. Wer allen Leiden entfliehen und in alle Freuden kommen will, fürwahr, dem mag sie es wohl gewähren in ihrer Mildigkeit. Sie ist ein Weg der Sicherheit und ein gewisser Leitstern. Sie ist ein Kern großer Süßigkeit voll. Die Himmelskönigin steht ihren Freunden gern in Nöthen

Digitized by Google

bei, wenn es sich schickt, und sie ist eine wahre Hülfe. Sie kann ihre Freunde bedenken und ihr Herz mit Liebe tränken und kann den Sinn erleuchten durch ihrer großen Tugend Schein.

Deß sei gelobet die Königin!

Maria und der Schüler.

Weiter sollt ihr auch an der getreuen Frau schauen, wie sie ihre Freunde zu lohnen pflegt.

Es war vor einer Zeit ein Schüler, der zur Schule gieng und fleißig die Schrift lernte. Sein Herz war der Tugend voll und von Jugend auf hieng er mit großer Liebe an Maria. Sein Gemüth sagte sich los von der Täuschung der Welt und er bewahrte sein Leben um Maria in rechter Keuschheit. Nun hatte sich der Schüler heimlich in seinem Gebete verpflichtet, jeden Morgen sieben Ave Maria auf den Knieen vor dem schönen Bilde der Mutter Gottes zu sprechen, dabei ihm die Gnade ward, die Reine, Milde zu schauen. Dies Gelübde war geschehen und davon gieng er nimmer ab. Er gieng in der Stadt betteln und das Almosen lesen, denn er war fern von seinen Freunden und hier ein

Digitized by Google

Fremdling. Weil er deſſen bis in ſein fünfzehntes Jahr pflog und nirgends dem böſen Beiſpiele und der Sünde folgte, wie er dies leider an Andern ſah, wollte ihn unſere Frau der Armut frei machen. Da war eine Kirmes in einem Dorfe, dahin ſich die Leute des Ablaſſes, die armen Schüler aber der Speiſung wegen begaben. Als der Marien-Schüler den Morgen anbrechen ſah und die Sonne aufgieng, wanderte auch er aus der Stadt zur Kirchweihe. An dieſem Morgen aber hatte er ſein Gelübde vergeſſen und ſeine ſieben Ave Maria nicht geſprochen. Doch wanderte er in ſeinem reinen Herzen allein und ohne Begleitung und gieng ſo hinter den Andern nach. Als aber die Sonne jetzt voll aufgegangen war, da gedachte der Schüler ſeines Gebetes und erſchrak, weil es heute unterblieb, was er ſonſt gewohnt war. Darob war ihm ſo leid, daß er in tiefer Reue bittere Thränen vergoſs, weil ihn ſein Herz dazu zwang. Er wollte wieder ſeine Schritte nach Hauſe lenken, jedoch begann er nachzudenken, daß er weiter gienge ohne den Ablaſs zu empfangen und der ihm ſo benommen würde; käme er dort in die Kapelle, ſo wollte er, im Falle ſie geſchloſſen ſei, ohne etwas zu eſſen, warten bis zur Veſperzeit, da man ſie wieder aufzuſchließen pflegt. So mochte er dann ganz, wie er es wünſchte, das Bild unſerer Frauen ſchauen und vor demſelben ſein Gebet ſprechen. Er hatte es bei ſich beſchloſſen, doch war er ſehr betrübt und ſeine Augen waren ſtets feucht von Thränen. Inzwiſchen führte ihn ſein Weg in ein dichtes Gehölz, und als er zur Seite blickte, ſiehe! da ſchaute er ein Bild nach

Digitized by Google

Maria der Frauen, wie es nie ein Meiſter beſſer ſchnitzen mochte. Als der Schüler das Bild auf dem Baumſtumpfe ſtehen ſah, ſchwoll ihm ſein Herz vor Freude und er vergaß ſein Leid. Seine Gedanken brachten ihn auf die Vermuthung, ein Maler hätte es daher geſetzt und ſeiner vergeſſen, wie es ſich ihm ſo darſtellte. Der Schüler beugte ſich wiederholt vor der Göttlichen und fiel auf die Kniee, dabei ſeine Gebete ſprechend. Als er dies ganz nach ſeinem Willen und zu ſeiner Freude gethan, da ſagte ihm ſein Herz, er möchte fleißig und viel der ſchönen Blumen leſen, daraus einen großen Kranz machen und ihn dem Bilde aufſetzen, damit die wilden Vögel nicht die Schönheit und den Glanz des Bildes verunreinigten und beſchmutzten. Als er nach ſeines Herzens Rath Alles wohl vollbracht und nach dem Dorfe zu wandern gedachte, wohin ihn ſein Weg führte, da wuchs ihm Sorge in dem Gemüth, weil das ſchöne Bild ganz ohne Dach in der weiten Wildnis ſtand. Die Figur des Bildes war meiſterhaft und das Gemälde mit Gold und Lazur eingelegt, darum war ihm unendlich um die Farbe leid. O weh, ſprach er, die wird ihm ganz der Regen abwaſchen, das wird auch den betrüben, der ſeiner hier vergeſſen hat. Er war daher ſehr beſorgt, was da anzufangen wäre. Zwei linnene Kleider hatte er und einen Mantel, den er trug, er war alſo arm genug. Jedoch, ob er auch mehr hätte, er würde eher Alles dagelaſſen haben, ohnedieß war der Sommer ſehr heiß. Da riſs er ſein Hemde, wie es wohl billig war, entzwei. Dem reichen Frauenbilde warf er einen Theil des Gewandes um, den andern benützte er,

ſich darein zu hüllen, dann nahm er den Mantel und hüllte ihn ſorgfältig um dasſelbe. Und ſomit wollte er weiter wandern. Als er ein Stück gegangen war, da rief ihn ganz vernehmbar das Bild, daß er ſehr erſchrak. Jedoch kam er gleich zurück und fiel auf die Kniee. Frau, ſprach er, ich bin hier; gebenedeite Königin, was willſt du von mir, daß du, wie ich vernommen habe, mich wieder zu dir kommen heißeſt? Ich ſchaue daran deine Tugend, ſprach zu ihm die Frau. Gehe hin in den Pfarrhof, da findeſt du den Biſchof zu Tiſch ſitzen. Vergiſs nicht, ſprich, daß ich ihn grüße mit all der Freundlichkeit, die er um mich verdient hat; darnach ſprich, daß er dich morgen zum Prieſter weihe. O, Königin Maria, ſprach der Schüler, das wird ſein Spott ſein und er treibt mit mir Scherz, wenn ich ihm deinen Gruß ſage, auch iſt es weit außer der Zeit, daß man Prieſter zu weihen pflegt; dann bin ich für einen Prieſter zu jung, dazu noch ungelehrt, wie ich die Meſſe ſinge. Die Frau widerlegte ſeine Worte: Du biſt gelehrt und alt genug, auch iſt die Zeit wohl gelegen, daß du ganz und gar den prieſterlichen Segen erlangen ſollſt. Ich will dir ein Zeichen ſagen, daß der Biſchof deinen Worten Folge geben wird. Sprich: daß er in der erſten Zeit, da ihm das Amt übergeben ward, in ſeinem Herzen ſtille gelobte, jeden Tag fünfzig Ave Mari zu ſprechen. Frage ihn .... ob er noch meiner gedächte und deſſen, was er aus freiem Willen gelobte. Das ſollſt du ihm von mir ſagen, weil er dir glauben wird.

Der Schüler neigte ſich vor der Würdigſten bis zur

Erde, wie es ihm sein andächtiger Sinn eingab, und hiemit schied er. Wie er eine Strecke gegangen war, da sah er wieder nach der Stätte, wo er das Bild gelassen hatte, da war es wunderbar geschehen — denn er sah das Bild nicht mehr. — Unausgesetzt betete er, bis er zum Dorfe kam. Sein tugendhafter Sinn brachte ihn in frommer Eile zuerst in die Kapelle, allwo er sein Gebet sprach. Mit dem und als er auch dies gethan hatte, wollte er zu dem Bischof, der da in dem Pfarrhof wohnte. Die Thürhüter trieben eben arme Leute mit harten Schlägen hinweg; er selbst war nackt und bloß und so mußte er manchen Schlag und Stoß leiden, doch wollte er die Botschaft, die ihm aufgetragen worden, nicht unterlassen. Was er auch Leides erdulden mußte, er drang vor bis an den Tisch, wo der Bischof saß und mit seinen Unterthanen, Rittern und Kaplänen aß, es war das eine große Versammlung. Der Bote trat vor den Bischof und als er die rechte Zeit merkte, da erhob er öffentlich sein Wort zu dem Bischof und sprach. Der Bischof sah ihn an und dachte, er wäre ein Spaßmacher: doch wollten Alle, daß man still schwiege, damit er reden könne. Als das der Schüler sah, sprach er: Herr Bischof, höret, was ich euch sagen muß! Maria, die Königin, entbietet euch ihren Gruß; der Gruß soll so mit euch sein, als ihr es um sie verdient habt. Da sprach der Bischof: Ha, was dieser Mensch Seltsames redet. Herr, wenn es euch behaget, sprach er, so lasst mich ausreden und meine Worte zu Ende bringen, wie sie mir aufgetragen sind. Maria lasst euch ferner sagen, daß ihr mich morgen

Digitized by Google

zum Priester weiht. Der Bischof sprach, sich ernst stellend: Ihr habt doch ein gar zu gutes Kleid, als daß man euch weihen sollte. Auch mögt ihr davon abstehen, die Stellvertreter Gottes mit eueren Mären zum Besten zu haben. Solltet ihr aber davon nicht lassen, so fällt es zu euerem Nachtheile aus, treibt euern Scherz anders und nicht mit Maria, man soll ihrer nicht spottend denken. Der Schüler sprach: Ei, um Gott, wollte es euch genehm sein, so würde ich euch ein Wahrzeichen geben, daß sie mich zu euch gesandt hat. Da sprach der Bischof alsbald: Gerne wollte ich, daß ihr meinen Zweifel besiegt. Meine Frau, sprach er, lasst euch sagen, daß in den ersten Tagen, da ihr das Amt antratet, ihr in eures Herzens Inbrunst heimlich einen Eid schwuret, der war nie einem Menschen bekannt, jeden Tag fünfzig Ave Maria zu sprechen. — —

Der Bischof erkannte an diesen Worten den Boten Maria's und that wie sie befohlen hatte. Des andern Morgens wurde der Schüler mit Priesterkleidern angethan und geweiht. Auch sollte er an demselben Tage das Amt singen. Ungelehrt, wie er war, kam er darum in nicht geringe Sorge, doch meinte der Bischof, daß Maria ihrem Schüler gewiss auch darin beistehen werde.

Da sprach der Priester: Nun das sei und so trat er an den Altar. Nachdem er die Beichte gesprochen hatte und die Indulgenzia geschah, da hub der neue Kapellan das salve sancta parens so ohne Anstand an, als wenn er es sonst schon gethan hätte, damit fiel er auf die Kniee und die ganze

Verſammlung vollführte dieſen Sang. Bei des Sanges Anfang, da ihn der Prieſter erhub, bemerkten der Biſchof und der neue Kapellan ganz allein, daß zu dem Altare (wie ſie es wohl ſchauen mochten) die ſchönſten Jungfrauen kamen, die kein Auge je geſehen hat. Unter allen prangte eine auserwählte Königin in Sammt und Baldachin, durchwirkt von lauterm Golde. Der Mantelknopf brannte wie die Sterne und ihre Krone leuchtete, daß die Augen es kaum ertrugen. So kam die Königin in andächtigem Sinne und opferte den Blumenkranz, den der Schüler einſt dem Bilde gemacht hatte, wie ihr ſchon gehört habt. Der Prieſter kannte den Kranz wohl, auch der Biſchof hatte viele Freude, weil der Schüler es ihm geſagt hatte, wie er der Gottesmagd den Kranz zuſammenlas. Nun dies geſchehen war, traten die Jungfrauen zurück. Nicht über lange, als man den Opferſang anhub, — jeder von ihnen, wie ihr ſchon vernommen, ſah es genau — kamen abermals die Jungfrauen, die Königin voran. Sie nahm das halbe Hemd, das er einſt um das Bild gewunden hatte, und legte es mit ihrer ſchneeweißen Hand auf den Altar; dann neigte ſie ſich züchtiglich und verſchwand mit ihrer Schaar. Deß ward Niemand gewahr, als der Biſchof allein und der Gottesreine, der vor dem Altare ſtund; der aber ſang zu Ende, wie die Prieſter thun, denen ihr Amt geläufig iſt. Als er das geſegnete Brot Gottes den Leuten zu ſchauen bot und den heiligen Leichnam wieder hinlegte und darnach die Hände erhob, da zeigte ſich dem Biſchof ein neues Wunder: Der Prieſter ſtund und war todt; von

der edlen Frau ward die Seele in den Himmel genommen. Als man dieſes Wunder vernommen, da lobte die Prieſterſchaft in Freude Gott. Der Biſchof und ſie alle beſtatteten den Leichnam des guten Mannes nach geiſtlichen Würden. Nun ſeht, wie recht fruchtſam das Lob der Königin iſt. Wohl ihm, wer oft hie und da ein Ave Maria in ſeinem Herzen trägt, ſein heiliger Muth wird in Gnade entbrennen, die Liebe darinnen wohnen, daß es ihn immer zieht zu unſerer Frauen zu fliehen, und er bei ihr zu ſein begehrt.

Deß ſei gelobt die Königin!

Der Ritter und der Teufel.

Es geſchah einſt, daß ein edler Jüngling Ritter ward. Er hielt in ritterlicher Art und Hochfahrt ſeinen Leib, ſeine Freunde brachten ihm eine Frau zu, die er auch mit Freude nahm. Er pflegte oft, wie es ihn eben gelüſtete, zum Kampfſpiel zu reiten, verlor aber beim Turnier und Ritterſpiel mehr als er gewann, ſo daß dieſer ſinnloſe Mann faſt ganz an ſeinem Gute verarmte, doch ließ er in ſeinem Übermuthe nicht ab. Glück und Geräthe gieng von ihm, als ob es Füße

hätte, weil er ohne Verstand in weltlicher Üppigkeit viel auf Rosse, Gewand und Speise verwandte und wovon er durch nichts sich abhalten ließ. Er suchte nun auf sein Erbe zu leihen, doch auch dieses war in kurzer Zeit verschwunden, weil er zu viel daran verlor und so kam der Ritter bald in solch herbe Noth, daß er kaum mehr das nöthige Brot auf sein Erbe zusammenbrachte. Da dachte er nun auf eine List, sich wieder Gut zu erwerben. Ich hörte sagen, sprach er, wer sich dem Teufel ergeben und in seinem Dienste leben wollte, dem gebe er Ehre und Gut. Fürwahr, ich habe solchen Muth, wer mir meine Armut mit Reichthum vertreibt, dem bin ich zu Dienst bereit, und sei es der Teufel oder wer immer. Hiemit gieng er allein in einen Wald, unreinen Herzens, wie er wohl schauen ließ. Teufel, rief er, bist du hier, so sprich, weil ich deiner bedarf. Der Teufel antwortete: Hier bin ich! Du magst mich, sprach Jener, behalten, daß ich dir mein ganzes Leben diene, wenn du mir Reichthum gibst. Ich bin arm, habe aber Muth dir zu dienen. Als der Teufel das vernahm, sagte er: Reichthum über Reichthum will ich dir geben auf das Versprechen, daß du an mir in Treue hängst, deinen Gott verlässt, ihn verleugnest und in meine Gewalt deinen Leib und deine Seele gibst. Willst du mich dafür belohnen, sprach der Ritter, es sei. Treibe nur bald die Armut von mir, daß ich nimmer der Spott der Leute bin. Also verleugnete er Gott und fiel in seinem Glauben von ihm ab. Leib und Seele gab er in des Teufels Hand und machte sich dazu durch Eide verbindlich, wie der Teufel wollte; dieser aber

gab ihm Gold und Silber genug. Nun, schloss der Teufel, hüte dich wohl, deinen Sinn zu ändern. Wenn es dir aber an Gut mangelt, komme wieder her zu mir, ich will dir dessen so viel geben, daß du wohl mit Ehren und stolzer Pracht bei den Leuten erscheinen magst. Der Ritter war nun des Gelübdes und Reichthums überaus froh, sowie des freien Lebens, das er zu führen gedachte. Er trug das Gut nach Hause, brachte sein Erbe und Eigenthum wieder an sich und lebte sonst ganz nach seinem Willen. Er war stets fröhlich, Tanz, Turnier, Kampfspiel und was die Zeit verkürzet, trieb er leidenschaftlich, dazu war ihm der Schatz wohlfeil, weil er nur nehmen durfte, was sein sündiger Geist ihm eingab. Zweimal schon kam er in den Wald und holte sich Gold. Da kam einst der Teufel und meinte gar listig: Höre mich, Kamerad und vernimm, was ich an dir vergessen habe. Du hast Christo abgesagt, das ist recht; weil du mein lieber Sohn bist, nun sollst du auch auf Maria, seine Mutter, verzichten und ihrem Schutze entsagen: dann bist du erst vollkommen und deines Dienstes lobenswert. Ich bin Maria so gram, wie nicht irgend einem Wesen, weil sie mir zu lästig mit ihrer großen Tugendhaftigkeit ist. An Alt und Jung, wer sie immer lieb hat, an dem werden mir alle meine Pläne zu nichte. Wenn ich einen Menschen von den Tugenden abwendig mache und wähne, es sei um ihn geschehen, ehe ich mich umgesehen habe und weiß, was sie treibt, hat sie sich mit Huld und Gruß darein gemischt und sogleich verliere ich meine Macht und werde verschmäht. Ihre Tugend hat mir leider oft

großen Schaden gebracht; du ſollſt dich der Tugend aber entledigen, keinen Troſt von ihr erwarten und mir verſprechen, daß du nimmer darnach trachteſt, und dann nimm dir Silber und Gold und lebe im ganzen Reichthum, ich will deinen Ruhm verbreiten, wirf nur Maria von dir. Ei, ſprach der Ritter gegen ihn, du thuſt mir immer wohl, darum will ich dir dankbar ſein, jedoch ſage dieſe Bitte nicht wieder, laſs ab davon. Es ſei dir genug, daß ich meinen Gott verworfen habe, daß ich auf ſeine Gebote nicht achte, wie du es wohl bemerkt haſt. Nun laſs mir doch Maria! Soll mein Troſt bei ihr und ihrem Kinde mir verloren gehen, ohne daß ich weiß, wo ich Schutz und Schirm finde? Der Teufel aber, welchen die Rede verdroſs, ſprach zu ihm : Höre auf, es iſt eine Thorheit, daß du mir dienen und ihr zugleich unterthan ſein willſt. Beides, bei ihr und bei mir, kannſt du nicht ſein, du mußt dir eines auserleſen. Ich ſtelle es dir ganz frei, halte zu ihr oder zu mir, weil du beiden nicht dienen magſt. Du mußt ſie verſtoßen, wenn du mein Gut verdienen willſt. Da bedachte der Ritter, daß er ja auch ſterben müße und wenn er die ganze Welt erwürbe, müßte doch das Alles mit dem Tode ein Ende nehmen und er ſprach zu dem böſen Geiſte : Willſt du mir Maria laſſen, ſo will ich noch mit dir halten, dies iſt aber meine letzte Erklärung : Es gehe mir heute, wie es mir ehemals gieng, von Maria laſs ich nicht. Ich will ihr anhänglich ſein und auf ſie hoffen. Meine verfluchte Zunge, die einmal Gott verleugnet hat, ſoll nicht auch ſie verleugnen. Lieber will ich von deinem Gute und dir

Digitized by Google

nichts wissen. Ich will in fester Treue zu Maria halten! Da schrie der Teufel: Wehe über ihren Rath! Was thut sie mir noch stets Leides an meinen Freunden, die ich wie hier stets verloren habe. O wehe über sie! Sie ist mir zu feind. Da sprach zu ihm der Ritter: Ei, du rechter Hellwicht, fürchtest du dich nicht der Frauen, daß du ihre Tugend so schmähest. Fahre hin, ich bin überdrüssig, mich mit dir ferner zu beschäftigen. Schande, Laster und Hafs will ich dir immer schuldig sein, o wehe des lieben Herren mein, den ich durch dich verloren habe!

Da schied der Teufel von ihm und gab ihm nicht mehr Güter. Traurigen Sinnes gieng der Ritter nun nach Hause, weil er Gott je um des unreinen Schatzes willen verlassen hatte. Seine Feinde aber, die ehedem sein Hochmuth reizte, waren eifrig bedacht, wie sie ihn beugen möchten. Sie begannen Krieg, berannten seine Burg, raubten und brannten, erschlugen und nahmen die Leute gefangen. Als er Widerstand leisten wollte, da gieng es ihm noch schlimmer, seine Feinde setzten ihm so zu, daß er nur zum Spotte ward, weil er nämlich Gott verworfen hatte, stritt er unglücklich. Die Feinde erstiegen seine Burg und handelten an ihm unwürdig. Da brach nicht bloß ein Leid, sondern alles Unglück über ihn herein. Man zerbrach ihm die Burg, obschon Niemand Widerstand leistete, das stürzende Gewölbe erschlug ihm Weib und Kind. Der Übermuth seiner Feinde griff auch nach ihm und wollte ihn in seinen eigenen Turm werfen, darum ward ein wüthendes Schreien und Toben. Alles wurde erbrochen, weil

man Gold zu finden hoffte. Da sie ihn etwas außer Acht ließen und er ein wenig Raum gewann, machte er sich sogleich auf den Weg und stal sich heimlich davon. In der Burg aber war ein solcher Lärm, daß man seine Flucht gar nicht bemerkte, bis er auf pfadlosen Wegen herumirrend und nur mit den nothdürftigsten Kleidern angethan in ein Gehölze kam. Da begegneten ihm zwei Waldfischer (Räuber), die aber statt der Netze scharfe Haken trugen. Sie griffen den Ritter an und nachdem sie ihn gefangen hatten, zogen sie ihm die Kleider ab und durchsuchten Alles, ob er nicht heimlich Gold trage. Er mußte sich Alles gefallen lassen, da er unbewaffnet war. Der edle, kühne Ritter hatte weder Schild noch Schwert und mußte das Fechten sein lassen. Als sie ihn bis auf das Hemd ausgezogen hatten, schändeten sie ihn noch mehr, einer riss ihn bei den Haaren, der andere nahm den Knüttel und zerschlug ihm den Rücken. Hiemit däuchte sie es genug und so giengen sie davon, ihn aber ließen sie gleich einem verhassten Buben laufen, und er wankte fort zerschlagen und beraubt. Er war wie von Sinnen, daß er nicht wusste, was das Beste wäre. O wehe, sprach er, ich böser Mann, mir ist sehr recht geschehen, weil ich im jämmerlichen Spott meinen Gott verworfen habe. Mich wundert es, daß die Erde nicht ihren Mund aufthut und mich in den untersten Grund der Hölle sinken lässt. Den ärgsten Tod sollte ich da leiden und alle Noth, was man nur immer finden mag. O Schande, in welches Leid bin ich gekommen! Also begann er unter heftigen Thränen zu klagen. Die Reue erfüllte ihn derart,

daß er auf alle Freuden der Welt verzichtete. Er gieng fort in ein fremdes Land, wo ihn Niemand kannte und da ihn des Hungers Noth und Krankheit zwang, gieng er, obschon roth vor Scham, betteln um das Brot. So entfernte er sich aus dem Lande der Angehörigen und kam weit in ein fremdes, unbekanntes Land. Spät Abends bei einer Burg angekommen, dachte er: ich will hier bleiben bis morgen früh und dann wandere ich weiter. Auf der Burg aber saß ein Graf, ein ehrbarer, alter Herr. Er hatte treue, gute Unterthanen, weil er gerne Gutes that. Man sagte ihm viel Tugend nach, wie er es oft in seinem Leben zeigte und daß er auf Gottes Wegen wandele. Seinen Kindern hatte er Burg und Land übergeben, die es gut verwalteten und sein Herz war ganz in Liebe zu Gott aufgegangen. Da der Ritter nun um Herberge bat, gieng ihm der Graf entgegen und empfieng ihn nach gewohnter frommer Sitte, wie sonst die Bettler, mit Speise und jeder Unterstützung. Als der Morgen anbrach und es zur Messe läutete, da entschloss sich der Ritter auch, die Messe zu hören und dann wollte er weiter wandern. Dies geschah und er hörte die Messe. Den Ritter überkam neue, schmerzliche Reue. Er besah endlich die Kapelle, ob noch Jemand darinnen wäre, und fand sie von Leuten leer. Der Graf aber blieb in seiner innigen Frömmigkeit auch über die Zeit, las, in einem Winkel sitzend, seine Gebete, doch hatte er Alles wahrgenommen. Der arme Ritter schloss nun die Thüre, weil er sich allein darinnen glaubte, und da brach sein Leid aus und er that allen seinen Schmerz kund. In der

Digitized by Google

Kapelle war ein schöner Altar, darauf das Bild unserer Frau, mit dem lieben Jesukinde im Schoße, stand, davor zeigte der halbnackte Ritter nun recht klar seine Reue, die ihn zum Altare führte. Er schlug Haupt und Brust mit Fäusten und war in seinem reuigen Schmerze wie sinnlos. Sein Herz wallte heftig auf und trieb ihm wegen seines Unrechtes und aus Wehmuth unzählige Thränen aus den Augen. Er warf sich wiederholt zur Erde nieder und als er viel geweint hatte, sah er auf zu dem Bilde. O, sprach er, edle milde Gottesmutter Maria, ich armer Sünder schreie zu dir gute Frau! Habe Erbarmen und siehe an meines Herzens Bitterkeit, wie recht leid und leid mir ist, daß ich so blind war und dein herzliebes Kind, meinen Gott und Herrn, verleugnet habe. O, sei mir gnädig, du reine Mutter Maria, habe Erbarmen und hilf mir in meiner Noth, weil du den Sündern zu einer Mutter gegeben bist. Mache mir Jesum Christum, dein liebes Kind, wieder geneigt. Ich weiß wohl, er ist dein durch Liebe, die er zu dir trägt. Mutter der Barmherzigkeit, übe nun an mir diesen Namen. Ich muß mich immer schämen, daß ich je so blind in meiner Thorheit gegen dein Kind gewesen bin. Wehe, daß ich nicht lieber starb, als daß ich solche Sünde begieng. Frau, mir ist so leid und wehe, daß ich verzweifeln möchte, hätte ich nicht alle Hoffnung auf dich, du Reine, gesetzt. Er klagte und weinte fort und fort, bis er vor Müdigkeit an dem Altare einschlief. Der Graf, welcher zugegen war und dieß Alles wahrnahm, wunderte sich sehr, was dieses bedeutete. Da machte es ihm Gott offenbar. Er sah wie

unſer Frauen Bild, was auf dem Altare ſtund, ſeine Stelle verließ und das Kind von dem Schoße nahm. Ein großes Wunder begab ſich da mit der Himmelskönigin, ihr Kind blieb allda ſitzen und ſie gieng von ihrem Platze. Sie trat in großer Andacht vor ihr liebes Kind und ließ ſich auf ein Knie nieder. Sie faltete ihre Hände und erhob ſie zu ihrem Kinde. Gnade, ſprach ſie, lieber Sohn, erbarme dich und zürne dem Sünder nicht, weil er in ſeiner Blindheit gefehlt hat. Laſs es ihn genießen, liebes Kind, daß er durch keines Teufels Kraft mich und meine Freundſchaft verrathen wollte. Zürne nicht länger, darum bitte ich dich inſtändig. Da ſprach das Kind zu ihr: Ei, Mutter, was kann ich ihm frommen, ſeit er mich verließ und ſich einen andern Herrn erkor. Wem er ſeinen Dienſt geſchworen, dem ſoll er dienen, das iſt recht. Er wollte nicht mein Knecht ſein, als ob ich ihm nicht helfen könnte, laſs ihn zu ſeinem Herrn, dem er durch Vertrag verbunden iſt. Ach nein, ſprach ſie, liebes Kind, gedenke an ihn, wie er gar tief ſeufzte und dich anrief und beſonders meinen Namen! Er will ſich fortan der Sünde ſchämen und ſie von ihm treiben. Wahrlich, du ſollſt mich hören, weil du es wollteſt, daß ich eine Mutter der Barmherzigkeit genannt werde. Deſſen hat mich der mit kläglichen Worten gemahnt, daß er von der Gewalt der Hölle befreit werde. Wer mich anruft, daß ich ihm beiſtehe, eine Mutter der Barmherzigkeit, dem muß ich helfen, wie auch dieſer um Gnade hergekommen iſt, da ihm ſeine Sünden leid ſind. Gedenke, herzliebes Kind, wie du den harten Kreuzestod in bitterer Noth für die

Sünder gelitten haſt. Auch ward ich Arme nicht geſchont, als dein Wille hat begehrt : ſiehe meine Bruſt, durch die ein Schwert mit großer Bitterkeit gieng, — was auch mir ſchmerzlich durch meine Seele drang. Durch deinen Tod wurde alle meine Freude vernichtet. Ich mahne dich deß, viel liebes Kind, zu des Sünders Heil, öffne ihm den Schatz deiner Gnade, der ihm nun verſchloſſen iſt, weil er ärmer iſt denn arm. Nun nimm mich wieder in deine Arme, liebe Mutter, weil ich ihm vergebe, was er vorher begangen hat. Der Miſſethat, derentwegen er verdammt war, ſpreche ich ihn frei, weil er ſich fortan hüten wird. Nun komm her und nimm mich wieder auf deinen Schoß. Da neigte ſich die Königin tief vor dem Kinde, dann trat ſie wieder hin und ſetzte ſich an ihre Statt, wo ſie ſonſt zu ſitzen pflegte. Bald darauf erwachte der Ritter vor dem Altare. Betrübt ſtand er auf, weinte und betete und ſeufzete fort und fort, wobei er ſtets unſere Frau um Ablaſs ſeiner Sünden anrief. Nun wollte er auf die Straße gehen, doch wie er an die Thüre kam, trat plötzlich der Burgherr hervor. Der Ritter hätte freilich geſchworen, daß Niemand in der Kapelle wäre und da war es ihm ſehr leid, daß er den Herrn ſah. Lieber Menſch, ſprach der Alte gütig zu ihm, gehabe dich wohl, weil es dir nicht ſchaden ſoll, daß ich bei dir darinnen war. Um Gott, ſage mir, warum du hergekommen biſt, es ſoll dir und mir frommen, wenn du mir ganz und gar ſageſt, warum du bitter geklagt haſt. Da ward dem Ritter ſehr wehe in dem Herzen, weil ſich all ſein Leid erneute. Herr, vernimm,

Digitized by Google

ſprach er, ich ſage es dir in guter Meinung. Nun hub er an und erzählte ihm, daß er ein Ritter wäre, daß er ſich dem Teufel ergab und jüngſt von ihm ſchied, weil er auf Maria nicht verzichten wollte, wie er Erbe und Gut verlor und ihn die Armut aus dem Lande trieb. Bei dem einen, ſprach er, will ich verbleiben, daß ich Gott um ſeiner Treue willen bitte, daß er mir die Sünde vergebe und ich ihm noch zu Dienſte lebe. Unter heftigem Weinen und tiefer Bewegung ſagte er dies Alles. Der alte Herr aber ſprach gar lieblich und vertraut zu ihm: Freue dich, du ſeliger Mann, und wiſſe, die gute Frau wollte deinen ritterlichen Muth nicht verleugnen; Maria, die Gottesholde, hat für dich ihr Kind gebeten und es zürnt dir nicht mehr. Doch ſollſt du, fuhr er fort, zur Sicherheit mit wahrer Reue dieſelbe Sünde beichten und dein Herz darum öffnen. Und wiſſe das: Gott iſt dein Freund, weil ich ein Wahrzeichen in Wirklichkeit geſehen habe. Als der Ritter die Rede vernahm, wurde ſein Herz des Freudentroſtes übervoll. Große und kleine Sünden beichtete er. Nachdem er nun nach Gottes Gebot ſein Herz aufgeſchloſſen hatte, diente er ihm treu bis in den Tod. Unſere liebe Frau, durch die ihm Vergebung ſeiner Sünde ward, pries er und war ihr mit ganzem Herzen zugethan.

Deß ſei gelobt die Königin!

Digitized by Google

Himmelsschlüssel.

Vor alten Zeiten als die hübschen, gelben Blümchen, Himmelsschlüssel genannt, noch keinen Namen hatten, lebte im Lande eine Frau, die hatte einen Sohn, der sie über Alles liebte. Die Frau wurde krank und starb, der Sohn aber war jung und konnte nicht sterben, so sehr er es auch wünschte. Er floh die Menschen und lebte meist in den Wäldern; wo er verirrte Wanderer zurecht wies. Einst kam er Abends an den Waldbach, über den damals noch keine Brücke gieng. Ein altes Mütterchen stand vor demselben und klagte und weinte. Was fehlt euch, gutes Mütterchen? fragte der Knabe mit mitleidigem Herzen. — Ach, ich muß über den Bach und darf doch kein Wasser berühren, ohne todtkrank zu werden, war die Antwort. Könntest du mich nicht hinübertragen mein Sohn? Wie kann ich das? Ich bin ja viel zu klein für euch. Zum Gutesthun ist Niemand zu klein, Gott kann die schwächste Kraft in Riesenstärke umwandeln, wenn eine schwere Pflicht erfüllt werden soll. Nun so hockt euch auf meinen Rücken, ich will versuchen, ob ich mit euch fort kann. Die Frau folgte seiner Aufforderung und der Knabe schritt mit ihr durch den Bach, als wenn er gar nichts auf dem Rücken hätte. Als er hinüber war und seine leichte Last niedergelassen hatte, war er nicht wenig erstaunt, eine wunderschöne Frau vor sich zu

ſehen, welche in ihrem Lichtgewande ſtralte wie die Sonne. Nun bitte dir eine Belohnung aus mein Sohn, ſagte ſie, jede Arbeit iſt ihres Lohnes wert. — Ach, ſchöne Himmelsfrau, ihr habt euch blos einen Scherz mit mir gemacht. Ich habe kein Recht auf eine Belohnung, aber eine Bitte hätte ich wohl. — Sprich ſie aus mein Sohn! — Der liebe Gott hat meine Mutter zu ſich in den Himmel genommen und ſeitdem iſt mir die Erde eine fremde geworden; bringt mich doch zu ihr. Wie kann ich dich in den Himmel bringen, mein Sohn, du biſt ja noch nicht geſtorben? — Ach, ihr kennt gewiſs noch einen andern Weg als den durch das Grab. — Hier gab die Frau ein Zeichen und augenblicklich ſtand ein leichter Wagen aus Pfauenfedern vor ihr, mit zwei Nachtigallen an der Deichſel. Setze dich mit mir in dieſen Wagen, ſagte ſie, auf einige Augenblicke will ich dich in den Himmel bringen, aber nur auf einige Augenblicke, denn verweilſt du länger darin, ſo machſt du dich unglücklich, du gehörſt dann weder dem Himmel noch der Erde an. Der Knabe verſprach ihr, mit einigen Augenblicken zufrieden zu ſein und ſetzte ſich in den Wagen. Kaum war er darin, als ſich derſelbe mit Hülfe der beiden Nachtigallen pfeilſchnell in die Lüfte erhob. Bald war die Erde nur ein kleiner Punkt in ſeinen Augen, dagegen wurden die Sterne immer größer und größer. Da kamen ſie an ein Schloſs, das glänzte wie Karfunkel, ragte durch die Sterne hindurch in eine unendliche Höhe und dehnte ſich zwiſchen ihnen in eine unendliche Weite. Aber das Schloſs war zu. Da riſs die Frau dem Knaben ein gelbes Blümchen aus

dem Strauße, den er hatte auf der Mutter Grab legen wollen, und öffnete damit die Thür des Himmelsschlosses. Tritt hinein, sagte sie, aber komme gleich zurück, wenn ich dich rufe. Der Knabe trat ein und eilte vorwärts ohne zu wissen, wohin. Da eilte ihm aus einer Schar von Seligen eine schöne Frau entgegen, noch schöner als seine Führerin, in welcher er sogleich seine Mutter erkannte, so verschieden auch ihre Gestalt von der war, die sie auf Erden gehabt hatte. Die Mutter herzte und küsste ihn und wollte ihm eben die Schätze des Himmels zeigen, da rief eine Stimme : Zurück! Der Knabe warf sich noch einmal der Mutter um den Hals und eilte dann wieder zu der Himmelsthür, aber die Frau war nicht mehr da. Unvorsichtig trat er über die Schwelle, vor der kein Boden für leibliche Wesen war, und wäre in's Endlose gefallen, wenn ihn nicht ein freundliches Wölkchen aufgefangen hätte, das ihn wieder auf die Erde trug und sanft mitten in eine Flur gelber Blümchen niedersetzte, wie das Himmelsschlüsselchen war. Als er in das Dorf zurück kam, waren die Leute sehr erstaunt, ihn wieder zu sehen, denn es war unterdessen ein ganzes Jahr verflossen. Er erzählte ihnen seine Abenteuer und alle Welt nannte seit dem die gelben Blümchen Himmelsschlüssel.

Das Muttergottesgläschen.

Es hatte einmal ein Fuhrmann seinen Karren, der schwer mit Wein beladen war, festgefahren, so daß er ihn trotz aller Mühe nicht wieder losbringen konnte. Nun kam gerade die Mutter Gottes des Weges daher, und als sie die Noth des armen Mannes sah, sprach sie zu ihm: Ich bin müd und durstig, gib mir ein Glas Wein, und ich will dir deinen Wagen frei machen. Gerne, antwortete der Fuhrmann, aber ich habe kein Glas, worin ich dir den Wein geben könnte. Da brach die Mutter Gottes ein weißes Blümchen mit rothen Streifen ab, das Feldwinde heißt, und einem Glase sehr ähnlich sieht, und reichte es dem Fuhrmann. Der füllte es mit Wein, und die Mutter Gottes trank ihn, und in dem Augenblick ward der Wagen frei, und der Fuhrmann konnte weiter fahren. Das Blümchen heißt noch immer Muttergottesgläschen.

Zur heiligen Kommunion.

Ein Jude, der einer armen, aber schlechten Frau Geld geborgt hatte, traf mit dieser Unglücklichen das Übereinkommen, daß sie ihm dafür das heilige Sakrament, welches sie am Ostersonntage empfangen würde, überbrächte. Die Frau erschien am genannten Tage bei der heiligen Kommunion in der Kirche St. Merry und brachte, ein zweiter Judas, die heilige Hostie dem beschnittenen Ungläubigen. Als dieser den Leib unseres Herrn wüthend mit einem kleinen Messer durchstochen hatte, strömte das Blut aus demselben. Der Hebräer warf die heilige Hostie in's Feuer, da sie aber von selbst unverletzt daraus hervorgieng und sich in seiner Stube umherbewegte, ergriff er sie und schleuderte sie mit Wuth in einen Kessel ganz siedenden Wassers. Dieses verwandelte sich sogleich in Blut, die heilige Hostie erhob sich aus demselben und das unter ihr Verborgene wurde sichtbar; es zeigte sich nämlich unser Herr Jesus Christus in seiner Gestalt. Der Jude, über dieses Wunder höchlich erstaunt, aber nicht bekehrt, zog sich in seine Stube zurück. Einer seiner Söhne erzählte diese schauderhafte That den christlichen Kindern, ohne zu bedenken, daß er dadurch seinem Vater den Untergang bereiten würde. Man drang jetzt in die Wohnung des Verbrechers, fand die heilige Hostie, trug sie nach St. Johan-

Digitized by Google

nes am Greve, ergriff den Juden und verbrannte ihn der Größe seines Verbrechens gemäß lebendig. Dieses Sakrilegium wurde zu Paris unter der Herrschaft Philipps des Schönen begangen. Dieser König verordnete, daß das Haus des Juden niedergerissen und an dessen Stelle eine Kirche erbaut würde; sie wurde im Jahre 1290 errichtet und den Eremiten des Hospitales Notre-Dame übergeben.

Wunderthätige Kruzifixbilder.

An vielen Orten verehrt man wunderthätige Kruzifixe, wie das zu Lucca (il Santo Volto). In der Liebfrauenkirche zu St. Loretto gibt es ein Kreuz, das nach einer frommen Sage vom heiligen Lukas gemalt und aus Palästina durch die Engel nach Loretto gebracht worden sein soll, zur selben Zeit, wo durch himmlische Mächte das Haus der heiligen Familie nach Italien kam. Neapel besitzt drei wunderthätige Kruzifixe, von denen eines mit einer Verbeugung dem heiligen Thomas von Aquin für seine gelehrten Werke gedankt haben soll; das andere mit dem heiligen Papst Pius VI. sprach; das dritte endlich das Haupt niederbeugte, um einer Kanonenkugel auszuweichen, so daß sie nur die Krone mit fortriss.

Digitized by Google

In Trident zeigt man ein Kruzifix, das nach der Erzählung auch mit dem Kopfe genickt haben soll, um so die Dekrete des dortigen ökumenischen Konziliums gut zu heißen. Nicht minder wunderthätig ist das von Gand; denn von ihm wird erzählt, daß, während eine Beguinen-Nonne aus jenen Gegenden zu seinen Füßen die beim Karneval verübten Ausschweifungen beweinte, der Gekreuzigte seinen Mund öffnete, um mit ihr zu sprechen und sie zu trösten. Das Kruzifix behielt nachher den Mund immer offen. Zur Unterscheidung der Abbildung des Gekreuzigten vom Kreuze nennt man die Figur jetzt immer kurzweg „Christus," und in diesem Sinne spricht man von einem Christus von Gold, Silber, Eisen, u. a. m.

Der heilige Gregor von Tours berichtet in Bezug auf die Darstellung Christi am Kreuze folgendes Wunder: In der Kirche zu Narbonne war ein Bild des Gekreuzigten aufgehängt, das nur mit einem Linnentuche die Hüften bedeckt hatte. Der Erlöser erschien deshalb mit einer furchtbaren, drohenden Miene einem Priester mit Namen Basilius, und richtete folgende Worte an ihn: „Ihr tragt für eure Bekleidung so emsige Sorge, und doch wagt ihr es, mich ganz nackt anzuschauen! Eile und lass mich mit einem langen Gewande bedecken!" Der Priester, von der Vision erschreckt, beeilte sich dem Bischofe davon Nachricht zu geben, welcher das Kruzifix sofort mit einem Schleier verhüllen ließ. Im Jahre 1842 wurde aus einer chinesischen Provinz eine wunderbare Erscheinung des gekreuzigten Erlösers gemeldet. Berichterstatter war Signore Josef Maria Rizzolati, Bischof

von Arada in partibus, apostolischer Vikar in China für die Provinz Hou-Kang. Sein Brief ist datiert vom fünfzehnten Januar 1842, und die betreffende Stelle lautet also: „Als vor Kurzem die Verfolgung der Christen an zwei Punkten wieder zu wüthen anfieng, sah man gegen Mittag am Himmel ein großes Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten erscheinen. Der Himmel war heiter und klar. Das Bild war von den schärfsten Umrissen gezeichnet, von einem strahlenden Luftglanze umgeben und allen Blicken sichtbar. Die Erscheinung dauerte jedesmal nicht weniger als zwei Stunden und heftete Aller Augen auf sich, nicht nur der Katholiken, sondern vorzugsweise der Heiden, welche von Schrecken ergriffen, wie versteinert da standen. An anderen Orten desselben Vikariats wurden ähnliche Erscheinungen gesehen, von denen eine große Menge Personen, Christen und Götzendiener, Zeugen waren.

Wunderbare Dedikation einer Basilika.

Ein Schriftsteller aus dem sechszehnten Jahrhunderte erzählt nachstehende folgende Dedikation der Basilika des heiligen Dionysius bei Paris:

Als der Bau der genannten Kirche beendigt und alle

Vorbereitungen zu ihrer Einweihung getroffen waren, fand sich schon am vorangehenden Tage eine große Volksmenge zu dieser Festlichkeit ein, die vom Pariser Bischofe und anderen Prälaten vollzogen werden sollte. Auch ein Aussätziger, krank und am Gesichte entstellt, trat, von einer besonderen Frömmigkeit getrieben, unter die Anwesenden, und da er wohl wusste, daß er beim anbrechenden Morgen seiner Krankheit wegen mit den Anderen nicht würde in die Kirche treten dürfen, so versteckte er sich des Abends hinter die Thüre und ließ sich einschließen. In dieser Nacht sah er mit eigenen Augen, wie Jesus Christus sich nahte, angethan mit weißen Gewanden und umgeben von den Aposteln, einer großen Menge Martyrer, Engel und Erzengel, diese Kirche selbst einweihte und zum Beweise davon ein sichtbares Zeichen an deren Wände eindrückte. Der Herr gebot dem Aussätzigen, das, was er gesehen hatte, zu verkündigen, und den Prälaten anzuzeigen, daß eine fernere Einweihung nicht nöthig sei. Und damit diese Aussage nicht bezweifelt würde, berührte der Herr mit seiner Hand das Gesicht des Kranken, befreite ihn von dem Aussatze, machte ihn wieder gesund, und sein Antlitz blieb schön, klar und befreit von jeglichen Flecken.

Digitized by Google

Eine denkwürdige Reliquienversetzung.

Ein Zeremonial kann hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da es ebenfalls eine Art Translation einer sehr wertvollen Reliquie ist. Der vierzehnte Ordo romanus berichtet, daß vor dem „Pater noster“ in der am Gründonnerstage gelesenen Messe der Papst ein gläsernes Fläschchen nimmt, worin sich ein goldenes Gefäß mit einem ausgehöhlten Edelsteine befindet. Letzterer enthält einen Blutstropfen von Jesus Christus. Alljährlich nimmt an dem genannten Tage der heilige Vater diesen Edelstein heraus und zeigt die kostbare Reliquie dem Volke. Er übergibt sie dann den Kanonici von St. Johann im Lateran, mit dem Auftrage, sie sehr sorgfältig bis zum Ostersonnabende aufzubewahren. An diesem Tage wird sie wieder in das goldene Gefäß, und das Gefäß in das Fläschchen gesetzt. In seinem Buche über St. Johannes im Lateran zählt der Diakonus alle Reliquien auf, welche diese Patriarchatkirche besitzt. Es gehören dahin zwei Fläschchen mit dem Wasser und Blute, das aus der geöffneten Seite Jesu floss; der Tisch, worauf das letzte Abendmahl gehalten wurde; das linnene Tuch, womit der Herr seinen Jüngern die Füße abtrocknete; das ungenähte Kleid, das die heilige Jungfrau wirkte; das Purpurgewand, womit Jesus Christus bekleidet wurde, und das Schweißtuch, womit bei

Digitized by Google

der Beerdigung sein Haupt bedeckt wurde. Letzteres ist eines von den fünf Tüchern, worein man den heiligen Leichnam wickelte. Nur hieraus lässt es sich erklären, weswegen in mehreren Kirchen das Schweißtuch verehrt wird. Außerdem bewahrt die genannte Kirche noch das Blut Johannes des Täufers und das Oberkleid Johannes des Evangelisten.

Man erzählt, daß ein polnischer Gesandte den heiligen Papst Pius V. um Reliquien gebeten und von ihm etwas Erde, sorgfältig in einem Tuche zusammengebunden, erhalten habe. Der Bittsteller glaubte anfangs, der heilige Vater habe mit ihm scherzen wollen. Als er aber in seinem Hôtel angelangt war, prüfte er die Erde und fand sie ganz roth und das Tuch mit Blut befleckt. Dieses Wunder bestätigt die Aussage eines italienischen Schriftstellers, daß der römische Boden selbst eine Reliquie sei, weil er, so zu sagen, ganz mit dem Blute der Märtyrer getränkt ist.

Digitized by Google

Eine Reliquienprobe.

Nach gehaltenem Nachtmahle (Joh. Kap. 13.) wusch Jesus seinen Aposteln die Füße. Darum legte er sein Oberkleid ab und gürtete sich mit einem linnenen Tuche, um sie damit abzutrocknen. Dieser letzte Umstand gibt vorzüglich einen sprechenden Beweis von der übergroßen Demuth des Heilandes; denn nach damaliger Volkssitte waren es ausdrücklich die Sklaven, welche sich also gürten mußten. Die fromme Sage weiß, daß einige Mönche aus Jerusalem, auf den Berg Monte-Cassino bei Neapel in Unteritalien kommend, einen Theil von jenem linnenen Tuche mitbrachten und, um die Ächtheit dieser Reliquie zu erproben, in's Feuer warfen. Die Leinwand loderte in Flammen auf, aber als man die Kohlen wegnahm, siehe! da ward das linnene Tuch unversehrt wieder gefunden. Der Berichterstatter davon ist Leo von Ostia und Johannes Chifflet bestätigt seine Aussage

Digitized by Google

Urſprung und Alter der Quatemberfaſten.

Schon die Juden faſteten in den vier Jahreszeiten, wie wir aus dem Propheten Zacharias (8—19) wiſſen. Dieſem Beiſpiele folgten nachmals auch aus freiem Antrieb fromme und eifrige Chriſten, und zu den Zeiten des Papſtes Leo (440—461) finden wir die Quatemberfaſten ſchon in Rom allgemein üblich. Nachmals verbreitete ſie ſich von da aus in der ganzen Kirche. Die alten Deutſchen nannten ſie Fronfaſten oder Wygh, d. h. Weihfaſten, Fron oder Frohn iſt ſo viel als Herr. Dieſe Faſten hießen ſo, entweder weil ſie dem Herrn gewidmet ſind, oder weil zu den vier Jahreszeiten die Frohnzinſen abgetragen werden mußten. Weihfaſten ſollen ſie heißen, weil die größeren Weihen zu dieſen Zeiten ertheilt wurden. In Frankreich und Deutſchland wurden die Quatemberfaſten beſonders durch den heiligen Bonifacius verbreitet, der in ſeinen Statuten befiehlt, die Pfarrer ſollen das Volk zur Haltung der geſetzlichen Quatemberfaſten in den Monaten März, Juni, September und Dezember ermahnen.

Karl der Große wiederholte dieſe Verordnung in ſeinem Kapitular vom Jahre 769; aber erſt durch die Synode zu Mainz 813 ſcheint dieſe Quatemberfaſten in den deutſchen und franzöſiſchen Diözeſen geſetzliche Geltung erhalten zu haben.

Digitized by Google

Du sollst an Sonn- und Feiertagen die heil. Messe mit gebührender Andacht hören.

In den ältesten Zeiten der Kirche herrschte ein frommer Brauch, welcher uns erkennen läßt, wie sehr man damals beim Besuche des Gottesdienstes auf Körper- und Seelenreinheit hielt. Der heilige Chrysostomus macht in seinen Schriften (S. Chrisost. hom. 52 in Matth.) hievon Erwähnung. Es bestand zu seiner Zeit die Vorschrift, daß die Christen in weißen, reinen Kleidern und mit reinlich gewaschenen Händen in der Kirche erscheinen sollten, da sie damals die heil. Hostie nicht sogleich auf die Zunge, sondern zuerst auf die hohle Hand empfiengen. Deßwegen waren auch in den Vorhöfen der Kirche Springbrunnen oder Wasserbehälter angebracht, worin sich die Gläubigen vor dem Eintritt in die Kirche die Hände und das Gesicht wuschen, um so mit reinem Leibe und reinem Herzen vor Gott zu erscheinen. Die sogenannten Weihbrunnsteine oder Kessel bei den Kirchthüren sind noch ein Überbleibsel von jener frommen Sitte. Wir sollen hierdurch an die große und heilige Pflicht erinnert werden, vor Gott und seinem heil. Tempel nur mit reinem Leibe und Geiste zu erscheinen. Dieses bedenkend sollen wir bei Besprengung des Weihwassers um Reinheit des Leibes und der Seele zu Gott beten, auf daß wir würdig und segenreich am heiligen Opfer theilnehmen.

Digitized by Google

Kreuzerfindung.

3. Mai.

Das Fest der Kreuzerfindung feiert die Kirche den 3. Mai. Seitdem die Römer Jerusalem erobert und eingenommen hatten, boten sie, als die erbittertsten Feinde des christlichen Namens, alles Mögliche auf, um das Andenken an das große Werk der Erlösung von der Erde zu vertilgen. Die Felsengrotte, worin der göttliche Erlöser beerdigt worden war, wurde verschüttet, und auf dieser heiligen Stätte errichtete man der Venus einen Tempel. Konstantin fasste nach seinem Übertritte zum Christenthum den Entschluss, diesem heiligen Orte die geraubte Ehre wieder zu geben und an die Stelle des Venustempels ein Gotteshaus zu errichten. Die Ausführung dieses seines Entschlusses übertrug er dem heiligen Makarius, der damals Bischof von Jerusalem war. Da aber Helena, die Mutter Konstantins des Großen, von Begierde brannte, diesen Tempel errichtet zu sehen, so übernahm sie in eigener Person die Ausführung dieses Werkes und begab sich deswegen im Jahre 326 nach Jerusalem. Hier zog sie genaue Erkundigungen über die Stätte ein, wo der Sohn Gottes gekreuziget worden war, ließ darauf den Venustempel niederreißen, den Schutt wegräumen und tief in die Erde graben. Man fand das heilige Grab und nebstdem noch drei Kreuze von gleicher Gestalt und Größe. Es war entschieden, daß

eines derſelben das Kreuz ſein mußte, an dem der Erlöſer ſtarb, die beiden anderen aber diejenigen, an welche die zwei Mörder zu ſeiner Seite geſchlagen wurden. Es entſtand aber jetzt die Frage, welches das wahre Kreuz der Erlöſung ſei, da durch kein äußeres Merkmal dasſelbe zu erkennen war. Als man in dieſer Verlegenheit den Himmel durch heiße Gebete um Erleuchtung angefleht hatte, hielt man es für angemeſſen, den Leichnam eines Verſtorbenen auf dieſe Kreuze zu legen. Sobald der Todte das geſuchte Kreuz berührte, löſeten ſich ſeine Bande, und er kehrte gleich einem Lazarus ins Leben wieder zurück. So erzählt dieſe Begebenheit der heilige Paulinus. Andere dagegen berichten, daß der heilige Makarius die Kreuze zu einer angeſehenen Frau habe tragen laſſen, die eben ſehr gefährlich krank darnieder lag. Man legte ein jedes derſelben auf ſie, und ſobald ſie das Kreuz des Erlöſers berührte, wurde ſie augenblicklich wieder geſund.

Helena, hoch erfreut über dieſe köſtliche Entdeckung, zertheilte das heilige Kreuz und ließ die eine Hälfte in Jeruſalem zurück, die andere aber ſandte ſie nach Conſtantinopel. Der heilige Cyrillus, der als Patriarch dem heiligen Makarius folgte, gab nach dem Beiſpiele ſeines Vorgängers vielen Pilgern, welche aus Andacht die heiligen Örter beſuchten, Partikeln vom heiligen Kreuze. Der Theil deſſelben, welchen die heilige Helena nach Conſtantinopel geſandt hatte, wurde von ihrem Sohne ſehr ehrfurchtsvoll empfangen. Er ließ in der Mitte der nach ihm benannten neuen Hauptſtadt des Reiches eine Statue errichten, und in ſelbige einige Theilchen

des heiligen Kreuzes einschließen. Die Statue stellte den Kaiser vor; er hielt in der Hand eine goldene Kugel mit der Aufschrift: „O Christus, mein Gott! Deinem Schutze empfehle ich diese Stadt." Dieses Monument wurde in demselben Jahre errichtet, wo das Kreuz aufgefunden worden war. Die Kirche, deren Bau der heiligen Helena sehr am Herzen lag, wurde mit großem Kostenaufwand an derselben Stelle errichtet, wo das wahre Kreuz entdeckt worden war; sie wird die Begräbnis- oder Auferstehungskirche, Anastasis, genannt.

Derjenige Theil des wahren Kreuzes Christi, der in Jerusalem zurückgeblieben war, wurde von Kosroes, einem persischen Könige, bei Eroberung dieser Stadt mit fortgenommen. Der Kaiser Heraklius entdeckte ihn wieder vierzehn Jahre nachher und sandte ihn, um ihn vor einer neuen Entweihung zu schützen, nach Constantinopel, wo er von dem Patriarchen Zacharias unter einer großen Feierlichkeit eingeholt wurde. Dieser heilige Theil befand sich noch in dem Kästchen, worein ihn die fromme Helena hatte schließen lassen. Das Andenken an dieses Ereignis wurde durch ein besonderes Fest **(Kreuzerhöhung)** erhalten und wird gegenwärtig am 14. September gefeiert.

Am Feste Allerseelen.

2. November.

In einigen Diözesen Frankreichs und auch an anderen Orten hat das Fest Allerseelen eine Oktav, an jedem Tage derselben wird die Messe für die Seelen im Fegefeuer gelesen.

Grimald erzählt in seiner Liturgie folgende Begebenheit nach dem Berichte des ehrwürdigen Beda:

Ein Edelmann, der in England gefangen wurde, bat den Abt eines Klosters zu seinem Bruder. Da dieser von dem Tode des Gefangenen überzeugt war, so brachte er täglich für die Ruhe der Seele desselben das Meßopfer dar, und zu derselben Stunde, in welcher er sich betend zu Gott wandte, lösten sich die Ketten des Gefangenen. Obwohl die Wachen verdoppelt und die Ketten verstärkt wurden, so wiederholte sich doch täglich das Wunder. Endlich trat der Edelmann wegen seiner Freiheit vermittelst einer Geldsumme in Unterhandlungen mit seinem Wächter, weil dieser alle Hoffnung, ihn zurück zu halten, aufgab. Freigelassen eilte er in die Arme seines Bruders, der eine Erscheinung zu sehen glaubte. Alles klärte sich jetzt auf, der Abt verglich die Stunde, wo er das Meßopfer dargebracht hatte, mit der, wo sich das Wunder im Kerker zutrug, und fand, daß es eine

und dieſelbe war. Einen ähnlichen Zug erzählt uns der heilige Gregorius in ſeinen Dialogen.

Petrus Damianus berichtet in der Lebensgeſchichte des heiligen Odilon, daß dieſer große Abt zur Einführung des Allerſeelenfeſtes durch die Erzählung eines franzöſiſchen Mönches, der aus Sicilien zurückkehrte, bewogen worden ſei. Letzterer erzählte nämlich, er ſei von einem ſicilianiſchen Einſiedler, mit dem er ſich auf dem Schiffe befand, verſichert worden, daß unweit vom Ufer des Meeres, was dieſe Inſel beſpült, ein Klagegeſchrei von Millionen Seelen vernommen würde, welche ein unterirdiſches Feuer mit einem ſchrecklichen Getöſe in die Lüfte ſchleuderte, ſie dann wieder in den tiefen Abgrund fallen ließe und dieſes mit ſtets neuer Wuth wiederholte. Der gute Einſiedler hielt dieſen Ort für das Fegfeuer. Jedoch bedurfte es nicht einer ſolchen Erzählung, um den heiligen Abt von Clüny zu bewegen, den Seelen der Verſtorbenen Hülfe zu leiſten.

Digitized by Google

Die Krönung des Papstes.

Die Krönung des Papstes ist zwar eine Zeremonie, welche dem Nachfolger Petri und Statthalter Jesu Christi keinen Zuwachs an Gewalt und Jurisdiktion hinzufügt, aber dieser Pomp, der bei andern Fürsten vorwiegend äußerlich und profan erscheint, ist bei dem Papste ein vorwiegend religiöser Ritus.

Man glaubt, daß die erste Krönung bei Leo III. (795) stattgefunden habe, wenigstens wurden in dieser Zeit die Päpste auch weltliche Fürsten durch die Freigebigkeit Pipins und Karls des Großen. Hierbei nun, wie bei jeder andern religiösen oder profanen Zeremonie, war eine allmälige Entwickelung. Die alten Päpste wählten für eine Krönung einen Sonn- oder Festtag, wie dieß ja wohl auch heut zu Tage geschieht; indeß wurde sie auch an Werktagen vollzogen. Einige ältere Gebräuche verdienen Erwähnung. Am Morgen der päpstlichen Konsecration stellte man vor den neuen Papst eine Säule, worauf ein Hahn, um den Fall Petri und die menschliche Schwäche ihm in die Erinnerung zu rufen und ihn aufzufordern, gegen das Volk mild und nachsichtig zu sein. Eben so wird überliefert, daß man vor dem neuen Papste sang: „Non videbis annos Petri.“ „Du wirst Petri Jahre nicht erreichen,“ d. h. nicht 25 Jahre regieren. An diesem

Tage werfen die Päpste reichlich Geldstücke unter das Volk und geben den Gesandten der Fürsten ein großes Mahl. Die Päpste Pius IV., Pius V., Gregor XIII. und Sixtus V. schafften die Sitte, Geld auszuwerfen, ab, wegen der groben Exzesse und selbst Mordthaten, welche dadurch hervorgerufen wurden. Dieselben Päpste verwendeten auch das Geld, welches sonst für das große Mahl ausgegeben worden war, zur Unterstützung der Armen und auf andere gute Werke.

Wohnt der Papst im Quirinalpalaste, so begibt er sich mit großem Gefolge in die Basilika des Vatikans. Wenn er die Engelsbrücke passiert, grüßen ihn die Kanonen der Engelsburg, von welcher Fahnen mit dem Wappenschilde des neuen Papstes herabwehen. Ist er in der camera de paramenti angelangt, so legt er die heiligen Gewänder an, ein weißes Pluviale, eine goldene Mitra. Wohnt er aber im Vatikan, so begibt er sich zu Fuß in diese camera, woselbst er die Kardinäle in ihrem rothen Gewande und mit Sandalen antrifft. Der Papst nimmt den Tragsessel ein, und der Zug bewegt sich in Prozession zum Portikus der Peterskirche, welcher für diesen Zweck mit goldgefasstem rothen Damast geschmückt ist. Während die Sänger die Antiphone „Tu es Petrus“ anstimmen, steigt der Papst vom Tragsessel herab und begibt sich unter Begleitung der Kardinäle, der Kanoniker von St. Peter und aller Großwürdenträger vom Civil- und Militärstande auf den Tron, welcher gegen das heilige Chor hin errichtet und von einem Baldachin überragt ist. Die Kardinäle setzen sich rechts und links auf die Bänke,

Digitized by Google

welche für sie in Bereitschaft gehalten werden. Eine zahlreiche Miliz hält die Menge zusammen, welche nach dem Anblicke des neuen Oberhauptes verlangt. Der Kardinal-Erzpriester naht zum Fuß- und Handkuſs und wird zweimal vom Papste umarmt. Dieſer Kardinal ſpricht ſodann eine Glückswunſchrede, welche mit der Bitte endet, der Papſt möge den ganzen Klerus der Baſilika zum Fußkuſs zulaſſen. Der Papſt gewährt dieſe Gnade. Darauf beſteigt er wiederum den Tragſeſſel und tritt durch das größere Thor in die Peterskirche ein. Das ganze Gefolge verfügt ſich in die Kapelle des allerheiligſten Altarſakraments, welches ausgeſetzt iſt, der Papſt legt die Mitra ab und kommt zur Anbetung. Die ganze Baſilika iſt mit rothem Damaſt überſpannt. Nach dem Gebete kehrt der Papſt auf den Tragſeſſel zurück und das Gefolge ſetzt ſich gegen die Kapelle des heiligen Gregor, die Klementiniſche genannt, in Bewegung. Dort war ehedem das salutatorium oder secretarium. Der Papſt legte daſelbſt die Gewänder für die heilige Meſſe an und empfieng die Huldigung; man betete die Terz und der Papſt gab ſodann, wie auch jetzt noch, dem Volke den Segen. Gegenwärtig iſt das Zeremoniell folgendes:

In dieſer Kapelle des heiligen Gregor iſt ein reichgezierter Tron errichtet. Der Papſt ſetzt ſich darauf und empfängt die Huldigung der Kardinäle durch Handkuſs. Die vornehmſten römiſchen Magiſtratsperſonen befinden ſich hier, alle in Roth mit Goldſchleifen gekleidet. Nach der Huldigung nimmt der Auditor der Rota, welcher als apoſtoliſcher Subdiakon

fungiert, mit dem päpstlichen Kreuze seinen Platz neben dem Throne, und der Papst gibt aufrecht stehend den Segen, nachdem die Versikel „Sit nomen“ und „Adjutorium“ vorausgegangen ist. Darauf kleiden sich die Kardinaldiakonen in weiße Dalmatiken, die Kardinalbischöfe in weiße Pluviale und die Kardinalpriester legen Messgewänder von derselben Farbe an. Die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe sind in denselben Ornamenten, wie bei allen andern Zeremonien, das Pluviale ist von violetter Farbe. Die Bischöfe vom griechischen Ritus tragen eine mit seidenen Kreuzen übersäete Tunika, und ihr Pallium von weißer Wolle, gleichfalls mit Kreuzen überſäet, bedeckt die Schultern und reicht weit herab. Um den Hals und über das Pallium herabhängend, tragen sie eine Reliquie oder ein mit Reliquien verziertes Kreuz. Ihre Mitra gleicht dem kaiserlichen Diadem; außer den eingestickten Kreuzen befinden sich daran die Bildnisse der Evangelisten und Cherubimköpfe. Das Pluviale der Armenier gleicht dem unseren, ebenso ihre Mitra; das Pallium dagegen ist wie das der Griechen. Was von den armenischen, gilt auch von den syrischen Bischöfen. Die griechischen Diakonen, welche die Epistel und das Evangelium in ihrer Sprache singen sollen, sind nach griechischem Ritus gekleidet. Wenn die Hore geendet ist, wäscht der Papst die Hände und legt die Gewänder für die heilige Messe an. Im Augenblick, wo Alles zum Aufbruch bereit ist, spricht der Diakon, mit dem Zeremonialstab in der Hand, „Procedamus in pace,“ worauf geantwortet wird, „In nomine Christi. Amen.“ Das

Digitized by Google

päpſtliche Kreuz wird vorangetragen, der Papſt ſetzt ſich auf den Tragſeſſel unter einem ſeidenen Baldachin; auf beiden Seiten wird ein Fächer von Pfauenfedern emporgehalten. Beim Ausgang aus der Klementiniſchen Kapelle findet eine bedeutungsvolle Zeremonie ſtatt. Ein Zeremonienmeiſter naht mit einem hohlen ſilbernen Stabe, an deſſen Ende eine Werg-flocke hängt; ihm zur Seite ſteht ein Kleriker mit einer brennenden Kerze. Dieſer zündet die Wergflocke an und der Zeremonienmeiſter ſingt die Worte: „Sancte Pater, sic transit gloria mundi.“ „Heiliger Vater, ſo vergeht die Herrlichkeit der Welt.“ Dieſe ſinnvolle Lehre, die man bei keiner Krönung eines weltlichen Fürſten wiederfindet, wird mehrmal wiederholt, indeß der Papſt dem Altare naht.

Wir ſind nun bei dem erhabenſten Momente des Zere-monials angelangt. Der Papſt befindet ſich vor dem Altare. Er wirft ſich vor demſelben nieder, betet ein kurzes Gebet und die heilige Meſſe beginnt. Ihm zur Rechten iſt der aſſi-ſtierende Kardinalbiſchof, und zu beiden Seiten ſtehen der Kardinaldekan des heiligen Kollegiums und der Diakon für das Evangelium. Nach dem „Confiteor“ ſetzt der erſte Diakon dem Papſte die Mitra auf, und dieſer ſteigt auf den Tragſeſſel und die drei erſten Kardinalbiſchöfe beten die gewöhnlichen Gebete. Hiernach ſteigt der Papſt vom Trag-ſeſſel und tritt an die unterſte Stufe des Altars. Der erſte Kardinaldiakon nimmt ihm die Mitra ab und legt ihm mit Hülfe des zweiten Kardinaldiakons das Pallium auf die Schultern, welches er von dem lateiniſchen Subdiakon erhal-

ten hat. Nachdem es dem Papste zum Kuſs gereicht worden, wird es mit drei goldenen Nadeln feſtgeſteckt mit den Worten: „Accipe pallium sanctum.“ Der Papſt ſteigt ſodann zum Altare auf, küſſt ihn und begibt ſich auf den großen Tron, wo er die letzte Huldigung empfängt. Die Mitra wird ihm abgenommen, er lieſt den Introitus der Meſſe, ſpricht das „Kyrie“ und ſtimmt das „Gloria in excelsis“ an, welches von dem Chore fortgeſetzt wird. Nachdem es beendet worden iſt, ſingt der Papſt die Kollecten der Meſſe: „In die coronationis.“ Die erſte iſt de spiritu sancto, die zweite de Beata, die dritte war vor 1750 de S. Francisco, jetzt aber proseipso, d. h. für den Papſt ſelbſt. Nach den Kollecten begibt ſich der erſte Kardinaldiakon, mit dem Stabe in der Hand und begleitet von einem Zeremonienmeiſter, den Auditoren der Rota, den Konſiſtorial-Advokaten und dem ganzen päpſtlichen Hofſtaate, in die Konfeſſion des heiligen Petrus, um daſelbſt die Litanei (ehedem „Laudes“ genannt) zu beten. Wir glauben, daß es dem Leſer angenehm ſein werde, darüber einen ausführlichen Bericht zu erhalten.

Der Kardinaldiakon intoniert zu dreien Malen: „Exaudi Christe.“ Jedesmal antwortet der Chor: „Domino nostro (N.) a Deo decreto summo pontifici et universali papae, vita!“ „Chriſte, erhöre uns.“ „Unſerem Herrn, den Gott zum oberſten Biſchof und Vater der ganzen Chriſtenheit erhoben hat, Leben!“

Der Kardinaldiakon: „Salvator mundi.“ Der Chor: „Tu illum adjuva.“ „Erlöſer der Welt!“ ꝛc. „Sei ſeine

Hülfe.“ Dann folgt die Anrufung der Heiligen und der Chor antwortet jedes Mal: „Tu illum adjuva.“

Sancta Maria (2 Mal)	Sancte Joannes Baptista	Sancte Stephane
Sancte Michael	— Petre	— Leo
— Gabriel	— Paule	— Gregori
— Raphael	— Andrea	— Benedicte
— Basili	Sancta Agnes	Sancta Lucia!
— Labba	— Caecilia	

Nach der Litanei kehren Alle an ihre Plätze zurück. Die Messe wird bis an's Ende ohne einen besonderen Ritus fortgesetzt; nach der Antiphone des Offertoriums singt die päpstliche Kapelle: „In diatemate capitis Aron“ etc. Nach der Messe nimmt der Papst wieder den Tragsessel ein und wird auf die große Altane über dem Portikus der Peterskirche getragen, woselbst er den errichteten Tron besteigt. Der Chor stimmt in diesem Augenblick die Motette von Palästrina an: „Corona aurea super caput ejus“ etc. Der Kardinaldiakon betet: „Pater noster“ etc. und singt dann folgende Versikel:

℣. Cantemus Domino.

℟. Gloriose enim magnificatus est.

℣. Buccinate in neomenia tuba.

℟. In insigni die solemnitatis vestrae.

℣. Jubitate Deo omnis terra.

℟. Servite Domino in laetitia.

℣. Domine exaudi orationem etc. Dominus vobiscum etc.

Digitized by Google

Der Kardinal betet dann folgendes Gebet über den Papst:

„Omnipotens sempiterne Deus, dignitas sacerdotii et auctor regni, da gratiam famulo tuo (N.) Pontifici nostro, Ecclesiam tuam fructuose regendi, ut, qui tua clementia Pater regum et rector omnium fidelium constituitur et coronatur, salubri tua dispositione cuncta bene gubernentur. Per Christum" etc. R. „Amen."

„Allmächtiger, ewiger Gott, Würde des Prieſterthums und Urheber der Herrſchaft, gib Gnade deinem Diener N., unſerem Biſchofe, damit ſeine Regierung der Kirche zum Segen ſei, damit, wie er durch deine Erbarmung zum Vater der Fürſten und Führer aller Gläubigen aufgeſtellt und gekrönt wird, ſo auch durch deine heilſame Leitung Alles zum Beſten gelenkt werde! Durch Jeſum Chriſtum u. ſ. w. Amen."

Nach Beendigung dieſes Gebetes nimmt der zweite Diakon die Mitra ab und der erſte Kardinaldiakon ſetzt dem Papſte die Tiara auf das Haupt mit den Worten:

„Accipe tiaram tribus coronis ornatam, et scias, te esse patrem principum et regum, rectorem orbis, in terra vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honor et gloria, in saeculo saeculorum. Amen."

„Nimm hin die mit drei Kronen geſchmückte Tiara und wiſſe, daß du ſeieſt der Vater der Fürſten und Könige, der Lenker des Erdkreiſes, der Statthalter Jeſu Chriſti, dem Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit. Amen."

Digitized by Google

Nach der Krönung spricht der Papst mit lauter Stimme einige Gebete und ertheilt dann der zahllosen Menge, die auf dem Vatikanplatz sich eingefunden hat, den feierlichen Segen. In diesem Augenblicke schießt die Schweizergarde ihre Büchsen ab, die Kanonen der Engelsburg werden gelöst, das ganze Militär ruft unter Trommelwirbel und Trompetenschall „Vivat", das Volk stimmt ein und das Geläute aller Glocken in Rom mischt sich darein. Der assistierende Kardinal verkündet dann vollkommenen Ablass in lateinischer und italienischer Sprache. Die Kardinäle legen die festlichen Gewänder ab und begleiten in ihrer rothen Mozette den Papst, welcher auf dem Tragsessel in das Ornamentenzimmer zurückgetragen wird und dort die päpstlichen Insignien ablegt. Der Kardinaldekan hält noch im Namen des heiligen Kollegiums eine Lobrede auf die Tugenden des neuen Papstes und wünscht zuletzt eine lange und glückliche Regierung. Der Papst dankt und bittet die Kardinäle, ihm bei der Regierung der ganzen Kirche und seines Staates mit Einsicht und Rath zur Seite zu stehen. Er erfleht zugleich die Hülfe der göttlichen Vorsehung, die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau und der heiligen Apostel. Er kehrt darauf in den Vatikan zurück, bezieht aber nach einigen Tagen wieder den Quirinalpalast.

Die Kirche des heil. Johann vom Lateran ist die Kathedrale von Rom und mithin die Mutter aller Kirchen der katholischen Welt: darum nehmen die Päpste nach ihrer Krönung von dieser Basilika feierlich Besitz. Diese Besitznahme ist übrigens nicht streng nothwendig, denn nach der Krönung

übt der Papst seine Macht in ganzer Fülle aus; der Hauptzweck davon ist eigentlich die Intronisation als Bischof der Stadt und Diözese Rom. St. Johann vom Lateran ist im Grunde nur die römische Kathedrale, ob man ihr auch den Titel Patriarchale der Stadt und der Welt beigelegt hat, Augustum salve templum, caput urbis et orbis.

Die Besitznahme wollen wir nur in Hauptzügen beschreiben, wie sie durch Papst Pius VIII. stattgefunden hat. Die Straßen sind behängt, alle Truppen unter den Waffen; die Handwerkerinnungen, die Bruderschaften, eine große Menge von Karossen und Reitern ziehen vorüber. Sobald das Gefolge auf dem Platze der Lateranskirche anlangt, steigt der Papst aus dem Wagen. Der ganze Klerus der Basilika erwartet ihn vor dem Thore mit seinen zwei Kreuzen. Wenn das päpstliche Kreuz sich zeigt, verschwinden die Kreuze vom Lateran. Die Gesandten der Mächte, die römischen Fürsten u. s. w. sind hier versammelt. Der Papst, vor dem Thore angekommen, kniet auf ein Kissen von rothem Sammt nieder, und der Erzpriester der Basilika, immer ein Kardinal, reicht ihm ein elfenbeinernes Kruzifix zum Küssen dar. Die Sänger stimmen die Antiphone und „Ecce sacerdos magnus" an, und die Glocken werden geläutet. Der Papst geht in's Ankleidezimmer und legt die Gewänder und Insignien an. Darauf setzt er sich auf einen eigens errichteten Tron, und der Erzpriester überreicht ihm unter einer Rede auf einer silbernen Schüssel die beiden Schlüssel der Basilika. Der Papst berührt sie nur und lässt dann den Erzpriester zum Fuß- und Handkuss

und zur Umarmung zu. Auch die Kanoniker und alle Glieder des Klerus von Lateran nahen zum Fußkusse.

Wenn der Zug sich wieder geordnet hat, steigt der Papst vom Throne herab und begibt sich mit zahlreichem und glänzendem Gefolge zur großen Thüre der Basilika. Der Kardinal bietet ihm den Weihrauch zur Segnung und das Aspergill dar. Der Papst, nachdem er das Kreuzzeichen gemacht hat, besprengt die Umstehenden, und der Kardinal inzensiert ihn mit drei Zügen. Er besteigt nun wieder den Tragsessel, die Kanoniker vom Lateran tragen den Baldachin, und zu beiden Seiten werden die Fächer von Pfauenfedern emporgehalten. Zwei Sänger intonieren das „Te Deum“ und von der päpstlichen Kapelle wird es fortgesetzt. Die Prozession geht durch das große Schiff, und wenn der Papst vor dem Altar angekommen ist, auf welchem das allerheiligste Sakrament steht, so steigt er herab und betet an. Nach Beendigung des „Te Deum“ spricht der Kardinal-Erzpriester die gewöhnlichen Versikeln und Gebete. Die Prozession geht dann zu der Tribune, auf welcher die heil. Häupter der Apostelfürsten ausgesetzt sind. Besitzt die Basilika des Vatikan die heil. Leiber der Apostelfürsten, so besitzt die des Lateran als Hauptkirche der Christenheit, die Häupter derselben. Der Papst und das heil. Kollegium knieen nieder zur Verehrung dieser kostbaren Reliquien, indeß die Antiphone „Petrus Apostolus“ ꝛc. gesungen wird. Darauf setzt sich der Papst auf einen Tron und die Kardinäle nehmen die Bänke der Kanoniker dieser Kathedrale ein. Nach einigen Augenblicken

nahen die Kardinäle, nach dem Range des Alters, und huldigen dem Papste; jeder von ihnen empfängt in seine Mitra das Presbyterium (Geschenk), welches in zwei silbernen Medaillen besteht, die für diese Festlichkeit besonders geprägt worden sind.

Wenn die Vertheilung zu Ende ist, stellt sich der erste der anwesenden Kardinäle, begleitet von den Auditoren der Rota in der Tunika und von den Advokaten des Konsistoriums mit dem Pluvial um die linke Schulter, vor den päpstlichen Altar auf die Evangelienseite und intoniert die „Laudes" oder Litaneien „Exaudi Christe," die wir schon mitgetheilt haben. Nach dieser Zeremonie wird der Papst zum Altar geführt, welchen er küsst und auf dessen Tisch er sein Opfer stellt, bestehend in einer goldgestickten Börse von karmoisinrothem Sammt, worin 150 Thaler in Gold sich befinden. Der mit dem Bauwesen betraute Kanonikus nimmt sie vom Altar und übergibt sie dem Pfründner-Kämmerling, um sie zum Besten der Basilika zu verwenden. Der Papst ertheilt sodann den feierlichen Segen.

Der oberste Pontifex besteigt wieder die sedia und wird auf die Loge der Hauptfaçade des Lateran getragen. Hier intoniert er das Gebet „Sancti apostoli tui Petrus et Paulus," worauf die gewöhnlichen Gebete folgen, und am Schluss gibt er den letzten apostolischen Segen dem auf dem großen Platze versammelten Volke, während das Geschütz von der Engelsburg und die Kanonen des genannten Platzes von St. Johann und Lateran ihre Schüsse hören lassen. Kurz Alles

Digitized by Google

geſchieht wie am Krönungstage zu Sankt Peter, worauf, umgeben von demſelben Gefolge, der Papſt wieder in den Wagen ſteigt und zum quirinaliſchen Palaſte zurückfährt.

Die Begräbnisfeier des heil. Vaters.

Sobald der heilige Vater geſtorben iſt, beruft der Kardinal-Kämmerling der heil. römiſchen Kirche das Tribunal der apoſtoliſchen Kammer und begibt ſich mit den Mitgliedern, woraus dasſelbe beſteht, in den Palaſt des Verſtorbenen. Zum Zeichen der Trauer iſt der Kämmerling mit der violetten Soutane bekleidet. Angekommen im Sterbezimmer, verrichtet er ein kurzes Gebet und beſprengt die Leiche mit Weihwaſſer, dann bedeckt er das Geſicht des Verſtorbenen, nachdem er den Tod förmlich konſtatiert hat, und begibt ſich in das Pontifikalzimmer, von wo aus er dem römiſchen Senate dieſe traurige Nachricht notifiziert. Dieſer läſſt ſie nun durch den Ton der großen Glocke des Kapitols bekannt machen; alle Glocken der Stadt Rom antworten dieſem Todtengeläute auf Befehl des Kardinal-Vikars, und der Kämmerling kehrt in ſeinen Palaſt zurück. Nachdem der Leichnam einbalſamiert worden iſt, bekleidet man ihn mit den rothen Pontifikal-Orna

menten und ſtellt ihn in der Sixtiniſchen Kapelle auf einem Paradebette aus. Alle Lichter ſind von weißem Wachs; das Altarbild ſtellt die Auferſtehung des Lazarus dar. Die Translation der päpſtlichen Leiche nach dieſer Kapelle geſchieht mit großem Pomp, zumal wenn der Pontifex im quirinaliſchen Palaſte geſtorben iſt, wegen des langen Weges, den man von dieſem Palaſte bis nach dem Vatikan zu durchziehen hat. Alle Truppen ſind unter dem Gewehr, der Leichnam wird auf einer Sänfte von zwei weißen Mauleſeln getragen, welche zahlreiche Stallknechte leiten. Zwölf Pönitentiarien von St. Peter, Fackeln tragend, begleiten den Leichnam, wobei ſie die gewöhnlichen Gebete verrichten. Wenn der Trauerzug bis zur großen Treppe des Portikus von St. Peter angelangt iſt, nehmen dieſelben Pönitentiarien die Leiche und tragen ſie in die genannte Kapelle. Der verſtorbene Papſt wird hier wie zur Pontifikal-Meſſe angekleidet; ſein Haupt iſt mit einer Mitra von Silberdraht bedeckt. Wenn der Tag der Exequien gekommen iſt, begeben ſich die violett gekleideten Kardinäle in die erleuchtete Kapelle; man ſingt das Reſponſorium „Subvenite, sancti Dei.“ Der Dekan des Kapitels von St. Peter gibt die Abſolution; dann wird die Leiche in einen Sarg gelegt und in Prozeſſion nach der Baſilika getragen. Die Kanonici halten die Zipfel des rothen Leichentuches und ſind von der Schweizergarde umgeben. Das zahlreiche Kapitel, brennende Fackeln tragend und von dem heiligen Kollegium begleitet, ſingt das „Miserere“ und „De profundis.“ Der Leichnam wird mitten in den Hauptgang auf einen höhern

Katafalk gestellt. Hier geben die canonici episcopi eine zweite Absolution; man hebt wieder die Leiche und trägt sie in die Sakramentskapelle. Hier wird sie nochmals drei Tage ausgestellt, ein Kruzifix auf der Brust in Händen haltend. Nach Verlauf dieser Frist begibt sich das Kapitel des Vatikans mit dem Kardinal-Erzpriester in die Kapelle des heiligen Sakraments, und das Musikchor führt hier das „Miserere“ in ernster Tonart auf. Die Kapläne, unterstützt von den confratres des heil. Sakraments, ergreifen den Sarg und tragen ihn unter Begleitung der Schweizergarde in die Chorkapelle, wobei sie das Responsorium singen „In paradisum.“ Die würdigsten canonici episcopi ertheilen eine dritte Absolution, indem sie die Leiche einsegnen und beräuchern. Mit einem besondern Gebet wird der Sarg aus Cypressenholz eingesegnet, alsdann die Antiphone „Ingredias“ angestimmt, der der Psalm „Quemadmodum desiderat“ folgt. Nach Wiederholung der Antiphone legen die Kapläne die Leiche in jenen benedicierten Sarg, und der Kardinal-Neffe oder in Ermangelung dessen der Majordomus bedeckt das Gesicht des Verstorbenen mit einem weißen Schleier, deßgleichen die Hände; dann legt man in den Sarg drei goldgestickte karmoisinrothe Sammtbörsen, gefüllt mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen, die während des Pontifikats des Verstorbenen geschlagen sind. Ebenso legt man eine Büchse mit einer Pergamentrolle hinein, worauf die vornehmsten Handlungen seiner Regierung verzeichnet sind; endlich bedeckt der würdigste der vom verstorbenen Papste kreierten Kardinäle den ganzen

Körper mit einem rothen Tuche. Der Sarg wird zugeschraubt und mit den Siegeln der Notarien des Kapitels, des Kardinal-Kämmerlings und der hohen Beamten des apostolischen Palastes versiegelt. Die authentische Urkunde über den Sarg wird dem Kapitel übermacht, der Sarg selbst wird in einen bleiernen gestellt, auf welchem das Wappen des Papstes eingraviert und welcher mit den nämlichen Siegeln versehen ist. Endlich wird dieser Sarg in einen andern hölzernen, ebenso versiegelten, gestellt. Schon am vorhergehenden Abend nimmt man den Sarg des Vorgängers aus der Nische, worin derselbe beigesetzt worden war, trägt ihn in die Gruft des Vatikans, und der neue Leichnam nimmt die Nische ein.

Digitized by Google

Aus folgenden Quellen habe ich bei vorliegender Sammlung geschöpft:

B. Alanus de Rupe de Rosario. Schatzkammer des heiligen Rosenkranzes.

Z. Abſjörnſen, norweg. Volksmärchen.

Arnoldi Brameri Gewiſſens-Folter. S. 116.

Bzovius in Chronic. Belgicis.

Hermanns Cathusianus Ser. 40.

Ex Caesar. lib. 11. cap. 39. exemplum V. de avaritia.

Michael Cicogna in libello de meditat. Pass. Christi.

Z. M. Dilherrns Zeit- und Weltlauf. Nürnberg. Anno MDCLVII.

Sebaſt. Frank's Weltbuch.

Feſtkalender von Görres.

Grimm's Mythologie der Deutſchen.

D. Finkius, in centur. 1. Reg. pastic. p. m. 113. exemplum VI. et 1. Legend. Papistic. p. m. 119. exemplum X. fol. 23.

Ex lib. Germanico de infantia Christi, fol. 19.

Hungari's katholiſcher Anekdotenſchatz und Kornähren.

Kaltenbäck's Auſtria 1846.

J. Major S. J. Magno speculo exemplum V. Venialia peccata.

Markus Adam Nickel, die heiligen Zeiten und Feſte der katholiſchen Kirche. Mainz 1836.

Theatrum catholicum von Johann Jakob Mechtl.

Saturnalia, d. i. eine Compagnie Weihnachtsfratzen von M. Joanne Praetorio. Leipzig, druckts und verlegts Joh. Wittigau.

Geiſtlich-curieuſe Nachrichten von P. Joannes Kraus, der Societät Jeſu Prieſter. Prag, 1726.

Rank's Geſchichten aus dem Böhmerwalde.

Unterhaltungen am häuslichen Herde, herausgegeben von K. Gutzkow.

Realis Denkwürdigkeiten Wiens.

Digitized by Google

Katholischer Volkskalender von Dr. Jarisch.
Wiener Skizzen aus dem Mittelalter von J. E. Schlager.
J. Praetorius Satyrus etymologicus oder der reformirende und informirende Rübezahl.
Erzählungen eines Großmütterchens und Passifloren von Johann N. Vogel.
Weihnachtsspiele und Lieder, herausgegeben von Dr. Karl Weinhold.
Mythologie der Volkssagen von F. Nork.
Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde von J. W. Wolf.
Aberglauben und Gebräuche aus Tirol, mitgetheilt in Wolf's Zeitschrift von J. Vincenz Zingerle.
Historischer Weltspiegel von Talander.
Tharsander. Schauplatz ungereimter Meinungen. 1. Thl. S. 92.
Tirol und Vorarlberg von Beda Weber.
Die gute, alte Zeit. Fliegendes Blatt.
Christoph de Vega, S. J. Traurige Geschichten von der Beichte. Ex Analib. Benedictinorum.
Illustrierte Zeitung für das katholische Deutschland.
Österreichische Blätter für Literatur und Kunst.
Katholische Liturgie nach Abbé Migne von E. Schinke und Joseph Kühn.
Unser Vrouwen Wunder. Ein Legendenkranz aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Zugleich danke ich für mündliche Mittheilungen Sr. Hochwürden dem Herrn Professor Johann Engel in Wien, dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Maximilian Gautsch in Groß-Inzersdorf (V. U. M. B.) und dem Herrn Franz Haidinger, Hauseigenthümer in Margarethen zu Wien. — Und somit sei das Buch nicht nur wegen seines wohlthätigen Zweckes, sondern auch um Förderung der Religiösität und des christlichen Glaubens willen dem katholischen Publikum herzlich empfohlen.

Pest, im Mai 1856.

J. Gebhart.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Sankt Nikolaus	1
Mariä Empfängnis. Wie die unbefleckte Empfängnis Mariä bekräftiget worden ist	3
Wie der heilige Ägidius die unversehrte Jungfrauschaft Mariä bewiesen hat	5
Das heilige Weihnachtsfest. Was für Zeichen in der Christnacht Gott den drei Königen hat widerfahren lassen	7
Lied bei der Christkrippe	8
Wie unvernünftige Thiere das Kindlein Jesu verehren	10
Weihnachtsspiele und Lieder. Der Engel und das Christkind	12
Weihnachtslied aus Absam in Tirol	19
Weihnachtslied aus Flattach im Möllthal in Kärnten	23
Weihnachtslied aus Mosburg bei Klagenfurt	24
Der Wolfssegen in der heiligen Christnacht	26
Die Rose von Jericho	26
Zur heiligen Christnacht	27
Der Geistertanz in der Christmette	32
Der Frühlings-Christbaum	34

Digitized by Google

Seite

Das fremde Kind 37

Wie aus Betrachtung der Geburt Christi nach dem Tode in dem Herzen der seligen Magaretha von Castello eine Perle gefunden worden ist, samt dem Geheimnis der Geburt Christi 41

Jesus als Kind 42

Sankt Sylvester. Eines armen Kindes letzter Abend im Jahr 43

Eine Sylvestersage 47

Die heiligen drei Könige 48

Ein Dreikönigsspiel aus Niederösterreich 54

Der heiligen drei Könige Auszug 56

Geweihtes Wasser und geweihte Kreide ist gut wider Zauberei . 60

Mariä Lichtmeſs 61

Das Wunder am Lichtmeſstage zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä 65

Mariä Verkündigung. Die Andacht, dreimal des Tages den englischen Gruß zu beten, wird mit einem Wunder bekräftigt 71

Von einem Edelmann. Ave Maria! 73

Die Weihe der goldenen Rose durch den heiligen Vater am vierten Sonntage in der Fasten 75

Am Sonntag Lätare 78

Zum heiligen Osterfeste. Die Palmweihe auf dem Palmbühel 80

Die Palmesel-Prozession in Wien 82

Die Palmsonntagfeier der Stadt Lienz in Tirol 83

Die ehemaligen Zeremonien am grünen Donnerstage in Wien . 85

Die Zeremonie der Fußwaschung, wie sie in Wien in unserer Zeit beobachtet wird 87

Der kirchliche Ritus am Charfreitage zu Meran 90

Digitized by Google

Seite

Kirchen-Ordnung am heiligen Bluts-Abend 91
Der Hecht 92
Bluthaselnüsse 93
Die Trauerweide 95
Der Schleedorn 95
Die Zitter-Pappel 96
Die Kreuzschnäbel 98
Das Christusauge 99
Eine Frage des gekreuzigten Erlösers 100
Die feierliche Einsegnung des adriatischen Meeres am Ostermontage 102
Die Wahl der Dornenkrone 103
Das Leiden Christi in dem Herzen eines Märtyrers 104
Die Kreuzesschau 105
Das hochheilige Sakrament des Altars treibt die Teufel aus und die Macht des heiligen Rosenkranzes 111
Das hochwürdige Sakrament und der Jude 116
Vision nach dem Empfange der heiligen Kommunion . . . 117
Die Rosen, Sinnbilder des Kreuzes 121
Von der Kraft des heiligen Kreuzes 121
Was einem losen Spötter des Kruzifixbildes widerfahren . . 122
Ein Kruzifixbild gibt einem Knaben Brot 123
Die wunderbare Monstranze 124
Philipp und Jakob. Der Maienschmuck an den Häusern der Christen 126
Christi Himmelfahrt. Die ehemalige Vermählungsfeier des Dogen von Venedig mit dem adriatischen Meere am Christi Himmelfahrtsfeste 128
Die Wichtigkeit der heiligen letzten Ölung 131
Sinnbild der heiligen Dreifaltigkeit 133

Digitized by Google

Seite

Das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit 134
Von dem Ursprung des allerheil. Frohnleichnamsfestes 136
Die Frohnleichnamsfeier in Wien 138
Sankt Johann der Täufer. Die Johannisnacht 143
Der Johannissegen 145
Die Johannisbeeren 146
Die ehemalige Sonnenwendfeier in Wien 147
Die heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Rom . . 149
Mariä Heimsuchung. Maria in der Haselstaude 160
Mariä Himmelfahrt 162
Mariä Geburt 165
Zum heiligen Rosenkranzfest. Heilige Rosenkranz-Bilder . 168
Der Mönch und die Rosenkränze 170

Christussagen.

Das Urtheil 178
Das schönste Lächeln 179
Christus in der Bauershütte 181
Unser Herr als Bettler 183
Der Gertrudsvogel 185
Die Entstehung des Kalterer See's 186
Die gestolene Lammsleber 188
Der Herr und die Kornähren 194
Jesus in der Scheune 195
Das erhörte Gebet 198
Der Schatz 202
Der Ursprung des Siebengestirns 203
Warum die Juden kein Schweinefleisch essen 203
Der Schellfisch 204
Die Erscheinung des Messias 205

Digitized by Google

Seite

Christus erscheint Franzisko Olympio 206
Die frommen Ministranten und das Jesukindlein 207

Legenden und Marienſagen.

Gott und der Teufel 209
Sankt Elias Zorn 212
Das Waldgeſpenſt und der heil. Antonius 213
Wie der heilige Antonius die Seele des heiligen Pauli in den Himmel tragen geſehen 214
Die Roſen der heiligen Dorothea 215
Der bekehrte Selbſtgerechte 216
Kanutus erkennt aus dem Ungehorſame des Meeres ſeine Gebrechlichkeit 218
Die belohnte Frömmigkeit 219
Wie ein verdorrtes Kraut zu Ehren der Jungfrauſchaft zu grünen und zu blühen angefangen 221
Das Zeugnis 222
Durch das Gebet wird das geſalzene Meerwaſſer ſüß . . . 223
Dorotasſpiel (aus dem Hanakenlande) 225
Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben 230
Du ſollſt nicht ſtelen 231
Du ſollſt nicht falſch ſchwören 232
Der beſtrafte Meineid 233
Der unwürdige Kommunikant 235
Der verſäumte Segen 238
Die Freitagsprozeſſion bei St. Stephan in Wien . . 239
Der Frevel an einem Freitage 240
Frommer Brauch in der Bukowina 241
Armut und Demuth führen zum Himmel 241
Die himmliſche Hochzeit 243

Digitized by Google

Seite

Das Kleid der Mutter Gottes 245
Maria und der Ritter 247
Der Maler und der Teufel 249
Der Sonnabend, ein Marientag 250
Maria und der Schüler 252
Der Ritter und der Teufel 259
Himmelsschlüssel 270
Das Muttergottesgläschen 273
Zur heiligen Kommunion 274
Wunderthätige Kruzifixbilder 275
Wunderbare Dedikation einer Basilika 277
Eine denkwürdige Reliquienversetzung 279
Eine Reliquienprobe 281
Ursprung und Alter der Quatemberfasten 282
Du sollst an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe mit gebührender Andacht hören 283
Kreuzerfindung 284
Kreuzerhöhung 284
Am Feste Allerseelen 287
Die Krönung des Papstes 289
Die Begräbnisfeier des heiligen Vaters 301

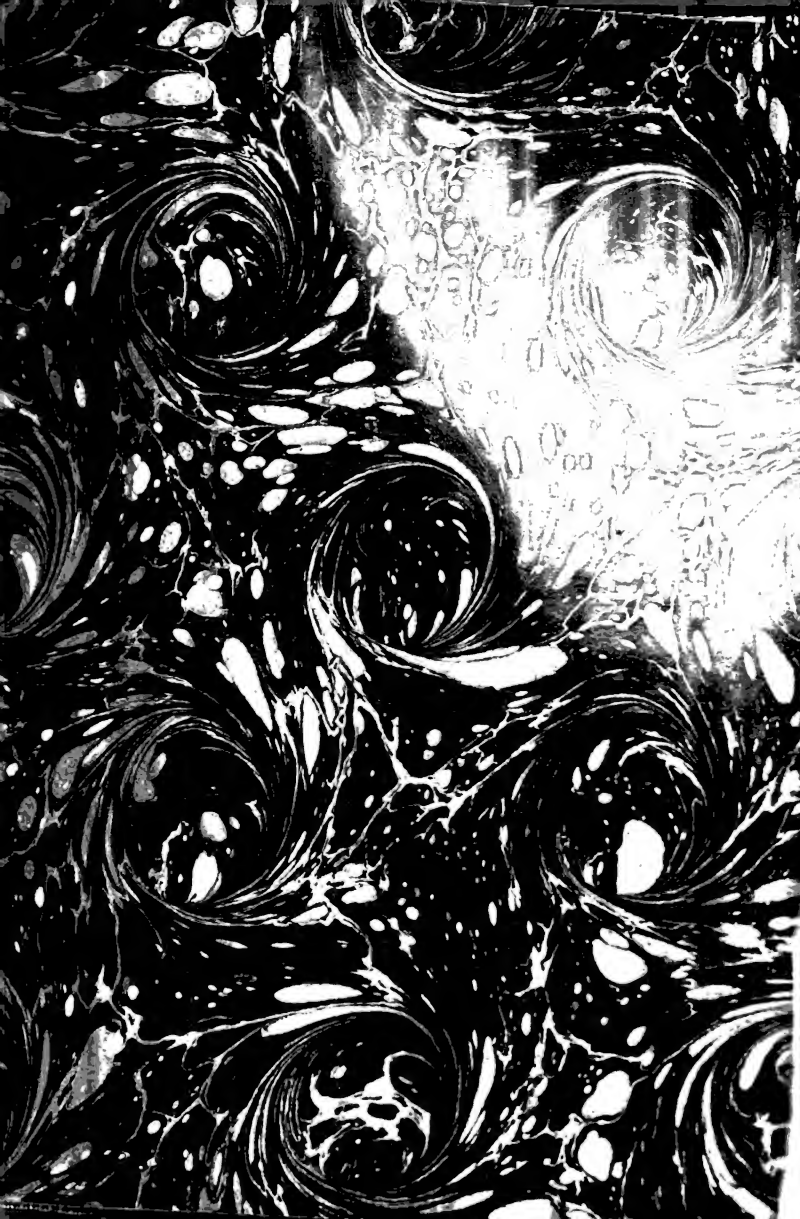
Pest, 1856. Druck von Landerer und Heckenast.

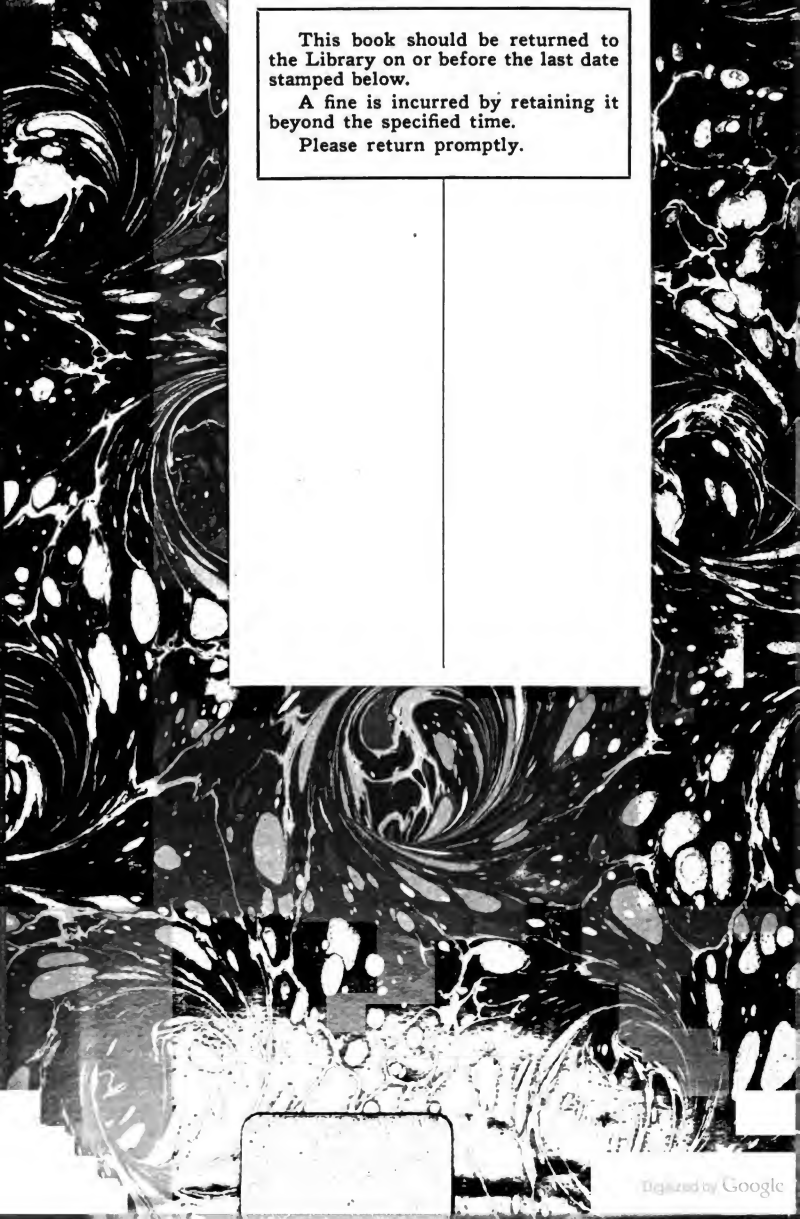
Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 058 199 93

Digitized by Google



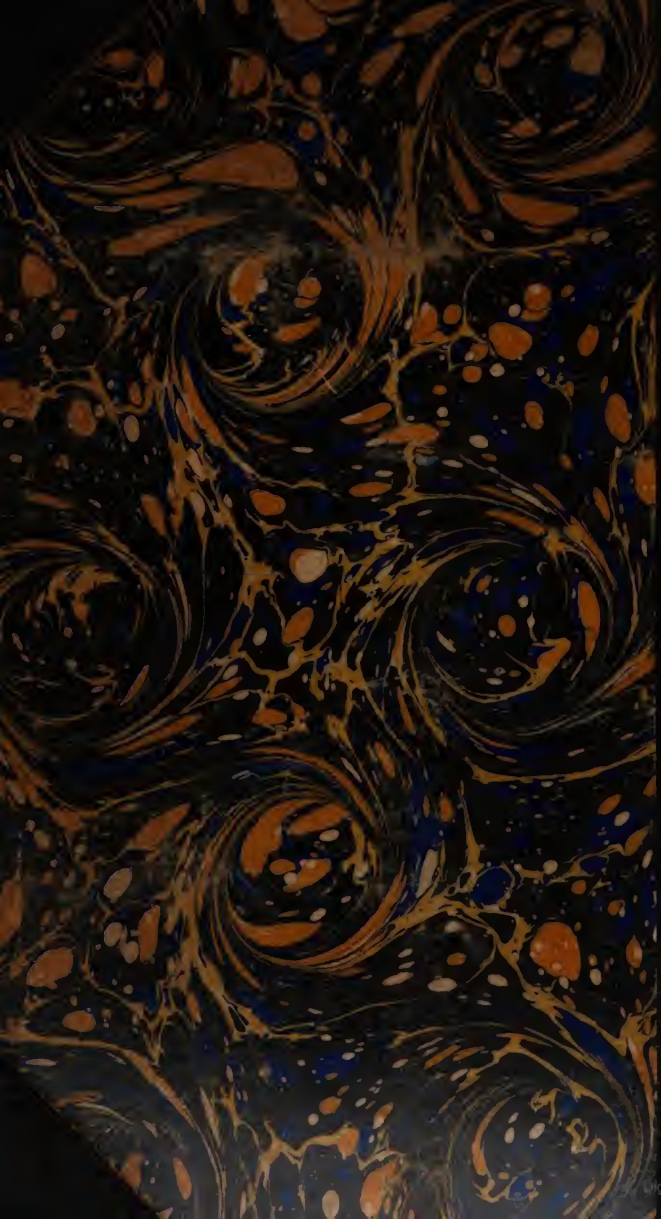


This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google


Digitized by Google